

- Altmongolisches Grabbrauchtum -
Archäologisch-historische Untersuchungen zu den mongolischen Grabfunden des
11. bis 17. Jahrhunderts in der Mongolei

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich – Wilhelms – Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Ulambayar Erdenebat
aus Ulaanbaatar

Bonn 2009

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Harald Mielsch
(Vorsitzender)

Hon. Prof. Dr. Hans-Georg Hüttel
(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Jan Bemann
(Gutachter)

Frau apl. Prof. Dr. Veronika Veit
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 11. November 2009

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Thematik - Forschungsstand und Problematik - Methodik	5
1. Kapitel: Die altmongolische Sachkultur im Ausschnitt der Grabinventare: Zur Datierung, Periodisierung und Kulturgeschichte der altmongolischen Grabfunde des 11. – 17. Jahrhunderts.....	20
1.1. Systeme der archäologischen Periodisierung altmongolischer Grabfunde.....	20
1.2. Die Grabinventare: Datierung und Kulturgeschichte	30
1.2.1. Bekleidung	30
1.2.2. Tracht- und Körperschmuck	58
1.2.3. Überreste der Haartracht	68
1.2.4. Bewaffnung.....	71
1.2.5. Pferdegeschirr	84
1.2.6. Werkzeug und Gerät	91
1.2.7. Spiegel	92
1.2.8. Gefäße in Gräbern	95
1.2.9. Münzen in altmongolischen Gräbern.....	97
1.3. Fest datierte Gräber und die Periodisierung der altmongolischen Grabfunde.....	98
1.3.1. C14 Daten aus altmongolischen Grabfunden	98
1.3.2. Ein Referenzcluster der altmongolischen Gräberchronologie	101
2. Kapitel: Zur Typologie und Topographie mittelalterlicher Gräberbezirke und Gräber in der Mongolei.....	104
2.1. Grabformen.....	104
2.2. Gräber mit Steinaufschüttung	105
2.2.1. Begräbnisort.....	105
2.2.2. Grabaufbau – Grabaufschüttungen	107
2.2.3. Grabgrube	110
2.2.4. Bestattungsweise.....	114
2.2.5. Totenbettung	114

2.2.6. Totenhaltung	116
2.2.7. Ausrichtung	118
2.2.8. Beigabenausstattung	119
2.2.9. Tierknochen	121
2.2.10. Kenotaphe	122
2.3. Höhlen-und Felsspaltengräber	124
2.3.1. Begräbnisort	124
2.3.2. Grabbau	124
2.3.3. Bestattungsweise	124
2.3.4. Totenhaltung	125
2.3.5. Ausrichtung	126
2.3.6. Totenbehälter	126
2.3.7. Beigabenaustattung	127
3. Kapitel: Das Totenritual	128
3.1. Örtlichkeit und Struktur: Die Wahl des rechten Ortes	129
3.2. Totenlage: Die Wahl der Himmelsrichtungen	153
3.3. Totenzubehör – Beigabe – Opfer	159
3.4. Seelen-und Jenseitsvorstellungen	179
Abkürzungsverzeichnis	199
Literaturverzeichnis	203

Anhang als CD: Katalog und Abbildungen

Einleitung: Thematik - Forschungsstand und Problematik - Methodik

Thematik

Gegenstand dieser Arbeit sind die altmongolischen Grabfunde des 11.- 17. Jahrhunderts in der Mongolei. Aufgegeben ist eine umfassende Dokumentation und Systematisierung dieser Gräber und des altmongolischen Bestattungsbrauchtums. Ziel der Arbeit ist eine systematische altmongolische Gräberkunde und Rekonstruktion mongolischer Bestattungssitten verbunden mit einer Darstellung der im Ausschnitt der Gräber überlieferten Sachkultur als Grundlage einer archäologisch fundierten mongolischen Altertumskunde.

Unsere Kenntnis der älteren mongolischen Geschichte beruht weitestgehend auf wenigen Schriftquellen Dritter, auf Annalen, Chroniken, Beschreibungen und Itinerarien von Chinesen, Persern, Arabern oder Europäern. Ungeachtet einer reichen epischen Tradition, wie sie etwa in der Geheimen Geschichte bereits um 1240 ihren Niederschlag findet, sind vor dem 17. Jh. nur wenige literarische Selbstzeugnisse der Mongolen überliefert. Eine Rekonstruktion der älteren mongolischen Geschichte oder der Kulturgeschichte der Mongolen, der Geschichte ihrer Sachkultur stützt sich somit nahezu ausschließlich auf archäologische Quellen sowie Bildzeugnisse. Die wichtigste Quellengruppe für die mittelalterliche Sachkultur der Mongolen bilden die altmongolischen Grabfunde. Die Gräber der Mongolen, ihre Topographie, ihre Anlage, Grabbau und Struktur, die Beigabensitte wie das Totenritual im Ganzen sind zugleich auch wichtige Quellen zu wesentlichen Aspekten der geistigen und sozialen Kultur der Mongolen.

Die Materialgrundlage dieser Arbeit bilden 229 Grabfunde von 104 Fundorten aus der Zeit des 11.-17. Jh. in der Mongolei. Nur ein Bruchteil davon ist bisher bearbeitet worden; die Mehrzahl der in der Mongolei gefundenen Gräber sind noch unveröffentlicht. Viele der publizierten Gräber sind zudem nicht ausreichend beschrieben oder dokumentiert.

Dafür waren vor 1990 nicht nur organisatorische oder wissenschaftliche sondern in hohem Maße auch politische Gründe verantwortlich. Die eigene Geschichte und Kultur

zu untersuchen war in der sozialistischen Zeit nur sehr begrenzt möglich, wurde durch in das in der Mongolei fast 70 Jahre herrschende kommunistische Regime sehr eingeschränkt. Dies galt vor allem für die „klassische“ Periode der mongolischen Geschichte, für die Zeit der Reichsbildung Činggis Khans bis zum Ende der Goldenen Horde in Russland. Ein Thema verbunden mit der Archäologie des mongolischen Mittelalters, vor allem der Zeit Činggis Khans Zeit war von vornherein als „nationalistisch“ verdächtig und als solches tabuisiert.

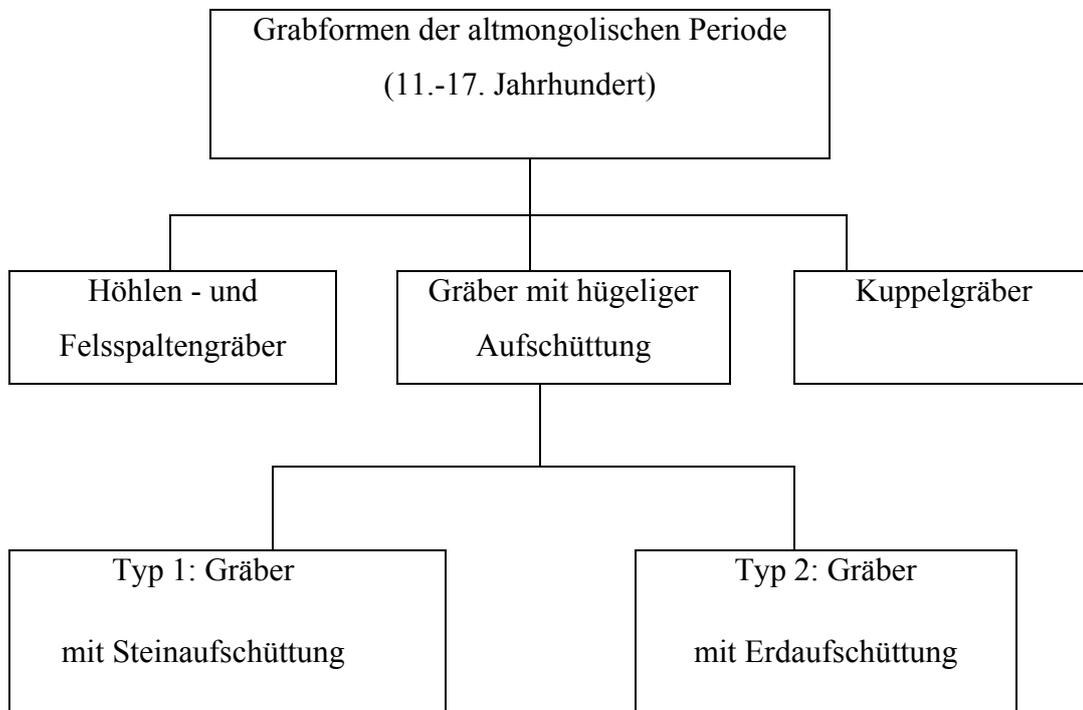
Erst in den letzten 18 Jahren, nach der Wende, hat sich ein ideologieneutrales Klima gebildet, das eine sachgerechte und methodisch angemessene Beschäftigung mit der altmongolischen Geschichte und Archäologie und damit auch diese Studien ermöglicht hat.

Die Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird die altmongolische Sachkultur im Ausschnitt des überlieferten Grabgutes behandelt. In diesem Zusammenhang wird auch der Zeitrahmen abgesteckt, werden die chronologischen Grundlagen und die zeitliche Gliederung der Grabfunde dargestellt. Der zweite Abschnitt widmet sich dem Grabbau, der Topographie der Bestattungsplätze und ordnet die verschiedenen Erscheinungsformen von Gräbern und sonstigen Weisen der Totendeponierung nach typologischen Gesichtspunkten. Dieser zweite Abschnitt, die Typologie der altmongolischen Gräber und Gräberbezirke, bildet mit der in einem ausführlichen Katalog erfassten Dokumentation aller bis 2003 erfassten Gräber das Fundament einer altmongolischen Gräberkunde. In einem dritten Abschnitt wird der Versuch unternommen, anhand der archäologischen Indizien und Sachverhalte das Totenritual zu erschließen und nach zentralen Kategorien wie etwa Totenbettung oder Ausrichtung/ Orientierung zu strukturieren. In diesem Abschnitt wird dabei ebenso wie im ersten Abschnitt zur Sachkultur nicht nur auf archäologische Quellen und zeitgenössische Bildzeugnisse sondern soweit als möglich auch auf historische und ethnographische Quellen einschließlich der epischen Überlieferung und der oralen Tradition zurückgegriffen.

Forschungsstand und Problematik

Zeugnisse altmongolischer Grabkultur¹ des 11. bis 17. Jahrhunderts sind im gesamten Raum des Zentralasiatischen Hochplateaus verbreitet. Nach Norden hin finden sie sich nord-westlich und süd-östlich des Baikalsees, im Süden bis hin zur chinesischen „Großen Mauer“. Im Westen sind altmongolische Grabfunde bis zu den mittleren Terrassen des Altai- und T'ien-shan-Gebirges verbreitet, im Osten bis an den Südhang des Chjangan-Gebirges. In all diesen Gebieten² haben mongolische Völkerschaften seit mehreren hundert Jahren gesiedelt und leben größtenteils noch heute dort. In diesem weiten Verbreitungsraum sind folgende Formen altmongolischer Gräber belegt:

Tabelle 1: Grabformen der altmongolischen Periode (11.-17.Jh.)



¹In der vorliegenden Arbeit, vor allem im Katalog verwenden wir den Terminus "Altmongolische Grabkultur des 11.- 17 Jhdts." ausschließlich für die Gräber vorbuddhistischer Zeit auf dem Territorium der heutigen Mongolischen Republik. Im Diskurs wird in größerem Umfang darüber hinaus auf verwandte Gräber aus Transbaikalien zurückgegriffen, während z.B. Gräber aus dem Bereich der „Goldenen Horde“ aus verschiedenen Gründen (etwa Islamisierung) nur peripher berücksichtigt werden.

² Außerhalb der angestammten mongolischen Weide- und Siedlungsgebiete sind mongolische Gräber vor allem im Bereich der „Goldenen Horde“ nachgewiesen.

1. Hügelgräber oder Gräber mit hügeliger Aufschüttung aus Steinen oder Erde. In den Hügelgräbern sind die Toten ausnahmslos in einer Grabgrube unter der Aufschüttung beigesetzt worden.
2. Höhlen - und Felsspaltengräber: Die Toten wurden in einer Höhle oder Felsspalte eines Berges bestattet.
3. Kuppelgräber: Gräber in unterirdisch gebauten Mausoleen aus Backstein und Holz, die sämtlich mit Wandmalereien dekoriert waren.

Die Gräber mit Steinaufschüttung – Die Erforschung altmongolischer Grabfunde begann bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. Als die erste wissenschaftliche Untersuchung altmongolischer Gräber mit Steinaufschüttung gelten die 1900-1902 von Ju.D. Tal'ko-Gryncevič durchgeführten bei der Siedlung nahe der nördlichen Grenze der Mongolei³.

Die über einhundertjährige Forschungsgeschichte kann allgemein in drei Perioden eingeteilt werden, die sich durch die Erforschung einzelner Verbreitungsareale und verschiedene Methoden der Quellenanalyse auszeichnen.

Die erste Periode ist charakterisiert durch die Abgrenzung mongolischer Gräber gegen die Gräber anderer spätnomadischer Stammesgruppen und Völker. Aus dieser ersten Etappe der Forschung mit dem ersten Versuch einer ethnischen Bestimmung, der ersten Definition dessen, was altmongolische Grabkultur im Besonderen ausmacht, sind etwa 50 Fundstätten mit altmongolischen Gräbern bekannt. Die Mehrzahl davon sind im südlichen und süd-östlichen Gebiet des Baikal Sees und in der Zentral-Mongolei entdeckt worden.

Vor allem die Forschungen russischer Archäologen in Südsibirien und Transbaikalien vermittelten eine erste Vorstellung von der komplexen Struktur der Bestattungssitten der mittelalterlichen Nomaden geben. Gräber wie sie in der ersten Hälfte des 20. Jh. in Transbaikalien von russischen Wissenschaftlern erforscht und als mongolisch bestimmt worden sind, fanden sich dann auch später auf dem gesamten Territorium der heutigen Mongolischen Republik.

³ Ju.D. Tal'ko-Gryncevič 1900; Ders. 1901.

Am Beginn der Erforschung der archäologischen Denkmäler in der Mongolei steht in erster Linie der Name des ersten mongolischen Archäologen Chödöögijn (Damdiny) Perlee (1911-1982). Im Jahr 1942 grub er auf dem Berg Avdar, im Flussbett des Chüjtenij Gol (Zentral-Mongolei) drei Gräber aus, deren Funde er aufgrund typologischer Kriterien ins 7.-9 Jh. datierte⁴. Diese Ausgrabung und Studie bildete den Auftakt zur Erforschung der mittelalterlichen Gräber in der Mongolei. Danach, im Jahr 1951, wurden in Seglentijn Ulaan Zeeg im Gebiet des Bezirkes Dornogov' Ajmag vier weitere Gräber von Perlee geborgen. Eine aus den zerstörten Gräbern geborgene Bronzetafel mit chinesischen Inschriften sowie Song-zeitliche Münzen deuteten auf eine Datierung der Gräber gegen Ende des 13. Jh.⁵.

In einem 1956 in Ulaanbaatar veröffentlichten Artikel über altmongolische Bestattungssitten, fasste Perlee erstmals die damals verfügbaren archäologisch-ethnographischen Materialien sowie die einschlägigen Angaben aus den schriftlichen Quellen zusammen⁶. Er stellte in diesem Zusammenhang fest, dass mit der intensiven Verbreitung des Buddhismus in der Mongolei seit dem 16.-17. Jahrhundert eine komplette Veränderung im altmongolischen Bestattungsritus beobachtet werden kann. Ch. Perlee war auch der Erste, der sich für den Schutz der Bodendenkmäler in der Mongolei engagierte und der in seinen zahlreichen Publikationen die gesamte Bevölkerung des Landes aufrief, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen⁷.

Aufgrund von Fundinformationen aus verschiedenen Regionen des Landes organisierte das Wissenschaftliche Komitee der Mongolei (Vorläufer der Akademie der Wissenschaften) in den 50er und 60er Jahren etliche Rettungsgrabungen⁸. Diese Grabungen führten mongolische Forscher meistens mit Hilfe von Gast-Wissenschaftlern aus Russland durch. Im Rahmen dieser Grabungen und Erkundungen konnten einige Grabfunde geborgen werden. Die meisten dieser Gräber sind durch Grabplünderungen ortansässiger Leute oder durch verschiedene Naturereignisse wie z.B. Hochwasser entdeckt worden⁹.

⁴ Ch. Perlee 1942b, 27-28.

⁵ Ch. Perlee 1955, 19-22.

⁶ Ch. Perlee 1956a.

⁷ Ch. Perlee 1942a.

⁸ Ch. Perlee 1956b, 40-43; Ders. 1956c, 3-5.

⁹ V.V. Volkov 1962, 66-67; V.V. Volkov /C. Doržsüren 1963, 51-68.

In den 60er Jahren untersuchte der russische Archäologe V.V. Volkov einige Gräber im Süden der Mongolei, darunter Gräber mit fest datierten Funden wie chinesischem Spiegel, einer Bronze-Münze sowie noch gut erhaltenen chinesischer Import - Textilfragmenten. In seinem 1963 veröffentlichten Grabungsbericht wies der Ausgräber zum ersten Mal in der Mongolei auf noch unbekannte frühmongolische Gräber hin und ihre Bedeutung für die weitere intensive archäologische Erforschung der mongolischen Altertumskunde hin¹⁰.

Seit dem Jahr 1960 berichtete eine spezielle wissenschaftliche Zeitschrift "Studia archeologica" über die Arbeit der archäologischen Abteilung des Mongolischen Wissenschaftlichen Instituts, sei es durch Arbeitsberichte, sei es durch originale wissenschaftliche Beiträge.

Mitte der 60er Jahre gründete Ch. Perlee eine spezielle komplexe Expedition zur archäologischen Erkundung der Flusstäler des Onon, Kerulen und Tuul, um eine systematische archäologische Untersuchung im Kerngebiet der Mongolen durchzuführen. Durch multidisziplinäre archäologisch-historisch-ethnographische Forschungen versuchte er die Abstammung und Stammesgliederung, sowie die Verbreitung der einzelnen mongolischen Stämme zu bestimmen. Die Ergebnisse der über einige Jahre intensiv betriebenen Untersuchungen der sogenannten "Gurvan Gol" Forschungsexpedition sind in mehreren Beiträgen publiziert worden¹¹.

Sind in der ersten Forschungsperiode die Grundlagen gelegt worden so ist **die zweite Periode** in der Erforschung der altmongolischen Gräberkultur vor allem durch zunehmende Materialfunde gekennzeichnet. So hatten in den 60er und 70er Jahren russische Archäologen im östlichen Gebiet des Baikalsees sowie vor allem in den Flusstälern des Onon und des Ingoda-Flusses, in einem Kerngebiet der Mongolen also, einige bedeutende Ausgrabungen altmongolischer Gräber durchgeführt. 1959 grub S.V. Kiselev ein reich ausgestattetes mongolisches Kindergrab in der Nähe einer altmongolischen Stadt Charchira aus, mutmaßlich ein Grab der adeligen Oberschicht¹². Leider starb Kiselev 1962, wenige Jahre nach seiner Entdeckung. Seine Funde sowie die Grabungsdokumentation sind nicht publiziert worden. Lediglich die Fotos dieser

¹⁰ V.V. Volkov 1963, 47-51.

¹¹ Ch. Perlee 1954, 21-24; Ders. 1959b, 48-55; Ders. 1960, 6; Ders. 1963a, 32-34; Ders. 1969, 81-152; Ders. 1975 a, 42-45; Ders. 1975 b, 54-55; Ders. 1975c, 27-33; Ders. 1976 a, 14-19; Ders. 1976 b; Ders. 1981/1982, 85-105.

¹² S.V. Kiselev 1965a, 57.

Grabfunde wurde 1999 durch den mongolischen Archäologen D. Bajar mit seinem eigenen Kommentar und Beschreibungen veröffentlicht¹³. Nach Kiselevs Entdeckung wurden noch einige Gräber in der gleichen Region, nämlich Čindant und Ononsk durch I.V. Aseev¹⁴, I.I. Kirillov, E.V. Kovyčev¹⁵ und V.F. Nemerov¹⁶ freigelegt und alle ins 11.-14 Jh. datiert.

Charakteristisch für diese Forschungsperiode sind internationale Projekte. Die Zusammenarbeit mit internationalen Wissenschaftlern trug zunehmend zur archäologischen Erforschung der altmongolischen Kernregion bei.

So führte 1961 eine Mongolisch-Deutsche Expedition Erkundungsreisen in der Zentral-Mongolei durch sowie im Rahmen eines Projektes zwischen der Mongolische Akademie der Wissenschaften und der Martin-Luther Universität zu Halle-Wittenberg kleine Ausgrabungen im Chentij Gebiet durch. Auf der Suche nach dem geheimnisumwitterten Begräbnisplatz Činggis Khans untersuchte Ch. Perlee zusammen mit seinen deutschen Kollegen J. Schubert und D. Mania im Flusstal des Kerulen zwei Ruinen, Kultstätten aus dem 13.-14. Jh.¹⁷.

Von großer Bedeutung waren die 1964 von N. Ser-Odžav gegrabenen drei Gräber von Mojltyn Am nahe der altmongolischen Hauptstadt Karakorum. Die Bedeutung der Gräber von Mojltyn Am liegt darin, dass hier zum erstenmal in der Mongolei aus einem Grab Funde geborgen worden sind mit klaren Parallelen aus einer nomadischen Stadtsiedlung: So fanden sich in diesen Gräbern neben einem 65 cm langen Köcher aus Birkenrinde und verschiedenen Eisenpfeilspitzen auch etliche Porzellanscherben, die eindeutige Parallelen unter der in das 13. und 14.Jh. datierten chinesischen Keramik von Karakorum haben¹⁸.

Bis zur Mitte 70er Jahre konzentrierten sich mongolische Forschungen zur mongolischen Altertumskunde, so vor allem die Untersuchungen von Ch. Perlee und C. Doržsüren darauf, das historische Gebiet der Mongolen im Mittelalter festzulegen und vergleichbar der Kossinna-Schule in Deutschland unter historisch-archäologischen Gesichtspunkten die Verbreitungsgebiete der (einzelnen) mongolischen Stämme zu

¹³ D. Bajar 1999, 3-33.

¹⁴ I.V. Aseev / I.I. Kirillov / E.V. Kovyčev 1984.

¹⁵ E.V. Kovyčev 1981b, 73-79.

¹⁶ V.F. Nemerov 1982, 168-177; Ders. 1987, 212-227.

¹⁷ Ch. Perlee 1963b, 69-72; J. Schubert 1963; Ders. 1966, 235-247; D. Mania 1963, 847-888.

¹⁸ N. Ser-Odžav 1965, 50-51.

bestimmen. In diesem Zusammenhang spielte auch die Erforschung altmongolischer Bestattungssitten eine wichtige Rolle. Im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses der mongolischen Mittelalterarchäologie stand die Suche nach mongolischen Herrschergräbern, vor allem nach dem Grab des Činggis Khan, stand die Suche nach dem Friedhof „Yeke Qoriy“¹⁹.

Aufschlußreich war die Entdeckung des muslimischen Friedhofs von Karakorum. Entdeckt wurde der Friedhof im Rahmen der 1976-1980 in Karakorum arbeitenden nationalen Karakorum-Expedition der Mongolischen Akademie der Wissenschaften (N. Ser-Odžav und D. Bajar). Insgesamt 37 Gräber sind ausgegraben worden, in der Regel viereckige Grabanlagen aus Erde und Backsteinen²⁰. In den Bestattungssitten unterschieden sich die auf diesem Friedhof Bestatteten offensichtlich von den mongolischen Nomaden: Der Kopf war nach Westen ausgerichtet, die Gräber beigabenlos. Die hier Bestatteten waren eindeutig Muslime, ihre Gräber vergleichbar den muslimischen Gräbern der Goldenen Horde in Novyj-Saraj²¹.

Von großer Bedeutung war auch die Forschung in Transbaikalien. In den 80er Jahren wurde die Erforschung mittelalterlichen mongolischer Begräbnisplätze in südwestlichen Gebiet des Baikalsees durch P.B. Konovalov und N.V. Imenochoev fortgesetzt. Sie hatten an einigen altbekannten Fundorten neue Ausgrabungen organisiert, um alte Beschreibungen zu überprüfen. Im Zuge dieser Kontrollgrabungen hat man aus Gräbern auf dem Berg Chojcegor, dort wo um 1900 von Ju.D. Tal'ko-Grynecvič erstmals mongolische Gräber entdeckt worden waren, Unterschenkelknochen vom Schaf geborgen. Tatsächlich fanden sich bereits in den alten unveröffentlichten Berichten von Sosnovskij einige Notizen über die von ihm mehrfach beobachtete Sitte, Tibia-Knochen vom Schaf ins Grab mitzugeben. Diese Tibia-Knochen hatten viele frühere Forscher neben „türkische“ Gürtelgarnituren und „kyrgyzische“ Scherben einfach übersehen²². Diese vor allem auch für die ethnische Zuordnung der Gräber wichtigen Beobachtungen zur Tibia-Deponierung oder Tibia-Beigabe konnten durch weitere Ausgrabungen in den 80er und 90er Jahren mehrfach bestätigt werden: So

¹⁹ Ch. Perlee 1948, 58-78; Ders. 1959b, 48-55; Ders. 1962, 78-82; Ders. 1964, 5-10; C. Doržsüren 1960, 3-14.

²⁰ N. Ser-Odžav / D. Bajar 1979-1981.

²¹ V.V. Vojtov 1990, 132-149.

²² P.B. Konovalov 1999, 141.

durch die Grabungen von Konovalov und Imenochoev in Kibalino²³, in Derestujskom Kultuk²⁴, in Podčernyj und Jonchor sowie 2003 von E.V. Kovyčev in Malaja Kulinda²⁵.

In den 80er Jahren wurde von der Mongolischen Akademie der Wissenschaften eine spezielle Expedition zur Erforschung der anthropomorphen Steinskulpturen mit Klappstuhl und Opferanlagen aus Steinsetzungen, die vor allem in den östlichen Steppen der Mongolei dicht verbreitet sind. Unter der Leitung von D. Bajar führte diese Expedition systematische Erkundungen im gesamten Gebiet des Süchbaatar-, Dornod-, Dornogov'- und Chentij Ajmaks durch und lieferte wertvolle Beschreibungen der Skulpturen und der damit verbundenen Fundstätten²⁶. Durch D.Bajar wurden die ostmongolischen Steinskulpturen erstmals wissenschaftlich klassifiziert. Aufgrund seiner auf großer Materialbasis gegründeten Beobachtungen gelang es Bajar diese Skulpturen eindeutig der klassisch mongolischen Kultur des 13. und 14. Jh. zuzuordnen. Zu diesem Ergebnis kam zur gleichen Zeit aber unabhängig von Bajar auch die Russin L.L. Viktorova. Bajar konnte darüber hinaus zeigen, dass die in der Regel neben diesen Steinfiguren errichteten Steinsetzungen nicht Grabanlagen waren, sondern spezielle Opferplätze für den Ahnenkult²⁷.

Abschluss und Wendepunkt zugleich erfährt die zweite Forschungsperiode mit den Arbeiten von S. Badamchatan und G. Menes. 1986-1989 führte eine Expedition zur Erforschung der Mongolischen Ethnographie unter der Leitung von S. Badamchatan erstmals planmäßige Grabungen auf einem altmongolischen Friedhof durch. Im Rahmen des gleichen Projekts grub der mongolische Archäologe G. Menes in Burchan Tolgoj, Dolood und anderen Fundorten des Chentij Gebiets insgesamt 18 Gräber aus der Mongolenzeit aus²⁸.

Mit dem Wendejahr 1990 beginnt eine neue Zeit auch für die archäologische und historische Forschung und damit auch **die dritte Forschungsperiode**. Dank der demokratischen Wende in der Mongolei entstand zum einen ein ideologieneutrales

²³ P.B. Konovalov / S.V. Danilov 1981, 64-73.

²⁴ N.V. Imenochoev / P.B. Konovalov 1985, 69-86.

²⁵ E.V. Kovyčev 2004, 181-196.

²⁶ L.L. Viktorova, 1980; D. Bajar 1981; Ders. 1982; Ders. 1985a; Ders. 1987a, 16-21; Ders. 1987 b, 110-117; Ders. 1987c, 124-130; Ders. 1989, 77-84; Ders. 1990a, 87-97; Ders. 1991/1992, 71-78; Ders. 1992a, 81-90; Ders. 1993, 113-125.

²⁷ D. Bajar 1984b, 184-187; Ders. 1985c, 52-58; Ders. 1985d, 148-159; Ders. 1985e, 119-130; Ders. 1994; Ders. 1995b; Ders. 2002.

²⁸ D. Bajar 1989a.

Klima, eine neue Freiheit der Wissenschaft. Neu ist auch die Zusammenarbeit mit internationalen Wissenschaftlern aus westlichen Ländern. Das erste bilaterale archäologische Projekt gemeinsam mit einem hochentwickelten Land war die Mongolisch-Japanische "Gurvan Gol (Drei Flüsse) Expedition", die sich in den Jahren 1990-1994 auf die Suche nach der geheimen Begräbnisstätte Činggis Khans begeben hatte²⁹. Zwar konnte die genaue Lage des Grabes nicht festgestellt werden, aber dank gründlicher systematischer Erkundungen im Gebiet des Mōngōnmort Sum des Töv Ajmag sowie der Kreise Ömnödelger, Delgerchaan, Žargaltchaan, Cenchermandal Sum im Chentij Ajmag sind mit Hilfe modernster archäologisch-geophysikalischer Untersuchungsmethoden einer Vielzahl neuer Fundplätze entdeckt worden³⁰.

Eine erste wissenschaftliche Gesamtdarstellung altmongolischer Grabfunde wurde 1994 vorgelegt. 1994 promovierte Ch. Lchagvasüren, ein damaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Mongolischen Historischen Instituts, in Moskau im Archäologischen Institut der Akademie zum Thema: "Die Bestattungen der mittelalterlichen Mongolen (12.-14. Jh.)"³¹. Trotz vieler Fehler in der Systematik, vor allem aber in der Dokumentation und Katalogisierung altmongolischer Gräber hat die bis heute nicht veröffentlichte Dissertation den Vorzug, Angaben aus der Bibliothek der Mongolischen Akademie der Wissenschaften zu nutzen aus alten internen Ausgrabungsberichten (sämtlich von D. Navaan), die heute als verloren gelten, vermutlich gestohlen worden sind. Vorteilhaft war zweifellos auch, dass seine Arbeit von den russischen Archäologen V.V. Volkov und V.E. Voitov betreut worden ist. Beide hatten selbst zahlreiche Grabungen in der Mongolei durchgeführt und dabei selbst etliche mongolische Grabfunde geborgen. Lchagvasürens Arbeit wurde im Jahre 2007 in einer völlig veränderten Form publiziert, ohne die zahlreichen dokumentarischen und systematischen Fehler zu korrigieren³².

Neben wissenschaftlichen Neuanfängen ist die dritte Forschungsperiode leider auch durch eine zunehmende intensive Grabräuberei charakterisiert. Viele der kostbarsten Fundstücke aus den letzten 15 Jahren stammen aus Raubgrabungen oder Grabplünderungen. Dank lokaler Informanten konnten in etlichen Grabstätten Rettungsgrabungen durchgeführt werden, die zumindest noch Grabbau und

²⁹ S. Badamchatan 1997.

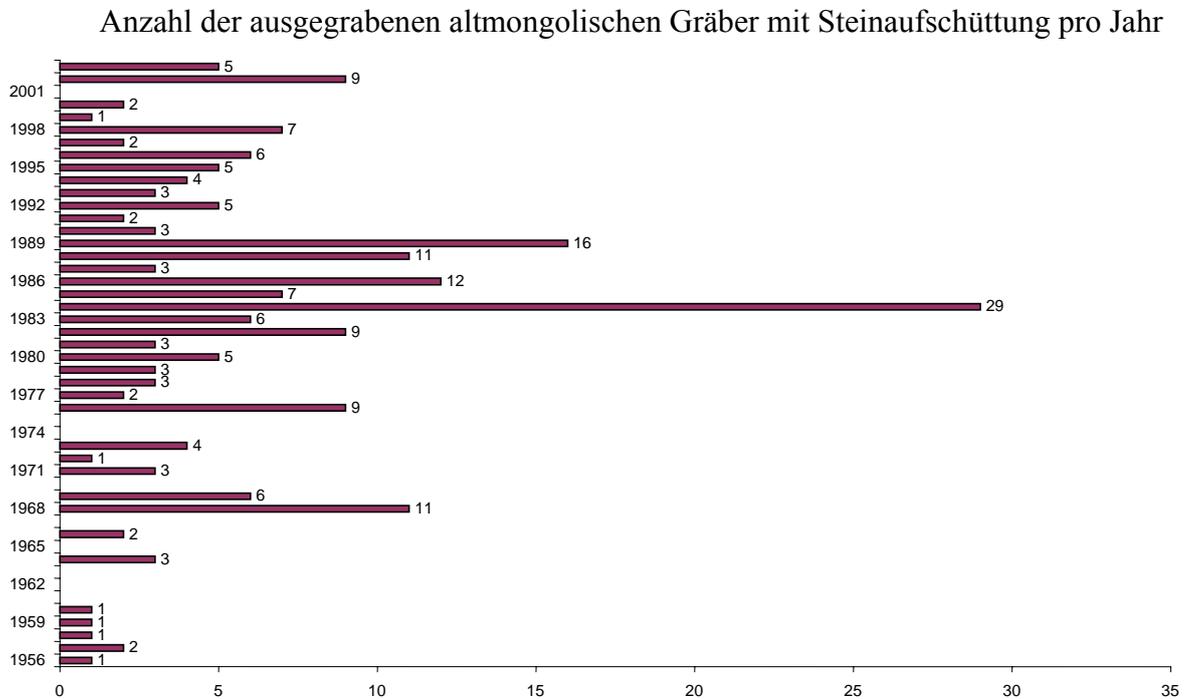
³⁰ Gurvan Gol 1990; Ders. 1994.

³¹ Ch. Lchagvasüren 1994.

³² Ch. Lchagvasüren 2007.

Bestattungsart dokumentieren ließen, in etlichen Fällen auch noch eine gewisse Anzahl von Funden zutage gefördert haben³³.

Diagramm 1: Fundjahr



Der Typ 2 der Hügelgräber - die Gräber mit Erdaufschüttung – sind bisher in der Mongolei nicht bekannt. Der Typ ist bisher nur im russischen Altaj belegt: 1993-1998 wurden bei Teleutskij Vzvoz I, im unteren Flusstal Bij im Gornoj Altaj insgesamt 10 Gräber mit Erdaufschüttung ausgegraben. Aufgrund der Bestattungssitten und der Funde wurden sie in das 13. – 14. Jh. datiert³⁴. Eine Besonder- und Eigenheit dieser Gräber sind ihre Außenanlagen. Grabaufschüttungen aus Erde sind vor allem unter chronologischen Gesichtspunkten aufschlussreich, da sie eine wichtige Verbindung zu Grabfunden in der Mongolei und Transbaikalien herstellen. In ihrer Ausstattung unterscheiden sich die Gräber vom Typ 2 nicht von den Grabfunden des Typs 1: In ihrem für die altmongolische Zeit charakteristischen Beigabeninventar wie typische Bekleidung (z.B. mongolische Frauenkopfbedeckung – Boytay), Bewaffnung, Pferdegeschirr entsprechen sie einander.

³³ U. Erdenebat 2001a, 18-24; U. Erdenebat / D. Bajar 2004, 45-66; U. Erdenebat / E. Pohl 2005b, 81-89.

³⁴ A.A. Tiškin / V.V. Gorbunov / A.A. Kazakov 2002.

Höhlen- und Felsspaltenbestattung: Zu den Ausnahmen oder Sonderbestattungen gehören Gräber in Felsspalten und Höhlen, die zumeist durch Zufall entdeckt worden sind. In der Mongolei sind derzeit 25 Bestattungen (Stand 2003) aus Felsspalten und Felshöhlen bekannt, eine Zahl, die sich sicherlich vergrößern lassen dürfte, wären die Hochgebirgszonen in gleicher Weise wie das Steppengebiet im Blickfeld der Bevölkerung und der Archäologen. Die geringe Luftfeuchtigkeit hat bei diesen Gräbern in der Regel zu einer hervorragenden Erhaltung von Totenbahnen, Särgen, Textilien und metallenen Gegenständen geführt.

Die Erforschung von Felsspalten- und Felshöhlenbestattungen begann Mitte der 1920er Jahre, als der russisch-sowjetische Wissenschaftler A. D. Simukov, der sich auf Einladung Mongolischen Komitees für Schrifttum (der Vorläufer der Akademie der Wissenschaften) in der Mongolei aufhielt, in einer Höhle im Gebiet des Kreises Chanbogd in der Provinz Ömnögov', die Mumie eines Kindes entdeckte³⁵.

Die meisten Fundstücke aus Felsspalten –und Höhlenbestattungen der Mongolei wurden seither durch Raubgrabungen bzw. Plünderungen bekannt. Der Fachwelt zugänglich wurden solche Funde in der Regel durch lokale ortskundige Informanten, wodurch zumindest in einigen Fällen Nachuntersuchungen vor Ort initiiert und damit noch wertvolle Bestattungsreste dokumentiert werden konnten.

Dank der Informationen ortansässiger Leute, die ihr heimisches Kulturerbe schützen wollten, konnte man mehrere Funde aus bereits von Grabplünderern beraubten Gräbern bergen. Eine erste solche Rettungsgrabung wurde im Jahr 1949 durchgeführt. Im Auftrag von Sergej V. Kiselev, dem Ausgräber von Karakorum, barg der mongolische Student Gombožav in der Provinz Chentij die Reste einer geplünderten Felsspaltenbestattung am Berg Tüchnen³⁶.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes grub der mongolische Archäologe G. Menes im Jahr 1986 ein Felsspaltengrab auf der südlichen Hochterrasse des Berges Chüjten Chošuu im Kreis Delgerchaan der Provinz Chentij aus³⁷. Menes Grabung kann als die erste wissenschaftliche Ausgrabung einer Felsspaltenbestattung in der Mongolei gelten.

³⁵ D. Navaan 1973, 42-43.

³⁶ Ch. Perlee 1959, 3-5.

³⁷ G. Menes 1988b, 24-25.

Erst mit dieser Ausgrabung begann man, Funde ausführlicher zu dokumentieren und exakte Grabpläne zu erstellen.

Die archäologischen Forschungen über Felsspaltengräber in der Mongolei konnten als bevorzugtes Verbreitungsgebiet dieses Gräbertypus einen Raum bestimmen, der im Süden durch die Wüste Galbijn Gobi, im Norden durch das Flusstal des Egijn Gol, im Osten durch den Galttajn Gol-Zusammenfluss, im Westen durch den Fluss Ojgor Gol umgrenzt wird. Außerhalb des Territoriums der heutigen Mongolei findet man Felsspalten- und Höhlenbestattungen mittelalterlicher Nomaden bis in das Jenissej-Tal, bis nach Čulym, Abakan, Tuba (Chakassia, Russische Föderation)³⁸, Kurkut³⁹, Shida⁴⁰, auf der Insel Ol'chon⁴¹ (Irkutskaja Oblast, Russische Föderation) sowie auch am südlichen Ufer des Baikalsees (Burjatia, Russische Föderation)⁴² und im Flusstal des Bolšoj Ilgumen (Republik Gornoj-Altai, Russische Föderation)⁴³.

Kuppelgräber: Mongolenzeitliche Kuppelgräber sind bisher ausschließlich aus Nordchina bekannt. Bis jetzt wurden insgesamt 33 Kuppelgräber mit yuan-zeitlichen Wandmalereien durch Chinesische Archäologen erforscht⁴⁴. Die Fundorte aller Gräber sind in sechs Provinzen über Nordchina und Peking verteilt. Das Fundgebiet entspricht ungefähr den Herrschaftsgebieten der nördlichen Vorgängerdynastien, den sinisierten Reichen der Xixia, Jin und Liao, in deren Grabbautradition die mongolenzeitlichen Gräber stehen. Diese Kuppelgräber sind als ziegelgemauerte Einkammergräber mit kuppelförmigen Decken (wie eine mongolische Jurte) und entweder rechteckigem, quadratischem, rundem oder polygonalem Grundriss konstruiert. Die Form der Bestattung ist selten eindeutig. Die wenigen Skelettreste sprechen jedoch dafür, dass überwiegend Männer einzeln in diesen Gräbern beigesetzt wurden. Weniger oft sind Doppelbestattungen von Mann und Frau dokumentiert. Falls in den originalen chinesischen Grabungsberichten Angaben zu den Grabbeigaben gemacht werden, sind dies normalerweise wenige Keramikstücke, noch seltener Bronzespiegel sowie

³⁸ I.L. Kyzlasov 1982, 88; Ders. 1986, 100-129; Ders. 1999, 169-199 .

³⁹ I. V. Aseev 1980, 42-43.

⁴⁰ O.I. Gorjunova / V.V. Pavluckaja 1992, 87-102.

⁴¹ I.V. Aseev 1980, 59-60.

⁴² P.P. Chorošich 1955, 10.

⁴³ Ju.S. Chudjakov / V.A. Kočeev / V.M. Monosov 1996, 46-53.

⁴⁴ CPAM of the Xianyang Prefecture 1979, 10-22; Xiang Chunsong / Wang Jianguo 1982, 54-58; Xiang Chunsong 1983, 40-46; N. Shatzman Steinhardt 1990/1991, 198-221; Zefeng Yang 1999, 71-74; Liu Hengwu 2000, 67-71; Shaanxi Provincial Institute of Archaeology 2000, 16-21, 48; Wenwu 11 (2005), 39-71; Wenwu 6 (2008), 54-68.

vereinzelt ein paar Münzen⁴⁵. Die ethnisch keineswegs eindeutig zuordenbaren Kuppelgräber sind auf dem Territorium der Mongolei nicht nachgewiesen und werden nicht zuletzt aufgrund ihrer vagen ethnischen Bestimmung hier nicht weiter diskutiert werden.

Unser Katalog erfasst alle in der Literatur oder durch Archivmaterial bis 2003 veröffentlichten oder dokumentierten Funde. Die Dokumentation umfasst insgesamt 204 Gräber vom Typus 1 – Hügelgräber mit Steinaufschüttung sowie 25 Höhlen- und Felsspaltengräber. Eine größere Zahl dieser Gräber bzw. Grabfunde wurde durch typologische Methoden datiert, über den Vergleich von Grabform, Bestattungsweise und Beigaben, wenige über datierte Importe (s.u.). Nur 13 Hügelgräber und 8 Felsspaltenbestattungen sind durch moderne naturwissenschaftliche Datierungsverfahren wie die Radiokarbondatierung (C14 - Daten) zeitlich genauer bestimmt worden (siehe unter 1.3).

Zwar kann die archäologische Untersuchung von Bodendenkmälern in der Mongolei, die Erforschung auch der altmongolischen Gräber auf eine über hundertjährige Geschichte zurückblicken. Die eigentliche Erforschung und wissenschaftliche Aufarbeitung mongolenzeitlicher Gräber sowie ihre Systematisierung in einer mongolischen Gräberkunde stehen indes erst am Beginn. Dafür waren vor 1990 einerseits politisch-ideologische Gründe verantwortlich, zum anderen aber auch ein Desinteresse der in der Mongolei arbeitenden Archäologen an den verhältnismäßig arm ausgestatteten Gräbern und Siedlungen der altmongolischen Zeit. Das archäologische Interesse verbunden mit der Aussicht dort in kurzer Zeit reiche Funde zu machen, galt eher den besser ausgestatteten Gräbern in bronze- und früheisenzeitlichen Kurganen oder konzentrierte sich auf die beigabenreicheren Gräbern der Hsiung-nu, Kök-Türk und Uiguren sowie auch den Anlagen mit monumentalen Steinskulpturen.

Mit wenigen Ausnahmen wie den frühen Forschungen von Perlee oder den Untersuchungen von Badamchatan und Menes kann kaum von einer wirklich systematischen Erforschung mongolenzeitlicher Gräber vor 1990 die Rede sein. Die Entdeckung mongolischer Gräber war vor 1990 meist nur Nebenertrag von Unternehmungen mit anderen Zielrichtungen. Entsprechend ist der Publikationsstand. Nur geringer Bruchteil der gegrabenen und gesammelten Materialien wurde in sehr

⁴⁵ Dong Xinlin 2004, 3-9.

kurzeren Intern-Berichten ohne Abbildungen referiert und dies durchweg ohne sorgfältige Beschreibungen. Die Mehrzahl der in der Mongolei gefundenen Grabfunde aus der Mongolenzeit sind noch unveröffentlicht und in der Mongolischen Akademie der Wissenschaften archiviert. Dieses Archivmaterial ist von Lchagvasüren nur unzureichend erfasst und in seiner 2007 publizierten Monographie weitgehend nur auf eine wenig sorgfältige und zudem sehr widersprüchliche Auflistung der Beigaben reduziert. In dieser Dissertation wird erstmals das gesamte zugängliche Archivmaterial einschließlich etlicher von Lchagvasüren nicht berücksichtigter Dokumentationen wie z.B. den Grabungsdokumentationen von Menes, bearbeitet. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten wie auch der Moskauer Dissertation von Lchagvasüren liegt der Schwerpunkt unserer Arbeit nicht auf einseitig auf den Grabbeigaben sondern auf dem Grab als Befund.

Methodik

Um das Ziel einer nach chronologischen, kulturgeschichtlichen und rituellen Aspekten strukturierten Gräberkunde zu erreichen, werden in der archäologischen Gräberkunde allgemein bewährte archäologisch-historische und statistische Methoden angewandt. Darüber hinaus sollen neuere Betrachtungsweisen etwa einer strukturalen und kontextualen (in der sowjetrussischen Terminologie auch semiotischen) Archäologie versuchen, neue Wege der Interpretation zu suchen, um so bisher wenig beachtete oder gar unbekannte Aspekte des Bestattungsbrauchtums und der materiellen Kultur zu erschließen oder neu zu verstehen. In ihrer Methodik gründet die Arbeit entsprechend der Quellensituation der Mittelalterarchäologie auf einem komplexen archäologischen und philologisch-historischen Forschungsansatz unter Berücksichtigung auch der oralen Tradition und der ethnographischen Forschungsergebnisse.

1. Kapitel: Die altmongolische Sachkultur im Ausschnitt der Grabinventare:

Zur Datierung, Periodisierung und Kulturgeschichte der altmongolischen Grabfunde des 11. – 17. Jahrhunderts

1.1. Systeme der archäologischen Periodisierung altmongolischer Grabfunde

Die vorherrschende Grabform der mittelalterlichen Mongolen, Hügelgräber mit Steinaufschüttung, wurden zuerst vom russischen Arzt und Anthropologen Ju.D. Tal'ko-Gryncevič erforscht, der in den Jahren 1900-1902 südlich des Baikalsee einige Gräber mit charakteristischen Merkmalen altmongolischen Totenbrauchtums ausgegraben hatte⁴⁶. Es handelte sich um relativ arm ausgestattete Gräber für normale, für einfache Leute, in der Regel niedrige Hügelgräber mit flachen Steinaufschüttungen. Die Toten waren in Birkenrinde gehüllt und in einer „nicht so tiefen“ Grabgrube beigesetzt. Die Verstorbenen lagen auf dem Rücken in einem ausgehöhlten Holzsarg oder im Brettersarg, die Beine ausgestreckt, die Hände auf den Becken oder zu Seiten des Körpers angelegt, mit dem Kopf nach Norden ausgerichtet. Die menschlichen Schädel, die bei dieser Ausgrabung geborgen wurden, wies Tal'ko-Gryncevič aufgrund charakteristischer Merkmale der mongoloiden Rasse zu⁴⁷.

Ähnliche Gräber, wie sie Tal'ko-Gryncevič in Derestuj Kultuk ausgegraben hatte, wurden in den 1920-er Jahren von B.E. Petri, Professor an der Universität Irkutsk, im Gebiet Tunke freigelegt. Seine kurze Beschreibungen sowie Fotos wurden 1937 von A.P. Okladnikov in seinem Werk „Očerki istorij zapadnych Burjat-Mongolov“ (dt. „Beiträge zur Geschichte der westlichen Burjat-Mongolen“ publiziert⁴⁸. Jenen Gräbern in Grabbau und Bestattungssitte sehr ähnlich waren auch fünf Gräber, die G.F. Debec 1926 im Gebiet Zarubino am linken Ufer der Selenga ausgegraben hatte. All diese Gräber wurden ins 11.-13 Jh. Chr. datiert und sind von den Ausgräbern als Denkmäler der ersten in dieser Region beheimateten Mongolen erkannt worden, die von Osten nach Transbaikalien gekommen waren⁴⁹.

1927 konstituierte die Sowjetische Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von G.P. Sosnovskij eine spezielle Expedition zur archäologischen Erforschung Burjatiens, die u.a. eine erste chronologische Ordnung der früh – und hochmittelalterlichen Gräber in dieser Region herausgearbeitet hat⁵⁰.

⁴⁶ Ju.D. Tal'ko-Gryncevič 1900; Ders. 1901; Ders. 1902.

⁴⁷ Ju.D. Tal'ko-Gryncevič 1901, 43.

⁴⁸ A.P. Okladnikov 1937, 282.

⁴⁹ G.F. Debec 1926, 14-16.

⁵⁰ G.P. Sosnovskij 1928, 162.

Nach Sammlung und Auswertung des bis zum Ende der 20er Jahre bekannten Materials stellte der russische Archäologe G.P. Sosnovskij das erste Periodisierungsschema der altmongolischen Gräber und mit Einschränkung auch der Grabfunde der alttürkischen Nomaden vor⁵¹. Nach diesem Periodisierungsschema wurden alle Funde der mittelalterlichen Gräber in Transbaikalien chronologisch zwei Stufen zugeordnet. Die frühe Stufe kennzeichnen die Funde vom Typ Chojcegor (7.-10. Jahrhundert), die Spätstufe altmongolische Gräber des Typus Sajantuj (13. -14. Jahrhundert).

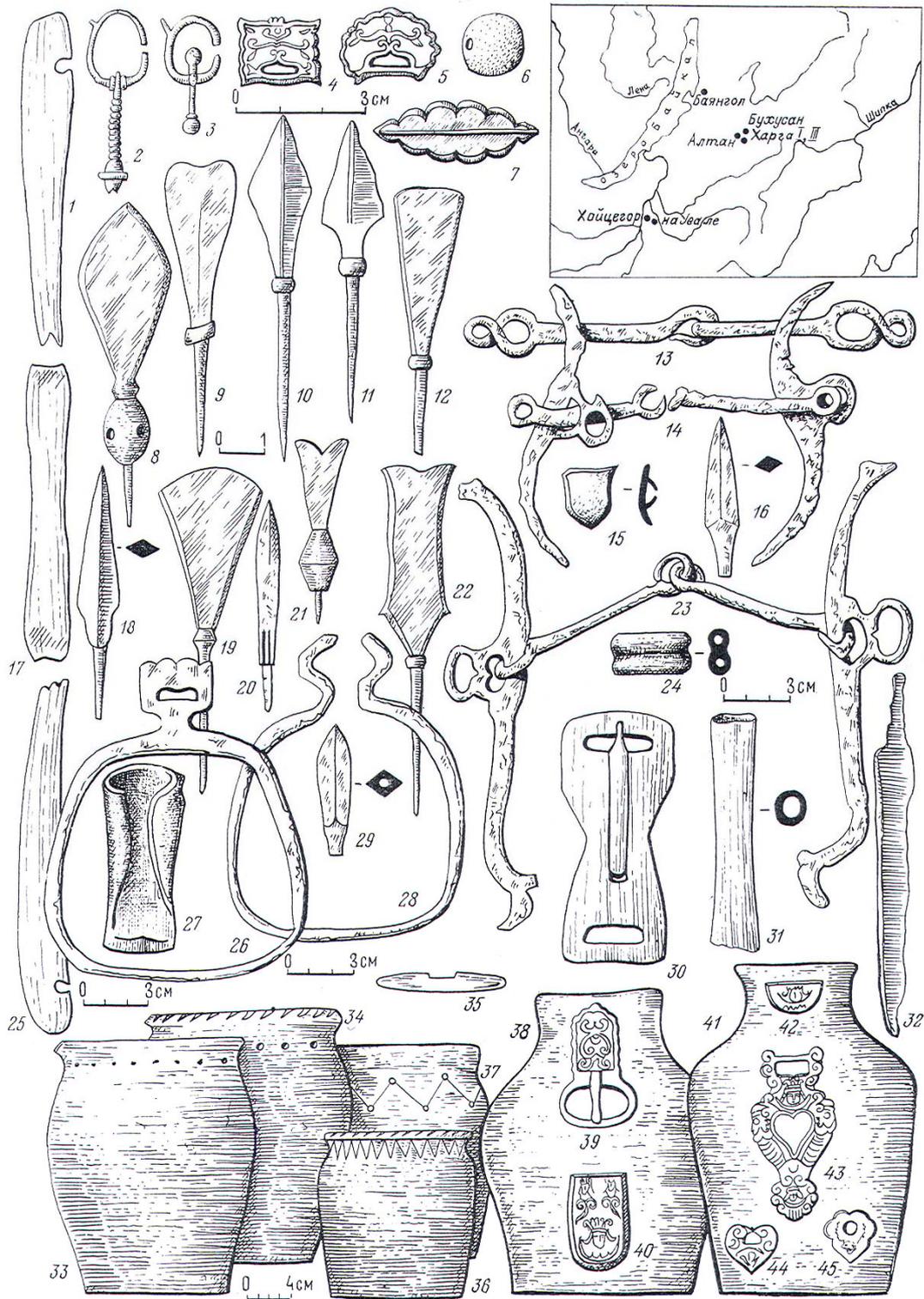
Die Interpretation der zur Verfügung stehenden Materialien führte Sosnovskij zu der Erkenntnis, dass alle Funde der ersten Gruppe genetisch mit den turksprachigen Uiguren, während die Funde der späteren Gruppe mit den Mongolen verknüpft seien. Die während der ersten Forschungsperiode vorgelegten Aufarbeitungen basierten hauptsächlich auf den Materialien aus verschiedenen Rettungsgrabungen. Dabei erwies sich die Zahl der ergrabenen Denkmäler als ungenügend.

G.P. Sosnovskij ordnete unter dem Begriff „Sajantuisches Stadium“ Gräber aufgrund ihrer Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit zu einer Gruppe zusammen. Materialbasis der „Sajantuj-Gruppe oder der Sajantuj-Stufe bilden die Gräber von Suchoj Ključ, Ulentuj sowie zwischen Zachjurtoj und Altač (aus der Grabung von Tal’ko -Grynčević), in Zarubino (von Debec), in Tunke (von Petri), in Segenut und Njuka (von Okladnikov) und die Grabfunde seiner eigenen 1927-1929 in der Nähe des Dorfes Sajantuj durchgeführten Ausgrabungen sowie die Gräber von Il’movaja pad’, Enyskej, Kumyn, Tapchar, Sotnikovo und Selen-dum. Er interpretierte diese Gräber als Zeugnisse der mittelalterlichen Mongolen und datierte sie ins 13. -14. Jh.. Der Großteil dieser Gruppe besteht aus Gräbern einfacher Nomaden-Krieger, die sich in der Nähe des Dorfes Sajantuj konzentrierten und so letztlich der ganzen Gruppe ihren Namen gaben⁵².

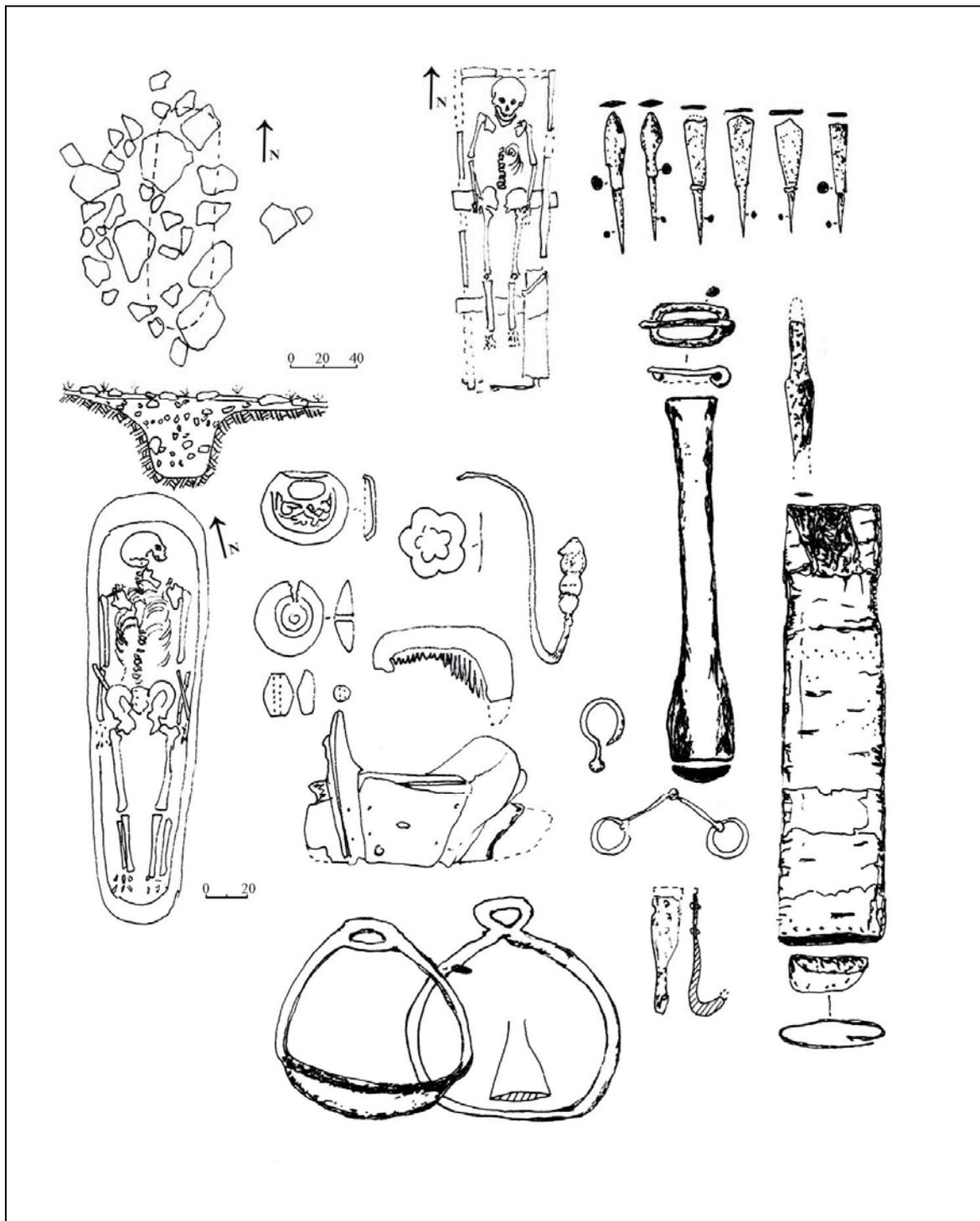
Die Gräber der Sajantuj-Stufe charakterisiert eine flache Steinaufschüttung, die im Umriss rund, oval und rechteckig sein können und deren Abmessungen zwischen 2,5 m x 1,5 m und 5,0 m x 4,0 m schwanken. Die Toten – es handelt sich ausschließlich um Körpergräber - sind niedergelegt in einer 0,3 m – 2,0 m tiefen Grabgrube, entweder in einem ausgehöhlten

⁵¹ G.P. Sosnovskij 1928, 162-163.

⁵² A.D. Cybiktarov 1999, 177-187.



Tafel 1. Typische Chojcegor-Grabfunde (9.-10. Jh.) aus dem Gebiet von Buchusan, Charga I und III, Altan, Tapchar, Chojcegor, Bajangol und „Na Uvale“ (nach L.R. Kyzlasov 1981, 147)



Tafel 2. Typische Sajantuj-Gräber in Transbaikalien und ihre Funde (13.-14. Jh.)
 (nach E.V. Kovyčev 1984, 44 und I.V. Imenochoev/ P.B. Konovalov 1985, 81)

Holzblock/Baumsarg oder in einem Birkenrindensarg bestattet oder einfach auf die Erde der Grabgrubensohle gebettet sind. Einige der Toten fanden sich mit Birkenrinde bedeckt. In der Regel waren sie in Rückenlage gebettet mit dem Kopf nach Norden sowie nach Nord-Osten oder nach Osten ausgerichtet. Charakteristische Beigaben sind Waffen (Birkenrindenköcher mit Pfeilspitzen aus Eisen oder Knochen, Bogengriffstücke aus Horn oder Knochen, Eisenspitze der Lanze und Eisenmesser), Pferdegeschirr (Steigbügel und Trense aus Eisen, Reste vom hölzernen Sattelbaum), Überreste der Kleidung und Trachtschmuck (Textilfragmente, Gürtelgarnituren aus Metall mit silbernen Ornamenten, Ketten, Perlen, Armreifen, Ohringe), Bronze-Spiegel sowie Gefäße (Birkenrindengefäß, hölzerne Tasse, aber selten Keramik). Bezeichnend sind auch charakteristische Überreste des Totenmahls wie Getreide und Tierknochen, besonders die Unterschenkelknochen vom Schaf (siehe unten > Tibia-Beigabe).

Von der Sajantuj-Gruppe grenzte einige frühere Gräber ab, die er als Chojcegor-Gruppe zusammenfasste. Namengebend für die Chojcegor-Stufe oder Gruppe waren die 1899 von Tal'ko -Gryncevič auf dem Berg Chojcegor gegrabenen Gräber im Flusstal des Chilok. Charakteristisch für diese Gruppe sind auch die Gräber von Kapčerenka, die Tal'ko-Gryncevič im südlichen Transbaikalien ausgegraben hatte⁵³. Diese Gruppe datierte Sosnovskij in das 7.-10. Jh. und verband sie ethnisch mit der im Flusstal der Selenge nomadisierenden Uiguren. Sein wesentliches Unterscheidungsargument für die Chojcegor-Gruppe bildete u.a. eine für diese Gräber typische Keramik, die sogenannten „Kyrgyzischen Vasen“, die mit viereckigen oder rautenformigen Stempelmustern dekoriert sind. Kennzeichnend waren für ihn auch Besonderheiten der Beigabenausstattung (flache, schmale Eisenpfeilspitzen, Horn- und Knochengriff des Reflexbogens, Reste des Ledergürtels mit Bronzegarnituren sowie herzförmige Gürtelhänger mit Menschenkopf und Rosinendekor) sowie charakteristische Elemente des Grabbaus (nicht so große Steinaufschüttung und bis 0,50 m tiefe Grabgrube), des Grabbrauches (alle Toten lagen in gestreckter Rückenlage) vor allem aber als besonders charakteristisch die von der Sarantuj-Gruppe völlig abweichende Ausrichtung der Toten (mit dem Kopf nach Osten ausgerichtet) sowie das Fehlen von Tierknochen⁵⁴.

⁵³ Ju.D. Tal'ko-Gryncevič 1900, 23.

⁵⁴ P.B. Konovalov 1999, 139-140.

Auch wenn der größeren Teil von Sosnovskijs Ausgrabungsberichten nie publiziert worden ist⁵⁵, seine chronologische und typologische Gliederung der mittelalterlichen Nomadengräber sowie die ethnische Definition der Chojcegor- und Sajantuj-Gruppe bildet ein bleibendes Verdienst, die Grundlage aller weiteren Forschungen zur altmongolischen Gräberkunde.

In den 1950er Jahren wurden Südsibirien durch intensive landwirtschaftliche Erschließungsarbeiten viele archäologische Denkmäler entdeckt. In diesem Zusammenhang hatten die russische Archäologin E.A. Chamzina und die Anthropologin N.N. Mamanova in 1954 und 1956 in Tapchar, 27 km südlich der Burjatischen Hauptstadt Ulan-Ude umfassende Rettungsgrabungen durchgeführt. Sie gruben hier 6 Gräberbezirke aus, darunter Tapchar I, IV und VI, die Chamzina in das 10.-13. Jh. datierte. Die Gräberfelder bestehen - wie nach unserer Erkenntnis wohl üblich für mittelalterliche mongolische Friedhöfe - aus 4-20 Gräbern⁵⁶.

Auf der Basis ihrer Forschungsergebnisse füllte Chamzina die Lücke zwischen der Chojcegor- und Sajantuj-Stufe mit einer so genannten Übergangsstufe/-phase, die sie Tapchar-Stufe („Tapcharisches Stadium“) nannte. Eigentümlich für das Grabbrauchtum der Tapchar-Gruppe war, dass die Verstorbenen in der nicht so tiefen Grabgrube beigesetzt worden waren und dass die Gräber durchweg nur mit relativ flachen Aufschüttungen aus mittelgroßen Felssteinen bedeckt waren. Die Toten lagen stets in ausgehöhlten Baumsärgen, waren aber selten in Birkenrinde gehüllt. In allen Gräbern hatte man neben den Skeletten senkrecht auf den Boden gestellte Unterschenkelknochen vom Schaf beobachtet und diese Art der Deponierung als eine charakteristische Sitte des altmongolischen Grabbrauchtums erkannt⁵⁷. Damit war zugleich ein wesentliches Kriterium gefunden, die Gräber der Tapchar-Gruppe ethnisch als mongolisch zu bestimmen und somit als frühmongolische Stufe oder Periode zu klassifizieren.

L.R. Kyzlasov folgte Sosnovskijs Gliederung der frühmittelalterlichen Gräber und fügte der Chojcegor-Gruppe weitere in der Nähe des Eravnin Sees (im nord-östlichen Gebiet von Burjatien) von ihm und seiner Kollegin L.G. Ivašina ausgegrabene Gräber hinzu, so Gräber aus den Friedhöfen von Buchusan, Charga I und II sowie Altan⁵⁸. Allerdings waren die Grabfunde aus dem Eravnin Gebiet in mancher Hinsicht anders als typische Chojcegor-

⁵⁵ Die unveröffentlichten Berichte sollen im Archiv des Archäologischen Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt-Petersburg aufbewahrt sein.

⁵⁶ E.A. Chamzina 1969, 152-153.

⁵⁷ E.A. Chamzina 1970, 117-118.

⁵⁸ L.R. Kyzlasov 1981, 56-61.

Gräber, wie sie von Sosnovskij definiert wurden. So fehlen zum Beispiel in den Gräbern Tierknochen überhaupt und die Grabgrube waren relativ seicht, lagen nahezu unter der Oberfläche⁵⁹. Hinsichtlich der allgemeinen Kulturzugehörigkeiten dieser Gräberfelder meinte Kyzlasov, dass diese Gräber als Denkmäler der turksprachiger Völkerschaften anzusehen sind, die im Nordosten des heutigen Burjatien ansässig waren.

Wichtige Beiträge zur Erforschung der altmongolischen Grabkultur lieferten in den 1960-70er russische Ausgrabungen im östlichen Transbaikalien, besonders in den Flusstälern von Onon und Ingoda, in einem alten Kerngebiet der Mongolen also. 1959 grub S.V. Kiselev ein reiches mongolisches Kindergrab in der Nähe der altmongolischen Stadt Charchira aus. Leider starb er nur wenige Jahre (1962) nach seiner Entdeckung; so blieben seine Materialien, zunächst unpubliziert. Erst 1999 konnte der mongolische Archäologe D. Bajar die Fotos dieser reichen Grabfunde mit seinem eigenen Kommentar sowie Beschreibungen veröffentlichen⁶⁰. Weitere Gräber aus der gleichen Region, die Gräber von Čindant und Ononsk sind von I.V. Aseev⁶¹, I.I. Kirillov, E.V. Kovyčev⁶² und V.F. Nemerov⁶³ freigelegt und in das 11. – 14. Jh. datiert worden.

In den 1980er Jahren wurde die Erforschung der mittelalterlichen mongolischen Gräberbezirke im südwestlichen Transbaikalien von P.B. Konovalov und N.V. Imenochoev fortgesetzt. Sie hatten an einigen altbekannten Fundorten neue Ausgrabungen organisiert, um alte Beschreibungen zu überprüfen. Durch solche Kontrollausgrabungen hat man auf dem Berg Chojcegor neben den alten Grabungen von Ju.D. Tal'ko–Gryncevič Gräber freigelegt, in denen Unterschenkelknochen vom Schaf niedergelegt waren. Außerdem fanden sich in den alten unveröffentlichten Berichten von Sosnovskij zuvor unbekannte Notizen über diesen mutmaßlich eigentümlich mongolischen Brauch, Unterschenkelknochen vom Schaf ins Grab zu geben, Knochendeponierungen, die zuvor viele Forscher ebenso wie „türkische“ Gürtelgarnituren und „kyrgyzische“ Scherben einfach übersahen hatten⁶⁴. Diese wichtige Beobachtung konnten Konovalov und Imenochoev durch weitere Ausgrabungen 1980-

⁵⁹ L.R. Kyzlasov / L.G. Ivašina 1989, 43-48.

⁶⁰ D. Bajar 1999.

⁶¹ I.V. Aseev / I.I. Kirillov / E.V. Kovyčev 1984.

⁶² E.V. Kovyčev 1981b, 73-79.

⁶³ V.F. Nemerov 1982, 168-177; Ders. 1987, 212-227.

⁶⁴ P.B. Konovalov 1999, 141.

1990er Jahren in Kibalino⁶⁵, in Derestujskom Kultuk⁶⁶, in Podčernyj und Jonchor bestätigen, ebenso wie 2003 E.V. Kovyčev in Malaja Kulinda⁶⁷.

Aufgrund ihrer Grabungsergebnisse und besonders ihrer Beobachtung der mitmaßlich regelhaften Tibia-Beigabe kamen P.B. Konovalov und N.V. Imenochoev zu einer chronologischen Neuordnung und ethnokulturellen Neubestimmung der früh- und hochmittelalterlichen Hügelgräber in Transbaikalien. Die von Sosnovskij herausgearbeiteten Gruppen oder Stadien Chojcegor und Sajantuj wurden als zwei abfolgende chronologische Stufen einer einzigen Kultur, nämlich altmongolischen (Grabkultur) interpretiert. Nach Konovalov und Imenochoev gliedert sich die altmongolische Grabkultur danach in zwei Stufen oder Perioden:

1. Chojcegor - Stufe (7.-10. Jh.): Die Frühstufe der altmongolischen Grabkultur ist charakterisiert durch Grabinventare mit „türkisierten“ Formen und ein gemischt türkisch-mongolisches Bestattungsbrauchtum.
2. Sajantuj - Stufe (11.-14. Jh.): Zu dieser Gruppe/Zeitstufe gehören die typischen mongolischen Gräber mit Steinpackungen. Konovalov und Imenochoev schlugen vor, sie als einen veränderten oder entwickelten Typ der Chojcegor-Gräber zu bezeichnen.

Die in Transbaikalien erforschten Kulturzeugnisse eröffneten die Möglichkeiten, viele Probleme des Grabbrauchtums und Grabbaus der mittelalterlichen Mongolen zu erschließen oder neu zu verstehen. Sie hatten so auch eine paradigmatische Bedeutung für die entsprechenden Gräber in der Mongolei selbst. Die bis heute bekanntesten Fundorte in Transbaikalien sind:

- Čikoj, Širagol, Chilok, Žida und Derestuj Kultuk (von Tal'ko-Gryncevič)
- Zarubino (von Debec)
- Tunkin (von Petri)
- Okoški (von Kiselev)
- Il'movoj Pad', Enyskej, Kumyn und Sajantuj (von Sosnovskij)
- Segenut, Nauška und Burchotuj (von Okladnikov)
- Tapchar, Teletnjakov (von Chamzina)

⁶⁵ P.B. Konovalov / S.V. Danilov 1981, 64-73.

⁶⁶ N.V. Imenochoev / P.B. Konovalov 1985, 69-86.

⁶⁷ E.V. Kovyčev 2004, 181-196.

- Jonchor, Podčernaja (von Konovalov und Danilov)
- Ol'chon (von Aseev)
- Im Gebiet Čita (von Kirillov, Kovyčev, Konstantinov und Nemerov)
- In Angar (von Sedjakina)
- In Malaja Kulinda (von Kovyčev)⁶⁸.

Ähnliche Gräber wie sie für die altmongolische Grabkultur charakteristisch sind, finden sich nach den Ergebnissen archäologischer Forschungen ausserhalb des eigentlichen mongolischen Gebiets an der unteren Wolga⁶⁹, so in Uvek, Carev, Bachtijarovka, Demočkin, Rudni⁷⁰, in Olen' Kolodez' am Don⁷¹, in Tljavgulovskij, Ural'skie im Ural⁷², auf dem Gräberfeld in Kudyrge im Altaj⁷³ (Russische Föderation), in Ždanovsk im Flusstal Irtyš⁷⁴ (Kazachstan), auf dem Gräberfeld Süttü-Bulak⁷⁵ (Kirgizstan) in Zhondigou⁷⁶ und in Jingzhou⁷⁷ (Innere Mongolei / Chinesische Volksrepublik). Gegen eine lange Dauer der mongolenzeitlichen Belegung spricht der geringe Typenwandel einzelner Fundgattungen, der zwar einer Aufteilung in Älteres und Jüngerer zulässt, bei der sich aber keine klaren Entwicklungsstufen, sondern höchstens Entwicklungstendenzen herausarbeiten lassen. Absolutchronologisch datierte Befunde sind rar. Erschwert wird die chronologische Beurteilung durch den Mangel an historisch datierenden Funden wie Münzen oder festdatierten Importen (*termini ante quem non*) sowie ein nur kleines sample naturwissenschaftlich datierter Befunde.

⁶⁸ C. Törbat / Z. Batsajchan 1997, 140-145.

⁶⁹ G.A. Fedorov-Davydov 1966.

⁷⁰ E.V. Šnajdstejn 1987, 69-82.

⁷¹ K. Ju. Efimov 1999, 93-108.

⁷² V.A. Ivanov/ V.A. Kriger 1988.

⁷³ A.A. Gavrilova 1965, 44-45.

⁷⁴ F. Ch. Arslanova 1070, 54-59.

⁷⁵ B. Anke/ M. Moskalev/ O. Soltobaev/ K. Tabaldiev/ A. Nierlich 1997, 512-570.

⁷⁶ Liu Xinsheng / Hao Xiaofei 1997, 73-78, 84.

⁷⁷ Chengji Sihan 2004, 260-261.

Tabelle 2: Versuch einer Parallelisierung der verschiedenen Chronologie-Systeme zu altmongolischer Grabkultur

	Südsibirien-Transbaikalien				Altai		Süd-Ural	Europäische Russland
	Sosnovskij (1928)	Chamzina (1969)	Imenochoev/Konovajlov (1985)	Dašibalov (2001)	Gavrilova (1965)	Ivanov/Tiškin (2002)	Ivanov/Krieger (1988)	Fedorov-Davydov (1966)
17. Jh.				Segenut				
16. Jh.								
15. Jh.							Muslimische Golden Horde	
14. Jh.		Sajantuj				Spät-Golden Horde		
13. Jh.	Sajantuj		Sajantuj		Časovennaja Gora	Früh-Golden Horde	Golden Horde	Golden Horde
		Tapchar				Zočidskij		
12. Jh.								
11. Jh.								
10. Jh.			Chojcegor					
9. Jh.								
8. Jh.								
7. Jh.								

1.2. Die Grabinventare: Datierung und Kulturgeschichte

In der Mongolei sind bis 2003 insgesamt 229 altmongolische Gräber des 11.-17. Jahrhunderts bekannt geworden. Belegt sind Hügelgräber mit Steinschüttung / Steinpackung, davon 139 ungestört (68,13%); 52 gestört (25,49%), 13 ohne Bestattung (Kenotaphe: 6,37%). Felsspaltengräber sind dagegen nur 25 bekannt, davon 6 ungestört (24%) und 19 gestört (76%).

Im Folgenden ist die in diesen Gräbern überlieferte Sachkultur unter chronologischen und kulturgeschichtlichen Aspekten dargestellt.

Die im Abschnitt der Grabinventare überlieferte Sachkultur liefert wesentliche Anhaltspunkte zur Datierung der altmongolischen Gräber. Wenn auch die Mehrzahl der Altsachen wie Bekleidung, Tracht- und Körperschmuck, Waffen und Pferdegeschirr von nur geringer chronologischer Empfindlichkeit ist, so lassen sich doch zumindest chronologisch verwertbare Entwicklungstendenzen feststellen, die eine grobe vorläufige Periodisierung erlauben.

1.2.1. Bekleidung

Die alltägliche Kleidung der Mongolen war wie bei anderen Steppennomaden auch durch Einfachheit und Funktionalität gekennzeichnet. Die Männer und die Frauen trugen im Alltag fast die gleiche Kleidung, die aus einem langen Rock mit kurzen, bis zum Ellbogen reichenden Ärmeln, verschiedenen Arten von Pelzjacken, einfachen Hosen, weichen Reitstiefeln ohne Absätzen und recht vielfältigen Kopfbedeckungen bestand⁷⁸.

Etwa 20% (= 42 Gräber) der insgesamt 204 altmongolischen Gräber vom Typ 1 (Gräber mit Steinaufschüttung) enthalten Trachtzubehör⁷⁹. Kleidungsreste fanden sich auch in 6 der insgesamt 25 Felsspaltenbestattungen⁸⁰. Urteilt man nach der Lage der Gegenstände am Skelett, so sind alle Verstorbenen in reich geschmückten, möglicherweise speziell für das Ritual bestimmten Kleidern, mit Schuhwerk und Kopfschmuck bestattet worden.

⁷⁸ Rubruk / F. Risch 1934, 57-62; Carpini / F. Risch 1930, 58-60; B. Spuler 1965, 446-449.

⁷⁹ Kat. Nrs.: 2, 8, 15, 41, 59, 61, 62, 63, 64, 69, 75, 80, 86, 88, 90, 101, 107, 120, 125, 127, 128, 131, 133, 136, 137, 138, 140, 141, 143, 144, 150, 154, 155, 159, 163, 177, 178, 183, 184, 188, 199, 204.

⁸⁰ Kat. Nrs.: 207, 212, 215, 220, 223, 229.

Aufgegliedert nach Gattungen ergibt sich für die geborgenen Überreste von Bekleidung/ Textilien nachfolgende Fundverteilung:

- Kopfbedeckung: 27
- Mantel oder Reste der ähnlichen Kleidung: 18
- Stiefel aus Leder oder Filz: 10
- Sonstige: 5

Die reichhaltigen und vielseitigen Kleidungsfragmente aus den altmongolischen Gräbern wurden bisher noch nicht textilgeschichtlich analysiert. Während wir die meisten Trachtüberreste aus Schaffell, Wolle, Filz oder Leder sicherlich als Erzeugnisse einheimisch mongolischen Handwerks betrachten können, stammen die Seidenstoffe aus China und Mittelasien. Offensichtlich war der Brauch weit verbreitet, zumindest an Feiertagen oder bei staatlichen Festakten Seidengewänder zu tragen⁸¹.

Bei Festen und feierlichen Staatsakten erschienen die mongolischen Großen, die dann zu Tausenden am Hofe versammelt waren, offensichtlich einheitlich gekleidet. Nach Benedikt von Polen trugen während der Wahl Kuyuks (Gyüük Khan) fünftausend Teilnehmer am ersten Tag „Baldachin“, am zweiten Tag weißen, am dritten Tag roten Samt. Die gleiche Kleiderpracht finden wir in Marco Polos Schilderung vom Geburtstagsfest Khubilais: „An seinem Geburtstage legt der Khan ein edles Gewand mit geschlagenem Golde an. Und wohl zehntausend Barone und Ritter tragen Kleider in derselben Farbe und in einem ähnlichen Schnitt wie der Großkhan. Sie sind zwar nicht so kostbar, aber von derselben Farbe und aus Seide und Gold. Auch haben alle einen großen goldenen Gürtel. Diese Kleider gibt ihnen der Großkhan. Ich versichere Euch, dass die Edelsteine und Perlen an manchen dieser Kleider mehr als zehntausend goldene Byzantinen wert sind“⁸².

Für eine Rekonstruktion der mongolenzeitlichen Bekleidung stehen der Archäologie vor allem Bildzeugnisse aus China und Persien zur Verfügung, dazu die in den Attributen sehr detailliert gearbeiteten mongolischen Steinsulpturen. Doch sowohl auf den diversen Bildern mit Mongolendarstellungen als auch an den altmongolischen Steinstatuen werden die Trachtteile oft ohne Details der Binnenzeichnung nur in Umrissen wiedergegeben. Auf den trachtgeschichtlich besonders aufschlussreichen ostmongolischen Steinstatuen findet man

⁸¹ Ch. Njambuu 1993, 13-14.

⁸² Nach M. Feddersen 1941, 24.

neben verschiedenen Formen von Kopfbedeckungen / Hüten, den typisch mongolischen fast ausschließlich nach rechts schließenden Deel, dazu (Leder)-Gürtel mit Metallplättchen/ Applikationen sowie als Fußbekleidung Stiefel aus Leder oder Filz.

Frauenkopfbedeckung

Etwa 50% der gesamten Überreste an Bekleidung gehören zu einer Kopfbedeckung aus Birkenrinde, dem Boytay, der im Grabbrauchtum der mongolischen Frauen eine offenbar wesentliche Rolle gespielt hat. Als der typische Kopfputz der verheirateten mongolischen Frauen gehört der Boytay zu den für die mittelalterlichen Mongolen ethnisch kennzeichnenden Trachtbestandteilen, der sie deutlich von den anderen Völkern unterschied.

Die erste bemerkenswerte Erwähnung des Boytay, der weiblichen Haubentracht, stammt aus der Geheime Geschichte der Mongolen (im folgenden GG), der „*Mongyol-un Niguča Tobčiyān*“. Im GG § 74 heißt es von Hö’elün Üjin, der Mütter Činggis Khans: „Als die Tayiči’ut-Brüder abgezogen waren und Hö’elün Üjin, die Witwe, die Söhne und die Kleinen, Mütter und Söhne, im Lager zurückgelassen hatten, da zog Hö’elün Üjin, als geschickte Frau geboren, ihre kleinen Söhne auf. Sie setzte die Haube auf, dass sie fest saß, sie band den Gürtel um, ihr Gewand zu schürzen – so lief sie am Onan-Fluß aufwärts und abwärts. Sie sammelte Wildäpfel und Traubenkirschen und fütterte Tag und Nacht ihre Kehlen⁸³. Eine analoge Formel findet sich in GG § 254. Als Činggis Khans ältere Söhne Joči und Čayadai wegen der Bestimmung des Statthalter und Thronfolge in Streit gerieten, ermahnte Kōkō Čos die Söhne zusammenzuhalten und erinnerte an die schweren Zeiten des Anfangs: “Als euer Vater, der Qan das ganze Reich begründete ...hat eure Mutter [Börte Üjin] zusammen mit ihm Mühsal erduldet:

Sie band die Haube auf, bis sie fest saß.
Sie legte den Gürtel straff um, bis ihr Gewand kurz geschürzt war.
Sie band die Haube auf, bis sie straff saß.
Sie legte den Gürtel um, bis er fest war.
Euch, die Ihren, zog sie auf.
Während sie schluckte,
gab sie euch ihre eigene Hälfte.
Während ihre Kehle wie zugeschnürt war,

⁸³ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 23-24 (§74); Mongolisch in Geheime Geschichte / B. Sumyabaatar 1990, 83-84: “Taičiyud aqa degü Högelün-užin-(n)i belbisün-(n)i kōgūd ekes kōgūd-i nutuy-tur gežü negügdežü Högelün-užin eme mergen tōrežü üčüged kōgūd(i)-jen težigerün ukitala **boytalažu** qožitala büselezü Onan müren ögede irada güjizü olirsun moilqo temgüzü üdür süni qoyoloa težigebe”.

gab sie euch ihren gesamten Teil
und ging selbst leer aus”⁸⁴.

In den oben zitierten Abschnitten der um 1240 aufgeschriebenen Geheimen Geschichte wird die offensichtlich traditionelle Redewendung *boytalažu/ boytolažu* erwähnt, die von Mongolisten als “setzte sich die Boytay-Kopfbedeckung auf” interpretiert wird⁸⁵. Der Wortstamm soll die Name einer sehr hohen Kopfbedeckung sein, der speziell von verheirateten Mongolinnen der damaligen Zeit getragenen so genannte Frauenkrone, mongolisch *boytay* genannt⁸⁶. Dieser Kopfputz wird in den zeitgenössischen chinesischen Quellen als “*gugu guan*”⁸⁷ oder “*ku-ku*”⁸⁸, in westlichen Quellen als “Kopfputz”, als “*ornamentum capitis*”⁸⁹ bezeichnet. All diese Namen bedeuten einstimmig auf einen Kopfschmück oder ein Kopfgestell. Nahezu wortgetreue Bezeichnungen finden sich bei überliefert bei Rubruk “*bocca*”⁹⁰, Rašid-ad-din “*bughtāq*”⁹¹, Čuvainī “*boghtagh*”⁹² und im persisch-mongolischen Wörterbuch Mukaddimat al-Adab “*boqtaq*”⁹³.

Diese einzigartige und sehr auffällige Kopfbedeckung der vornehmen mongolischen Frauen fiel fast allen Mongoleireisenden des 13. Jh. in’s Auge und ist dementsprechend häufig beschrieben worden. Die erste Beschreibung findet sich im Bericht des chinesischen Gesandten Chao Hung der südlichen Song-Dynastie (1127-1279) über seinen Aufenthalt bei den Mongolen in den Jahren 1220-1221. Er schreibt: „Die Frauen der Stammeshäuptlinge tragen alle die *Gugu*- Kopfbedeckung. Ihr (Gestell) wird aus Eisendraht geflochten; es sieht so ähnlich aus wie eine „Bambusfrau“. Es ist etwa drei Fuß lang, mit rot- oder blaugewirktem Brokat überzogen und mit Perlen und Gold geschmückt. Oben ist es noch ein Stab, den man zum Schmuck mit roten und blauem Stickgarn (umwickelt) hat“⁹⁴.

⁸⁴ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 186-187 (§ 254); Geheime Geschichte / B. Sumyabaatar 1990, 763-765: “Qan ečige tan-u qamuy ulus-i baiyulurun qara terigü-ben qantuqalažu qara čisu-ban nambuylažu qara nidü-ben hirmes ülü kin qabtayai čiki-ben dere-dür ülü talbin qanču-ban dereležü qormai-ban debüscü šilusun (i)-jan undalažu šigi-jan qonaylažu manlai-jin kölügen ula-dur kürtele ula-jin kölesün manlai-dur ɣartala ölümlen kičijen jabaqui čay-tur eke tan-u qamtu-bar žoboldurun qoraitala **boytalažu** qojožitala büseležü nigitaila **boytolažu** niduratata büseležü tan (i)-jan ösgerün žalgiqui žayura žarim (i)-jan ögčü qoɣolai-jan qučižu qotola (i)-jan ögčü qoyosun jabaqui bülegei”.

⁸⁵ Geheime Geschichte / I. de Rachewiltz 2004, 352-353.

⁸⁶ P. Pelliot 1925, 221; A. Mostaert 1952, 330-334.

⁸⁷ Chao Hung / P. Olbricht / E. Pinks 1980, 79; P’eng Ta -Ya / Sü T’ing/ P. Olbricht / E. Pinks 1980, 119.

⁸⁸ Ch’ang Ch’ung / A. Waley 1963, 67.

⁸⁹ Carpini / P. A. van den Wyngaert 1929, 35.

⁹⁰ Rubruk / Wyngaert 1929, 182-183, 258.

⁹¹ Rašid-ad-din / O.I. Smirnova 1952, 180.

⁹² Juvaini / J.A. Boyle 1958, 262.

⁹³ Mukaddimat al-adab / N.N. Poppe 1938, 434.

⁹⁴ Chao Hung / P. Olbricht / E. Pinks 1980, 79. Unter einer Bambusfrau (*chu fu-zhen*) ist ein etwa ein Meter langes Bambusrohr zu verstehen, dessen gesamte Außenseite gelocht ist. In der heißen Jahreszeit legte man

1222 berichtet der chinesische Taoist Ch'ang-Ch'ung von seiner Begegnung mit Činggis Khan. Über die Frauen des Hoflagers schreibt er: "The married woman wear a head-dress of birch-bark, some two feet high. This they generally cover with a black woollen stuff; but some of the richer women use red silk. The end (of this head-dress) is like a duck; they call it ku-ku. They are in constant fear of people knocking against it, and are obliged to go backwards and crouching through the doorways of their tents"⁹⁵.

Form, Maß und Machart des boytay werden in den meisten fremdländischen Reiseberichten ausführlich beschrieben. Im 1236-1337 verfassten 'Kurzen Bericht über die schwarzen Tatan' ("Hei-Ta shih-lüeh") von P'eng Ta-ya heißt es kurz: "Die Frauen tragen auf dem Kopfe den Gugu"⁹⁶. Dieser Gugu wird dann von Sü T'ing ausführlich beschrieben: "Ich, T'ing, habe die Anfertigung des Gugu gesehen. Man nimmt gespaltenes Holz als Gestell und umwickelt es mit roter Seidengaze oder Goldbrokat. Oben auf dem Scheitel bringt man eine vier bis fünf Fuß lange Weidenrute an oder einen aus Eisen geschlagenen Stab und umwickelt diesen mit blauem Filz. Die Vornehmen unter ihnen befestigen daran unsern chinesischen Eisvogelfederschmuck oder bunte Seidenstoffe und lassen sie flattern. Die Einfacheren nehmen Fasanenfedern"⁹⁷.

Aus westlicher Sicht verdanken wir die erste Beschreibung dem päpstlichen Gesandten Johannes de Plano Carpini (1245-1247): „Auf dem Kopfe haben diese (verheirateten Frauen) ein rundes Ding, aus Weidenruten oder Rinde gemacht, das eine Elle lang ist und nach oben zu einer viereckigen Platte endet. Dieser (zylinderförmige Hut) nimmt von unten nach oben an Umfang stets zu und hat oben eine lange und dünne Rute aus Gold oder Silber oder Holz oder auch eine Feder; er ist an einer Filzmütze, die bis auf die Schultern reicht, angenäht. Diese Mütze und das daran befestigte Gestell (instrumentum) ist mit Bukeran, Purpur oder Baldachin überzogen, und ohne dieses Gestell gehen die Frauen niemals unter die Leute, und daran erkennt man sie vor den anderen (unverheirateten) Frauen“⁹⁸.

Eine noch ausführlichere und detailliertere Beschreibung finden wir im Reisebericht des flämischen Franziskaners Wilhelm von Rubruk, der 1254 für etliche Monate in der Mongolischen Hauptstadt Karakorum weilte. Er berichtet: "Außerdem haben sie einen

dieses Rohr in China beim Ruhen oder Schlafen auf Hände oder Füße. In den schwülen Nächten lässt man so durch die Löcher die im Rohr eingelagerte Luft ab und erfrischt sich auf diese Weise.

⁹⁵ Ch'ang Ch'ung / A. Waley 1963, 67.

⁹⁶ P'eng Ta -Ya / Sü T'ing/ P. Olbricht / E. Pinks 1980, 119.

⁹⁷ P'eng Ta -Ya / Sü T'ing/ P. Olbricht / E. Pinks 1980, 119.

⁹⁸ Carpini / F. Risch 1930, 58-59.

Kopfschmuck, den sie „*bocca*“ (andere Lesart „*Botta*“) nennen. Man macht ihn aus Baumrinde oder einem anderen möglichst leichten Stoff. Er ist dick und rund, so dass man ihn [nur] mit zwei Händen umspannen kann, mindestens eine Elle hoch und oben viereckig wie ein Säulenkapitell (*quadrum superius sicut capitellum unius columpne*). Sie überziehen den Bocca mit kostbarem Seidentuch. Innen ist er hohl, und oben auf der Mitte des Kapitäls oder viereckigen Platte befestigen sie eine kleine Gerte aus Federrohr oder schlankem Schilfrohr, deren Länge ebenfalls eine Elle und mehr beträgt. Oben schmücken sie dieselbe mit einer Pfauenfeder und ringsum der Länge nach mit kleinen Schwanzfedern des wilden Enterichs oder auch mit kostbaren Steinen. Die reichen Damen setzen diesen Schmuck oben auf dem Kopf und verbinden ihn fest mit einem Kopfschultertuch (*almucia*), das oben ein entsprechendes Loch hat. Dahinein stecken sie ihre Haare, die sie auf dem Hinterkopf zu einem Knoten zusammenfassen und in jenem Bocca unterbringen; unter dem Kinn binden sie diesen gut fest. Wenn daher mehrere Damen zusammen reiten und man sie von ferne sieht, so gleichen sie Soldaten mit Helmen auf den Köpfen und erhobenen Lanzen. Der ‚*bocca*‘ nämlich sieht wie ein Helm aus und die Gerte darüber wie eine Lanze⁹⁹.

Von diesen Schilderungen weicht die des Vincenz von Beauvais darin ab, dass er den oberen quadratischen Abschluss des Boytay nicht erwähnt: „Die verheirateten Frauen tragen alle auf dem Kopfe einem Korb (*canistrum*), fast anderthalb Fuß hoch, der überall rund ist und oben breiter wird, ringsum überzogen und geschmückt mit Seide oder Samitum und mit Perlen und Schmuck besetzt. Oben sind Pfauenfedern zur Zierde angebracht¹⁰⁰. Eine Erklärung für die Entstehung des boytay liefert das Itinerar (frühes 14. Jh.) des Florentiners Ricoldo da Monte Crucis¹⁰¹.

⁹⁹ Rubruk / F. Risch 1934, 61-62; Nach M. Feddersen 1941, 26.

¹⁰⁰ M. Feddersen 1941, 26-27.

¹⁰¹ Ricold / Laurent 1864, 186: Etwas anders beschreibt Ricoldo den Boytay. Zugleich gibt er eine drollige Erklärung für sein Aufkommen und seine Form. Er erzählt nämlich, die tatarischen Frauen hätten in einer siegreichen Schlacht tapfer mitgekämpft, und fährt dann fort: „Zum Andenken also an diesen Sieg erlaubten die Tataren, große Kronen zu tragen, die eine Elle und mehr hoch sind. Damit ihre Frauen aber nicht zu übermütig würden, bestimmten die Tataren, dass diese Kronen oben die Form eines Fußes haben sollten. Tatsächlich ist oben auf solcher großen Krone eine Art Fuß, gleichsam um zu bezeugen, dass sie nicht allein den Sieg gewannen, sondern mit dem Beistand ihrer Männer, die ihnen halfen, und damit ihnen gesagt werde: ‚Ihr dürft wohl Kronen tragen, vergesst aber nicht, dass ihr dennoch unter der Gewalt eurer Männer seid‘. Von der Form eines Fußes spricht auch der Franziskaner Odorico Portu Naonis, der 1314-1321 das Yuan Khanat bereist hat: „Alle verheirateten Frauen tragen auf dem Kopfe den Fuß eines Mannes, gut anderthalb Ellen hoch. Oben auf jenem Fuße sitzen Kranichfedern, und der ganze Fuß ist mit großen Perlen verziert; wenn es irgendwo auf der Welt große und schöne Perlen gibt, so im Schmuck dieser Damen (Odoricus / Wyngaert 1929, 473). – Der Vergleich mit dem Fuß findet sich dann auch noch bei Jean de Mandeville (M. Feddersen 1941, 27). Weitere zeitgenössische Quellen: Ibn Battūta / H.A.R. Gibb 1993, 481, 485; der Bericht des chinesischen Beamten Yang-Yun’-fu (1333-1370), der in der Regierungszeit des letzten mongolischen Kaiser Toyontemür unter den Mongolen gedient hat: Čzao Chun / N.C. Munkuev 1975, 80; der Bericht von Ruy Gonzales de Clavigo, der sich als Gesandter des spanischen Königs Heinrich III 1404 im Temuriden Palast in Samarkand aufhielt (Ruy

Aus persischsprachigen Quellen über die Mongolenzeit erfahren wir auch, dass die persische Redewendung *boqtāq bar sar nihādan* „den boqtāq auf den Kopf setzen“ bedeutete, eine Frau von einer einfachen Konkubine zur legitimen Gattin zu machen. Verheiratete Frauen wurden daher damals in den persischsprachigen Mongolengebieten wie dem Ilkhanat als *boqtāq-dārān* bezeichnet, als „Boqtāq Trägerinnen“¹⁰². Der ursprünglich von den verheirateten Mongolinnen in der Steppe getragene boqtāq hat sich so mit dem Mongolischen Weltreich fast über ganz Eurasien hin verbreitet. Heute jedoch ist der Boytay selbst bei den Mongolen nicht mehr bekannt.

Aufgrund der genannten Beschreibungen lässt sich bestätigen, dass dieser Kopfputz nur von Frauen getragen worden ist und zwar von allen mongolischen verheirateten Frauen im gesamten Gebiet der Mongolischen Weltreiches. So berichtet der arabische Reisende Ibn Battuta aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, das am Hof des Herrschers der Goldenen Horde, Özbek Khan, die Gemahlinnen den boytay trugen: „I have seen them, when one of them would be in a waggon, being drawn by horses, and on attendance on her three or four girls to carry her train, wearing on her head a bughtaq, wich is a conical headdress decorated with precious stones and surmounted by peacock feathers ... on the khatun's head is a bughtaq wich resembles a small crown decorated with jewels and surmounted by peacock feathers, and she wears robes of silk encrusted with jewels, like the mantles worn by the Greeks“¹⁰³.

Auch im 15. Jh. wurde der boytay noch getragen. Im Bericht von Ruy Gonzales de Clavigo, der 1404 als Gesandter des spanischen Königs Heinrich III. am Hof von Tamerlan weilte, heißt es: „Bibi-Khan hatte vor ihrem Gesicht ein mit dünnem weißem Tuch und am Kopf ein mit rotem Stoff umwickeltes Kopfgestell, das aussah wie ein Helm, den man Kampfe trägt; das Tuch hängt bis zu Ihrer Schulter herab. Dieser Helm ist sehr hoch und war mit sehr schönen, eingesetzten größeren, leuchtenden Perlen, Rubinen, Türkisen und anderen Edelsteinen geschmückt. Das auf die Schultern hinabreichende Tuch war aus goldgewirkten Stoffen gemacht und war ebenfalls mit Edelsteinen geschmückt. Auf den Helm waren lange Federn gesteckt, von denen einige runterhängen und etwa eine Elle lang sind“¹⁰⁴.

Gonzales de Clavigo / I.S. Mirakova 1990, 125-126); die 1403/8 verfasste chinesische Enzyklopädie “Yung-lo ta-tien” (W. Hung 1951, 434-444).

¹⁰² G. Doerfer 1963, 210-212.

¹⁰³ Ibn Battūta / H.A.R. Gibb 1993, 481, 485.

¹⁰⁴ Ruy Gonzales de Clavigo / I.S. Mirakova 1990, 125-126.

Die verschiedenen Quellen ergänzen einander. Der chinesische Beamte Yang-Yun'-fu, berichtet Anfang des 14. Jahrhunderts: "Treten mongolische Frauen mit Gugu in den Karren ein, werden die über ein *chi* langen Federn rausgezogen und von den begleitenden Dienerinnen gehalten". Ausführlicher findet sich der *boytay* in der chinesischen Enzyklopädie "Yung-lo ta-Tien" beschrieben: "Die *gugu* wird mit dunkel roter Seide mit Mustern umwunden. Ihr Gestell wird aus Bambus gemacht. Je leichter ihr Gestell, desto leichter wird die *gugu* leicht. Es gibt vornehmere oder größere, danach mittlere, und zuletzt kleine *gugu*. Ihre Vorderseite wird durch Drachen, Phönix, Pavillon, Stupa und größere Perlen geschmückt. Nähte werden anschaulich durch aufgefädelt Perlen und Eisenschmuck mit verschiedenen (getriebenen) Figuren oder sind verhüllt durch das musterbestickte Seidentuch, das die Haube umwickelt. Auch sind dort in wellenartigen Reihen sehr winzige Blüten genäht sowie eine Stupa aus hochwertigen Edelstein in einem aus Golddraht umflochteten Rahmen appliziert. Oben auf der Kopfbedeckung befindet sich ein Untergestell aus Bambus, darin sie eine Fasanenfeder oder eine Quaste befestigen. Solche Fasanenfedern bringen sie vom Berg Wutai Shang her. Wegen dieser Schwanzfedern züchten heute die Bewohner des Chen'ding Gebietes solche Fasane auf ihren Höfen. Diese Vögel sind sehr teuer. Ebenfalls applizierte man einen Bündelfederschmuck hinten der in den verschiedensten Fräben eingefärbten *gugu*-Kopfbedeckung. Wenn daher mehrere Frauen zusammen reiten, so sehen sie aus wie fliegende Fächer"¹⁰⁵.

Die verschiedenen zeitgenössischen Beschreibungen des *boytay* werden ergänzt und bestätigt durch eine reiche bildliche Überlieferung. So finden sich Darstellungen des *boytay* auf Felszeichnungen¹⁰⁶ ebenso wie auf Fresko-Malereien in Felshöhlintempeln¹⁰⁷, auf Wandmalereien in Gedankstätten¹⁰⁸ und Küppelgräbern¹⁰⁹. Neben chinesischen Malereien¹¹⁰, yüanzeitlichen Mandala¹¹¹ und persischen Miniaturdarstellungen¹¹² bilden vor allem die

¹⁰⁵ Čzao Chun / N.C. Munkuev 1975, 80-81.

¹⁰⁶ H. Appelgren-Kivalo 1931, 8; A.P. Okladnikov 1962, 45-54.

¹⁰⁷ A. Grünwedel 1902, 233-235, Fig. 506; A.v. Le Coq 1926, 24, Tafel 25; A.v. Gabain 1961, 46; Anning Jing 1994, 72, Fig. 12; Cho Oh Soon 1993, 86-130.

¹⁰⁸ A. Kessler 1993, 156, Fig. 102.

¹⁰⁹ Shaanxi Provincial Institute of Archaeology 2000, 16-21, 48.

¹¹⁰ Jin Weinuo 1988, 66, 109-110.

¹¹¹ J. Watt / A. Wardwell 1998, 95-100, no.25; L. Komaroff / S. Carboni 2002, 185, Fig. 125-126.

¹¹² E. Blochet 1912; Ders. 1926; Ders. 1934; Ders. 1975; H. Glück / S. Kramrisch / E. Wellesz / J. Strzygowski 1933, Taf. 89, 93, Abb. 239, 246; E. Esin 1963, 148-149, Fig. 4, Pl.I; M. Ipsiroglu 1964; Ders. 1965; Ders. 1980; F.R. Martin 1968, Pl. 44; E.D. Philips 1969, 193, 196, Pl.4, 31; R. Hillenbrand 1977, 64, Fig. 65; B. Gray 1979, 121-125; E.J. Grube 1980, Taf. 4; F. Cagman / Z. Tanidi 1986, 69, Taf. 43-44; A. Eggebrecht 1989, 44, Abb. 19; H.W. Haussig 1992, 278; Rubrouck / Kappler 1997, 103, 115, 147, 172, 176, 191; A. Martyniuk 2002; K. Rührdanz 1997, 295-306; Ders. 2005, 254-280; D.J. Roxburgh 2005, 197, Fig. 43; U. Erdenebat 2006.

mongolischen Kaiser und Kaiserinnenporträts¹¹³ sowie zeitgenössische mongolische Steinstatuen¹¹⁴ aus dem 13.- 14. Jahrhundert die aussagefähigsten Bildzeugnisse zu Form und Trageweise des boytay. Ebenso wie die Schriftquellen beweisen sie, dass der Boytay eine für die verheiratete mongolische Frau kennzeichnende Kopfbedeckung war, die die Frauen aller mongolischen Stämme in typischer Weise von anderen Steppenvölkern unterschied.

Die archäologische Erforschung der altmongolischen Gräber zeigt, dass Überreste des boytay sich nicht nur im mongolischen Kernland, wie in der Äußeren und der Inneren Mongolei oder in Burjatien gefunden haben, sondern ebenso im russischen Altai, in der Irtyš-Region Kazachstans, im kirgisischen T'ien-Šan sowie im Südural, an der Wolga oder am Don¹¹⁵. Diese Funde sind wichtige archäologische Belege für die mongolische Expansion und die Mongolisierung der eroberten Gebiete.

Boytoy-Funden in Gräbern widmete sich als erster der russische Archäologe L.P. Zjablin. In seinem 1955 veröffentlichten Artikel „Über die „tatarische“ Kurgane“ sprach er als erster die „Bokka-Mütze“ (boytoy) neben einem Sattel mit eigenartigem Sattelbogen als einen Gegenstand an, der mit Sicherheit tatarisch-mongolischer Herkunft sei und darum Grabinventare mit bocca oder boytoy auch eindeutig als mongolisch bestimme, die mongolischen Gräber damit deutlich von anderen Nomadengräbern unterscheiden lasse. In diesem Zusammenhang berichtete er über einen interessanten boytoy-Fund, der im russischen Astrachan-Gebiet ausgegraben worden war. Auf der Schüttung dieses Kurgans fanden sich darüber hinaus die Reste einer Jurte¹¹⁶. Zur Verbreitung des boytoy in den südrussischen Steppengebieten stellte G.A. Fedorow-Davydov zusammenfassend fest: „Wenden wir die bei den Archäologen beliebte Methode des Kartierens archäologischer Bodenfunde verschiedener Art an und tragen wir die Bestattungen mit einer Bokka (boytoy) und diejenigen in einer Nische in eine Karte ein, so ergibt sich, dass nahezu alle diese Gräber im unteren Wolgagebiet liegen. Im Westen reichen sie bis zum Don, im Süden bis zum Nordkaukasus. Westlich des Don treten solche Gräber fast nicht auf¹¹⁷“.

¹¹³ Harnod Hakanchulu 1992; Wang Yao T'ing 2005a, 58-71; Ders. 2005b, 298-311; A. Mostaert 1927, 147-156; L.P. Syčev 1968, 86-92; D. Bajar 1998; Anning Jing 1994, 40-86; Weng C. Fong 1995, 47-60; A. Weitz 2004, 243-280.

¹¹⁴ D. Bajar 1994, Ders. 1995b; Ders. 2002.

¹¹⁵ Z.V. Dode 2008, 52-63.

¹¹⁶ L.P. Zjablin 1955, 95-96.

¹¹⁷ G.A. Fedorow-Dawydow 1973, 111.

Nach Fedorov-Davydov wurden in den 60er Jahren an unterer Wolga und Don insgesamt Reste von 22 Boytay aus mongolischen Frauengräbern des 13.-14. Jh. geborgen¹¹⁸. Von Bedeutung sind die relativ gut erhaltenen Überreste von Boytays in Nomadengräbern der Wolgasteppe von Uvek, Carev, Demočkin und Rudni¹¹⁹.

Vor allem in den Gräbern des 13.-14. Jahrhunderts im ursprünglichen Herrschaftsgebiet der Goldenen Horde sind in den letzten Jahren vermehrt Überreste von Kleidung und Kopfputz/Kopftracht gefunden worden: So wurden 1996 aus einem mongolischen Frauengrab im Gebiet Olen' Kolodez' als Überrest eines boytay Fragmente von einem seideumwickelten Rohr aus Birkenrinde geborgen. Dieses Rohr war mutmaßlich auf einem 13 mm starken Kopfputz aus Leder befestigt. Der obere Teil dieser Kopfbedeckung wurde anlässlich der Grablegung abgetrennt und im Grab auf der östlichen Seite des Verstorbenen deponiert. Das aus Birkenrinde gerollte Rohr ähnelt einem umgekehrten Stiefel, dessen Schaft auf dem Kopf steckt, während die Sohle nach oben zeigt. Das Kopfgestell war mit einer zylinderförmigen, vergoldeten Kapsel aus Silber mit zwei Ösen sowie mit blütenverzierten Silberappliken geschmückt. Darüber hinaus sind in diesem Grab blaue und violettfarbene Glaspastenperlen in größerer Anzahl gefunden worden, Perlen, die mutmaßlich den boytay dekoriert haben¹²⁰.

In Nomadengräbern im Ural Gebiet sind Reste von insgesamt 10 Boytay gefunden worden. Die Gräber datieren in das 12. - 14. Jahrhundert. Alle boytay sind zylinderförmig und aus Birkenrinde gefertigt. An den Rändern der Birkenrindenrohre wurden Nähte festgestellt. Die Rohre messen in der Länge 10-15 cm oder 25-35 cm. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 3-8 cm. Manchmal haben sich an den Rohren Seidenreste vom Bezug erhalten oder silberne Schmuckappliken (z.B.: Tljavgulovskij: Kurgan 5 und Ural'skie: Kurgan 5) des Kopfgestells. Der im 5. Ural'skie-Kurgan gefundene Boytay-Schmuck wurde mit einem Gürtelbeschlag gefunden, der eine persische Inschrift trägt¹²¹.

Auch aus der Waldsteppe des russischen Altai sind boytay-Funde bekannt geworden, so aus drei Gräbern mit Erdaufschüttung in Teleutskij Vzvoz-I; alle Gräber datieren in das 13.-14. Jahrhundert¹²².

¹¹⁸ G.A. Fedorov-Davydov 1966, 36; Nach Myskov hat sich die Zahl der Funde seither nahezu verdoppelt (E.P. Myskov 1995, 36).

¹¹⁹ E.V. Šnajdštajn 1987, 79.

¹²⁰ K. Ju. Efimov 1999, 103-105, Abb. 7-8. 1-5.

¹²¹ V.A. Ivanov / V.A. Kriger 1988, 18, Abb. 11:11; 14:38; 13: 17, 30.

¹²² A.A. Tiškin / V.V. Gorbunov / A.A. Kazakov 2002, 50, 52, 58, 95, Abb. 27, 32, 56.

Die Gerüst aller Kopbedeckungen wurde aus Birkenrinden gefertigt. An den Rändern der Birkenrindenrohren sind Spuren von Löchern und Nähten zu sehen. Die altaischen Funde ähneln stark den Funden aus den Nomadengräbern der Goldenen Horde¹²³.

Auch in den altaischen Gräbern fand sich der obere Teil der Kopfbedeckung abgetrennt und war entweder im Bereich den Füße oder der Knie des Verstorbenen niedergelegt worden. Die neueren besser beobachteten Befunde geben uns die Möglichkeit, Teile des boytay durch Vergleich auch in früher untersuchten Gräbern zu identifizieren und richtig zu beschreiben. So kann z.B. in Kudyrge Grab 17, einer Frauenbestattung des 13.-14. Jahrhunderts - Zeitstufe Časovennaja Gora – ein Birkenrindenfragment samt Applikationen aus Birkenrinde und getriebenen Silberornamenten aufgrund der Analogie eindeutig als die oberen Teile eines Boytay indentifiziert werden¹²⁴.

Zwei Gräber mit boytay sind aus Kazachstan bekannt. Die bereits 1961 gegrabenen Gräber in Ždanovsk sind aufgrund ihrer Außen- und Innenausstattungen, aufgrund der Bestattungsweise sowie der Besonderheiten der Grabinventare in das 13.-14. Jahrhundert datiert worden¹²⁵. Auch eine seit 1959 im Bezirks-Museum von Pavlador aufbewahrte einzigartige Kopfbedeckung aus Silber deuten die meisten Forscher als eine Form der mongolischen Frauenkopfbedeckung, obwohl Form und Material nicht mit den Angaben in den Schriftquellen übereinstimmen. Der Fund stammt aus dem Flusstal des Irtyš. Dieser "Boytay" hat eine ungewöhnliche Ellipsen-Form, misst 20 cm x 28 cm, im oberen Teil 4-6 cm, die Höhe beträgt 43,5 cm¹²⁶.

In Kirgizstan wurden 1995 allein auf dem Gräberfeld von Süttü-Bulak die Überreste von vier Boytay-Kopfbedeckungen entdeckt. Im Kurgan 10 wurden hinter dem Kopf der Toten Stoffreste mit Applikationen, Glasperlen, Reste der Kopfbedeckung aus Birkenrinde, verziert mit vegetabilem Dekor gefunden. Neben dem Kopf fand sich ein rhombischer Gegenstand aus Birkenrinde, dazu ein dreieckiger bronzener Zierbeschlag mit Nieten, weitere Gewebereste, drei bronzene Zierbeschläge, teilweise mit Silber überzogen, sowie zwei bronze Kapseln mit je drei Ösen, davon eine mit vegetabilem Dekor. Ein weiterer rhombischer Gegenstand aus Birkenrinde lag auf Höhe des linken Ohres. Das Grab war ungestört, die gefundenen

¹²³ M.G. Kramarovskij 2001b, Abb. 3a: 2-3.

¹²⁴ A.A. Gavrilova 1965, 44-45, Tafel XXVI, XXVIII, XXIX.

¹²⁵ F.Ch. Arslanova 1970, 58.

¹²⁶ F.Ch. Arslanova 1970, 54-57.

Gegenstände lagen wie unberührt in situ¹²⁷. Im Kurgan 17 entdeckte man den hölzernen Aufsatz einer Kopfbedeckung mit rhombischen Zierbeschlügen. Die Ausgräber interpretierten diese Funde als Teile eines Boytay und machten eine entsprechende Rekonstruktion¹²⁸.

Von besonderer Bedeutung für die Rekonstruktion der Frauentracht, insbesondere der Kopfbedeckung in mongolischer Zeit ist Kurgan 21 von Süttü Bulak. Im Bereich des rechten Oberschenkels konnte ein vollständig erhaltener Kopfputz aus Birkenrinde geborgen werden. Die annähernd kreisrunde Haube verbreitert sich nach oben hin länglich gestreckt mit einem pyramidenstumpfförmigen Abschluß. Auf dem oberen Abschluß sind mittig kleine geschnitzte, hölzerne Plastiken mit Dekoren angebracht, die sich in einem langen, ausgezogenen Stabende fortsetzen. Die in den Kurganen 10 und 17, Süttü-Bulak I, sowie Kurgan 11, Süttü-Bulak II, geborgenen Vergleichsstücke belegen, dass diese frei herabhängenden Zierteile aus Birkenrinde auch an Kopfbedeckungen aus anderen organischen Materialien (Stoff, Filz, Leder) getragen wurden¹²⁹.

Seit den 80er Jahren wurden auch aus verschiedenen Orten der Inneren Mongolei Funde von mongolischen Frauenkopfbedeckung dokumentiert. Als Beispiel nennen wir hier die gut erhaltenen Funde aus Birkenrinde im Gräberfeld von Zhongdigou, Shiziwang Banner, oder von Jingzhoulu, nahe der Stadt Ulanhad¹³⁰. Nach den chinesischen Grabungsberichten gehören alle Birkenrindenfunde zum oberen Teil des Boytay-Kopfputzes, der mit bronzenen Kapseln geschmückt war sowie mit Applikationen aus Kupferblech, die mit pflanzlichem Dekor oder mit Brahmiischrift versehen waren¹³¹.

Aus dem ehemaligen angestammten Herrschaftsgebiet der Mongolen, aus der heutigen Mongolei ebenso wie aus Transbaikalien/Burjätien sind naturgemäß die meisten altmongolischen Gräber bekannt worden, die meisten Gräber auch mit Birkenrindenfunden, die wir dank klarer Befunde wie im kirgisischen Süttü Bulak heute eindeutig als das rohrförmige Oberteil eines Boytay identifizieren können. Auch gut erhaltene eindeutige

¹²⁷ B. Anke / M.I. Moskalev / O.A. Soltobaev/ K.Š. Tabaldiev / A. Nierlich 1997, 518-522, Abb. 5-7.

¹²⁸ B. Anke / M.I. Moskalev / O.A. Soltobaev/ K.Š. Tabaldiev / A. Nierlich 1997, 522, Abb. 7/ 5, 13.

¹²⁹ B. Anke / M.I. Moskalev / O.A. Soltobaev/ K.Š. Tabaldiev / A. Nierlich 1997, 524-525, 562, Abb. 12.

¹³⁰ Li Xinsheng / Hao Xiaofei 1997, 73-78, 84; Chengji Sihan 2004, 260-261.

¹³¹ Solche Schriften wurden als eine buddhistische Formel „om“ in Brahmiischrift identifiziert. Die Grabfunde der Mongolen, wie goldene Schalen oder bronzene Spiegel mit dieser mystischen Formel sind charakteristisch für das 14. Jahrhundert. Die mystische Silbe „om“ hat ihren Ursprung im Brahmanismus. Mit ihr beginnen und enden Gebete, Messen und Religionsschriften – sie symbolisiert Brahma, Vishnu und Shiva. Später wurde die Silbe von der buddhistischen Tradition übernommen und hat sich als Symbol Buddhas und seiner Lehre weit verbreitet (R.N. Saletore 1987, Abb. 1084).

Boyṭay-Funde aus der Mongolei selbst geben dank gut dokumentierter Grabungen wie sie etwa 1986-1989 im Chentij Ajmag durchgeführt worden sind, eine weitere Möglichkeit über den Vergleich die in vielen älteren Berichten noch als "unbekannte Gegenstände" bezeichneten Birkenrinden-Funde als Überreste eines Boyṭay zu sichern. Etliche Boyṭay-Funde aus Transbaikalien oder der Mongolei sind noch bis vor kurzem in älteren Grabungsberichten fälschlich entweder als Reste eines Gefäßes bzw. einer „Feldflasche aus Birkenrinde“, als Reste von „einem Köcher“ oder einfach nur als „unbekannte Gegenstände aus Birkenrinde“ beschrieben worden. Eindeutig falsch beschrieben oder falsch gedeutet sind die Birkenrindenfunde aus den mongolenzeitlichen Gräbern von Anga¹³² und Žida¹³³ in Südbaikalien, von Morin Tolgoj¹³⁴, Bulgan Uul¹³⁵, Charchorin¹³⁶, Zaraa Tolgoj¹³⁷, Buural Uul¹³⁸ in der zentralen Mongolei sowie von Char Aarag¹³⁹, Chadat Tolgoj¹⁴⁰, Chaan Uul¹⁴¹, Sajchan-Ovoo¹⁴² in der Süd-Mongolei und von Bulgan Chošuu¹⁴³, Chalzan Chošuu¹⁴⁴ in der West-Mongolei.

Ungeachtet des unterschiedlichen Erhaltungszustands der jeweiligen Funde und der unterschiedlichen Ausgrabungstechnik, ungeachtet der Geschicklichkeit und der Beobachtungsgabe des jeweiligen Ausgräbers kann allgemein festgestellt werden, dass die Überreste der Boyṭay-Kopfbedeckung sich sämtlich in Frauengräbern fanden und zwar in der Grabgrube zu einer der beiden Seite des Kopfes der Verstorbenen oder auf Brust oder Becken der Toten. Dabei waren die oberen und unteren Teile des Boyṭay stets abgetrennt und je für sich niedergelegt worden. Obwohl die Teile der Birkenrinden mit Seidenbezug in den meisten Fällen nur fragmentarisch erhalten sind, kann man durch ihre aufgefädelt Zier aus Glasperlen oder rhombus- und rundförmigen Applikationen aus Kupfer, Silber oder anderen Metallen sie eindeutig als Teile der altmongolischen Boyṭay-Kopfbedeckung erkennen.

¹³² I.V. Aseev 1980, 50, 70.

¹³³ N.V. Imenochoev 1988, 111-113.

¹³⁴ D. Navaan / T. Sanžmjatav /Ch. Lchagvasüren 1983, 7; Ch. Lchagvasüren 1994, 67.

¹³⁵ Ch. Lchagvasüren 1994, 39.

¹³⁶ G. Menes / D. Bajar 1989, 127-135; V.E. Voitov 1990, 132-149.

¹³⁷ D. Navaan 1981, 6; Ders. 1986, 6-7.

¹³⁸ D. Navaan 1982, 5; D. Navaan / T. Sanžmjatav /Ch. Lchagvasüren 1984, 9; Ch. Lchagvasüren 1989b, 137-138; Ders. 1994, 61.

¹³⁹ D. Navaan 1986, 5.

¹⁴⁰ D. Navaan 1976b, 12.

¹⁴¹ V.V. Volkov 1963, 47-51.

¹⁴² Ch. Lchagvasüren 1994, 53-54.

¹⁴³ Ch. Lchagvasüren 1994, 49-50.

¹⁴⁴ Ch. Lchagvasüren 1994, 48-49.

Durch die sogenannte „Paläoethnographische Expedition“ der Mongolischen Akademie der Wissenschaften wurden aus Gräbern von Burchan Tolgoj¹⁴⁵, Dolood¹⁴⁶, Chanan¹⁴⁷, Šar Gozgor¹⁴⁸ am oberen Cherlen einige eindeutig als Teile von Boytays erkennbare Funde zutage gefördert. Die best erhaltenen Fundstücke stammen von Burchan Tolgoj Grab 4 und sind 2005 in Deutschland restauriert worden¹⁴⁹.

Das Gräberfeld Burchan Tolgoj liegt nordöstlich des Flusses Cherlen, im Kreis Delgerchaan. Sechs Gräber wurden dort 1988 ausgegraben. Grab 4 barg eine Frauenbestattung in 170 cm Tiefe unter einer flachen Steinschüttung. Ausser der Kopfbedeckung waren der Verstorbenen ein Bronzespiegel, ein Spinnwirtel, eine Ahle mit Holzgriff und ein zerbrochener Holzkamm mit ins Grab gegeben worden. Von der Bekleidung hatte sich einzig der Rest eines Lederstiefels mit hohem Schaft erhalten.

Die Kopfbedeckung aus Birkenrinde mit Seidenüberzug war mit Glasperlen und einer Kupferröhre verziert. Die Kopfbedeckung ist 32,8 cm hoch, 23,5 cm breit. Der Boytay besitzt eine elliptische röhrenförmige Form, die sich nach oben trichterförmig ausweitet. Der unmittelbar auf dem Kopf aufliegende Teil fehlt. Zusammengesetzt ist die Kopfbedeckung aus mehreren mit Pflanzenfasern aneinander genähten Stücken Birkenrinde, die mit zwei dünnen Seidengeweben bedeckt waren. Die oben aufliegende braune Seidenschicht weist ein gleichmäßiges Muster goldener chinesischer Schriftzeichen auf, die ein langes glückliches Leben (*shou*) und Glück (*fu*) verheißen. Das darunter liegende Seide ist gröber gewebt und weist keinerlei Verzierung auf. Aufgrund einer Vielzahl von kleinen eng aneinander liegenden Löchern in den Randbereichen des Kopfaufsatzes ist davon auszugehen, dass die Seide an den Randbereichen angenäht war und die Birkenrinde nur lose umhüllte. Die Rinde bildet demnach nur ein Grundgerüst. Verziert ist die Kopfbedeckung mit Strängen aus blauen und weißen Glasperlen, die am oberen Rand angenäht sind. Darunter schließen sich aufgenähte zu Quadraten angeordnete Seidenstreifen an. Eine kleine Röhre aus Kupfer verziert den mittleren Bereich.

¹⁴⁵ G. Menes 1988a, 9-12.

¹⁴⁶ G. Menes 1989a, 7.

¹⁴⁷ G. Menes 1987a, 55-58.

¹⁴⁸ G. Menes 1989a, 12.

¹⁴⁹ A. Steffen 2005, 46-51.

Tabelle 3: Altmongolische Frauengräber mit Kopfbedeckungen aus Birkenrinde

	Fundort	Kat. Nr.	Lage	Material
1	Archangaj, Öndör-Ulaan, Bulgan Uul, Gr. 1	8	Neben dem linken Oberarm	Birkenrinde
2	Bulgan, Büregchangaj, Zaraa Tolgoj, Gr. 1	15	Auf der Brust	Birkenrinde
3	Bulgan, Chutag-Öndör, Elst Chötöl, Gr. 10	41	Links des Schädels	Birkenrinde
4	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 3	62	Links des Schädels	Birkenrinde
5	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr.4	63	Auf der linken Schultern	Birkenrinde mit Seidenüberzug
6	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 5	64	Links des Schädels	Birkenrinde
7	Chentij, Delgerchan, Chanan, Gr. 4	69	Am Kopf	Birkenrinde
8	Chentij, Delgerchaan, Dolood, Gr. 4	75	Im nördlichen Teil der Grabgrube	Birkenrinde
9	Chentij, Delgerchaan, Šar Gozgor, Gr. 1	86	Auf der Brust	Birkenrinde
10	Chentij, Mörön, Čandagan Tal, Gr. 2	90	Um den Füße	Birkenrinde
11	Chovd, Darvi, Bulgan Chošuu, Gr. 1	101	Im Scheitelbereich vom Kopf	Birkenrinde
12	Chovd, Möst, Chalzan Chošuu, Gr. 1	107	In der nord-östlichen Ecke der Grabgrube	Birkenrinde
13	Dornogov', Altansiree, Chadat Tolgoj, Gr. 2	127	Links des Schädels	Birkenrinde
14	Dornogov', Altansiree, Char Aarag, Gr.1	128	Im Kopfbereich	Birkenrinde
15	Dundgov', Delgerchangaj, Chaan Uul, Gr. 2	131	Links des Schädels	Birkenrinde
16	Dundgov', Sajchan-Ovoo, Sajchan-Ovoo, Gr.1	133	Über die Füße	Birkenrinde
17	Övörchangaj, Charchorin, Karakorum, Gr. 2	143	Auf dem linken Schulter	Birkenrinde
18	Övörchangaj, Charchorin, Narijny Am, Gr.1	150	Auf den Becken	Birkenrinde
19	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 2	154	Auf der Brust	Birkenrinde mit Seidenüberzug
20	Selenge, Chongor, Buural, Gr.3	155	Um die Füßen	Birkenrinde
21	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 7	159	Im Beckenbereich	Birkenrinde
22	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 11	163	Unter dem Schädel	Birkenrinde mit gelbem Seidenüberzug
23	Süchbaatar, Uulbajan, Zalaa, Gr. 1	183	Links des Kopfes	Birkenrinde
24	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj, Gr.3	188	Rechts des Schädels	Birkenrinde

Der eigentümliche Kopfputz der mongolischen Frauen beeindruckte viele zeitgenössische Mongolei-Reisende so stark, dass sie ihre Eindrücke in mehr oder minder ausführlichen Beschreibungen festgehalten haben, Berichte, die uns heute ebenso wie die zahlreichen Bildquellen helfen, die archäologischen Befunde zu verstehen und die Frauengräbern niedergelegte Boytay-Kopfbedeckung entsprechend zu rekonstruieren¹⁵⁰.

Der Boytay besteht, wie die meisten Quellen belegen, üblicherweise aus zwei Teilen. Die Kopfbedeckung wurde auf dem hochgesteckten Haar mit Hilfe von perlenverzierten Bändern befestigt¹⁵¹. Der untere Teil der Kopfbedeckung besteht aus einer Filzmütze oder einem Stirntuch aus Seide. Die obere Teil verjüngt sich trichterförmig nach unten und besteht meist aus einem Gerüst aus Birkenrinde, um welches vermutlich je nach Jahreszeit Seide, Brokat oder Filz gewickelt wurde. An der Mütze wurde ein kleines, senkrechtes Rohr aus Birkenrinde oder aus einem anderen geeigneten Material befestigt. Nach Rubruks Angabe haben sich die mongolischen Frauen gleich am Tag nach der Hochzeit den Schädel von der Mitte des Hauptes bis zur Stirn rasiert, dann den hochgesteckten Zopf durch eine Mütze mit einer oben befindlichen Öffnung gesteckt¹⁵². Dieses den Zopf fassende lange Rohr aus Birkenrinde wurde durch ein viereckiges Plättchen abgeschlossen, welches Rubruk mit einem Säulenkapitell vergleicht. An dem Plättchen wurde ein Stäbchen aus Blattstielen, Federn oder dünnen Schilfrohren befestigt. Das Obermaterial wurde mit kleinen Jadeperlen verziert und die Spitze mit kostbarem Fasanfedern geschmückt. Auf der Vorderseite wurden Stickereien und Perlenschmuck angebracht. Schmuckmotive bildeten u.a. Drachen, Phönix, Stupa und Flamme. Das alles wurde durch mit Mustern durchwirktes (Seiden)Gewebe bedeckt und mit Pfaufedern geschmückt. Archäologische Funde belegen auf diese Art von Dekor, so die aufgefädelten Perlen in Form von Feuerflammen von Burchan Tolgoj, Gr. 3 (Kat. Nr. 62) oder die in wellenartigen Reihen auf die Mütze/ und Mützenbänder genähten winzigen Blümchen aus Glaspasten von Zaraa Tolgoj, Gr. 1 (Kat. Nr. 15), Čandagan Tal Gr. 2 (Kat. Nr. 90), Karakorum Gr. 2 (Kat. Nr. 146), Buural Uul Gr. 2 (Kat. Nr. 154). Archäologisch dokumentiert sind auch verschiedenen Metallapplikationen und Kapseln die Boytays schmückten, so in Gr. 2 von Chadat Tolgoj (Kat. Nr. 127), Gr. 1 von Char Aarag (Kat. Nr. 128), Gr. 2 (Kat. Nr. 154), 7 (Kat. Nr. 159) von Buural, und Gr. 3 von Morin Tolgoj (Kat. Nr. 188), die ursprünglich auch an der Mütze als Schmuck befestigt gewesen waren, dokumentiert.

¹⁵⁰ Z. Batsajchan 1994, 15-27; Ders. 1995, 258-262.

¹⁵¹ Quelle sind u.a. die Porträts der mongolischen Kaisergemahlinnen: deutlich sind hier die Bänder auf den Schultern der mongolischen Kaisergemahlinnen zu sehen.

¹⁵² Zur mongolischen Frisur siehe: A. Mostaert 1927, 147-156; A.A. Jurčenko 2002, 63-68.

Dank verschiedener Ausgrabungen, die in den letzten fünf Jahren in der äußeren und inneren Mongolei durchgeführt worden sind, konnte auch das aus Bildquellen bekannte so genannte „Pektoral“ archäologisch belegt werden¹⁵³. Das „Pektoral“ ist ein Anhänger in Form eines zweiteiligen goldenen oder silbernen Plättchens mit Figurenrand. Auf der Rückseite war der Anhänger häufig mit filigranen Pflanzenmustern verziert. Zwei bis drei rückwärtig angebrachte Schlaufen dienten der Befestigung. Die Außenseite ist drei bis vier Millimeter höher und weist ebenfalls Filigranarbeit auf¹⁵⁴. Dieser Filigranschmuck bestand aus einem Spiralmotiv aus zwei sich rankenden, geflochtenen, dünnen Drähten. In der Mitte der acht Blumenrosetten und einer Reihe großer Wellenranken sind runde Plättchen aus geschwärztem Silber angelötet. Die größte Blumenrosette ist mit einem Bergkristall geschmückt. Diese „Nester“ dienten wahrscheinlich als Einfassung für Edelsteine und Perlen¹⁵⁵.

Aufgrund der jetzt vorliegenden Befunde ist klar geworden, dass ein Pektoral dieser Art nicht als Anhänger einer Pferdeschmuckgarnitur, sondern als Schmuck einer reichen mongolischen Boytay-Kopfbedeckung des 13.-14. Jahrhunderts anzusehen ist. Ähnliche Zierteile finden wir auf den mongolischen Kaisergemahlinnenporträts dargestellt, dort hauptsächlich in Form von Flammen oder Blumen¹⁵⁶.

Kopfbedeckung der Männer

Im Gegensatz zur Haubentracht der verheirateten Frauen sind Überreste von Kopfbedeckungen der Männer in Gräbern eher die Ausnahme. Zeitgenössische Beschreibungen sind rar und zudem undeutlich: Typisch ist die Äußerung von Carpini, die [mongolischen] Männer hätten ganz andere Filzmützen (*pileola*) als andere Völker, es würde ihm aber nicht gelingen, sie verständlich zu beschreiben¹⁵⁷. Aussagekräftiger sind Bildzeugnisse¹⁵⁸, denn so A. Martyniuk, „... nicht nur in Wort, sondern auch in Bild erfolgten die Aufnahme und Wiedergabe vom Wissen über das fremde Volk und seine Geschichte. Wenn auch der Frater Rubruk seine Unfähigkeit, das von ihm Gesehene und

¹⁵³ Aohan wenwu 2004, 199; D. Tumen / D. Navaan /M. Erdene 2006, 51-55; Sh. Baatar 2006, 55-60, Fig. 4-5: Gold hat decorations and gilded pectoral from Tavan Tolgoi, Tomb No. 5, Sukhbaatar Aimak, Ongon Sum, Mongolia; Annie Chow 2007, 156: Gold filigree headdress ornament. Unearthed from a tomb in East Ujimqin Banner, Xilin Gol League, Inner Mongolia.

¹⁵⁴ Über die Filigrantechnik mongolischer Funde von 10. bis 17. Jhs. siehe: M.G. Kramarowsky 2002, 32-34; C. Delacour 2005, 85-102.

¹⁵⁵ M.G. Kramarowsky 2002, 61, 97.

¹⁵⁶ Wang Yao- T'ing 2005b, 308-311.

¹⁵⁷ Carpini /F. Risch 1930, 59-60.

¹⁵⁸ Über mongolische Männerkopfbedeckungen siehe in: B. Gray 1976, 20-23, Fig. 21.

Wahrgenommene in bildlichen Darstellungen umzuleiten, kummervoll beklagte, konnten einige seiner Zeitgenossen diesen Mangel wettmachen. Die im 13. Jahrhundert und später in Europa, im Vorderen Orient und im Fernen Osten entstandenen Miniaturen liefern dem Beschauer eine Menge der die schriftlichen Berichte ergänzenden Informationen, die die Erkenntnisse der Zeitgenossen über die Mongolen wiedergeben oder sogar auf einer Direktbeobachtung beruhen. Diese mittelalterlichen Mongolendarstellungen können ebenso als eine wichtige und wertvolle Quelle zu diesem Thema betrachtet werden¹⁵⁹.

Der bekannteste mongolische Männerkopffutz stammt aus einer Felsspaltenbestattung in Cagaan Chanan in der südlichen Mongolei (Kat. Nr. 229). Da die Fundstücke in Felshöhlen mit relativ gleichmäßigem und trockenem Klima lagen, also vor Wind, Sonne, Schnee und Regen geschützt waren, ist ihr Erhaltungszustand überraschend gut.

Die Entdeckung der Felshöhlenbestattung erfolgte im Dezember 1998, als ein Einheimischer beim Pflanzensammeln vor der Höhle Cagaan Chanan im Kreis Nojon ein Holz aus dem Boden ragen sah. Als der Finder mit dem Sichel um das Holz herum bohrte, kam eine Nische zum Vorschein, in der auf mehreren quer gelegten Hölzern eine männliche Mumie lag. Diese war mehrfach in gelbroter Seide gewickelt, wobei nur der Kopf sichtbar war. Auf der Brust lag die Kopfbedeckung.

Die Männerkopfbedeckung, bestehend aus Kappe, Nackenschutz und angesetztem Schirm, ist auf der Außenseite mit mehreren zurechtgeschnittenen und aufgeklebten Stücken eines Seidengewebes verziert, das durch eingezogene vergoldete Seidenfäden das Ornament zweier hintereinander schwimmender Enten zeigt. Ein Stück Gewebe in grober Leinwandbindung, auf das beidseitig eine weiße, dicke, filzähnliche Papierschicht aufgeklebt ist, bildet den Träger für Kappe und Nackenschutz. Die komplette Innenseite der Kopfbedeckung ist mit einer roten Papierschicht beklebt, worüber sich eine feine gelb-braune Gaze ausbreitet. Der Schirm besteht aus einem Träger aus Pappe, der außen mit Seide beklebt und mit weißen Fäden am vorderen Bereich der Kappe befestigt ist. Die Außenseite der Kappe ist mit vier Seidenstücken verziert, die mittels schmaler brauner Lederstreifen in sechs Segmente unterteilt sind. Auch der Nackenschutz ist mit mehreren Seidenstücken belegt, der Schirm mit einem einzigen Stück. Die Außenkanten der Seidenstücke sind teilweise mit einem gelben Seidenfaden umsäumt. Auffallend sind schwarze Linien auf der Papierschicht, die die Kanten

¹⁵⁹ A. Martyniuk 2002, 12.

der Seidenstücke vorgeben, so dass eine Überlappung der einzelnen Seidenstücke ausgeschlossen ist. Die Kanten des Schirms waren mit schmalen Lederstreifen eingefasst. Der Nackenschutz ist an zwei Seiten mit je zwei breiten sehr dünnen Lederstreifen beklebt. Verziert war die Kopfbedeckung ursprünglich mit vier violett farbigen Seidenbändern, die in Ohrenhöhe zu beiden Seiten der Kappe sowie seitlich auf dem Nackenschutz aufgenäht waren. Von den Bändern ist nur eines vollständig erhalten. Bündel rot gefärbter Haarbüschel schmücken die Mitte des Nackenschutzes und die Mitte der Kappe, auf der zusätzlich sechs blütenförmige mit Leder eingefasste Seidenstücken appliziert sind. Ein darauf aufgenähtes rundes Seidenstück bildet mit zwei angebrachten Schlaufen den Abschluss. Möglicherweise dienten die Schlaufen zur Befestigung von Halbedelsteinen. Unter den Blütenblättern befindet sich der Rest einer kleinen dunkelbraunen Feder. Der Spalt des Seidenbezugs am Hinterkopf lässt vermuten, dass der Hut viel getragen wurde und sich mit der Zeit der Kopfform des Trägers angepasst hat¹⁶⁰.

Wesentliche Hinweise zur Datierung der Kopfbedeckung liefern Vergleiche mit den Porträts der mongolischen Kaiser und Kaiserinnen des 13.-14. Jahrhunderts, die im Pekingener Kaiserpalast aufbewahrt wurden. Diese Malereien wurden erst wieder in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts bekannt, nachdem sie über viele hundert Jahre der Öffentlichkeit nicht zugänglich im Kaiserpalast lagen. Die Kopfbedeckungen der mongolischen Kaiser haben ein gewölbtes Kopfteil und eine schmale Krempe. Der hintere Teil hat einen breiten, angesetzten Nackenschutz. Auf dem höchsten Punkt der Kopfbedeckung ist meist ein großer runder Halbedelstein befestigt. Der runde Kopfteil ist meist aus vier oder sechs Teilen zusammengenäht. Die Kopfbedeckung aus Cagaan Chanan ist sehr ähnlich der Kopfbedeckung, die auf dem yüanzeitlichen Kaiser-Porträt abgebildet wurde, und zwar ist es die vom vierten Kaiser Öljeitü Temür (1294-1307) getragen wird.

Vergleichbare Kopfbedeckungen sind auch auf den Wandmalereien der Höhlen von Dunhuang / Mogao dargestellt¹⁶¹. Von chronologischer Bedeutung sind nicht zuletzt auch zwei festdatierte Bilder mit entsprechenden Darstellungen. Sie geben wichtige Anhaltspunkte für die Datierung des Hutes von Cagaan Chanan. Da ist einerseits ein 1280 datiertes Bild von Liu Guandao mit dem Titel „Khubilai auf der Jagd“¹⁶² und andererseits ein 1330-1332

¹⁶⁰ Ein archäologisches Vergleichsobjekt in gutem Erhaltungszustand konnte in einer yuan-zeitlichen Grabkammer bei Zhangxian, Volksrepublik China geborgen werden: Wenwu, 1982, 2, Fig.1

¹⁶¹ N. Shatzman Steinhardt 1990/1991, 212, Fig. 24.

¹⁶² Shen Zongwen 1992, 439; L. Komaroff / S. Carboni 2002, 73, Fig. 77.

datiertes Bild (Mandala) mit dem Porträt des mongolischen Yüan Kaisers Tuy Temür (1329-1332)¹⁶³. Auf all diesen Bildern sind die gleichen Kopfbedeckungen dargestellt.

Auf den Porträts der mongolischen Yüan Kaiser wie auch auf den persischen Miniaturen der Mongolenzeit sieht man unterhalb der Hutkrempe eine Kette¹⁶⁴. Auch auf mehreren Steinfiguren des 13.-14. Jahrhunderts in der Ost Mongolei sind solche Ketten an der Kopfbedeckung dargestellt.

Eine vergleichbare Kette fand sich auch im Felsspaltengrab von Cagaan Chanan. Die Kette aus Cagaan Chanan wurde dreimal gefädelt und besteht aus verschiedenen farbigen opaken und transparenten Glasperlen, Samen der sibirischen Kiefer, fünf großen Perlen einer inhomogenen Masse und einer roten Koralle. Alle Perlen sind auf einem einzigen rot-orangefarbenen Faden aufgezogen, der insgesamt in drei Durchgängen durch Hauptperlen verläuft. Pro Durchgang werden zwischen den Hauptperlen jeweils drei kleine Samenkapseln der sibirischen Kiefer aufgenommen und der Faden durch die anschließende Hauptperle geführt. Somit entstehen zwischen den Perlen, durch die der Faden jeweils dreimal durchgeführt wurde, drei parallele Perlenstränge mit insgesamt neun Perlen. Möglicherweise wurde diese Kette nicht allein als Schmuckstück verwendet, sondern war an einem Ende an einem Gebrauchsgegenstand angebunden. Die Kette ähnelt in ihrer Machart und Form den Ketten, die auf mongolischen Steinfiguren des 13.-14. Jhs. dargestellt sind. Auch auf yuanzeitlichen Kaiserbildern sind vergleichbare Perlenketten an Kopfbedeckungen und Schmuckstücken abgebildet.

Allein die Bildzeugnisse machen hinreichend deutlich, dass die Funde von Cagaan Chanan in die Yüan-Zeit datieren. Wenn wir versuchen wollen, einen genaueren Zeitraum innerhalb der Yüan-Zeit zu bestimmen, so hilft uns der Vergleich unserer Kopfbedeckung mit den Darstellungen auf den Kaiserporträts.

Oben wurde erwähnt, dass auf den Porträts der mongolischen Kaiser die Kopfbedeckungen von Činggis, Ögedei und Khubilai noch keine Krempe hatten, sondern dass diese Kaiser noch die traditionelle Kopfbedeckung der Nomaden trugen. Nach Khubilai jedoch hatten, wie die Kaiserporträts zeigen, alle Herrscher Krempe an der Kopfbedeckung. Solche Kopfbedeckungen haben ihren Ursprung mutmaßlich in der Zeit von Khubilai. Dafür spricht

¹⁶³ J. Watt / A. Wardwell 1998, 95-99.

¹⁶⁴ B. Gray 1976, 21, Fig. 10 a.

eine interessante Legende im "Yüan-shi": „In früheren Zeiten hatte die Kopfbedeckung der Mongolen keine Krempe. An sonnigen Tagen und an Tagen, an denen es viel geschneit hatte, war das Licht für die Augen zu grell. Eines Tages kam Khubilai von der Jagd mit leeren Händen zurück und sagte zu seiner Frau Čimbai, dass er durch das Sonnenlicht an diesem Tag nichts sehen konnte. Da hat Čimbai an seine Kopfbedeckung in der gleichen Nacht eine Krempe angenäht. Am Morgen hat Khubilai die Kopfbedeckung, an die Čimbai die Krempe angenäht hatte, aufgesetzt. So kam er mit viel Beute nach Hause zurück. Da hat er sich bei seiner Frau bedankt und seitdem haben alle Soldaten solche Krempe an den Kopfbedeckungen“¹⁶⁵.

Darum tragen auch die Yüan Kaiser, die nach Khubilai an der Macht kamen, wie Öljeitü Temür (1294-1307), Khaisan Khüleg (1307-1311), Ayurbalbada (1311-1320), Tuy Temür (1329-1332) und Rinčenpal (1332) Krempehüte und Mäntel in gleicher traditioneller Machart. Von diesem Hintergrund ließe sich der Hut von Cagaan Chanan in die Zeit zwischen 1294 und 1332 datieren. Die Aufkunft der Hutkrempe gibt einen brauchbaren terminus ante quem non, in jedem Fall aber einen sicheren Terminus ad quem.

Gestützt wird dieser Zeitansatz durch eine C¹⁴ - Probe (Menschenknochen) von Cagaan Chanan. Die an der Universität Erlangen / Nürnberg datierte Probe (Erl-3311) ergab: 599+/- 38 bp bzw. 1301 - 1410 calAD (2 Sigma). Auch diese Datierung weist tendenziell in die jüngere Yüan-Zeit (s.u. Datierung).

Mäntel (Deel)

Über die Tracht der Mongolen erfahren wir aus den zeitgenössischen Reiseberichten, dass ihr Schnitt bei den Männern und unverheirateten Frauen der gleiche ist. „Sie gebrauchen“, sagt Carpini, „keine Mäntel, Kutten, Kapuzen und Pelze; sie tragen aber Tuniken aus Bukeran oder Purpur oder Baldachin, die wie folgt gestaltet sind: Von oben bis unten sind sie geschlitzt und vor der Brust verdoppelt (*ante pectus duplicantur*); auf der linken Seite werden sie durch einen, auf der rechten durch drei Verschlüsse zusammengehalten, und auch auf der linken Seite sind sie bis zum Ärmel geschlitzt. Pelzröcke jeder Art werden nach demselben Muster gemacht. Das obere Pelzkleid hat jedoch die Haare nach außen, ist aber vom Gesäß an offen und hat einen Rockschloss, der bis auf die Knie nach rückwärts reicht. Die verheirateten

¹⁶⁵ Nach Š. Nacagdorž 1999, 54-55.

Frauen tragen eine sehr weite, bis zum Boden reichende Tunika, die vorn geschlitzt ist“. Rubruk bestätigt, dass die Tracht der Mädchen sich, abgesehen von ihrer größeren Länge, nicht von der männlichen unterscheidet. Über die Tracht der verheirateten Frau schreibt er: “Am Tage nach der Hochzeit rasiert sich die junge Frau den Schädel von der Mitte des Kopfes bis zur Stirn. Sie trägt dann ein weites Kleid wie eine Nonnenkutte, doch überall weiter und länger, das vorn geschlitzt ist und das man auf der rechten Seite zusammenbindet. Darin unterscheiden sich nämlich die Tataren von den Türken, dass die Türken ihre Kleider links zusammenbinden, die Tataren aber immer rechts“¹⁶⁶.

Die Frauen tragen lange Gewänder mit weiten Ärmeln. Solche Gewänder sind u.a. dargestellt auf den buddhistischen Malereien der Mogao-Grotte in Dunhuang¹⁶⁷, der Yulin-Grotte in Anxian¹⁶⁸, Gansu sowie auf persischen Miniaturen¹⁶⁹.

Solche Frauengewänder wurden 2005 aus einer Felsspaltenbestattung im Ort Ich Nartyn Čuluu im Dornogov‘ Ajmag in der Mongolei zutage gefordert. Dort fanden sich zwei Seidenroben und ein längerer Mantel aus Schaffell. Die Aufschläge der drei Gewänder sind unterschiedlich, obwohl sie ursprünglich wohl von der gleichen Frau, eben der Grabherrin getragen worden sind. Einer war nach links, die anderen beiden nach rechts gebunden. Darüber hinaus fanden in diesem Grab eine Kopfbedeckung aus Birkenrinde, eine Lederhose und sowie gut bearbeitete Lederstiefel. Dabei zeigte sich, dass die Mongolen im 13.-14 Jahrhundert neben Pelz, Leder und Filz sowie einheimischen Wollstoffe ebenso importierte Stoffe aus Wolle und Seide zum Nähen ihrer Kleidung benutzten¹⁷⁰.

Außer der links schließenden Seidenrobe von Ich Nartyn Čuluu ist noch eine weitere links schließende, gut erhaltene Robe aus dem reichen mongolischen Kindergrab von Chirchira¹⁷¹ bekannt. Links schließende Mäntel sind auch auf Mongolendarstellungen persischer Miniaturen¹⁷² sowie auf mongolischen Kuppelgrabmalereien der Yüanzeit¹⁷³ zu beobachten.

¹⁶⁶ Nach M. Feddersen 1941, 125-26.

¹⁶⁷ Über die mongolenzeitliche Malereien in der Mogao Höhle siehe: Dunhuang Institute for Cultural Relics, Togo Bakuko Kutsu (The Mogao Grottes of Dunhuang), 5 Vols., Tokyo: Heibonsha 1980-1962, Vol. 5.

¹⁶⁸ U. Erdenebat 2006, 25-26.

¹⁶⁹ K. Rührdanz 2005, 264.

¹⁷⁰ U. Erdenebat /S. Chürelsüch 2007, 332-359.

¹⁷¹ D. Bajar 2000, 11-12, Abb. 5.

¹⁷² M. Ipsiroglu 1964, Tafel 4; L.T. Gjuzal’jan / M.M. D’jakonov 1965, 31, Tabl. 1.

¹⁷³ Xiang Chunsong 1983, 40-46; Hu Lingui 1998, 78-80; Kaogu Yu Wenwu 2000, 16-21, 48; Liu Hengwu 2000, 67-71.

Mit dem Aufstieg der Mongolen erlebten auch ihre Bekleidungsgehnheiten eine erhebliche Verfeinerung, was auch von den Zeitgenossen zur Kenntnis genommen wurde. So bemerkt z. B. der chinesische Gesandte P'eng Ta-ya: „Ihre Kleidung ist nach rechts umgeschlagen und hat einen eckigen Kragen. Früher war sie aus Filz, Wolle oder Leder; neuerdings ist sie aus Hanfseide oder aus goldgestrickten (Stoffen). An Farben nimmt man rot, violett, purpur und grün, als Muster Sonne und Mond, Drachen und Phönix“¹⁷⁴.

Der Überrest eines Seidenstoffes aus dem Grab von Cagaan Chanan (Kat. Nr. 229) belegt, dass die Mongolen zu dieser Zeit prunkvolle Seide genutzt haben. Es handelt sich um das Fragment eines seidenen Textilgewebes aus blauen und goldgelben Seidenfäden in Lampas-Technik, bei der das Muster weitgehend durch Zierschüsse in einem Grundgewebe gebildet wird. Mehrere Medaillons mit Innenzeichnung werden durch ein wabenförmiges Muster voneinander getrennt. Der Rand ist so gearbeitet, dass sich eine Blütenform mit 16 Blättern ergibt. Vom umgebenden Bienenwabenmuster sind die Medaillons durch einen ungemusterten Rand getrennt. Dieser äußere Rand weist an seinem Rand eine doppelte Linie auf. In der Mitte des Medaillons sieht man eine Blüte auf einem Stengel mit mehreren Blättern, die das Medaillon in zwei gleich große Teile gliedert. Seitlich davon sind zwei Tiere (Qilin) dargestellt, die sich mit dem Rücken fast berühren und die Köpfe einander zugewandt haben. Kopf und Ohren sind groß, unter dem Kinn haben sie ein spitzes Bärtchen, der Hals ist kurz und stark. Auf dem Kopf hat das Tier entweder eine Mähne oder wahrscheinlicher ein Geweih. Die Brust ist nach vorne gewölbt, seitlich schließen sich nach hinten gerichtete spitz zulaufende Flügel an. Der Schweif ist lang und dünn und ähnelt dem eines Rindes, die Beine sind gebogen, so als sei das Tier liegend dargestellt. Neben dem Hals und der Hinterhand des Tieres wurde jeweils ein kleiner Kreis dargestellt. Und unter dem Schwanz ist eine quer liegende Schleife ähnlich wie die arabische Ziffer 8 zu sehen. Über der Blume ist ein Mond, daneben ist auf beiden Seiten jeweils ein kleiner Kreis dargestellt, möglicherweise stellen diese Sterne da.

Das Seidenfragment ist mit einem Stück Baumwollgewebe per Naht verbunden, wobei es sich um Reste des Innenfutters handeln könnte. In seinem Grundmuster, den „Waben“, der Medaillonform und auch in der Anordnung der Tiere innerhalb des Medaillons weist es starke

¹⁷⁴ P'eng Ta-Ya / Sü T'ing / P. Olbricht/ E. Pinks 1980, 121.

Ähnlichkeit mit einem Seifenstoff auf, der mit anderen Textilien in einem Hortfund bei Jininglu/ Innere Mongolei niedergelegt wurde¹⁷⁵.

Über die Vielfalt der mongolischen Männertracht im Wechsel der Jahreszeiten berichtet Rubruk: „Was ihre Kleidung und Tracht anlangt, mögt Ihr wissen, dass sie aus Cathaia (Nordchina) und anderen Gegenden des Ostens sowie auch aus Persien und anderen südlichen Gegenden seidene und golddurchwirkte Stoffe und Baumwollzeug, die sie im Sommer tragen, bekommen. Aus Russland dagegen, dem Land der Moxel, aus Großbulgarien (an der Wolga), aus dem Land der Baschkiren, d.i. Großungarn, und aus dem Land der Kirgisen, alles Gegenden im Norden, die voller Wälder sind, sowie aus vielen anderen nördlichen Gegenden, die ihnen untertänig sind, werden Ihnen kostbare Pelze aller Art gebracht, wie ich sie niemals in unseren Landstrichen gesehen habe. Mit ihnen bekleiden sie sich im Winter. Im Winter richten sie sich immer mindestens zwei Pelze her, einen, dessen Haarseite auf der bloßen Haut ist, und einen anderen (darüber), dessen Haare nach außen stehen, zum Schutz gegen Wind und Schnee. Zumeist sind das die Felle von Wölfen, Füchsen oder Luchsen. Wenn sie sich in ihrer Jurte aufhalten, haben sie einen anderen feineren Pelz an. Die armen Leute fertigen sich den äußeren Rock aus Hunde- oder Ziegenfellen. Auch Hosen machen sie sich aus Fellen. Die Reichen füttern auch ihre Kleider mit Watte aus Seide, die außerordentlich weich, leicht und warm ist, die Armen füttern die Kleider mit Tuch, mit Baumwollzeug und mit einer feineren Wolle, die sie aus der gröberen herauszuzupfen verstehen. Aus der gröberen stellen sie den Filz her zum Bedecken ihrer Jurten und Vorratskisten sowie auch für ihre Betten. Aus Wolle, der sie ein Drittel Pferdehaare beimischen, machen sie auch ihre Striche. Aus Filz fertigen sie ferner Sattelunterlagen und Regenmäntel, so dass sie also viel Wolle verbrauchen. Damit habt Ihr eine Vorstellung von der Tracht der Männer“¹⁷⁶.

Zum Schnitt der mongolischen Oberkleider/Mäntel bemerkt der Chinese Sü T'ing: „Ich, T'ing, habe mir (ihre Kleidung) einmal näher angesehen. Sie ist genau so geschnitten wie unser altes Kultgewand. Eigentlich gibt es nur einen unteren Kragen. Er ist genau wie der Kragen des Taoistengewandes bei uns in China. Wenn (P'eng Ta-ya) mit dem, was er den eckigen Kragen nennt, den viereckigen oberen Kragen gemeint hat, so wird dieser doch (nur) von den Chinesen hergestellt. Der Tatan-Herrscher, seine Minister und andere höher gestellte

¹⁷⁵ Zhao Feng 1999, 191; Die Seiden ähneln in ihren Dekorationen und technischen Besonderheiten auch yüanzeitlichen chinesischen Seidenstoffen, die 1976 bei Ausgrabungen im Gebiet von Jininglu, Innere Mongolei, zutage kamen: Köke qota 1987, Abb. 108, 110.

¹⁷⁶ Rubruk / F. Risch 1934, 57-59.

Personen haben ihn nie getragen. An den Hüften legt man das Kleid ganz dicht in unzählige feine Falten. Vom chinesischen Kultgewand, das nur zwölf Falten hat, (unterscheidet sich das Gewand) der Tatan lediglich darin, dass es viel mehr Falten hat. Außerdem nehmen sie rote und purpurne Seide, drehen daraus Schnüre und binden sie um die Hüften. Sie nennen sie Hüftschnüre. Damit wollen sie nämlich, dass beim Reiten durch das feste Umwickeln der Hüften (das Gewand) weit absteht. Das ist überaus prächtig anzusehen¹⁷⁷.

Tabelle 4: Die altmongolische Gräber mit Resten von Oberbekleidung

	Fundort	Kat.Nr.	♀ ♂	Fundlage	Was
1	Archangaj, Batcengel, Gurvan Modot, Gr. 2	2	?	Im Bereich der linken Hand	Eisenplatte einer Rüstung
2	Chentij, Delgerchaan, Buchyn Chošuu, Gr. 1	59	m	Nicht dokumentiert	Drei gut erhaltene Seidenmäntel
3	Chentij, Delgerchaan, Rašaan Ders, Gr. 1	80	?	Im Körperbereich	Reste einer Kleidung aus Textil
4	Chentij, Delgerchaan, Ustyn Am, Gr. 1	88	?	Auf der Brust	Reste einer Kleidung aus Textil mit Kupferknopf
5	Chovd, Darvi, Bulgan Chošuu, Gr. 1	101	w	Auf dem Kopf	Reste einem Seidentuch
6	Dornod, Chölönbujr, Ölzijt, Gr. 1	120	?	Nicht dokumentiert	Reste der Kleidung aus Textil
7	Dornod, Gurvanzagal, Cagaan Čuluut, Gr.3	125	w	Im Kopfbereich aufgesetzt	Reste einer Kopfbedeckung aus Stoff mit Metallbesatz
				Im Körper	Reste eines Mantels aus der grünen Seide, mit Seidenfaden befestigte Bronzeknöpfen
8	Dundgov', Delgerchangaj, Chaan Uul, Gr. 2	131	w	Zwischen den Oberschenkeln	Reste einer Kleidung aus brauner Seide, mit vegetabelim Dekor
9	Ömnögov', Manlaj, Char Argalant, Gr. 1	136	w	Unter dem Oberkörperbereich	Textilfragmente einer grünfarbigen Kleidung
10	Övörchangaj, Bogd, Baga Tevš, Gr.1	137	w	Am Kopf	Mit einem Textilen Gesichtsschutz
11	Övörchangaj, Bogd, Ich Gazar, Gr.1	138	?	Nicht dokumentiert	Seidenfragmente mit Doppelsaum
12	Övörchangaj, Charchorin, Baga Arcat, Gr. 2	140	?	Nicht dokumentiert	Textil- und Lederfragmente
13	Övörchangaj, Charchorin, Baga Arcat, Gr. 3	141	?	Nicht dokumentiert	Reste eines blaufarbigem Mantels und weitere Textilfragmente
14	Övörchnagaj, Charchorin, Maamuu	144	w	Am Kopf	Reste einem Seidentuch

¹⁷⁷ P'eng Ta-Ya / Sü T'ing / P. Olbricht/ E. Pinks 1980, 121.

	Tolgoj, Gr.1				
15	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 7	159	w	Im Beckenbereich	Reste einer Kleidung aus Pelzwerk
16	Süchbaatar, Erdenecagaan, Chovdyn Enger, Gr.1	177	?	Auf dem Oberkörper	Reste einer Kleidung aus Textil mit bronzenen Knöpfe
17	Töv, Altanbulag, Altanceceg, Gr.1	184	w	Nicht dokumentiert	Seidenfragment
18	Ulaanbaatar, Chan Uul, Züün Boginy Am, Gr.1	199	m	Unter dem Kopf	Reste einer Kleidung aus Textil
19	Uvs, Züüingov', Saran Tolgoj, Gr. 1	204	?	Unter dem Kopf	Textilfragmente
				Am rechten Arm	Reste der Ärmel eines Mantels aus Seide mit vegetabilem Dekor
20	Bajan-Ölgij, Ulaanchus, Alchamyn Chavcal, Fels-Gr. 1	212	?	Unter den Becken	Reste einer Kleidung aus der rotfarbigen Seide, mit Lammfellfütterung
21	Chentij, Dadal, Tüchnen, Fels-Gr. 1	215	w	Am Kopf	Eine Kopfbedeckung aus Pelzwerken
				Am Oberkörper	Reste der blauen Textilmantel
22	Dornogov', Chatanbulag, Checüü Uul, Fels-Gr.1	223	?	Nicht dokumentiert	Reste der Kleidungen aus Fell
23	Ömnögov', Nojon, Cagaan Chanan, Fels-Gr.1	229	m	Nicht dokumentiert	Eine Kopfbedeckung aus Seide und Papier, Reste der anderen Bekleidung aus Textil mit Wollenfütterung

Einige der von zeitgenössischen Berichterstattern aufgeführten Besonderheiten der mongolischen Kleidung, wie die „unzählige(n) Falten an den Hüften“ oder das „Festbinden der Kleidung mit den Hüftschnuren“ sind auch archäologisch belegt, so in einem Grab von Buchyn Chošuu (Kat. Nr. 59).

2003 wurden aus einem beraubten Grab in Buchyn Chošuu im Chentij Ajmag unter anderen drei Seidenmäntel geborgen. Sie sind alle auf die gleiche Weise aus einem oberen Teil mit zwei längen Ärmeln und einem weiten Rockteil mit zahlreichen feinen Falten zusammengesetzt. Die Roben sind nach rechts umgeschlagen und an der rechten Seite mit Hüftschnuren aus Seide festgebunden. Zwei der drei Mäntel waren aufwendig aus edelsten Materialien / Textilien gefertigt und teilweise mit Goldstickereien versehen. Nach der Restaurierung konnte man feststelle, dass es sich um sogenanntes „lampas Gewebe“ mit goldenen "nasij" Streifen aus der Yüan-Periode handelt¹⁷⁸. In den letzten Jahren sind mehrere

¹⁷⁸ Eine genauere Beschreibung dieser drei mongolischen Mänteln aus dem Grab Buchyn Chošuu gibt Oka Ildiko „Three mongolian Coats from the 13-14th Century at Bukhiin Khushuu“. In: Archaeological Research in Mongolia. 1st International Conference August 19th-23rd, 2007, Ulaanbaatar/Mongolia.

ähnliche mongolische Roben von dieser Art hauptsächlich in der Inneren Mongolei gefunden worden¹⁷⁹.

Fußbekleidung

Ein in der Höhle von Cagaan Chanan (Kat. Nr. 229) gefundener Stiefel gibt uns eine Vorstellung von altmongolischer Fußbekleidung. Der Stiefel besteht aus einem dreiteiligen, hohen Schaft aus mittelbraunem Ziegenleder und einer vierlagigen Ledersohle. Die innere Fersenkappe ist mit einem Stück Leder und Birkenrinde verstärkt. Zwischen den einzelnen Schaftteilen des Oberleders ist jeweils ein schmaler Lederstreifen (Biese) eingefügt, der die aufeinander stoßenden Stücke mit einer Naht aus Tiersehnen verbindet.

Auch die Stiefel aus anderen mongolischen Gräbern (siehe Tabelle 5) wie auch die in der zeitgenössischen Malerei überlieferten Stiefel sind offensichtlich von gleicher Machart wie der von uns gefundene. Von der Seite gesehen haben solche Stiefel zwei Nähte. Die längste Naht führt vom oberen Rand des Schaftes gerade herunter bis zur Sohle, die Naht beginnt dort, wo der hochgestellte, nach oben bogenförmige, das Knie schützende Teil des Stiefels endet. Die zweite Naht beginnt etwa in Knöchelhöhe und führt vorne über den ganzen Fuß bis auf die gegenüberliegende Seite und endet auf der Innenseite des Knöchels an der langen Naht. Solche Stiefel haben die gleiche Höhe eine spitze Kappe, die Laufsohle ist fingerdick.

Vergleichbare Stiefel hat man in Russland, im Grab eines mongolischen Fürsten (13.-14. Jh.) am Berg Okoški, in der Provinz Čita entdeckt¹⁸⁰. Reste solcher Stiefel fanden sich auch in einem altmongolischen Steinhügelgrab in Šiveet, Ongon Sum, Sūchbaatar Ajmag (Kat. Nr. 178)¹⁸¹ sowie in einem Felsspaltengrab von Chūjten Chošuu, Delgerchaan Sum, Chentij Ajmag (Kat. Nr. 220)¹⁸². Die Stiefel aus diesen Bestattungen sind unterschiedlich gut erhalten.

¹⁷⁹ A. Kessler 1994, 161, Figure 106: Unearthed in 1978 from Onggut tombs at Dasujixiang Mingshui, Daerhanmao Mingan United Banner, Collection of Inner Mongolia Museum, Huhehaote; Chengji Sihan 2004, 256-257: Unearthed from Mingshui Village, Damao Banner, Baotou City. – Roben dieser Art sind auch auf zahlreichen persischen Miniaturen sowie in Grabmalereien dargestellt und sind natürlich auch an den mongolischen Steinstatuen bezeugt.

¹⁸⁰ D. Bayar 1999, 14, Abb. 14.

¹⁸¹ D. Bayar 1995, 88.

¹⁸² G. Menes / L. Bilegt 1992, 155-159.

Interessant ist die Ähnlichkeit in Form und Machart mit einem Stiefel aus sehr viel späterer Zeit. Dieser Stiefel wurde in einer Familie im Changaj Sum, Archangaj Ajmag seit 7 Generationen überliefert¹⁸³. Der Schaft dieses Stiefels ist aus Leder gefertigt. Das Leder ist doppellagig und zwischen den Lagen finden sich viereckige mit Leder verbundene Metallplättchen.

Tabelle 5: Die altmongolische Gräber mit Resten von Fußbekleidung

	Fundort	Kat.Nr.	♀♂	Fundlage	Was
1	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 2	61	m	Beim rechten Unterschenkel und über dem linken Fuße	Reste eines Lederstiefels
2	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 4	63	w	Um die Füße	Reste von Lederstiefel mit langem Schaften
3	Dornod, Gurvanzagal, Cagaan Culut, Gr. 3	125	w	Um die Füße	Reste des Lederstiefels
4	Övörchangaj, Bogd, Ich Gazar, Gr. 1	138	?	Nicht dokumentiert	Eine Sohle des Lederstiefels
5	Süchbaatar, Ongon, Siveetijn Gurvan Ovoo, Gr. 1	178	w	Um die Füße	Reste des Lederstiefels
6	Bajanchongor, Bömbögör, Ovgor Cencher, Fels-Gr. 1	207	?	Nicht dokumentiert	Reste eines Lederstiefels mit Filzfütterung
7	Chentij, Dadal, Tüchnen, Fels-Gr.1	215	w	Bei den jeweiligen Füßen	Weiche Schaffelstiefel mit Filzsocken
8	Chentij, Delgerchaan, Chüjten Chošuu, Fels- Gr.1	220	m	Am linken Fuß	Reste eines Lederstiefels
9	Dornogov´, Chatanbulag, Checüü Uul, Fels- Gr.1	223	?	Nicht dokumentiert	Reste eines Stiefels aus Filz
10	Ömnögov´, Nojon, Cagaan Chanan, Fels-Gr.1	229	m	Nicht dokumentiert	Ein Lederstiefel

¹⁸³ Kh. Perlee 1975, 42-45.

1.2.2. Tracht-und Körperschmuck

Gürtel

Der Gürtel war zu allen Zeiten ein wichtiger Trachtbestandteil der reiternomadischen Männertracht¹⁸⁴. Gürtel sind mehr als nur Trachtbestandteil. Sie sind auch Würdezeichen, Ausweis der sozialen Position und auch der sozialen Identität: Der Gürtel abzugeben bedeutet sich zu unterwerfen.

Gürtel sind unverzichtbarer Bestandteil auch der mongolischen (Männer)tracht. Erstaunlicherweise sind aus mongolischen Gräbern des 11.-17. Jahrhunderts in der Mongolei

¹⁸⁴ Über die Funktion, Form und Typologie des Gürtels bei den turkmongolischen Nomaden im Mittelalter siehe in: V.N. Dobžanskij 1985, 81-89; Ders. 1991; M.G. Kramarovskij 2000, 146-158, Ders. 2001b; - Unser Wissen über vormongolenzeitliche Gürtel der (späten) Eurasischen Nomaden wurde von Cs. Balint gut zusammengefasst: „Sofern die Chronologie der Grabstatuen richtig ist, zeigt sie, dass sich die Anzahl der kleinen Nebenriemen und der Zierbeschläge gegen Ende der Türkenzeit bedeutend erhöht (von ursprünglich vier bis auf sechzehn Stück). Das Vorkommen dieser Nebenriemen wird an das Ende des 7. und in das 8. Jahrhundert datiert. Bei Ausgrabungen kamen einige glücklicherweise erhalten gebliebene Ledergürtelfragmente zutage, bei denen die Anordnung der verschiedenen Beschlagtypen beobachtet werden kann. Unter den türkenzeitlichen Gürtelbeschlägen sind die sogenannten schildförmigen Beschläge (in der sowjetischen Fachliteratur als „heraldische“ Beschläge bzw. mit dem in der osteuropäischen Steppenarchäologie gebräuchlichen Terminus Beschläge vom Typ Martinovka benannt) am charakteristischsten. Sie kommen von Tuva über die kazachische Steppe, das Kama- und Mitteldneprgebiet und den Nord-Kaukasus bis in das Karpatenbecken vor, wo sie um 6. und 7. Jahrhundert bei den Frühawaren auftreten. Daneben sind die rechteckigen Blechbeschläge am weitesten verbreitet, deren eine Seite gerade, die andere hingegen leicht geschwungen ist. Bei den letzteren ist sehr häufig ein kleiner, rechteckiger Durchbruch zu beobachten, durch den wohl ein schmaler Riemen gezogen war, an dem etwas aufgehängt werden konnte. Es scheint, als könnte man hier die Entwicklung vom Gebrauchsgegenstand zum Symbol beobachten: Der reiche trug mehrere Waffen und sonstiges Gut an seinem Gürtel, Wohlhabende dokumentieren also Besitztum und soziale Stellung mit ihren vielteiligen Gürtelgarnituren. Fallweise finden sich zwei Beschlagtypen, die wir später auch in der und bei den landnehmenden Ungarn im 10. Jahrhundert kennen. Der eine Typ ist rundlich oder gedrungen, der andere schlank und herzförmig. Merkwürdigerweise ist die Schnalle am Hauptriemenende nicht bei allen Gürteln erhalten geblieben. Der im allgemeinen aus Bronze- manchmal aus Silberblech gefertigte Gürtel- und Pferdegeschirrschmuck wurde mit Hilfe zweier an Rückseite des Beschlags festgelöteter schmaler Bänder befestigt, deren beide Enden durch den Riemen geführt und in der Art eines Splintes auseinandergebogen wurden. Interessant ist, dass dieselbe Befestigungsmethode auch beim Gürtelschmuck der Frühawaren sowie bei Beschlagtypen der osteuropäischen Steppen zu beobachten ist, bei deren Herstellung – wie heute allgemein angenommen wird – vermutlich auf byzantinische Vorbilder zurückgegriffen wurde. In Zentralasien kommen gegen das 8. Jahrhundert immer häufiger bronzene und silberne gegossene Gürtelbeschläge vor. Auf die an sich zahlenmäßig weniger bedeutenden zentralasiatischen Gürtelbeschläge und Hauptriemenzungen verweist man gewöhnlich als wichtige Parallele zu den spätawarischen Greifenverzierungen. Sie sind aber so selten und ihre Motive sind – abgesehen von den um Jahrhunderte älteren sogenannten Ordosbronzen – den Verzierungen der türkenzeitlichen Gürtelbeschläge so fremd, dass es keineswegs evident ist, dass die Zentralasiatischen Greifendarstellungen aus dem 6. bis 8. Jahrhundert auf lokale Vorbilder zurückgehen. Zunächst waren die Beschläge völlig unverziert. Später versah man sie mit halbrunden, buckelförmigen Verzierungen und – noch später (?) – mit Ranken und Palmetten. Letztere hängen offensichtlich mit dem weitreichenden Einfluss der chinesischen Goldschmiedekunst während der T'ang-Dynastie zusammen. Es ist zwar nur ein Detail, dennoch verdient es als chronologische (?) Besonderheit erwähnt zu werden, dass unter den Gürtelteilen auch ein geschnitzter Knochengegenstand vorkommt, der wohl zur Befestigung von Lederriemen gedient hat. Wie die Grabstatuen und mittelasiatischen Fresken zeigen, hing er immer vom Gürtel herab. Aufgrund der Typochronologie der Grabstatuen werden diese Anhänger in das 8. Jahrhundert datiert, während ähnliche Funde bei den Frühawaren im Karpatenbecken im 6. und 7. Jahrhundert, in der kazachischen Steppe aber bereits im 4. und 5. Jahrhundert vorkommen“ (Cs. Balint 1989, 247-248, Abb. 23, 117).

bisher nur relativ wenige Gürtel mit Metallbeschlägen bekannt geworden (s.u). Zahlreiche Mongolendarstellungen vor allem in der persischen Malerei zeigen, dass neben dem Ledergürtel mit Gold-und Silberbeschlägen die Vornehmen es sich leisten konnten, auch einen seidenen Gürtel zu tragen¹⁸⁵. Die Reste eines solchen Seidengürtels sind aus einem Felsspaltengrab in Alchamyn Chavcal, West Mongolei (Kat. Nr. 212) geborgen worden. Sie lagen im Beckenbereich des Toten. Das Grab ist durch C¹⁴ - Daten in das 11. Jahrhundert datiert¹⁸⁶. Der Gürtel war aus einer blauen Seide gefertigt und mit einem hellen Stoff gefüttert. Zur Verstärkung war zwischen die beiden Stoffe mit blauem Faden ein weißer Filz eingenäht. Die erhaltene Länge des Gürtels beträgt 24,0 cm bei einer Breite von 3,5-4,0 cm.

Gürtelschnallen aus Bronze oder Eisen sind zumeist durch abgerundet rechteckige Rahmen (Kat. Nr. 58, 71, 74, 148, 153) gekennzeichnet. Sie sind durchschnittlich 3,9 x 2,8 cm groß. Der Dorn oder die Riemenzunge ist gleichmäßig dick und etwa 4,1 cm lang (Kat. Nr. 38, 180). Auch Gürtelgarnituren aus Knochen (Kat. Nr. 38) sind belegt. Charakteristisch sind die zwei bis drei Bügel aus geschnitzten Knochen zum Aufhängen des Säbels oder des Köchers. Sie sind etwa 2,10-6,50 cm lang und 1,80-4,50 cm breit.

Die von den vornehmen mongolischen Männern getragenen Ledergürtel sind zumeist durch zwei bis vier kleinen Nebenriemen charakterisiert¹⁸⁷. Das heißt, dass die Anzahl der Nebenriemen in der Mongolenzeit deutlich weniger geworden ist, ein wichtiges Kriterium mongolenzeitliche Gürteln von vormongolischen unterscheiden zu können. Die mongolischen Ledergürtel wurden üblicherweise mit vergoldeten Zierbeschlägen aus Silber oder Bronze in Form einer vierblättrigen Blumenrosette oder Halbmonds geschmückt¹⁸⁸.

In der Mongolei wurden bisher nur drei solcher Prunkgürtel aus mongolischen Gräbern zutage gefördert. Einer dieser Gürtel stammt aus einem zerstörten Grab von Buchyn Chošuu, Chentij Ajmag (Kat. Nr. 59). Von der Garnitur sind noch 17 Teile erhalten. Alle Teile sind aus Bronze und vergoldet. Sie bestehen aus einer Schnalle, einer länglichen gleichschenkelig fünfeckigen Spitze, zehn mittelgroßen und vier kurzen gleichschenkelig fünfeckigen Blechmarken, sowie vier gleichen Zierbeschlägen in Form einer Blumenrosette oder eines

¹⁸⁵ K. Rührdanz 2005, 259 (Würdenverleihung durch den Ilkhan).

¹⁸⁶ C14 Datierung: GaK-15935 (Gakushuin Universität, Tokyo, Japan): 870±70 B.P; AD 1080.

¹⁸⁷ D. Bajar 1994, 81-86, Abb. 13-14, Ders. 1999, 15-16, Abb. 15.

¹⁸⁸ Zahlreiche Beispiele des mongolischen Ledergürtels siehe in: M.G. Kramarovsky 2002, 19-30, 56-58, 82-83, 86-87, 89-93, 96, 102, .

Doppelvajra¹⁸⁹ sowie einem schmalen blumenförmigen Beschlag. Die Schnalle ist zweiteilig. Sie besteht aus einer rechteckigen Koppel mit Dorn und einem reliefierten Einhängebügel, welcher mit einem gewölbten Ornament verziert ist. Die beiden Seiten der Koppelplatte sind unverziert. Dort befinden sich zwei Löcher für die Riemenbefestigung. Die längliche Spitze hat die Form eines abgerundeten Rechtecks, ihre Außenkante ist mit einem spiralförmigen Muster verziert. An jeder der fünf Ecken der Spitze befindet sich ein kleines Kügelchen. Innerhalb des rechteckigen Rahmens sind fünf rundförmige Fassungen gearbeitet, in die ursprünglich Perlen eingesetzt waren. Die Rahmen der mittleren länglichen Blechbeschläge weisen je drei runde Fassungen auf, die Rahmen der schmalen kleinen Beschläge dagegen nur je eine. Die vier gleichen, rosettenförmigen Beschläge ähneln sich sehr stark in ihrem Umriss, der einem buddhistischen Vajrakreuz gleicht. Sie haben je in der Mitte der Rahmen eine Fassung, in die Türkisperlen eingelegt sind. Diese Perlen sind noch vollständig erhalten. Eine Perle war in der Mitte durchbohrt, so dass man eher vermuten konnte, dass sie ursprünglich zu einer Kette gehört hat.

Von einer reicheren Gürtelgarnitur aus einem Grab von Bural Uul (Kat. Nr. 157) sind 7 Elemente erhalten. Auf dem Becken des Verstorbenen wurden dort vergoldete Silberbeschläge eines Gürtels gefunden. Sie waren mit Horn- und Pflanzenmustern aus Gold verziert. Bemerkenswert ist die längliche, rechteckige Gürtelspitze mit abgerundeten Ecken, deren Vorderseite mit einer Relief eines fliegenden Raubvogels (Falke?) verziert ist. Die Schnalle des Gürtels ist zweiteilig. Sie besteht aus einer rechteckigen Riemenplatte mit Dorn. Die Platte ist reliefverziert mit einem stilisierten Hornornament. Der Gürtel hat fünf Bügel/Haken, davon zwei in einer rechteckigen Form und drei weitere mit abgerundetem rechteckigem Rahmen. Dekor und Form dieser Gürtelgarnitur weisen auf eine Verbindung zur Handwerkstradition des koreanischen Groß-Silla Reiches (668-935) und der Liao-Dynastie der Kitan (907-1125) schließen¹⁹⁰. Dieser sehr wahrscheinliche Zusammenhang könnte eine Datierung des Grabes in die frühmongolische Zeit stützen (10.-12. Jh.).

In eben diese Zeit datiert ist aufgrund eines C¹⁴-Datums das Felsspaltengrab von Arcat Del (Kat. Nr. 206). Hier fanden sich vier Fragmente eines Liederriemens mit Bronzebeschlägen. Die Beschläge sind als frontal ansichtige Tiergestalten gearbeitet. Im Zentrum der oberen

¹⁸⁹ Der Doppelvajra in Kreuzform (Vajrakreuz) ist wie der einfache Vajra, „Diamantzepter, Donnerkeil“, ein Symbol für Unzerstörbarkeit, Festigkeit und Dauer, und damit eng verwandt mit der Swastika.

¹⁹⁰ Unified Silla 2003, 55, Fig. 60-61 (Belt – gilt-bronze- Busosan-sa temple Site, Buyeo, Buyeo National Museum; Munchon-ri, Eumseong, Cheongju National Museum); Chengji Sihan 2004, 188-189 (Gold Ornaments of Belt. Liao Dynasty (AD. 907-1125). Unearthed from Nailiangao, Naiman Banner, Tongliao City).

Hälfte der Beschläge sehen wir einen Tierkopf mit spitzen Ohren in Frontansicht, der seitlich durch nach außen spitz zulaufende Flügel eingefasst ist; von den Flügeln gehen zwei schmale, quergekerbte Grate (Vorderbeine) aus, die schräg zur unteren Mitte verlaufen und durch einen Metallstift befestigt sind; zu Seiten der Vorderbeine sind die Hinterbeine dargestellt. Die Beschläge sind durch zwei Nieten und einem rückseitig sitzenden Bronzeblechband befestigt. Ein weiteres Stück des Gürtels besteht aus einem Riemen mit 43 Bronzebeschlägen mit dazwischen verlaufenden, gekerbten Graten. Die Beschläge wurden durch zwei Nieten mit den rückseitig sitzenden quadratischen Metallblechen befestigt. Vergleichbare Fundstücke kennen wir aus Gräbern des 10.-12. Jahrhunderts in Tuva¹⁹¹. Auch einige Dekorationselemente dieser Gürtelgarnitur erinnern an Liao-zeitliche Motiven, wie sie von Funden aus der Inneren Mongolei bekannt sind¹⁹². Die stilgeschichtliche Datierung und das Radiokarbondatum (s.o.) bestätigen so einander.

Ein besonderer Fund ist der Gürtel aus einem Grab von Dadart (Kat. Nr. 202). Einige mongolische Forscher behaupteten, es handle sich hier um den „goldene(n) Gürtel des Jamuqa“¹⁹³. Von dieser Gürtelgarnitur fanden sich noch insgesamt 32 Elemente erhalten. Zwischen Unterarm und Becken des Verstorbenen fanden sich mehrere goldene Gürtelbeschläge. Die Gürtelspitze ist viereckig mit einem dreieckigen Abschluss. Besonders bemerkenswert ist ein Anhänger in Form eines Käfers. Die Gürtelschnalle ist zweiteilig. Sie besteht aus einem Viereck mit Scharnier, an welchem ein kleiner, im Querschnitt dreieckiger Dorn befestigt ist, sowie einem ovalen Bügel mit aufgesetzter vegetabilischer Verzierung. Charakteristisch für diese Gürtelgarnitur sind 28 gleichartige Aufsätze in Form einer sechsblättrigen Rosette. Vergleichbare Stücke sind auf dem Territorium der Goldenen Horde gefunden und ins 13.-15. Jahrhundert datiert worden¹⁹⁴. Russische Archäologen vertraten die Ansicht, dass diese Art von Beschläg-Dekor auf eine Verbindung zur Handwerkstradition der unterworfenen Liao schließen lässt¹⁹⁵.

¹⁹¹ A.D. Grač / D.G. Savinov/ G.V. Dlužnevskaja 1998, Abb. 27.

¹⁹² A. Mădaro 2007, 170.

¹⁹³ D. Navaan/ D. Ojdov 1984, 181-183.

¹⁹⁴ M.G. Kramarovsky 1991, 255-273; M. Piotrovsky 2000, 63-66, 69, 93-95.

¹⁹⁵ M.G. Kramarovsky, 2002, 57-58, 81.

Taschen

Die in Grabfunden überlieferten Taschen (mong. *Qabturga*¹⁹⁶) sind entweder aus Stoff oder Leder gefertigt. Ledertaschen kommen sowohl in Männer- (Kat. Nr. 136, 229) als auch in Frauengräbern (Kat. Nr. 15, 31, 90, 106, 127, 144, 159) sowie in Gräbern unbestimmter Geschlechtszuordnung (Kat. Nr. 5, 224) vor. Die Erhaltungszustand der meisten Stücke erlaubt keine Klassifizierung.

Die Taschen waren in der Regel wohl aus Leder gemacht, hingegen vom Gürtel herab und enthielten, den archäologischen Beobachtungen nach, einen Feuerstein und eine Pflanze (Edelweiß) zum Feuerzunder (Kat. Nr. 5, 136, 224). Taschen aus Stoff waren wohl eher für kleinere Gebrauchsgegenstände geeignet wie Käämme (Kat. Nr. 15, 127, 229), Ohrgehänge (Kat. Nr. 31) oder Spiegel (Kat. Nr. 90, 106, 159). Am stärksten verbreitet waren vermutlich einfache Seiden- oder Ledertaschen ohne Metallbeschlüge. Die mit Silberbeschlügen verzierten Exemplare sind jedoch nicht von ungefähr die bekanntesten Fundstücke aus dem mongolischen „Fürstengraber“ von Okoški (13.-14. Jh.)¹⁹⁷.

Besonders gut erhaltene Funde von Seidentaschen stammen aus einem Felsspaltengrab von Cagaan Chanan (Kat. Nr. 229). Es handelt sich um zwei kleine Beutel, die unter anderem aus Seide gearbeitet sind. Der erste breitrechteckige Taschenbeutel besteht aus zwei Hälften. Die Tasche besitzt ein Trägergewebe in Leinwandbindung, auf das beidseitig vier jeweils leicht überlappende Streifen aus Seide in unterschiedlichen Webtechniken aufgenäht sind. Unter drei Streifen sind jeweils eine Reihe weißer, gelber, roter und blauer nach unten zeigender Textildreiecke eingesteckt und mit gelbem Seidenfaden befestigt. Der Beutel war offensichtlich nicht gefüttert. Die Randbereiche der beiden Hälften sind jeweils mit bräunlichen Stoffstreifen umgeschlagen, die außer an der Öffnung mit gelben Seidenfäden zusammengenäht sind und beide Hälften verbinden. Im Beutel befand sich bei der Bergung ein dreieckiger, braungelber Stoffrest, auf dem Abdrücke von Kammzähnen zu sehen sind.

Der aus zwei Hälften bestehende zweite Stoffbeutel besitzt eine glockenförmige Form mit leicht geschwungener Oberkante. Beidseitig verziert ist der Beutel mit fünf Reihen weißer, gelber, roter, grüner und blauer Dreiecke aus Textil, die mit der Spitze nach oben zeigend

¹⁹⁶ Eine zusammenfassende Beschreibungen zu mongolischen Umhängetaschen siehe in: G. Doerfer 1963, 384-385; D. Bajar 1994, 91-97, Abb.18-22.

¹⁹⁷ D. Bajar 1999, 16-17, Abb. 15.

jeweils mit der Unterkante unter einen aufgenähten Stoffstreifen gesteckt und mit einem bräunlichen Faden aufgenäht sind. Als Träger dient ein grobes Leinentextil. Die seitlichen Ränder der einzelnen Hälften wurden mit blauer Seide umgeschlagen und mit blauem Faden zusammengenäht. Die Innenseite ist mit gelbem Stoff gefüttert. An der Öffnung des Beutels sind feine Nadeleinstiche zu sehen. Bei der Bergung befanden sich Reste eines weißen Pulvers (Medizin?) im Beutel.

In ihrer Form gleichen sie Umhängetaschen wie sie auf ostmongolischen Steinfiguren (13.-14. Jh.) dargestellt sind. Ihre Machart samt den gezackten Verzierungen scheinen eine unter den Steppennomaden seit Generationen überlieferte Tradition zu sein. Zum Beispiel wurde in den Nojon Bergen, Batsumber Sum, Tüv Ajmag bei Ausgrabungen ein solcher Seidenbeutel gefunden. Ein gleiches gezacktes Ornament zeigt auch die Zopftasche aus dem 1924 gegrabenen Grab eines Xiongnu-Fürsten in Noin Ula (Grab 6)¹⁹⁸.

Tabelle 6: Die altmongolische Gräber mit Tracht-und Körperschmuck / Spiegel

Kategorie und Typ der Grabfunde	Männer	Frauen	Kinder	Geschlecht nicht bestimmt		Summe
				Erwachsen	?	
Kapsel		5				5
Spiegel	1	20	1	2	1	25
Kamm	1	7		1	1	10
Ohrgehänge	6	19	2	5	1	33
Fingerring		2	1	1		4
Kette/Perle		15	5	3	5	28
Beutel/Etui/Tasche	1	9		1		11
Gürtelschnalle / -garnitur	3		1		1	5
Beschlag		5		2	1	8
Schnalle	4	4		4	2	14
Knopf		1		2		3
Schmuck / Metallschmuck		6		1		7
Haarnadel		1				1
Zierbeschläge		3				3

Haar-und Ohrschmuck

Die Sitte, Haarnadeln zu tragen, war nach dem Zeugnis der Gräberfunde bei den Mongolen wohl nicht so verbreitet wie bei den Chinesen und ihre anderen Nachbarvölkern. So

¹⁹⁸ S.I. Rudenko 1962, 117-121, Taf. XIX, LI, LII.

bildet der Fund von drei vergoldeten Haarnadeln aus Silber und Bronze aus einem Frauengrab nahe der altmongolischen Hauptstadt Karakorum (Kat. Nr. 144) eher eine Ausnahme¹⁹⁹. Die Haarnadeln lagen im Kopfbereich der Verstorbenen. An einer Haarnadel hatten sich noch schwarzfarbige Haarreste erhalten. Das Grab ist durch zwei Silber-Münzen der Goldenen Horde mit arabischer Münzlegende aus der Regierungszeit von Dschanipek Khan (1342-1357) frühestens Mitte des 14. Jh. Datiert, wahrscheinlich nach 1357 (758 H.)²⁰⁰. Die Münzen lagen am Mund der Toten, waren ursprünglich wohl im Mund der Toten gelegen. Haarnadeln wie in Karakorum sind sonst meistens aus Funden aus dem süd-mongolischen Gebiet (Innere Mongolei) des Yüan-Khanats (1272-1368) bekannt sowie aus Funden des sinisierten Nomadenreiches der Liao (916-1125), der Jin (115-1234) und der Xixia/Tanguten (982-1227)²⁰¹.

Kamm

Kämme als Toilettengerät sind sowohl in mongolischen Frauen- als auch Männergräbern belegt. Sie sind aber fast ausnahmslos zerbrochen in's Grab gegeben worden (Kat. Nr. 15, 63, 106, 127, 131, 137, 138, 151, 159, 229). Kämme sind in der Regel aus Holz oder Knochen gearbeitet. Sie gehören zu den typologisch unempfindlichen Formen und sind aus sich heraus nicht datierbar.

Das hölzerne Kammfragment aus dem Grab von Cagaan Chanan (Kat. Nr. 229) besitzt eine einseitige Reihe mit intakten Zähnen. Parallel zur Griffkante verlaufen beidseitig drei längliche Riefen. Auf der Kammoberseite verläuft in Mitte eine weitere Riefe, was vermuten läßt, dass der Kamm mit Einlegearbeiten verziert war.

Ohring

Ohrgehänge aus Gold, Silber oder Bronze gehören gemessen an der Häufigkeit ihres Vorkommens offensichtlich zu den beliebtesten persönlichen Schmuckstücken (Siehe Tabelle 7), die wie es scheint ohne deutliche Präferenzen nach Geschlecht, Alter oder Stand allgemein

¹⁹⁹ Auch in der Stadtsiedlung sind in Zusammenhängen des späten 13. - frühen 14. Jh. Haarnadeln gefunden worden; mdl. Mitt. H.-G. Hüttel.

²⁰⁰ G. Menes / D. Bajar 1989, 127-136; V.E. Vojtov 1990, 132-149.

²⁰¹ Xiang Chunsong 1983, 40-46; M. Piotrovsky 1993, 228-231; Nei Menggu Wenwu Kaogu 1991:1, 89-100, Abb. 6-9, 11-13; Ders. 1999:2, 52-56, 59; Abb. 2; Ders. 1992:2, 92-124, Abb. 21; Qidan Wangchao 2002, 136-137; Aohan wenwu 2004, 200; Chengji Sihan 2004, 262; Annie Chow 2007, 142-143.

getragen worden sind²⁰². Während sich in Männergräbern Ohringe in der Regel einzeln finden²⁰³, kommen sie in Frauengräbern eher paarweise vor (vgl. Tabelle 8). Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass einige Ohrgehänge in den mongolischen Gräbern wahrscheinlich absichtlich zerbrochen beigegeben worden sind (so in den Gräbern: Kat. Nr. 172, 178, 184).

Tabelle 7: Die altmongolische Gräber mit Ohrschmuck

	Gräber	Geschlechtsbestimmung	Material	Anzahl	Form	Lage
1	Kat. Nr. 6	Frau	Bronze	1	Fragezeichen mit drei Kugelhängsel	Rechts des Schädels
2	Kat. Nr.11	Erwachsen	Bronze	2	Nicht dokumentiert	Neben dem Kopf
3	Kat. Nr. 31	Frau	Silber	1	Fragezeichen mit einer Kugelhängsel	Zwischen den Oberschenkeln in einer Stofftasche
4	Kat. Nr. 42	Mann	Bronze	1	Fragezeichen mit einer Kugelhängsel	Rechts vom Kopf
5	Kat. Nr. 44	Frau	Bronze	2	Fragezeichen mit einer Kugelhängsel	Neben dem Kopf jeweils
6	Kat. Nr. 59	Mann	Gold	1	Fragezeichenförmig	Nicht dokumentiert
7	Kat. Nr. 61	Mann	Bronze	1	Ringförmig	Auf dem linken Wacken des Schädels
8	Kat. Nr. 64	Frau	Bronze	2	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Neben dem Kopf jeweils
9	Kat. Nr. 67	Mann	Bronze	1	Ringförmig	Rechts vom Kopf
10	Kat. Nr. 69	Frau	Metall (?)	2	Fragezeichenförmig an der Anhängsel mit einer Türkis-Perle	Neben dem Kopf jeweils
11	Kat. Nr. 75	Erwachsen	Gold	1	Fragezeichenförmig	Nicht dokumentiert
12	Kat. Nr. 78	Frau	Silber	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Rechts des Schädels
13	Kat. Nr. 89	Kind	Bronze	1	Ringförmig	Neben dem Kopf
14	Kat. Nr.106	Frau	Silber	1	Nicht dokumentiert	Bei der linken Hand
15	Kat. Nr.107	Frau	Bronze	1	Nicht dokumentiert	Neben dem Kopf

²⁰² Sie fehlen auch nicht auf den Malereien mit Mongolendarstellungen aus dem 13.-14. Jhs.vgl. in: K. Rührdanz 2005, 256, 258-263, 270; Wang Yao-T'ing 2005b, 305-311.

²⁰³ Dies scheint bereits seit frühnomadischer Zeit typisch zu sein.

16	Kat. Nr.125	Frau	Bronze	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Neben dem Kopf
17	Kat. Nr.134	Erwachsen	Gold	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Am Schläfenbein
18	Kat. Nr.142	Frau	Bronze	1	Nicht dokumentiert	Am rechten Schläfenbein
19	Kat. Nr.143	Frau	Gold	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Zwischen den Steinen
20	Kat. Nr.144	Frau	Silber	2	Fragezeichenförmig	Neben dem Kopf jeweils
21	Kat. Nr.150	Frau	Bronze	2	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Links des Schädels und rechts der Hüfte
22	Kat. Nr.151	Erwachsen	Bronze	1	Nicht dokumentiert	Neben dem linken Ellbogen
23	Kat. Nr.154	Frau	Silber vergoldet	1	Fragezeichenförmig mit drei Kugelhängsel	Rechts des Schädels
24	Kat. Nr.155	Frau	Bronze	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Links des Schädels
25	Kat. Nr.157	Mann	Gold	2	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Unter dem Schädel und auf dem linken Unterschenkel
26	Kat. Nr.163	Frau	Gold	1	Nicht dokumentiert	Links des Schädels
27	Kat. Nr.172	Kind	Bronze	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Rechts des Schädels
28	Kat. Nr.178	Frau	Metall (?)	1	Nicht dokumentiert	Unter dem Kopf
29	Kat. Nr.181	Frau	Silber vergoldet	1	Fragezeichenförmig mit einer Lotus dargestellten Kugelhängsel	Neben der linken Schultern
30	Kat. Nr.184	Frau	Bronze	1	Ringförmig	Nicht dokumentiert
31	Kat. Nr.212	Erwachsen	Silber	1	Fragezeichenförmig mit einer verzierten Hängsel	Im Bereich vom Kopf
32	Kat. Nr.218	?	Bronze	1	Nicht dokumentiert	Nicht dokumentiert
33	Kat. Nr.220	Mann	Silber	1	Fragezeichenförmig mit einer Kugelhängsel	Links des Schädels

Die Ohrgehänge sind in zwei Grundtypen gegliedert. Die meist verbreitete Form (Typ 1) ist so genannte „fragezeichenförmige“ Ohrgehänge mit Kugelhängsel. Jedes Teil dieses Ohrgehänges besteht aus einem Drahtstiel, dessen Spitze als Fragezeichen geformt ist, und ein

bis drei hohlen Kugeln, die am unteren Rand gelötet sind. Oberhalb der Kugeln wurde manchmal der Stiel bis zur Hälfte mit dünnem Draht umgehüllt. Derartige Ohringe waren seit dem Anfang des zweiten Jahrtausends bei den eurasischen Nomadenvölkern sehr verbreitet²⁰⁴. Sie waren vor allem bei den Mongolen besonders lang in Mode. Es handelt sich um eines der charakteristischsten mongolischen Kopfschmuckteile des 11.-17. Jahrhunderts.

Tabelle 8: Verteilung der Ohringe nach Geschlecht

Ohringe		Mann	Frau	Kind	Geschlechts- zuordnung nicht bestimmt		Summe	
					Erwachsene	?	Mal	Prozent
Fragezeichen- förmig bezeichnete (Typ 1)	mit einer Kügel- anhängsel	4	11	1	3		19 (57,5 %)	63,5%
	mit zwei bis drei Kügel- anhängsel		2				2 (6%)	
Ringförmig (Typ 2)		2	1	1			4	12,1%
Nicht dokumentiert			5		2	1	8	24,4%

Den Typ 2 vertreten die sogenannten ringförmigen Ohringe, die meistens aus einem einfachen ringförmig umbogenen Bronze-Drahtstiel besteht (Siehe Tabelle 8). Ähnlich geformte Ohringe sind schon seit dem 7.-8. Jahrhundert in den Nomadengräbern Südrusslands²⁰⁵, Südsibiriens²⁰⁶ und der Mongolei²⁰⁷ bekannt.

Fingerring

Die Fingerringe aus mongolischen Frauengräbern (Kat. Nr. 125, 172) bestehen aus Bronze, ein Exemplar (Kat. Nr. 159) aus Kupfer. Sie wurden meistens auf der rechten Hand (Kat. Nr. 125, 172) getragen. Die Grundform der gefundenen Fingerringe ist rechteckig. Sie bestehen aus der Fingerform angepassten Metallstreifen mit darauf aufgelöteten rechteckigen Plättchen. Auf diesen Plättchen sind gerundete Fassungen angebracht, in die ursprünglich wohl Schmucksteine, vermutlich Halbedelsteine eingelegt waren.

²⁰⁴ L.P. Zjablin 1955, 95; L.A. Evtjuhova 1965d, 286, Abb. 147; E.A. Chamzina 1970, 121; G.A. Fedorov-Davydov 1981, 231; P.B. Konovalov/S.V. Danilov 1981, 72; R. Kenk 1982, 40; E.V. Kovyčev 1984, Abb. 15, 17; N.V. Imenochoev 1992, 33; U. Erdenebat / S. Chürelsüch 2007, 332-359.

²⁰⁵ S.A. Pletneva 1973, 49.

²⁰⁶ I.L. Kyzlasov 1986, 102.

²⁰⁷ L.A. Evtjuhova 1957, 207-208, Abb. 4

Kleiderschnallen

Kleiderschnallen kommen in den mongolischen Gräbern sehr selten vor. Sie wurden aus Silber (Kat. Nr. 19) oder Bronze (Kat. Nr. 60) angefertigt. Sie bestehen aus einem einfachen rechteckigen oder runden Rahmen mit Dorn.

Knöpfe

Bei den Knöpfen waren zwei Arten in Gebrauch. Am häufigsten kommen die aus zwei halbkugeligen Hälften zusammengesetzten Ösenknöpfe aus Bronze (Kat. Nr. 88, 120, 125, 177, 220) sowie Knotenknöpfe aus Seidenstoff (Kat. Nr. 131, 141, 199, 215) vor.

Perlen

Außer der perlenbesetzten Beschläge der Boytay-Kopfbedeckungen enthielten einige der Gräber noch Perlschmuck in Form von Amuletten, Ketten, dazu einzelne Perlen. Die Amulette werden vermutlich auf die Kleidung genäht oder an Ketten und Bändern um den Hals getragen. In den einigen Kindergräbern (Kat. Nr. 45, 46) wurden am Hals blätterförmige zerbrochene Amulette aus Kupfer gefunden. Die Perlen sind meistens aus Glaspaste, zu verschiedenen runden bzw. röhrenförmigen Typen gehörend.

1.2.3. Überreste der Haartracht

Eines der wichtigsten, archäologisch indes nur selten nachweisbaren Trachtelemente bildet die Haartracht. Die Haartracht ist nicht nur von historisch-ethnographischer Bedeutung, sondern sie setzt auch politische Zeichen. So diente sie oft bei den fernöstlichen Völkern als bezeichnendes Zeichen der Zugehörigkeit zu bestimmten Staatsgebilden und der Loyalität gegenüber bestimmten Herrschaftsbildungen. A. Martyniuk nennt als rigoroses und bekannteste Beispiel den langen Haarzopf unter der mandschurischen Qing-Dynastie (1636-1911). Ihn zu tragen waren alle Untertanen unter Androhung der Todesstrafe verpflichtet. Es gibt auch mehrere Beispiele für die gleiche Bedeutung der männlichen Frisuren im unmittelbaren zeitlichen und räumlichen Umkreis der mittelalterlichen Mongolen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die zeitgenössischen Beobachter auf die genaue Beschreibung der mongolischen Frisur sehr viel Mühe verwendet haben. Für sie gilt diese nicht nur als

identifizierendes Erkennungsmerkmal einer bis dato unbekanntes Ethnie, sondern auch als Zeichen der politischen Zugehörigkeit zum Mongolischen Imperium²⁰⁸.

Über die mongolische Frisur berichtet im Jahre 1221 Chao Hung: „Hinauf bis zu Činggis und herab bis zu den Leuten seines Volkes haben sie alle (den Kopf) zur *p'o-tsiao*-Frisur rasiert. Sie hat Ähnlichkeit mit den drei Haarbüscheln, die man bei den chinesischen Kindern auf dem Kopf stehen lässt. Den (Haarbüschel) über der Stirn schneidet man, wenn er etwas länger geworden ist, kürzer; die (Haarbüschel) an den beiden Seiten fasst man zu kleinen Zöpfen („Hörnern“) zusammen und lässt sie bis auf die Schultern herabhängen“²⁰⁹. Rubruk beschreibt die Haartracht noch detaillierter: „Die Männer rasieren auf dem Kopfscheitel ein Viereck aus und rasieren dann von den vorderen Ecken dieser Platte einen Streifen über die Naht des Hirnschädels bis zu den Schläfen, auch die Schläfen rasieren sie und den Hals bis hinauf zur Nackenhöhle sowie die Stirn vorn bis zur Fontanelle, über welcher sie einen Haarbüschel stehen lassen, der bis auf die Augenbrauen herabfällt. Ebenso lassen sie an den Ecken des Hinterkopfes die Haare stehen. Diese flechten sie zu Zöpfen, die sie hoch bis zu den Ohren zusammenknoten“²¹⁰. Ähnlich beschrieben wird die mongolische Haartracht auch in den Reiseberichten von P'eng Ta-Ya²¹¹ und Carpini²¹².

Außerdem schriftlichen Quellen läßt sich aus den Darstellungen der orientalischen Miniaturen und Malereien sowie ost-mongolischen Steinstatuen ein klares Bild der Frisur mongolischer Männer gewinnen: Der Kopf wurde teilweise rasiert, und zwar so, dass an beiden Seiten des Kopfes und vorn in der Mitte über der Stirn die Haare stehenbleiben (mong. *keküli*), erstere wurden zu runden Zöpfen (mong. *sibilger*) geflochten, die man hinter die Ohren band, während das Haarbüschel in der Mitte lose in die Stirn fiel.

Einen entscheidenden Beitrag zu Erklärung der Namen dieser Frisur lieferte der belgische Gelehrte A. Mostaert²¹³. Weitere wichtige Beiträge zu diesem Thema verdanken wir D. Bajar²¹⁴ und A.G. Jurčenko²¹⁵.

²⁰⁸ A. Martyniuk 2002, 38-39.

²⁰⁹ Chao Hung /P. Olbricht/E. Pinks 1980, 69.

²¹⁰ Rubruk /F. Risch 1934, 59.

²¹¹ P'eng Ta-Ya / Sü T'ing / P. Olbricht/E. Pinks 1980, 119.

²¹² Carpini /F. Risch 1930, 54-56.

²¹³ A. Mostaert 1927, 147-156. – Grundlage neben Schriftquellen sind bildliche Darstellungen von Činggis Khan, Ögedei, Khubilai und Temür.

²¹⁴ D. Bajar 1995a, 252-257.

²¹⁵ A.G. Jurčenko 2002, 63-68.

Andeutungsweise wird auf die Haartracht in Paragraph 56 der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ angespielt als die Mutter des späteren Činggis Khan über den Verlust ihres Bräutigams Čiledü klagt: „Mein älterer Bruder Čiledü – nie wehte sein Haarschopf gegen den Wind, nie hungerte sein Magen in der Steppe. Wie wird er seine beiden Haarflechten einmal auf seinen Rücken werfen, einmal auf seine Brust werfen, einmal nach vorn, einmal nach hinten, wie wird er das jetzt machen!“²¹⁶.

Hinsichtlich der Namen für Haarschopf und Zöpfe ist auch § 214 der Geheimen Geschichte bedeutsam²¹⁷. Hier ist von einer seitlichen Haarflechte die Rede²¹⁸.

²¹⁶ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 17 (§56): Mongolisch in Geheime Geschichte /B. Sumyabaatar 1990, 58-59 (§56): „Aqa min-u Čiledü kei ögede **kekül(i)**-jen keisümüser keger yažar-a kegele-ben ölösümüser büligi. Edöge ker ele qojar **sibülger(i)**-jen nigente aru deger-jen oγorču nigente ebür-gen degere oγorču nigente uruysida nigente qoinaysida ker ele kižü odumui“.

²¹⁷ Geheime Geschichte /B. Sumyabaatar 1990, 605-612 (§214): “Basa ebüges ečige-ji baraysada ösiten kisiten Tatar irgen-i doraidayulžu ösül ösen kisal kisan Tatar irgen-i čiyun-dur uližu ülidgen kidaqui-dur alaydarun Tatar-un Qargil-Sira oγurcaγ bolon γarču žici jadažu ölöščü orožu irežü eke-dür ger-te orožu sai erigülsün biju bi kegežü sai erigülsün bögesü tende sayu kegegedžü hörenežü iseri-jin alayun-a üzügür-e sayužu büküi-dür Tului tabun nasutu γadanača orožu irežü žici güjizü γarču odun büküi-ji Γargil-Sira bosuyad kögüken-i suyu-dur(i)-jan qabčizü γarču jabuqui-dur Boroyul-un gergei Altani eke-jin ger-tür dorona sayužu bülege. Eke qailažu kögün baraba kegeküi-lüge Altani udayaraldun güjizü γarulčažu Γargil-Sira-jin qoinača güjicežü **sibilger** in-ü barižu nögöge γar(i)-jar(i)-jan kituyai žuyulun büküi γar in-ü barižu tataqui-luγa kituyai-ban aldažuyui. Ger-ün ümere Žetei, Želme qojar muqular qara hūker želen alažu büküi-dür Altani-jin dayun-dur Žetei, Želme qojar süke barižu nuduryasi-jan hulayadažu güjüzü irežü Tatar-un Γargil-Sira-ji süke-ber kituyai-bar mün tende alazyuyui. Altani, Žetei, Želme γurban kögün-ü amin aburaysan žuldu temečeldügesü Žetei, Želme qojar ügülerün: Man-i ügei bögesü ötör güjüzü-kürčü ese alayasu Altani eme kügün jakin bülege. Žuldu man-u-γai bi-že kegebe. Altani ügülerün: Min-u dayun ese sonosuyasu ta ker irekün bülege. Nama-ji güjizü güjicežü **sibilger** in-ü barižu kituyai žuyuluγsan γar in-ü tatažu kituyai ese aldayasn bögesü Žetei, Želme qojar-i kürčü iretele kögün-ü amin-dur qor ülü kürgekü bülege kegebe. Ügülen barayasu Žuldu Altani-jin bolba. Boroyul-un gergei Boroyul-dur nögege kilγun bolon Tului-jin amin-dur tusa bolba”.

²¹⁸ Geheime Geschichte /M. Taube 1989, 150-151 (§214): Und als wir das haßerfüllte und feindselige Tatar-Volk niederwarfen, das unsere Ahnen und Väter getötet hatte, Rache nehmend und Vergeltung ühend, als wir die Tatar-Leute, sie am Achsstift messend, vernichteten und niedermachten, als sie so getötet wurden, ging Qargil Šira von der Tatar als Flüchtling davon. Aber von Not und Hunger getrieben, kam er zurück, trat in die Jurte und sagte zur Mutter (Hö‘elün): >Ich bin ein Bettler<. Als ihm erwidert wurde, er möge sich dort hinsetzen, wenn er ein Bettler sei, setzte er sich in die äußerste Ecke, in den Türwinwel am Bett an der Westseite. Da kam Tolui von draußen herein, fünf Jahre alt. Doch als er wieder hinausrennen wollte, stand Qargil Šira auf, klemmte das Kind unter seine Achsel und ging hinaus – im Gehen tastete er nach seinem Messer und zog heraus. Da hatte Boroquqs Frau Altani in Mutters Jurte an der Ostseite gesessen. Als die Mutter schrie: >Er bringt den Jungen um!<, lief Altani mit ihr zusammen hinaus, ihr hinterher. Sie holte Qargil Sira ein, ergriff von hinten seine seitliche Haarflechte, und mit der anderen Hand packte sie die seine, mit der er das Messer zog. Als sie sie zurückriß, ließ er sein Messer fallen. Nördlich der Jurte schlachteten Jetei und Jelme ein hornloses schwarzes Rind für die Verpflegung. Auf Altanis Schrei kamen Jetei und Jelme herbeigerannt, das Beil gepackt, die Fäuste rot (vom Blut). Sie erschlugen gleich dort den Qargil Šira von den Tatar mit dem Beil, mit dem Messer. Als sich Altani, Jetei und Jelme um das Verdienst stritten, das Leben des Jungen gerettet zu haben, sagten Jetei und Jelme: >Wenn wir nicht gewesen wären, wenn wir nicht schnell herbeigelaufen wären und ihn getötet hätten – was hätte Altani, eine Frau, tun können? Er hätte dem Leben des Jungen Unheil gebracht. Das Verdienst ist unser!< Altani sagte: >Wenn ihr meinen Schrei nicht gehört hätte – wie hättet ihr kommen können? Wenn er das Messer nicht hätte fallen lassen, weil ich ihm nachlief, ihn einholte, seine seitliche Haarflechte packte und seine Hand mit dem Messer zurückriß, hätte er da nicht dem Leben des Jungen Unheil gebracht, ehe ihr beiden, Jetei und Jelme, angelangt wäret?< Als sie ausgeredet hatten, fiel das Verdienst der Altani zu. Boroquqs Frau, als zweite Deichsel für Boroquq, half, das Leben Toulis zu retten“.

Diese Haartracht ist bei den Mongolen auch bis zum späteren Mittelalter im archäologischen Befund der mongolischen Gräber belegt. So sind in den Felsspaltengräbern von Cagaan Chanan (Kat. Nr. 229) und Chüjten Chošuu (Kat. Nr. 220) Überreste der Haartracht dokumentiert. Im Grab von Chüjten Chošuu wurden gut erhaltene Haarflechten (mong. *sibilger*) gefunden, die ursprünglich hinter den beiden Ohren des Verstorbenen gebunden waren. Diese Zöpfe sind dreifach geflochten und mit denselben Haaren zusammengebunden. Die Zöpfe waren noch 17-28 cm lang erhalten und messen in der Breite 4-5 cm. Es handelt sich hier um ein eindeutiges Beispiel mongolischer Männerhaartracht wie wir sie aus den Schrift- und Bildquellen kennen. Eine naturwissenschaftliche (C^{14}) Untersuchung ergab für das Grab von Chüjten Chošuu ein Datum von 320 \pm 70 bp bzw. 1400-1850 calAD, gemittelt höchstwahrscheinlich also eine Datierung in die Mitte des 17. Jhs. Damit ist dieses Grab die bisher jüngste der bisher bekannten Felsspaltengräber in der Mongolei²¹⁹. Wir nehmen an, dass die Mongolen bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bevor sie unter die Herrschaft der Mandschuren kamen, noch ihre traditionelle Frisur „*Keküli - Sibilger*“ trugen und so auch noch am Vorabend der Mandschu-Herrschaft ihre Verstorbenen auf die gleiche Weise bestatteten wie in den Jahrhunderten zuvor.

1.2.4. Bewaffnung

Die Waffenbeigabe ist in den altmongolischen (Männer-) Gräbern von zentraler Bedeutung²²⁰. Waffen sind zumeist nur in Männergräbern beigegeben: Charakteristische Waffenbeigaben sind geschnitzte Knochenversteifungen eines Reflexbogens, länglich-blattförmige eiserne oder knöcherne Pfeilspitzen, Bogenfutterale oder Pfeilköcher aus Birkenrinde, Platten oder Lamellen der Panzerrüstung sowie einschneidige Säbel mit Scheide (Siehe Tabelle 9).

²¹⁹ Radiokarbondatierung (GaK-14709) eines Holzstückes dieser Bestattung. Die Untersuchung wurde im Labor der japanischen Gakushuin Universität, Tokyo durchgeführt.

²²⁰ Über mongolische Kriegführung siehe in den zeitgenössischen Berichten: Carpini /F. Risch 1930, 160-182; Chao Hung/ P. Olbricht/E. Pinks 1980, 53-56; P'eng Ta-ya/Sü T'ing/P. Olbricht/E. Pinks 1980, 165, 172, 174, 179, 183-191; Zusammenfassende Beschreibung in der modernen Literatur: R. Grousset 1975, 306-325; B. Spuler 1965, 373-387; Ju.S. Chudjakov 1991, 154-157; Die Ausrüstung und Bewaffnung mongolischer Krieger im 13.-14. Jh. in den archäologischen Funde siehe in: S.V. Kiselev/N.Ja. Merpert 1965b, 188-206; V.F. Nemerov 1987, 212-227; M.V. Gorelik 1983, 244-269; Ders. 1987, 163-208; L.B. Ermolov 1987, 149-155; M.V. Gorelik 1993, 149-179; Ju.S. Chudjakov 1991, 95-167; W. Swietoslawski 1994, 55-59; Ž. Bazaršüren 2000, 13-159.

Tabelle 9: Waffenbeigabe in altmongolischen Gräbern

Kategorie und Typ der Grabfunde	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsen	?	Summe
Pfeilspitzen	16	5	1	14	4	40
Bogen	6			1	3	10
Köcher	14	2		6	5	27
Bogenfutteral	2					2
Platte/Rüstung				1		1
Hacke des Köchers	6			1		7

Bogen

Der Bogen hat als Waffe und Jagdgerät in der Mongolei eine sehr alte Tradition, die archäologisch bis in die Zeit der Xiongnu (3. Jh. v. Chr. – 3.Jh. n.Chr.) zurückverfolgt werden kann. Doch unterscheiden sich die in den mongolischen Gräbern des 11.-17. Jahrhunderts in der Mongolei gefundenen Bogengfragmente von jenen der Xiongnu-Zeit dadurch, dass sie zu einer kleineren Art von Bögen mit geringerer Lamellenzahl gehören.

Die Mongolen benutzten mehrere Arten von Bogen, von denen der Reflexbogen der stärkste ist. In den Gräbern sind ausschließlich Reflexbogen vertreten. Zu dieser Gruppe gehören alle Bogen in Kompositbauweise, deren Holzträger eine Rundung zum Rücken hin haben, die durch aufgeklebte Sehnen gehalten wird. Der Belag hält diesen Vorspannung erzeugenden Reflex dann perfekt und steigert Elastizität und Schnellkraft sowie Bruchsicherheit. Der Reflex kombiniert die schon oben erwähnten Materialien in idealer Weise: die „zugfeste“ Sehnenmasse an der Außenseite, Holz als Trägergerüst und das druckfeste Horn (meist aus Knochen gefertigt) auf der Bauchseite des Bogens. Durch das Herumziehen der Wurffarme zur Bespannung erreicht der Bogenkörper schon eine große Vorspannung und steigert das Energie-Speichervermögen dadurch beträchtlich²²¹.

In den mongolischen Gräbern mit Steinschüttung des 13.-14. Jahrhunderts fanden sich fast ausschließlich nur die Knochengeschnitzte Versteifungen eines Reflexbögen (Siehe Tabelle 10). Zwei Typen sind vertreten: solche mit länglichen mittig frontalen Griffstücken und solche mit kurzen Endaufsätzen mit eingeschnittenen Kerbungen die Sehenschlaufe. Die

²²¹ H. Eckhardt 1996, 60-61.

Versteifungen der Bögen wurden anscheinend nicht nur aus Knochen gefertigt, denn man fand auch Bögen, bei denen Knochenplatten lediglich am Griff vorhanden waren. Form und Größe dieser Knochenversteifungen lassen auf einen Bogentyp schließen, der in den eurasischen Steppen schon im 11.-14. Jahrhundert weit verbreitet war²²².

Tabelle 10: Nachweise von Bögen in altmongolischen Gräbern

	Fundort	Kat.Nr.	Lage	Was	Größe
1	Bulgan, Chutag-Öndör, Ögöömör Uul, Gr.2	48	Am rechten Ellbogen	Beingeschnitzte Griffstück	L. 22 cm, B. 1,7-2,0 cm 0,7 cm stark
2	Chentij, Delgerchaan, Dund Chanan, Gr.1	79	Neben dem rechten Knie	Beingeschnitzte Griffstück	L. 16,5 cm, B. 1,5-2,8 cm 0,8 cm stark
3	Chovd, Üenč, Jamaa Gol, Gr. 1	108	nicht dokumentiert	Hölzerne Endstücke	L. 34 cm, B. 2 cm
				Knochengriff-Stücke	L. 17 cm, B. 1-2 cm, 0,4 cm stark
4	Dornod, Chölönbujr, Ögöömör, Gr. 20	114	Bei der rechten Hand	Beingeschnitzte Griffstück	L. 14 cm, B. 1,5 cm, 0,4 cm stark
5	Dornod, Čojbalsan, Kerulen, Gr. 3	123	Neben dem linken Oberschenkel	Zwei Knochen-Griffstücke	-
6	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 5	157		Beingeschnitzte Griffstück	L. 17 cm
7	Bajanchongor, Bömbögör, Arcat Del, Fels-Gr.1	206	parallel zur rechten Sargwand, neben der rechten Hüfte	Zerstörte Reflexbogen	Erh. L. 103 cm, B. 2,6 0,4-2,0 cm stark
8	Bulgan, Chjalganat, Selenge, Fels-Gr. 1	214	Nicht dokumentiert	Zerstörte Reflexbogen	Erh. L. 25 cm, B. 1,5 cm
9	Chovd, Bulgan, Baga Baavaj, Fels-Gr. 1	221	Nicht dokumentiert	Zwei knöcherne Endstücke	-
10	Ömnögov', Cogt-Ovoo, Ich Bajany Aguj, Fels-Gr.1	228	Nicht dokumentiert	Zerstörte Reflexbogen	Erh L. 136 cm, B. 4 cm, 0,7-2,6 cm stark

Die Bögen sind in Männergräbern (Kat. Nr. 48, 79, 114, 157, 206, 221) sowie in Gräbern unbestimmter Geschlechtszuordnung (Kat. Nr. 108, 123, 214, 228) belegt. Die in den internen Grabungsberichten als unbestimmt beschriebenen Gräber sind aber aufgrund ihrer spezifischen Beigaben höchstwahrscheinlich ebenfalls als Männergräber anzusprechen (siehe Tabelle 9).

²²² Ju.S. Chudjakov 1991, 99-104.

Im Gegensatz zu den Erdgräbern mit Steinschüttung haben sich die Bogen in den Höhlen- und Felsspaltengräbern fast vollständig erhalten. So gibt es einige gut erhaltene Bogenfunde, bei denen man die volle Länge messen konnte. Einer dieser fast komplett erhaltenen Reflexbogen stammt aus einer Höhlenbestattung in der südlichen Gobi²²³. Das Grab wurde aufgrund typologischer Untersuchungen in das 12.-13. Jh. datiert. Der stark gekrümmte Reflexbogen ist völlig mit Birkenrinde umwickelt. In der Länge misst der Bogen 136 cm; in gespanntem Zustand ca. 120 cm. Die Endversteifung mit Einkerbung für die Bogensehne ist 0,7 cm breit. Die Verstärkungen in der Griffmitte sind 20 cm lang und 2,2-3,5 cm breit. Die beiden Endversteifungen sind 28 cm lang und 0,7-2,6 cm breit.

Der älteste mongolische Bogen wurde während einer Rettungsgrabung in Arcat Del (Kat. Nr. 206) in einem Felsspaltengrab geborgen. Naturwissenschaftliche Untersuchungen lassen ihn zwischen der ersten Hälfte des 10. Jh. und Anfang des 11. Jh. datieren²²⁴. Der Reflexbogen fand sich in entspannter Lage im Grab. Obwohl der Bogen sich in einer ungestörten Lage befand, ist er nicht vollständig erhalten. Ein Bogenarm ist nur zur Hälfte vorhanden und es fehlt die für das Spannen eines Bogens unerlässlich Sehne. Wir nehmen an, dass der Bogen absichtlich zerstört und zerbrochen beigegeben worden ist. Der schwach gekrümmte, zusammengesetzte Bogen besteht aus einem mehrteiligen, mit Sehnen verbundenen bandförmigen Holzkern (erhaltene Länge 114,5 cm), der am Griff mit einem länglichen Knochenstück und am Bogenrücken mit einer gerillten Hornplatte verstärkt ist. Umgeben ist der Kern mit aufgeleimten Tiersehnen, die abschließend mit schmalen Stücken Birkenrinde bedeckt sind. Die Verbindung der einzelnen Teile erfolgte durch eine Leimung.

Vergleichstücke finden sich in den Nomadengräbern von Shara Murun (Innere Mongolei)²²⁵, Uzun Chaja und Oglachty (Chakassien, Russische Föderation). Alle Gräber wurden ebenfalls in das 10.-11. Jahrhundert datiert²²⁶.

Eine ähnliche Konstruktion kann auch für die Bögen aus der Liao-Zeit (916-1125) nachgewiesen werden. Die Wandmalerei im Grab eines hochrangigen Qidan im Aohan Banner in der Inneren Mongolei zeigt eine Gruppe von Dienern, die sich auf die Jagd vorbereiten. Einer von ihnen hält einen derartigen Bogen in der Hand²²⁷. Aus dem 1018

²²³ Wayne Atex / G. Menes 1995, 71-75; U. Erdenebat 2001a, 18-24.

²²⁴ U. Erdenebat / E. Pohl 2005b, 81-89.

²²⁵ W.A. Fairervis 1993, 183-188, Fig. 70-71.

²²⁶ I.L. Kyzlasov 1986, 101, Abb.4.

²²⁷ Qidan wang chao 2002, 113.

datierten Grab der Liao-Prinzessin von Chen und ihres Gemahls Xiao Shaoju wurden ebenfalls die Überreste eines ähnlichen Reflexbogens und gut erhaltene Bogenbehälter aus bemaltem Holz gefunden²²⁸.

Diese Fundstücke lassen darauf schließen, dass die Bogenfunde aus der ältesten Zeitstufe der altmongolischen Grabkultur, noch mehr den symmetrischen türkenzeitlichen Bögen gleichen. Sie waren stärker gebogen und länger als die asymmetrischen Bögen der Xiongnu. Bei den ersteren war auch der Griffteil massiver. Die frühmongolischen Bögen unterscheiden sich von den früheren, aber auch von den späteren Bogentypen zusätzlich darin, dass beim Griffteil zumeist keine dritte schmale Knochenplatte vorhanden ist, welche die Stirnseite des Bogens verkleidete²²⁹.

Die Überlegenheit von Pferd und Bogen bildete für die Mongolen die wichtigste taktische und logistische Voraussetzung für die Eroberung eines Weltreichs²³⁰. Die hohe mongolische Kunst des Bogenschießens ist in zahlreichen Quellen überliefert. Zeitgenössische Zeugen des 13. Jhs. berichten: „Was ihr Reiten und Schießen anbetrifft, tragen sie mit vier, fünf Jahren einen kleinen Bogen mit kurzen Pfeilen unter dem Arm, und wenn sie erwachsen sind, betrieben sie alle vier Jahreszeiten hindurch die Feldjagd. Beim schnellen Reiten stehen sie immer auf den Zehenspitzen in den Bügeln – ohne zu sitzen. Daher liegt ihre Kraft zu acht bis neun Zehnteln in der Fußbiege und nur zu ein bis zwei Zehnteln im Gesäß. Schnell wie ein Wirbelwind sind sie da, und wuchtig sie wie ein Berg drücken sie auf den Feind. Sie wenden sich im Sattel nach links und drehen sich nach rechts wie Vögel im Flug. Daher vermögen sie, während sie sich nach links umschaun, sogleich auch schon nach rechts zu schießen; sie schießen also durchaus nicht nur nach rückwärts“²³¹.

Das berühmteste mongolische Selbstzeugnis ist die als „Stein des Činggis“ bezeichnete Steinstele, die mutmaßlich aus der Zeit um 1224/25 stammt²³². Die altmongolische Inschrift auf dem Stein lautet: „Als Činggis Khan das Sartayul-Volk unterworfen hatte, schlug er ein Lager auf. Da versammelten sich die Fürsten des Reiches aller Mongolen bei Buqa Sočiyai,

²²⁸ Hsueh-man Shen 2006, 138.

²²⁹ Cs. Balint 1989, 251.

²³⁰ V. Veit 2005, 98.

²³¹ P'eng Ta-ya/Sü T'ing/P. Olbricht /E. Pinks 1980, 165.

²³² D. Cerensodnom 1987, 138-149.

und bei einem Schießwettkampf schoss Yisüingge²³³ mit dem Bogen 335 Klafter weit“. 335 Klafter²³⁴ sind ungefähr 713 Meter!

Pfeile / Pfeilspitzen

Die am häufigsten in den mongolischen Gräbern auftretenden Bewaffnungszeugnisse sind die Pfeile. Pfeile wurden zu verschiedenen Zwecken verwendet und dementsprechend haben sich zahlreiche zweckgebundene Typen von Pfeilspitzen entwickelt²³⁵. Pfeilspitzen gehören zu den wenigen typologisch und chronologisch empfindlicheren und darum mit Abstrichen datierbaren Beigaben in altmongolischen Gräbern (s.u.).

Mongolische Pfeilspitzen sind meistens aus Eisen, ein geringerer Anteil aus Knochen (Kat. Nr. 122, 134) hergestellt. In den archäologischen Funden kommen hölzerne Pfeilspitzen nicht vor²³⁶. Erhalten sind aber einige Pfeilschäfte aus Holz. Von der Form her gleichen sie allgemein den seit dem ersten Jahrtausend in der eurasischen Steppe verwendeten Typen mit Schaftdorn. Die in den mongolischen Gräber in der heutigen Mongolei vorkommenden Pfeilspitzen vertreten drei Grundtypen (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Pfeilspitzen in altmongolischen Gräbern

Gräber	Grundtyp der Pfeilspitze				
	Blattförmig (Typ 1)			Mit viereckigem Querschnitt (Typ 2)	Dreiflügelig (Typ 3)
	Mit dreieckiger Spitze	Mit abgerundeter Spitze	Mit flacher Schneide		

²³³ Yisüingge (ca. 1190-ca. 1270) war ein Neffe Činggis Khans, ein Sohn des Qasar und Kampfgenosse Činggis Khans und später anderer mongolischer Khane: Ögedei (1187-1241), Möngke (1208-1259) und Khubilai (1215-1294). Wie es Sergej Kiselev bestätigte, entstand der Stein bei der Siedlung Charchira, die zum Herrschaftsgebiet des Fürsten Yisüingge gehörte (S.V. Kiselev 1965, 53-57).

²³⁴ In § 195 der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ wird erzählt über außergewöhnliche Schießtechnik eines mongolischen Kriegers: „Wenn er schießt und den Bogen stark spannt, schießt er über eine Strecke von neunhundert Klaftern. Er, der anders ist als die anderen Menschen, der als sich winderer Mangqus geboren ist – er wird Joči Qasar genannt. Das ist er!“ (Geheime Geschichte / M. Tabube 1989, 124).

²³⁵ Über die allgemeinen Begriffe des mongolischen Pfeiles siehe in: K. Uray-Köhalmi 1953, 45-71; Ders. 1956, 109-161; Z. Batsajchan / G. Menes 1995, 87-96; Zu Typologie mongolischer Pfeilspitzen des 11-17 Jh. siehe in: S.V. Kiselev/N.Ja. Merpert 1965b, 188-206; A.F. Medvedev 1966a; Ders. 1966b, 50-60; Ju.S. Chudjakov 1985b, 96-114; V.F. Nemerov 1987, 212-227; Ju.S. Chudjakov 1991, 104-125; Ders. 1994, 41-44; Ders. 1997; W. Swietoslawski 1994, 55-59; Ders. 1996; Ders. 1999; V. Spinei 1996; Ž. Bazarsüren 2000, 128-139.

²³⁶ Zu mongolischen Pfeilspitzen aus Holz vgl. „Geheime Geschichte der Mongolen“ (§ 116): „Danach, im Frühling, als sie mit ihren Holzbögen schossen, leimte Jamuqa die beiden Hornspitzen eines zweijährigen Rindes zusammen, bohrte Löcher hinein und gab diese tönenden Pfeilspitzen Temüjin, tauschte sie ein gegen Temüjins Qodoli-Pfeile mit einer Zypresenholzspitze – so schossen sie abermahls Freundschaft. Auf diese Weise besiegelten sie zum zweiten Mal ihre Schwurbrüderschaft“ (Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 50).

Kat. Nr. 23	4 (Stücke)				
Kat. Nr. 42			1		1
Kat. Nr. 43	2	1			1
Kat. Nr. 48	1			1	
Kat. Nr. 50	2				
Kat. Nr. 58	4				
Kat. Nr. 59	3	2			
Kat. Nr. 67			1		
Kat. Nr. 79	3	1	1		
Kat. Nr. 90	1				
Kat. Nr. 91	1				
Kat. Nr. 93	1				
Kat. Nr. 94	1				
Kat. Nr. 97	3				
Kat. Nr. 101	2				
Kat. Nr. 103	1				
Kat. Nr. 108	4				2
Kat. Nr. 114	3				
Kat. Nr. 116	1				
Kat. Nr. 122	3				
Kat. Nr. 123	2			1	
Kat. Nr. 126	1				
Kat. Nr. 127	3				
Kat. Nr. 131		1			
Kat. Nr. 134		6			
Kat. Nr. 136	?	?	?	?	?
Kat. Nr. 151	6				
Kat. Nr. 153	2	2			
Kat. Nr. 156	1			1	
Kat. Nr. 157	1				
Kat. Nr. 162	1				
Kat. Nr. 163	1				
Kat. Nr. 164	1				
Kat. Nr. 167	1				
Kat. Nr. 180	3				
Kat. Nr. 186	1	1	1		
Kat. Nr. 192			1	1	
Kat. Nr. 196	1				
Kat. Nr. 199			3		
Kat. Nr. 202	3				
Kat. Nr. 204	3				
Kat. Nr. 206	4	3	4	4	
Kat. Nr. 212					3
Kat. Nr. 214	2	1	1		
Kat. Nr. 220			1		
Kat. Nr. 224			1		
Insgesamt	75<(+)?	18 < (+?)	15 < (+?)	8 < (+?) (6,5%)	7 < (+?) (5,6%)
		108 < (87,8%)			

Vorherrschend sind die blattförmigen Pfeilspitzen vom Typ 1 (87,8%). Dreiflügelige Pfeilspitzen (5,6%) und solche mit einem viereckigen Querschnitt (6,5%) wurden in der Mongolenzeit weitaus seltener verwendet. Von den Sonderformen ist der so genannte

„singende oder pfeifende Pfeil“ nur einmal belegt (Kat. Nr. 134). Sein Schaftende weist knapp hinter der eisernen Spitze (L. 8,0 cm, B. 1,7 cm) ein kugelförmiges Knochenstück (L. 1,75 cm, B. 0,25) mit drei Löchern auf, das im Fluge für ein durchdringendes Geräusch des Pfeiles sorgen sollte²³⁷. Eher eine Ausnahme bildet wohl auch der Fund von drei durchbohrten, dreikantigen Bronze-Pfeilspitzen im Felsspaltengrab von Alchamyn Chavcal (Kat. Nr. 212). Das Grab wird an den Anfang des 11. Jahrhunderts datiert²³⁸. Wahrscheinlich benutzte man diese Pfeilspitzen aus sehr viel früherer Zeit als Elemente einer Halskette oder eines Amuletts²³⁹.

In wenigen, besonders glücklichen Fällen haben sich in den Gräbern ganze Pfeile erhalten, Pfeile von 75 cm - 81,1 cm Länge. Die aus dem Felsspaltengrab von Arcat Del (Kat. Nr. 206) stammenden Pfeile fanden sich in einem Birkenrindenköcher. Insgesamt fanden sich 19 Pfeile mit Holzschäft, 15 davon aufgesteckten Pfeilspitzen aus Eisen in verschiedenen Formen. Die Pfeile weisen alle eine spiralförmige rot-braune Bemalung unter einer Radialbefiederung²⁴⁰ mit je drei Halbfedern (mong. *imeskel*) auf, die jeweils an den von der Federfahne befreiten Kielenden am Holzschäft durch Umwickeln mit Sehnen- und Rindenstreifen befestigt sind. Bemerkenswert sind originale Reparaturstellen an acht Pfeilen, wonach die hölzernen Schäfte nach dem Brechen wieder zusammgefügt und mit einer harzartigen Masse verklebt worden sind²⁴¹. Die Pfeile steckten bei der Bergung noch mit dem befiederten Ende im Köcher, so dass nur die Pfeilspitzen herausschauten.

Flug- und Treffsicherheit eines Pfeiles hängt von einer guten Befiederung ab. Sie bewirkt auf dem ersten Flugabschnitt eine Stabilisierung des noch schwingenden Pfeiles, im weiteren Verlauf des Fluges eine geradlinige Ausrichtung und beim Auftreffen ein möglichst schwingungsfreies Eindringen in das Ziel. Nicht jede Feder ist für eine gute Befiederung geeignet. Während leichtere Pfeilschäfte auch mit kleineren Federn gut fliegen, sind für schwere Pfeile starke Schwanz- oder Schwingenfedern größerer Vögel erforderlich. Besonders brauchbar sind steife, harte Federn, so dass Flatterbewegungen des Pfeiles erst gar nicht

²³⁷ K. Uray-Köhalmi 1943, 47-48.

²³⁸ Radiokarbondatierung (GaK-15935) eines Holzstückes dieser Bestattung. Die Untersuchung wurde im Labor der japanischen Gakushuin Universität, Tokyo durchgeführt.

²³⁹ D. Erdenebaatar 1996, 115.

²⁴⁰ „Bei Befiederung wird nach Lage der Federn (am Schaft) hauptsächlich zwischen Radial- und Tangentialbefiederung unterscheiden. Zur Radialbefiederung wurden immer halbierte, am Kiel gespaltene Federn verwendet, tangential dagegen nur ganze, ungeteilte Federn verarbeitet“ (H. Eckhardt 1996, 75).

²⁴¹ A. Steffen 2005, 46-51.

entstehen. Bei Pfeilen, die auf kurze Distanzen verschossen werden, ist die Auswahl der Federn nicht so entscheidend wie bei weittragenden Geschossen²⁴².

Bei den Mongolen werden bis heute am häufigsten Adler-oder Geierfedern verwendet. Von den Adlerfedern sind nach dem ethnographischen Bericht von P.S. Pallas (1741-1811), der 1720-1774 Sibirien bis an die Grenzen der Mongolei erwandert und erforscht hat, hauptsächlich die Schwanzfedern gesucht, weil sie gerade sind und darum den Pfeil, im Gegensatz zu den krummen Flügelfedern, nicht von seiner Bahn ablenken. Auch die Farbe war ein wichtiges Auswahlkriterium. Weiße Adlerfedern wurden von den Mongolen höher geschätzt als die dunkleren²⁴³. Interessant sind die Angaben russischer Ethnographen über burjat-mongolische Gebräuche der Befiederung. Die Flügelfedern für Befiederung eines Pfeiles nahm man stets von jeweils gleichen Flügeln, denn die Federn vom rechten Flügel eines Vogels drehten den befiederten Pfeil beim Flug nach rechts, während die von linken Flügelfedern befiederten Pfeile dagegen nach links drehten²⁴⁴.

Köcher

Archäologische Funde aus der Mongolei belegen, dass die Mongolen im 11.-17. Jahrhundert verschiedene Arten von Pfeil-und Bogenbehälter verwendet haben²⁴⁵. Daher sind wohl auch viele unterschiedliche Namen und Begriffe für jedes Teil und jede Art des Köchers entstanden²⁴⁶.

In den mongolischen Gräbern befanden sich die Pfeilköcher zumeist an der linken Seite des Bestatteten, die Bogenköcher an der rechten Seite. Sie wurden in der Regel in Männergräbern beigegeben, sind aber ausnahmsweise auch zwei Mal in Frauengräbern (Kat. Nr. 101, 127) belegt. Vier Mal sind eiserne Haken eines Bogenfutterals (Kat. Nr. 29, 160) oder eines Pfeilköchers (Kat. Nr. 48, 151) vertreten. Bogenfutterale (mong. *qorumsaya*) kommen nur in zwei Gräbern vor: sie sind aus Leder (Kat. Nr. 136) oder aus Birkenrinde (Kat. Nr. 199) gefertigt.

²⁴² H. Eckhardt 1996, 75-76.

²⁴³ P.S. Pallas 1776 (1. Teil), 144.

²⁴⁴ K.V. Vjatkina 1969, 79.

²⁴⁵ Zu Typologie mongolische Köcher siehe in: V.F. Nemerov 1987, 219-220; Ju.S. Chudjakov 1991, 126-128; Ž. Bazarsüren 2000, 139-144.

²⁴⁶ Über mongolische Begriffe des Köchers siehe in: K. Uray-Köhalmi 1960, 293-297; Qucin jirquqatu tayilburi toli 1961, 30-32; Ž. Bazarsüren 2000, 139-144. – Aber es muss hier betont werden, dass die Namen/Bezeichnungen in vielen mongolischen und russischen Grabungsberichten und Publikationen oft falsch verwendet und durcheinander gebracht wurden.

Die Pfeilköcher wurden meistens aus Birkenrinde oder Ulmenholz und sowie aus Leder (Kat. Nr. 42) angefertigt. Vertreten sind zwei Typen, die sich durch die Form des Futterals und die Verwahrungsart der Pfeile unterschieden.

Die Form der beiden Typen war in altmongolischer Zeit recht ähnlich. Die Birkenrindenköcher vom ersten Typ (mong. *qobdu*) sind stets länglich und im Querschnitt oval (Kat. Nr. 43, 79, 108, 202, 206, 208, 221). Ihr unteres Ende ist etwas verbreitert und ihre dem Träger zugewandte Seite abgeplattet. Sie wurden mit Hilfe von kleineren Schnallen aus Knochen (Kat. Nr. 108, 123) oder Eisenhaken aufgehängt. Manchmal waren sie mit Blech- oder Knochenbeschlägen verziert. Die Pfeile in diesen Köchern wurden mit den Spitzen nach oben verwahrt.

Am besten erhalten ist der Pfeilköcher von Arcat Del (Kat. Nr. 206). Der Köcher besteht aus mehreren Stücken Birkenrinde und ist seitlich mit vier der Länge nach halbierten Stöcken verstärkt (Länge 90,0 cm; Breite 14,8 cm). Die Köcheröffnung wird aus einem geschnitzten Holzbogen gebildet, dessen Enden unter die seitliche Verstärkung eingeschoben sind. Die somit gebildete Schlaufe ist einseitig mit einem Stück Birkenrinde verschlossen. Zeitgleiche Darstellungen belegen, dass die Öffnung mit einer Abdeckung verschlossen werden konnte. Eine Verschlussvorrichtung ist jedoch in diesem Fall nicht vorhanden. Den unteren Abschluss des Köchers bildet eine ovale Holzplatte. An der linken Seite befinden sich zwei Aufhängevorrichtungen aus Holz mit schlitzförmiger Durchbrechung für die Riemen. Die Bestandteile aus Holz und aus Birkenrinde sind durch Hautriemen miteinander verbunden. Im Köcher fanden sich insgesamt 19 Pfeile mit Holzschaft, die bei der Bergung mit den Pfeilspitzen nach oben herausgeschaut haben, während das befiederte Ende im Köcher steckte.

Die Datierung von Köchern wie Arcat Del bewegt sich in Zentralasien und China im allgemeinen zeitlichen Rahmen zwischen dem 7. und dem 14. Jahrhundert. Gleiche Köcher kennen wir aus einem Wandgemälde in Bāzāklik²⁴⁷ oder von persischen Miniaturen mit Mongolendarstellungen des 13.-14. Jahrhunderts²⁴⁸. Die allgemeine Form des Köchers gleicht auch den Pfeilköcherdarstellungen auf einem Gefäß in Form eines Reiters aus Mittelasien²⁴⁹,

²⁴⁷ A. v. Le Coq 1913, Taf. 31.

²⁴⁸ B. Gray 1976, 39, 47, 121, 125, 137, 141, 145, 151, 153, 159; K. Rührdanz 2005, 252 (Eroberung von Bagdad durch die Mongolen 1258), 263 (Inthronisation eines mongolischen Herrschers).

²⁴⁹ B. Marschak 1986, Fig. 220-223.

den Köchern auf Grabmalereien der Liao-Dynastie²⁵⁰, aber auch Köcherdarstellungen auf Figuren und Steinreliefs in einer kaiserlichen Grabanlage der Tang Zeit²⁵¹. Darüber hinaus finden sich Parallelen in Grabfunden des Altai²⁵² und der Mongolei²⁵³. Wie viele schon in ihrer frühen Entwicklung optimierte Zweckformen sind Pfeilköcher typologisch wenig empfindlich und darum nur schwer zu datieren. Rückläufig lebt die Form noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts bei den Lolo in Süd-China. Unbekannt ist aber, ob die Pfeile auch dort mit der Spitze nach oben im Köcher steckten²⁵⁴.

Der Köcher (mong. *sayaday*) vom zweiten Typ (Kat. Nr. 10, 48, 74, 94, 97, 101, 102, 123, 127, 130, 136, 146, 153, 164, 167, 186, 192, 199, 204, 224) unterscheidet sich von Typ 1 dadurch, dass er flacher und breiter, das Futteral kürzer ist und im Querschnitt rechteckig. Manchmal waren auf dem Futteral Knochenbeschläge befestigt (Kat. Nr. 204), verziert mit geometrischen Ornamenten oder mit Pflanzen und Tiermotiven (wie Hase, Hirsch, Falke und Raubtiere)²⁵⁵. Kleinere Schnallen aus Knochen (Kat. Nr. 74, 123) oder aus Eisen (Kat. Nr. 127, 204) sowie Eisenhaken (Kat. Nr. 48, 94, 153, 156, 186, 224) dienten zur Aufhängung/Befestigung. Die Pfeile wurden anders als beim Typ 1 mit dem befiederten Ende nach oben und mit den Pfeilspitzen im Köcher nach unten gesteckt. Pfeilköcher vom Typ 2 sind seit dem 10. Jahrhundert bei allen eurasischen Reiternomaden weit verbreitet. Vergleichsstücke fanden sich in Nomadengräbern von Süd-Sibirien bis zur Südrussischen Steppe²⁵⁶.

Säbel

Außer Pfeil und Bogen gehörte vom 11.-17. Jahrhundert ein leichter, handlicher Säbel zur Bewaffnung des mongolischen Reiterkriegers. Der Säbel war die charakteristische Nahkampfwaffe der leichten Steppenreiterei.

²⁵⁰ J. Tamura/Y. Koboyashi 1953, 64, Fig. 73-75.

²⁵¹ A.v. Le Coq 1925, 67, Fig. 99; J. Fontein / Wu Ting 1976, 91-92, 96; H.W. Haussig 1992, 301, Abb. 529.

²⁵² A.A. Gavrilova 1965, Abb. 13-14; S. I. Vajnštejn 1966b, 301, Fig. 12; Ju.S. Chudjakov 1979b, 203, Tab. IV; R. Kenk 1982a, 72, Abb.26; I.L. Kyzlasov 1986, 119, Abb.5; Ju.I. Trifoniv 1987, 189-199; D.G. Savinov /P.G. Pavlov /E.D. Paul's 1988, 83-103; Ju.S. Chudjakov/ V.V. Mjakinnikov 1991, 60-66.

²⁵³ W. A. Fairservis 1993, 183-188, Fig. 70-71.

²⁵⁴ H. Müller 1913, 62-63, Fig. 13-14.

²⁵⁵ Vergleichsstücke fanden sich in den Nomadengräbern aus der Zeit der Goldenen Horde in Süd-Russland (G.A. Fedorov-Davydov 1981, 231, Taf. 99).

²⁵⁶ S.A. Pletneva 1981, 215, Taf. 82; Ju.S. Chudjakov 1991, 125, Abb. 68-70.

Ungeachtet der großen Bedeutung des Säbels als Waffe und Abzeichen des Reiterkriegers sind bisher nur wenige mongolische Säbel gefunden worden²⁵⁷. Die aus Gräbern geborgenen Säbel wurden ausnahmslos hochrangigen Männern beigegeben und fanden sich meistens an der rechten Seite des Toten.

Die mongolischen Säbel können in zwei verschiedene Typen gegliedert werden. Die Klinge des Säbels vom Typ 1 ist lang, gerade und einschneidig. Lediglich zur sehr scharfen, leicht gekrümmten Spitze hin wird die Klinge zweischneidig. Der Griff ist gegenüber der Klinge leicht gebogen. Charakteristisch ist die breite, bootsförmige Parierstange.

Ein hervorragend erhaltener Säbel vom Typ 1 mit Scheide stammt aus dem Felsspaltengrab von Arcat Del (Kat. Nr. 206). Der Eisensäbel mit leicht gekrümmter Klinge besitzt einen mit Leder umlegten, leicht gebogenen und mit Eisennieten befestigten einteiligen Holzgriff, an den sich eine bootsförmige Parierstange anschließt. Die Griffkappe fehlt. Die einschneidige Eisenklinge endet in einer sich verjüngenden zweischneidigen Spitzpartie mit abgebrochener Spitze. Die zweiteilige Holzscheide ist mit mehreren Stücken braunen Leders einlagig ummantelt und mit zwei Zwingen aus Eisenbändern versehen. An der unteren Zwinge befindet sich der Rest eines Lederbandes, das vermutlich der Umhängung diente. Die Gesamtlänge des Säbels beträgt 90,3 cm.

Die Form dieses Säbels ähnelt Säbeln von Baltargan, Uzun Chaja im Altai, vom Ejlig Chem III in Tuva, Funde, die alle in das 10.-11. Jahrhundert datiert wurden²⁵⁸. Typologisch weichen diese Säbel von den im 10.-14. Jahrhundert bei den eurasischen Reiternomaden üblichen Blankwaffen deutlich ab. Allerdings sind auf zahlreichen historischen Abbildungen viele Mongolen mit derartigen Säbeln dargestellt worden²⁵⁹. Jene Säbeln, die häufig auf den Mongolendarstellungen der persischen Miniaturen aus dem frühen 14. Jahrhunderts erschienen, werden im Krieg wie im Frieden, zum Panzer wie zur Friedenstracht von den vornehmen mongolischen Kriegerern ohne Unterschied getragen. Der Säbel wurde durch einen Trageriemen, nämlich durch eine vorn, andere in der Mitte auf der Scheide angebrachte

²⁵⁷ V.F. Nemerov 1987, 221; Ju. S. Chudjakov 1991, 129-130, Abb. 72. - Vielleicht wurden Säbel wegen ihres relativ hohen Wertes nicht dem Toten mitgegeben.

²⁵⁸ Ju.S. Chudjakov/V.A. Kočeev / V.M. Monosov 1996, 46-84; A.D. Grač / D.G. Savinov/ G.V. Dlužnevskaja 1998; I.L. Kyzlasov 1999, 169-199, Abb. 4.

²⁵⁹ K. Rührdanz 2005, 252-253 (Eroberung von Bagdad durch die Mongolen 1258), 255 (Berittene Krieger verfolgen Gegner), 258 (Höfisches Fest), 260-263 (Inthronisation eines mongolischen Herrschers), 264 (Vorbereitungen zu einem Fest), 275 (Hinrichtung).

Zwingen immer links am Gürtel angehängt²⁶⁰. Die Bilddarstellungen lassen darauf schließen, dass diese Säbel schräg oder fast waagrecht getragen wurden.

Reste eines weiteren einschneidigen Eisensäbels vom Typ 1 (erhaltene Länge 23 cm) konnten aus einem geplünderten Grab (Kat. Nr. 59) in Chentij Ajmag geborgen werden. Gut erhaltene Seidenroben lassen diese Bestattung in das 13.-14. Jahrhundert datieren. Weitere vergleichbare Fragmente wurden in den Jahren 1948-1949 während der russisch-mongolischen Grabungen auf dem Gelände der altmongolischen Hauptstadt Karakorum gefunden²⁶¹.

Die Säbel vom Typ 2 sind massiver als jene Typ 1. Die lange, einschneidige Klinge ist breiter und stärker gekrümmt. Der Griff ist lang und gerade. Die Parierstange ist breit und rundförmig. Erwähnungswert ist der Säbel aus einer beraubten Höhlenbestattung von Cagaan Aguj, Bajanchongor Ajmag (Kat. Nr. 205). Der schwach gekrümmte, einschneidige Säbel mit Scheide ist aus Eisen angefertigt. Die Länge des Säbels beträgt 79,5 cm, die Klinge selbst ist 66 cm lang und 3,7 cm breit. Beide Seiten der Klinge waren mit eingeschwärzten Gravuren (Niello) verziert, die jeweils einen laufenden stilisierten Wolf oder Hund darstellen. Der Griff des Säbels ist gerade und 13 cm lang. Er hat am Ende ein Nietknopf aus Eisen, dessen Größe 4 cm x 2 cm beträgt; zwischen Griff und Klinge ist eine rundförmige Parierstange (Dm. 7,5 cm und 0,8 cm dick) aus Eisen befestigt. Das hölzerne Teil des Griffes und der Scheide war nicht mehr erhalten. Vorhanden sind dagegen noch Reste der eisernen Schnallenrahmen der Säbelscheide. Dieser Rahmen besteht aus einer 26 cm langen Stange mit zwei Ösen für die Anhängeschlaufe, sowie aus an beiden Rändern angenagelten viereckig-bandförmigen, miteinander verbundenen Zwingen, jeweils 5 cm x 2 cm groß. Weder aus der Mongolei noch aus anderen Gebieten sind weitere Funde publiziert, die unmittelbar mit diesem Säbel vergleichen können.

Panzer/ Rüstung

Panzerfragmente kamen nur in wenigen Fällen vor, was allgemein – ähnlich wie bei den Säbeln – mit dem hohen Wert der Rüstungen erklärt wird. Wenn gar eine eiserne Platte von

²⁶⁰ Im Grab liegt der Säbel in der Regel auf der rechten Seite. Diese Seitenverdrehung durch Spiegelung ist typisch für reiternomadische Bestattungen vornehmlich der späten Nomaden: Was im Leben rechts ist, ist im Tode/Jenseits links und vice versa (Nach H.-G. Hüttel, Manuskript Issyk-Studien).

²⁶¹ S.V. Kiselev / N.Ja. Merpert 1965, 205.

einer Rüstung aus einem Grab im Archangaj (Kat. Nr. 2) nicht gerechnet wird, so fehlten Schutzwaffen völlig in den altmongolischen Grabinventaren des 11. bis 17. Jahrhunderts in der Mongolei. Unsere Kenntnis altmongolischen Schutzwaffen beruht so nahezu ausschließlich auf den Schrift- und Bildquellen dieser Zeit, die bezeugen, dass bei den Mongolen verschiedenen Helme, Panzer und Schilde verwendet wurden. Auch Lanzen und andere Waffen einer schweren Reiterei wurden ebenfalls bis heute in den untersuchten Gräbern in der Mongolei nicht festgestellt.

1.2.5. Pferdegeschirr

In den weiten Steppen der Mongolei ist das Leben ohne Pferd auch heute noch undenkbar, darum besitzt fast jeder Mongole auf dem Land von zarter Kindheit an ein Reitpferd. Da aber die Mongolen das Pferd nur in Ausnahmefällen ohne Sattel und Zaumzeug bestiegen, haben diese Gerätschaften ihre Wichtigkeit bis auf unsere Tage unvermindert bewahrt²⁶².

Sattel-und Zaumzeug der mittelalterlichen Mongolen wurden durch zeitgenössischen Augenzeugen immer wieder kunstvoll geschildert: „Ihr Sattel-und Zaumzeug ist leicht und einfach und begünstigt so ein schnelles Galoppieren. Die schwersten Sättel kommen noch nicht auf sieben bis acht Pfund (*kin*). Der Sattelrand steht vorn hoch und hinten flach, so dass beim Biegen und Wenden des Körpers die Schultern des Pferdes nicht wundrieben werden. Die Bügel sind rund, so dass die Füße in der Mitte und nicht auf der Seite stehen. Der Boden ist breit, so dass die Stiefel an dem Sattel angebunden sind, ist mit den Händen gewalkt, nicht gerbt. Man tränkt es mit Hammelfett, so dass es durch Regen nicht rissig und brüchig wird. Die Breite der Riemen übersteigt nicht einen Zoll, die Länge erreicht noch nicht vier Knoten. Daher kann man zu Pferde im Bügel stehen und den Körper ungehindert herumdrehen“²⁶³.

Das Pferdegeschirr gehört in den mongolischen Gräbern zu einer der bedeutendsten Beigaben. Zumeist in Männergräbern mitgegeben, findet sich Pferdegeschirr aber auch in Frauengräbern (Kat. Nr. 127, 207, 215), ein Hinweis darauf, dass die Nomadenfrauen ebenso tüchtige Reiter waren und sein mussten (siehe Tabelle 12).

²⁶² K. Uray-Köhalmi 1989, 170.

²⁶³ P'eng Ta-ya/Sü T'ing/P. Olbricht/ E. Pinks 1980, 171.

Tabelle 12: Pferdegeschirr und Sattelfunde in altmongolischen Gräbern

Kategorie und Typ der Grabfunde	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsen	?	Summe
Sattelbaum	4	1			7	12
Steigbügel	8	3			2	13
Trense	5				2	7

Sattel

Die im Laufe des 1. Jahrtausends nach Chr. erfolgten Änderungen in der Sattelkonstruktion können – vor allem aufgrund einiger Funde von Tuva – dank der Erhaltung der Holzkonstruktionen sowie auch verschiedener Bildzeugnisse gut verfolgt werden. Der Sattel der Xiongnu (3. Jahrhundert vor Chr. Bis 2. Jahrhundert nach Chr.) besaß einen kreisbogenförmigen, gedrunenen Sattelbogen und gerade Seitenbretter. Das Aussehen des Sattels war wohl vom Sitzkissen bestimmt, für das die Holzteile lediglich als Stütze dienten. In der alttürkischen Periode (6.-8. Jahrhundert) sind die vorderen Sattelbögen hochgezogen und an ihrem unteren Ende geschwungen. Dadurch werden sie optisch betont, eine Entwicklung, die dann in der Liao-Zeit der Kitan (10.-11. Jh.) ihren Höhepunkt erlebte. Die Seitenbretter der türkischen Sättel waren weniger breit ausgelegt, dagegen gibt es an ihrem unteren Rand – wohl zur besseren Verteilung der Lasten und dem Pferd mehr seitliche Bewegungsfreiheit zu geben – eine geschwungene Verbreiterung. Die hinteren Sattelbögen wurden mit der Zeit ebenfalls höher und steil abfallend, wahrscheinlich, um den Reiter besser zu stützen oder wegen des größeren Platzbedarfs für schwere Waffen. Die Sattelbögen waren selten mit Beinplatten oder eisernen Blechbeschlägen, die Ränder mit beinernen Verzierungen versehen. In Kudyrge wurde eine berühmte Beinplatte mit der Darstellung einer Jagdszene gefunden, die an einem vorderen Sattelbogen befestigt war und die im derzeit bekannten Fundgut einmalig ist. Die vorderen Enden der seitlichen Sattelbretter sind breit und kurz, haben dementsprechend keinerlei Funktion, die hinteren dienten – wie verschiedene Darstellungen zeigen – zur Aufhängung diverser Gegenstände²⁶⁴.

Der Reitsattel der mittelalterlichen Mongolen war, wie zeitgenössische Augenzeugen übereinstimmend berichtet haben, aus Holz gefertigt und mit Leder überzogen. In den mongolischen Gräbern kommen hauptsächlich drei Varianten des Reitsattels vor. Sie könnten drei verschiedene Entwicklungsphasen des Reitsattels der Eurasischen Reiternomaden aus

²⁶⁴ Cs. Balint 1989, 248-249, Abb. 118.

unterschiedlichen Zeiträumen widerspiegeln. Sie sind nach ihrer Herstellungsart in allgemeinen sehr ähnlich. Der Sattelbaum besteht aus vier Teilen, nämlich aus zwei Sattelbretter und zwei Zwieselbögen, die durch Nuten und Löcher ineinandergefügt und mit Lederriemchen miteinander fixiert²⁶⁵. Die breiter belassenen Mittelteile der Sattelbäume stoßen in der Mittellinie aneinander, das Rückgrat des Pferdes überdrückend. Es ist bemerkenswert, dass der Reitsattel zumeist in den Männergräbern zumeist als Kissen unter dem Kopf des Toten lag.

Der mongolische Reitsattel unterscheidet sich vom alttürkischen Sattel durch seine hochgezogenen vorderen Zwiesel und den nach hinten verlaufende breiten hinteren Sattelbogen. Die Sättel der ersten Variante sind charakterisiert durch abgerundet bogenförmige Sattelbögen. Der vordere Zwiesel ist stets höher als der hintere. An dem vorderen Sattelbogen oder an den beiden Sattelbrettern sind vorne zwei bis drei, hinten vier bis fünf kleine Eisenringe mit einem Eisennagel befestigt. Derartige Sättel wurden schon seit dem 6. Jahrhundert bei den Türken und dann auch bei anderen Eurasischen Nomadenvölkern verwendet. Während allerdings der mongolische Sattel nach hinten flach verlief, war beim türkischen Sattel der vordere Sattelbogen schmaler und fast auf gleicher Höhe wie der hintere hochgebogenen Sattelbogen.

Die Sättel dieser Variante sind vor allem in Felsspaltengräbern (Kat. Nr. 136, 206, 208, 213, 215, 228) belegt. Der älteste, gut erhaltene altmongolische Sattel (Länge 47,7 cm, Höhe 26,7 cm, Breite 32,8 cm) stammt aus dem Felsspaltengrab von Arcat Del (Kat. 206) im Bajanchongor Ajmag. Der hölzerne Sattel besteht aus zwei länglichen dem Sitz des Reiters angepassten geschnitzten Schienen (Trachten), die mit einem vorderen senkrechten und einem rückwärtigen schrägen Sattelbogen (Vorder- und Hinterzwiesel) mittels Hautriemen verbunden sind. Die Trachten überbrücken das Rückgrat des Pferdes, so dass es nicht dem Gewicht des Reiters ausgesetzt war. Überzogen ist der Sattelbaum mit einem Stück Leder, welches an seinen Randbereichen mit schmalen Hautstreifen zusammengezogen und an der Unterseite der Trachten befestigt ist. Die Sitzmitte ist vom Lederüberzug ausgespart. An der Frontseite des vorderen Zwieselbogens sind zwei Nietstifte mit Ösen befestigt, in denen Eisenringlein hängen. Bohrungen in den Trachten dienen der Befestigung von Vorder- und

²⁶⁵ Zusammenfassende Beschreibung über die Sättel bei den mongolisch-türkischen Nomaden siehe in: U. Johansen 1965, 269-285; K. Uray-Köhalmi 1968, 347-358; Ders. 1974, 145-155; S.I. Vajnštein/ M.V. Krjukov 1984, 114-130; K.Uray-Köhalmi 1989, 170-172; E. Petrasch / R. Sängler / E. Zimmermann. /H.G. Majer 1991, 95-168; Ž. Bazaršüren 200, 49-60; R. Edwards 2001.

Hinterzeug, der Bauchgurte sowie der Steigbügel. Der Sattel dieser Form war stark verbreitet bei den mongolischen Stämmen des 10.-12. Jahrhunderts.

Der Reitsattel von zweiten Variante ist charakterisiert durch einen hohen breiten in zwei abgerundeten Ecken ausgebildeten Vorderzwiesel- und einem nach hinten stark geneigten niedrigen Hinterzwieselbogen. Diese Sättel bestehen aus vier Teilen, je einem seitlichen Sattelbrett und einem vorderen und hinteren Sattelbogen, die durch Nuten und Löcher ineinandergefügt sind. Sie wurden mit Leder überzogen und finden sich nicht selten mit kleinen, silbernen oder eisernen Zierbeschlägen oder kleinen Knochennägeln versehen, die als Dekor angebracht sind. Die Vorder- und Hinterzwieselbögen eines Prunksattels wurden mit aufwendig verzierten Sattelverkleidungen aus Gold- und Silber geschmückt. Außerdem sind im Unterschied zum Sattel der früheren Phase die Sattelbretter länger und stärker, wodurch der Rücken des Pferdes weniger belastet wird, sich mithin wohl auch die Reichweite des Pferdes bzw. eines Tageritts erweiterte.

Sattel dieser Variante wurden bei den Mongolen im 13.-15. Jh. verwendet (Kat. Nr. 108, 202, 203, 207, 214). Vergleichstücke sind belegt in Nomadengräbern des 13.-14. Jahrhunderts in der südrussischen Steppe, im Altai, in Südsibirien, Transbaikalien sowie in der Inneren Mongolei vor²⁶⁶. In der Mongolei konnte ein sehr gut erhaltener Sattel dieser Variante aus einem zerstörten Felsspaltengrab (Kat. Nr. 214) nahe des Flusses Selenge geborgen werden. Der hölzerne Sattelbaum besteht aus vier Teilen, die durch Lederriemchen miteinander befestigt sind. Der steile, fast nach hinten geneigte, hochgezogene Vorderzwiesel hat einen ziemlich breiten, nach oben abgerundeten Bogen. Der stark nach hinten geneigte Hinterzwieselbogen ist breit und niedrig. Der ganze Sattelbaum war mit dunkelbraunem Rindleder überzogen, sein Rand mit eisernen Reifen gerahmt. Diese Randrahmenfassung war mit Eisennägeln befestigt. Die Nägel haben viereckige oder runde Köpfe. An die hintere Außenseite der beiden Seitenplatten wurden jeweils drei eiserne Gurte in gleicher Weise angenagelt. An der Vorderseite des Vorderzwieselbogens war ein Ring aus Eisen befestigt. Die gesamte Länge des Sattelbaums beträgt 47,5 cm. Der Vorderzwieselbogen ist 31 cm, Hinterzwieselbogen 37,5 cm breit.

²⁶⁶ R. Kenk 1982a, 40; E.V. Kovyčev/G.I. Belomestnov 1988, 142-155, Abb. 2-7; W.A. Fairservis 1993, 183-189, Pl. 23, Fig. 70; K.Š. Tabaldiev 1996, Abb. 41, 44, 48, 49, 58; B. Anke / M.I. Moskalev / O.A. Soltobaev / K.Š. Tabaldiev / A. Nierlich 1997, 560-561; D. Bajar 1999, 20-21, Abb. 28-29; M.G. Kramarovsky 2002, 55-56; Chengji Sihan 2004, 252-255; A. Mădaro 2007, 388-391.

Den mongolischen Sattel der dritten Variante kennen wir nur aus einem Grabfund von Chüjten Chošuu (Kat. Nr. 220). Das Grab wurde durch C14-Daten an den Anfang des 17. Jahrhundert datiert. Der hölzerne Sattel (L. 57,5 cm, B. 24,5 cm, H. 32 cm) besteht aus zwei Trachten, auf die zwei Zwieselbögen mittels Hautriemen montiert sind. Die Randbereiche der Frontseiten des Vorder- und des Hinterzwieselbogens sowie die rausragenden Enden der Schienen sind jeweils mit zwei parallel verlaufenden Reihen aus Knocheneinlegearbeiten verziert. Die Knochenoberfläche der äußeren Knochenverzierung weist Punzmuster auf. Zwischen den Knocheneinlagen sind grün gefärbte Steifen eines in Leinwandbindung hergestellten Wollgewebes aufgeklebt. Die sichtbaren Flächen der Bögen sind jeweils mit einem grün gefärbten Stück Haut beklebt. Abnutzungsspuren am unteren Rand der Trachten in Form kleiner dellenförmiger Vertiefungen, die auf Reibung der Steigbügelriemen zurückzuführen sind, lassen auf eine intensive Nutzung des Sattels schließen. Ähnliche Sättel sind auf Miniaturen des Timuriden Reiches (15.-16. Jahrhundert) in Transoxanien abgebildet²⁶⁷. Dies stützt die Annahme, dass Sattel der Variante 3 die im 15.-17. Jahrhundert bei den zentralasiatischen Reitervölkern verwendete Sattelform repräsentieren.

Außer diesen drei archäologisch bezeugten Sattelvarianten kannten die Mongolen noch einen besonderen Lastsattel²⁶⁸. Über Konstruktion und Aussehen dieses Sattels ist aber nichts bekannt, archäologische Nachweise fehlen.

In den älteren Grabungsberichten finden sich vereinzelte Hinweise von ein bis zwei „Gurtschnallen“ und von Riemenfragmenten mit Metallbeschlägen. Anscheinend handelt sich dabei um Schnallen für die Bauchgurte oder Schwanzriemen eines Sattels. Die genaue Lage dieses mutmaßlichen Pferdegeschirrs im Grab wurde nicht dokumentiert. Reste von mongolenzeitlichen Brust- oder Schwanzriemen mit Eisenbeschlägen sind in der Mongolei nur in einem Grab (Kat. Nr. 130) belegt. Insgesamt sind 15 Teile geborgen worden. Sie sind alle von gleicher Form: unverzierte abgerundet rechteckige Rahmen.

Zaumzeug / Trensen

Trensenmundstücke wurden in sieben Gräbern gefunden. Sie waren alle aus Eisen geschmiedet. Die Trense findet sich fast immer am Knie oder neben dem Unterschenkel des

²⁶⁷ D.J. Roxburgh 2005, 204-205.

²⁶⁸ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 96 (§ 172).

Toten. Vertreten sind drei verschiedene Formen, die typologisch und chronologisch unterscheiden werden können.

Vom ersten Typus der Trensen haben wir nur einen Fund, der aus einer in das 10.-11. Jahrhundert datierten Felsspaltenbestattung von Arcat Del (Kat. Nr. 206) stammt. Die zweiteilige Gebissstange (Gesamtbreite der Trense 21,4 cm) besitzt an den äußeren Seiten Doppelösen, wobei durch die inneren Ösen die Knebel (Länge der Knebel 13,7 und 14,7 cm) geführt werden, während die äußeren Ösen der Aufnahme von Lederriemen dienen. Die s-förmig geschwungenen Knebel sind im Querschnitt rechteckig und werden zu den Enden hin schmaler. Die Fixierung der Knebel an der Öse erfolgt durch Eisenschlaufen, die in einem Fall abgebrochen und durch einen Lederriemen ersetzt worden ist.

Solche zweiteiligen Doppelösentrensen mit s-förmigen Stangenknebeln sind in der Eurasischen Steppe bereits seit dem 6. Jahrhundert v.Chr. bekannt. Sie wurden bis in das 14. Jahrhundert bei den Mongolen verwendet. Dies bezeugt u.a. ein Gemälde des berühmten chinesischen Hofmalers Liu-Guandao (tätig ca. 1279-1300) mit dem Titel „Khubilai Khan auf der Jagd“²⁶⁹. Auf diesem Bild ist Khubilai Khan inmitten einer Jagdgesellschaft auf einem schwarzen Pferd dargestellt. Es ist deutlich zu sehen, dass die Pferde der Jäger mit s-förmig geschwungenen Knebeltrensen aufgezäumt wurden.

Die zweiteilige Trense mit runden Seitenringen gehört zu den meist verbreiteten Trensenformen. Trensen dieses Typus sind in 5 Gräbern (Kat. Nr. 57, 130, 180, 192, 199) erhalten. Sie sind jünger als die Trensenzäume mit stangenförmigen Knebeln. In Eurasischen Nomadengräbern des 10.-14. Jahrhunderts finden sich zahlreiche datierende Vergleichstücke²⁷⁰.

Der dritte Typus von Trensenmundstücken ist vertreten durch eine zweiteilige Gebissstange aus einem Grab (Kat. Nr. 14) vom Ufer des Ačit Nuur im Westen der Mongolei. Die Trense ist aus geschmiedeten Eisen angefertigt und mit „b“ förmigen Seitenknebelringen besetzt. Ihrer Form nach erscheint diese Trense als eine seltsame Mischung aus Doppelring- und Knebeltrensen. Außerdem ist diese Trense massiver als die anderen beiden Formen. Wahrscheinlich datiert der Typ später als die Trensentypen 1 und 2. Eine genauere Datierung dieses Trensentypus ist nach dem gegenwärtigen Forschungsstand allerdings nicht möglich.

²⁶⁹ Wang Yao-T'ing 2005b, 299.

²⁷⁰ R. Kenk 1982a, 36, 40; V.F. Nemerov 1987, 222, Abb.6; Cs. Balint 1989, 250.

Steigbügel

Steigbügel kommen sowohl in Männer- (Kat. Nr. 57, 59, 79, 186, 199, 202, 204, 206), als auch in Frauengräbern (Kat. Nr. 127, 207, 215) sowie in Gräbern unbestimmter Geschlechtsordnung (Kat. Nr. 108, 180) vor. Sie finden sich in der Regel paarweise und lagen üblicherweise in der Beingegend des Verstorbenen. Sie waren entweder aus geschmiedeten Eisen oder aus Holz angefertigt²⁷¹.

Zwei Hauptformen von Steigbügeln sind in mongolischen Gräbern belegt. Die ältere Form ist charakterisiert durch langohrige oder schleifenförmige Riemenösen, wie sie auch im östlichen Mitteleuropa für die Frühawaren (etwa 6. Jahrhundert) und in Zentralasien für die Alttürkische Zeit (6.-8. Jahrhundert) kennzeichnend sind. Diese Form des Steigbügels hat eine geschwungene Sohle, die Eisenstäbe sind bei den sorgfältig gefertigten Exemplaren von rechteckigem Querschnitt. Dieses Typus blieb auch in den späteren Jahrhunderten nahezu unverändert. Lediglich die Sohle wurde etwas verbreitert, weswegen auch die ursprünglich seltene Längsrippe an der Sohle später allgemeine Verbreitung fand²⁷².

In der Mongolei kam ein sehr gut erhaltenes Steigbügelpaar dieser Form in der ins 10.-11. Jahrhundert datierten Felsspaltenbestattung von Arcat Del (Kat. Nr. 206). Die beiden unverzierten Steigbügel (Höhe 17,8 und 16,4 cm) besitzen eine rechteckige Öse sowie eine ausgeschmiedete verbreiterte Standfläche mit Mittelgrat auf der Unterseite. Ein Steigbügel wurde unterhalb des Körpers zwischen den Oberschenkeln, mit der rechten Hand des Toten festgehalten. Ein ähnliches Steigbügelpaar wurde aus einem 1018 datierten Grab der Liao-Prinzessin Chen und ihres Gemahls Xiao Shaoju in der Inneren Mongolei gefunden²⁷³.

Die zweite Form des Steigbügels hat charakterisiert durch einen dreieckigen bandförmigen Körper mit Riemenöse und angedeutetem geradem Trittsteg. Diese Steigbügelform ist bei den Mongolen des 11.-17. Jahrhunderts am weitesten verbreitet²⁷⁴.

²⁷¹ Über Steigbügel bei den turkmongolischen Nomaden siehe in: N. Ser-Odžav 1958, 47-48; A.K. Ambroz 1973, 81-98; I.L. Kyzlasov 1973, 24-36; D.G. Savinov 1977; V.F. Nemerov 1987, 222, Abb.6; S.P. Nesterov 1988, 173-183; Ž. Bazarsüren 2000, 54-59.

²⁷² Cs. Balint 1989, 249, Abb. 118.

²⁷³ Hsueh-man Shen 2006, 126-127.

²⁷⁴ Derartige Steigbügel sind in verschiedenen Varianten auch bei anderen zeitgenössischen Steppenvölkern bekannt; I.L. Kyzlasov 1973, 24-36, Abb 6.

Auch der Gebrauch von hölzernen Steigbügeln (Kat. Nr. 108, 215) ist in den mongolischen Gräbern belegt. Sie sind aus einem gebogenen Holz gearbeitet. Die beiden Enden mit Seil zusammengebunden und die Riemenösen des Steigbügels mit Eisen verstärkt. Zwei solche hölzerne Steigbügelpaare sind in einem Grab von Jamaa Gol (Kat. Nr. 108) sowie in einem Grab auf dem Berg Tüchnen (Kat. Nr. 215) belegt. Hölzerne Steigbügel werden bis heute in der Mongolei verwendet, meist von ärmeren Leuten, teils aber auch bei Frost, da sie weniger rutschig sind als Metallbügel²⁷⁵.

Peitsche und sonstiges

Im weiteren Sinne gehören zur Reiterausrüstung auch Peitsche und Hufeisen. Sie kommen in mongolischen Gräbern sehr selten vor.

Nur im Grab von Arcat Del (Kat. Nr. 206) konnte glücklicherweise eine Reitpeitsche aus dem 10.-11. Jahrhundert geborgen werden. Es handelt sich um einen hölzernen Stab aus einem unbearbeiteten Ast (Länge 53,5 cm) mit abgebrochenem Ende. Am erhaltenen Ende befindet sich eine beidseitig angebrachte Einkerbung mit der Durchlochung für einen Riemen. Auf dem Holzstab waren noch Reste eines Lederriemens in zweifacher Umwicklung erhalten.

Selten finden sich auch Hufeisen in Nomadengräbern. Aus der Mongolei ist nur ein Beispiel bekannt: Ein zerbrochenes Hufeisen mit drei Löchern in einem Grab von Bajan Ovoo (Kat. Nr. 58), Nordmongolei.

1.2.6. Werkzeug und Gerät

Geräte der täglichen Gebrauchs bilden eine typologisch-chronologisch sehr undifferenzierte Gruppe. Obwohl die meisten Fundstücke nur fragmentarisch überliefert sind, kann anhand dieser Grabfunde doch ein kleiner Ausschnitt aus dem Alltagslebens der mittelalterlichen Mongolen nachgezeichnet werden (siehe Tabelle 13).

Die fast ausnahmslos einschneidigen, geraden und unterschiedlich langen Eisenmesser mit Holzgriff, die in Frauen– (Kat. Nr. 8, 31, 107, 127, 150, 163, 182, 183) und Männergräbern (Kat. Nr. 42, 43, 58, 59, 61, 94, 114, 136, 153, 158, 160, 186, 199, 202) gleichermaßen

²⁷⁵ K. Uray-Köhalmi 1989, 172.

vorkommen, gehören zu den häufigsten Funden. Häufig belegt sind auch eiserne Schere (Kat. Nr. 6, 15, 55, 75, 77, 86, 90, 106, 119, 121, 131, 133, 137, 139, 143, 154, 175, 179). Auch flache Spinnwirtel aus Ton (Kat. Nr. 6, 33, 62, 63, 77, 86, 90, 106, 133, 143, 154, 159, 207) sowie eiserne Ahlen mit Holzgriff (Kat. Nr. 63, 64, 131, 154, 159) zählen zu den typischen Beigaben in altmongolischen Frauengräbern.

Typische aber weniger geschlechtsspezifische Beigaben repräsentieren Eisenhammer (Kat. Nr. 194), hölzerne Feuerbohrer (Kat. Nr. 221), Feuerstahl (Kat. Nr. 113, 136, 183, 224) oder Feuersteine (Kat. Nr. 5, 42, 57, 70, 89, 103, 112, 126, 134), eiserne Kesselständer (Kat. Nr. 194), beingschnitzte Knochennadeln (Kat. Nr. 1, 127), knöcherne „Knotenlöser“ oder Spieß aus Rohgeweih (Kat. Nr. 40), Feile (Kat. Nr. 58) und Säge (Kat. Nr. 114), Geräte/Werkzeuge die häufig zerbrochen in das Grab gegeben werden und so nur unvollständig überliefert sind.

Tabelle 13: Werkzeuge / Geräte in altmongolischen Gräbern

Kategorie und Typ der Grabfunde	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsen	?	Summe
Messer	13	10	1	16	1	41
Schere		19		3	1	23
Spinnwirtel		13				13
Ahle		5				5
Nadel		2	1			3
Feile	1					1
Spieß		1				1
Hammer				1		1
Feuerstein			1	3	5	9
Feuerstahl	1	2		1		4
Pfeife	1					1
Säge	1				1	2
Feuerbohrer	1					1

1.2.7. Spiegel

Die Spiegel haben außer einer praktischen vor allem auch eine rituelle Bedeutung im Rahmen des Bestattungsrituals. Damit mag zusammenhängen, dass Spiegel oft vor ihrer Mitgabe zerbrochen wurden²⁷⁶. Auch bei den Mongolen ist der Brauch belegt, ganze oder zerbrochene Metallspiegel ins Grab zu geben. Das Zerschneiden der Spiegel ist durch die Beigabe von

²⁷⁶ B.A. Litvinskij 1986, 95.

Spiegelfragmenten, wohl in Amulettfunktion, mehrfach bestätigt. Spiegel gehören zu den chronologisch empfindlicheren Grabbeigaben; sie liefern zumal als chinesische Importe wertvolle Hinweise zu Datierung altmongolischer Gräber.

Die aus mongolischen Gräbern bekannten Spiegel lassen sich in zwei Gruppen gliedern: Spiegel mit seitlichem Griff und Spiegel mit Grifföse auf der Rückseite. Alle gefundenen Spiegel sind chinesische Importe, die in die Zeit der Song (960-1279) bis Yüan-Dynastie (1272-1368) datieren. Die meisten Fundspiegel können nach vergleichenden Untersuchungen in das 12.-13. Jahrhunderts datiert werden (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Spiegel in altmongolischen Gräbern

	Gräber	Fundlage	Was	Zeit	Analog
1	Bulgan, Büregchangaj, Zaraa tolgoj, Gr.1 (Kat.Nr.15)	Neben dem linken Arm	ein zerbrochener Spiegel mit Phönix, Dm.11 cm		
2	Bulgan, Chutag-Öndör, Dörölž, Gr.2 (Kat.Nr.36)	gestört	Ein Fragment vom weißen Bronzespiegel mit drei parallel gewölbten Verzierungen, 0,1 cm stark		
3	Bulgan, Chutag-Öndör, Muchdagijn Am, Gr. 5 (Kat.Nr.44)	Unter dem linken Schulterbrett	Bronze-Spiegel mit Fischmotiv, Dm. 9,5 cm, 0,7 cm dick	Jin Dyn. (1175-1234)	Zhang Ying. Jilin Chu-tu tong-jing. Wen-wu chu-ban-shi, 1990, S. 162, Abb. 44 (Dm. 8 cm, Fundjahr 1975)
4	Chentij, Batšireet, Barchyn Gol, Gr. 4 (Kat.Nr. 55)		Bruchstück eines Bronze-Spiegels		
5	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 4 (Kat. Nr. 63)	Neben dem linken Arm	Ein Bronze-Spiegel, Dm. 15 cm		
6	Chentij, Delgerchaan, Burchan Tolgoj, Gr. 5 (Kat. Nr. 64)	Rechts des Schädels	Bronze-Spiegel, Dm. 11,8 0,45 cm dick		
7	Chentij, Delgerchaan, Chanan, Gr. 4 (Kat.Nr. 69)	Bei dem rechten Unterschenke l	Bronze-Spiegel mit Griff, L. 19,4 cm, Dm. 10,1 cm; Erzählung Darst. Hirsch (ein Segen	Jin Dyn. (1175-1234)	Kong, Xiang-xing/ Liu, Yi-man. Zhongguo tong-jing tu-dian. Beijing,

			Glück), Schildkröte, Kranich (Langesleben), Karpfen (viele Kinder)		1992, S. 860; Zhang Ying 1990, Abb. 84 (Dm. 13,3)
8	Chentij, Mörön, Čandagan Tal, Gr.2 (Kat.Nr. 90)	Nicht dokumentiert	Bronze-Spiegel Dm. 11 cm, 0,4 cm dick	Jin. Dyn. (1175- 1234)	Zhang Ying 1990, S. 162- 163, Abb. 56, 57, 58, 60, 61
9	Chovd, Darvi, Bulgan Chošuu, Gr. 1 (Kat.Nr. 101)	Auf dem Schultergelenk	Bronze-Spiegel mit dem stilisierten Pfaumotiv, Dm. 11,2, 0,5 cm		
10	Chovd, Manchan, Baruun Am, Gr.1 (Kat.Nr. 106)	Neben dem Kopf	Bronze-Spiegel verziert mit Drachen-und Tigermotiv, Dm. 10 cm, 0,5 cm dick	Jin Dyn. (1175- 1234)	Zhang Ying. Jilin Chu-tu tong-jing. Wen- wu chu-ban-shi, 1990, S. 162, Abb. 54 (Dm. 13,8 cm, Fundjahr 1964)
11	Dornogov', Altanširee, Char Aarag, Gr.1 (Kat.Nr. 128)	Rechts des Schädels	Bronze-Spiegel, Dm. 7,6 cm, 0,4 cm dick		
12	Dundgov', Delgerchangaj, Chaan Uul, Gr. 2 (Kat.Nr. 131)	Im Bereich vom Unterschenke I	Bronzespiel mit Traubenmuster, Dm. 10 cm, 0,3 cm stark		
13	Övörchangaj, Bogd, Tevš, Gr.1 (Kat. Nr. 137)	Rechts Kopf	Bronze-Spiegel mit zwei Wildgänse und Wasserpflanzen, Dm. 6 cm, 0,2 cm dick		
14	Selenge, Chongor, Buural, Gr. 2 (Kat.Nr. 154)	Auf der Brust	Bronze-Spiegel, Dm. 12,4 cm, 0,35 cm dicj	Jin. Dyn. (1175- 1234)	Zhang Ying 1990, S. 162- 163, Abb. 56, 57, 58, 60, 61
15	Selenge, Chongor, Buural, Gr.7 (Kat.Nr.159)	Bei der rechten Hand	Bronze-Spiegel, Dm.12,6 cm, 0,35 cm dick	Jin Dyn. (1175- 1234)	Kong, Xiang- xing/ Liu, Yi- man 1992, S. 840; Zhang Ying 1990, S. 164, Abb. 5 und 74
16	Selenge, Chongor, Buural, Gr.19 (Kat.Nr.171)	Neben er linken Schultern	Bronzespiel mit chin. Schriftzeichen, Dm. 4,3 cm, 0,2 cm dick		
17	Selenge, Orchontuul, Bičigtej Erüü,	Neben dem linken Oberarm	Gebrochene Bronze-Spiegel		

	Gr. 3 (Kat.Nr. 175)				
18	Süchbaatar, Tuvšinširee, Baga Ölzijt, Gr. 1 (Kat.Nr. 179)	Neben dem rechten Oberarm	Bronze-Spiegel mit Fischmotiv, Dm. 10,1 cm, 0,4 cm dick		
19	Süchbaatar, Tuvšinširee, Baga Ölzijt, Gr. 4 (Kat.Nr. 182)	Neben der rechten Hüfte	Bronze-Spiegel, Dm. 9 cm		
20	Süchbaatar, Uulbajan, Zalaa, Gr.1	Links des Kopfes	Bronze-Spiegel, Dm. 6 cm		
21	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj, Gr.3 (Kat.Nr. 188)	Links des Schädels	Bronze-Spiegel, Dm. 13 cm	Jin. Dyn. (1175- 1234)	Zhang Ying 1990, S. 162- 163, Abb. 56, 57, 58, 60, 61
22	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj, Gr.5 (Kat.Nr. 190)	Unter der rechten Hand	Bronze-Spiegel		
23	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj, Gr.6 (Kat.Nr. 191)	Im Bereich der rechten Hand	Ein Bruchstück des Bronze- Spiegels		
24	Töv, Altanbulag, Majchan Uul, Gr.5 (Kat.Nr. 198)	Neben dem rechten Ellbogen	Ein Bruchstück des Bronze- Spiegels		
25	Bajanmongor, Bömbögör, Ovgor Cencher, Gr. 1 (Kat.Nr. 207)	gestört	Bronze-Spiegel mit geometrische Verzierung, mit gegossener Griff abgebrochen, Dm. 8,3 cm, 0,5 cm dick.		

1.2.8. Gefäße in Gräbern

Die Gefäße in altmongolischen Gräbern sind in den alten Grabungsberichten oft gar nicht erwähnt oder nur sehr nachlässig dokumentiert worden. Die aus Gräbern bekannten Gefäße sind aus unterschiedlichen Materialien wie Birkenrinde, Leder, Holz, Ton, Eisen oder Silber angefertigt. Die meisten Gefäße sind vor ihrer Deponierung absichtlich zerbrochen und so zumeist nur unvollständig mitgegeben worden. Ihre typologische und chronologische Systematisierung ist bisher noch völlig ungesichert (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Gefäße in altmongolischen Gräbern

Kategorie und Typ der Grabfunde	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsen	?	Summe
Kessel	1	3				4
Tongefäß/Scherben	1	5	3	5	6	20
Tasse/Becher		1		1	2	4
Kelle		1				1
Löffel		1		1		2
Birkenrindengefäß	2				1	3
Schale / Schälchen	2	1				3
Trog					1	1

Ganze Gefäße sind sehr selten belegt. Das einzige ganze Gefäß aus der Mongolenzeit stammt aus einem Kindergrab (Kat. Nr. 46) im Flusstal von Egijn Gol. Das Grab wurde nach in einer in einem Japanischen Labor (TK 11741) durchgeführten C 14 Datierung in das 14.-15. Jahrhundert datiert. Das kleine Gefäß aus grauem Ton stand neben dem Kopf des Toten. Der Rand des Gefäßes wurde mit einem flachen Stein bedeckt. Das Gefäß ist 9,0 cm hoch und hat einen Randdurchmesser von 6,1 cm; der Bodendurchmesser beträgt 4,10 cm. Die untere Hälfte der Gefäßwandung war mit dreieckigen Stempelmustern sowie kammartigen Ritzornamenten verziert. Es wurden in der Mongolei zahlreiche warengleiche Scherben mit solchen Mustern in den Liao-zeitlichen Städten der Kitan gefunden und darum „Kitan-Scherben“ genannt²⁷⁷. Der Dekor dieses Gefäßes lässt ungeachtet der späten Datierung des Grabes auf eine Verbindung zur Handwerkstradition der Liao (907-1125) schließen. Eine ältere zeitnähere Datierung des Grabes etwa in das 13. Jh. ist von den Funden her entgegen C14-Datums nicht zwingend auszuschließen.

Ein ebenfalls ziemlich ganzes, allerdings unverziertes Gefäß (H. 29,5 cm; Randdm. 18,5 cm; Bodendm. 14 cm) aus grauem Ton stammt aus einem Frauengrab (Kat. Nr. 144) bei Karakorum. Das Gefäß schließt Sie schließt an Erzeugnisse der einheimischen Töpferei an. N typische Erzeugnisse grauer Ware aus der lokalen Töpferei in Karakorum an und wäre von daher in das 13.-14. Jh. Zu datieren.

Ein einfaches Gefäß aus Birkenrinde aus dem Felsspaltengrab von Arcat Del (Kat. Nr. 206) ist das einzige gut erhalten überlieferte Beispiel eines mongolischen Birkenrindengefäßes aus altmongolischer Zeit.

²⁷⁷ Ch.Perlee 1981/1982, 85-105, Abb. 2, 14.

1.2.9. Münzen in altmongolischen Gräbern

Die Münzen sind in mongolischen Gräbern nur selten belegt. Bei den meisten Fundmünzen handelt es sich um chinesische Bronze-Münzen (siehe Tabelle 16). Die älteste Münze aus einem mongolischen Grab datiert in die Zeit des Tang Kaisers Xuanzong (712-756). Die jüngsten Belege sind zwei Silbermünzen der Goldenen Horde mit arabischen Inschriften. Sie datieren in die Zeit Dschanibek Khan (reg. 1342-1357). Einige Münzen, zumal solche mit geringerer Umlaufzeit, liefern brauchbare und wohl auch betattungsnahe chronologische termini, in jedem Fall sichere termini ante quos non.

Tabelle 16: Münzen in altmongolischen Gräbern

	Gräber	Was	Datierung
1	Kat. Nr. 64	Chinesische Bronze-Münze	Shenzong (reg. 1068-1086) und Huizong (reg. 1101-1126) Kaisers der Nördlichen Song-Dynastie
2	Kat. Nr. 107	Chinesische Bronze-Münze	
3	Kat. Nr. 116	Chinesische Bronze-Münze	Nördliche Song Dynastie (960-1279)
4	Kat. Nr. 144	Silber-Münze mit arabischen Inschriften	Dschanibek Khan der Golden Horde (reg. 1342-1357)
		Chinesische Bronze-Münze	Xuanzong (reg. 712-756) Kaisers Tang Dynastie
5	Kat. Nr. 148	Chinesische Bronze-Münze	Shenzong (reg. 1068-1086) Kaisers der Nördlichen Song-Dynastie
6	Kat. Nr. 151	Chinesische Bronze-Münze	
7	Kat. Nr. 155	Chinesische Bronze-Münze	Nördlichen Song-Dynastie: Taipin-tongbao (976-998); Sianbao-Fu-Yuan (1008-1017); Tianbao-Zhun-Yuan (1023-1032)
8	Kat. Nr. 178	Chinesische Bronze-Münze	Chezong (reg. 1086-1100) und Huizong (reg. 1101-1126) Kaisers der Nördlichen Song-Dynastie

1.3 Fest datierte Gräber und die Periodisierung der altmongolischen Grabfunde

1.3.1 C14 Daten aus altmongolischen Grabfunden

In den letzten Jahren wurden einige C14-Daten ermittelt, die es zumindest ermöglichen, die frühe und spätere Stufe der altmongolischen Gräberkultur auch abschließend chronologisch deutlicher anzusetzen und die Gräber der jeweiligen Stufen besser miteinander zu korrelieren. Nur etwa 9 % der 229 dokumentierten Gräber liegen C14-Daten vor: Gemessen wurden Proben aus 13 Gräbern mit Steinaufschüttung sowie 8 Felsspaltenbestattungen. Allein 11 Daten stammen aus den altmongolischen Gräbern im Flusstal des Egijn Gol, nördliche Mongolei (siehe Tabellen 17 u. 18).

Tabelle 17: C14-Daten aus Gräbern mit Steinaufschüttung aus in der Mongolei -
C14-Datierungen durch Labore in den USA und Japan

Nr	Fundortsname, Grabnummer, Kreis (Sum), Bezirk (Ajmag)	C14 Datierung	Probe	Labornummer
1	Muchdagijn Am, Grab 3, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 43)	680 BP ±80 Jahren 1σ 1310-1470 calAD 2σ 1230-1530 calAD	Holz	Beta 114604 Beta Analytik Inc. , Miami, Florida, USA
2	Muchdagijn Am, Grab 7, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 46)	600 BP ±70 Jahren 1σ 1300-1410 calAD 2σ 1280-1440 calAD	Birkenrinde	TK-11741 Historisches Museum, Niigata, Japan
3	Burchan Tolgoi, Grab 2, Delgerchaan Sum, Chentij Ajmag (Kat. Nr. 61)	850 BP ±80 Jahre 1100±80 1020-1180	Holz	GaK-14708 Gakushuin Universität, Tokyo, Japan
4	Muchdagijn Am, Grab 2, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 42)	910 BP ±60 Jahren 1σ 1090-1280 calAD 2σ 1020-1350 calAD	Holz	Beta 114603 Beta Analytik Inc. , Miami, Florida, USA
5	Borchustyn Enger, Grab 1, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 25)	860 BP ±70 Jahren 1σ 1130-1330 calAD 2σ 1050-1390 calAD	Holzkohle	Beta 114605 Beta Analytik Inc., Miami, Florida, USA

Die meisten der bekannten C14-Daten wurden im Labor an der Universität Jussieu in Paris im Rahmen des Mongolisch-Französischen Projektes „Egijn Gol“ ermittelt (siehe Tabelle 18).

Weitere Datierungen lieferten das C14-Labor der Beta Analytik Inc. Miami, Florida, USA, das Historische Museum Niigata, die Gakushuin Universität, Tokyo, Japan, sowie das Labor an der Seoul Universität in Korea. Aufgrund der C14-Daten mussten die Gräber 5 und 6 von Choltost Nuga in Egijn Gol und Grab 1 von Ich Chötöl im Flusstal Cherlen deutlich jünger (15.-17. Jhr.) datiert werden als zuvor vermutet. Das Grab 2 von Muchdagijn Am und Grab 1 von Borchustyn Enger im Flusstal Egijn Gol, sowie Grab 2 von Burchan Tolgoj im Chentij Gebiet gehören nach dem C14-Daten zur früheren Stufe (I) der altmongolischen Grabkultur (10.-12. Jhr.) während die Gräber 2, 6, 8, 10 von Elst Chötöl und Grab 3 von Choltost Nuga, sowie Grab 7 von Muchdagijn Am im Flusstal des Egiin Gol aufgrund der C14-Daten der Stufe II (13.-14. Jh.) zuzuweisen sind. Die typologisch begründeten Periodisierungen und die chronologische Gliederung aufgrund der C14-Daten bilden keinen entscheidenden Widerspruch; vielmehr bestätigen sie tendenziell einander.

Tabelle 18: C-14 Daten aus Gräbern mit Steinaufschüttung in der Mongolei -
C14-Daten aus den Laboren in Frankreich und Korea

№	Fundortsname, Grabnummer, Kreis (Sum), Bezirk (Ajmag)	C ¹⁴ Datierung	Probe	Labornummer
1	Choltost Nuga, Grab 6, Cutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 34)	1415-1625	mensch. Knochen	(? wurde nicht gegeben) Universität Jussieu, Paris, Frankreich
2	Ich Chötöl, Grab 1, Mönghonmor't Sum, Töv Ajmag (Kat. Nr. 197)	1280	Holz	?
		1475	mensch. Knochen	Universität Seoul, Korea
3	Choltost Nuga, Grab 5, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 33)	1440-1628	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich
4	Choltost Nuga, Grab 3, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 32)	1330-1397	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich
5	Elst Chötöl, Grab 6, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 39)	1294-1397	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich
6	Elst Chötöl, Grab 10, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 41)	1284-1394	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich
7	Elst Chötöl, Grab 2, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 37)	1292-1370	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich
8	Elst Chötöl, Grab 8, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Ajmag (Kat. Nr. 40)	1166-1268	mensch. Knochen	? Universität Jussieu, Paris, Frankreich

Vergleicht man die Daten der Felsspaltengräber mit den C14-Daten der Gräber mit Steinaufschüttung, wird deutlich, dass sie widerspruchsfrei in die von uns vorgestellte Stufengliederung der altmongolischen Grabkultur passen, in unsere Stufen I und II, die gleichzusetzen sind mit den Stufen Chojcegor und Sajantuj nach P.B. Konovalov und N.V. Imenochoev (s.o). Die so gewonnenen Zeitansätze bestätigen, dass die frühere Stufe der altmongolischen Grabkultur durch Grabinventare mit „türkisierten“ oder „kitanisierten“ Formen und „türkisch-mongolisch“ gemischten Bestattungssitten charakterisiert sind. Die C14-Daten zeigen zweifelsfrei, dass diese Weise der Bestattungen schon weit vor der klassischen Phase (13.-14. Jh.) im 10./11. Jh. praktiziert worden sind. Im Laufe der Zeit haben sich auf der Grundlage eines gemischt türkisch-mongolischen Grabbrauchtums eigentümlich mongolische Sitten und Gebräuche entwickelt, die sich trotz massiver Buddhisierung der Mongolei fast ohne Veränderungen bis zum späten Mittelalter erhalten haben (Siehe Tabellen 17-20; Tafel 3).

Tabelle 19: C14-Daten der Höhlen - und Felsspaltengräber in der Mongolei

№	Fundort, Fels.Grab.Nr., Kreis (Sum) Bezirk (Ajmag)	C ¹⁴ Datierung	Probe	Labornummer
1	Chüjten Choşuu, Fels.Gr. 1 Delgerchaan Sum Chentij Ajmag (Kat. Nr. 220)	320 BP ±70 Jahren 1630 1400-1850 calAD	Holz	Gak-14709 Gakushuin Universität Tokyo, Japan
2	Cagaan Chanan, Fels. Gr.1 Nojon Sum Ömnögov' Ajmag (Kat. Nr. 229)	595 BP ± 54 Jahren 1σ 1308 – 1403 calAD 2σ 1301 - 1410 calAD	mensch. Knochen	Erl-3311 Friedrich-Alexander Universität, Erlangen- Nürnberg, Deutschland
3	Ovgor Cencher, Fels. Gr.1 Bömbögör Sum Bajanchongor Ajmag (Kat. Nr. 207)	617 BP ±40 Jahren 1σ 1301-1328 calAD 2σ 1296-1404 calAD	Holz	Erl-6733 Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland
4	Cačirt, Fels.Gr. 1 Buucagaan Sum Bajanchongor Ajmag (Kat. Nr. 208)	1014 BP ±40 Jahren 1σ 981-1151 calAD 2σ 900-1156 calAD	Holz	Erl-6735 Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland
5	Arcat Del, Fels. Gr.1 Bömbögör Sum Bajanchongor Ajmag	1046 BP ±38 Jahren 1σ 905-1022	Holz / Leder	Erl-3311 Friedrich-Alexander Universität

	(Kat. Nr. 206)	calAD 2σ 894-1149 calAD		Erlangen- Nürnberg, Deutschland
6	Alchamyn Chavcal, Fels. Gr.1, Ulaanchus Sum Bajan-Ölgij Ajmag (Kat. Nr. 212)	870 BP±70 Jahre 1080	Holz	GaK-15935 Gakushuin Universität Tokyo, Japan
7	Ich Maan't, Fels. Gr.1 Bujant Sum Bajan-Ölgij Ajmag (Kat.Nr. 211)	1210 BP ±80 Jahre 740	Holz	GaK-15936 Gakushuin Universität Tokyo, Japan
8	Chuuraj Uul, Fels. Gr.1 Altancöge Sum Bajan-Ölgij Ajmag (Kat. Nr. 210)	1580 BP ±80 Jahre 370 260-650 calAD	Holz	GaK-15937 Gakushuin Universität Tokyo, Japan

1.3.2 Ein Referenzcluster der altmongolischen Gräberchronologie

Die Mehrzahl der in der vorliegenden Arbeit vorgestellten 229 Grabfunde, die in der Mongolei zwischen 1924-2003 freigelegt worden sind, kann nur über fundtypologische Kriterien und/oder über zeittypische Merkmale von Grabform und Beattungssitte datiert werden. Diese Datierungen sind entsprechend der chronologischen Unempfindlichkeit nomadischer Grabinventare relativ grob im Zeitansatz. Die nur groben typologischen Zeitansätze können präzisiert werden durch datierte Importfunde wie die chinesische Spiegel und Textilfunde, durch datierte Münzen oder durch C 14-Daten. Auf diese Weise ergibt sich eine Möglichkeit, die typologisch begründete Periodisierung durch Referenzcluster fest datierter Fundkomplexe zu überprüfen und zu verdichten (siehe Tabelle 20).

Tabelle 20: Referenzcluster fest datierter Fundkomplexe als Grundlage einer Chronologie der altmongolischen Gräberkultur in der Mongolei

Chronologie	Zeitstufe	C14	Münze	Spiegel
17. Jh.	III (spätere Phase)	Kat. Nr. 220		
16. Jh.		Kat. Nr. 34		
15. Jh.		Kat. Nr. 33, 197		
14. Jh.	II (klassische Phase)	Kat. Nr. 32, 37, 39, 41, 43, 46, 207, 229	Kat. Nr. 144	
13. Jh.		Kat. Nr. 40, 42	Kat. Nr. 116	Kat. Nr. 44, 69, 90, 106, 154, 159, 188
12. Jh.	I (frühmongolische Phase)	Kat. Nr. 25, 61	Kat. Nr. 64, 178	
11. Jh.		Kat. Nr. 208, 212	Kat. Nr. 148, 155	
10. Jh.		Kat. Nr. 206		

Für den Versuch einer vorläufigen Chronologie der altmongolischen Gräberkultur bedeutet dies, dass die Hauptbelegungszeit der altmongolischen Grabkultur die Zeitspanne vom 11. bis zum 17. Jh. umfasst. Die altmongolische Grabkultur kann in eine ältere Phase (10./11. Jahrhundert bis 12. Jahrhundert n. Chr.) und einen mittleren oder klassischen Phase (13.-14. Jahrhundert n. Chr.) sowie eine nachklassische Spätphase (15.-17. Jahrhundert n. Chr.) unterteilt werden (Siehe Tabelle 20). Wenn die nachklassische Spätzeit dabei weniger stark archäologisch dokumentiert erscheint, hat das seine Ursache in der vor allem seit dem späten 16. Jh. massiven Buddhisierung der Mongolei (s.u. Kapitel 3).



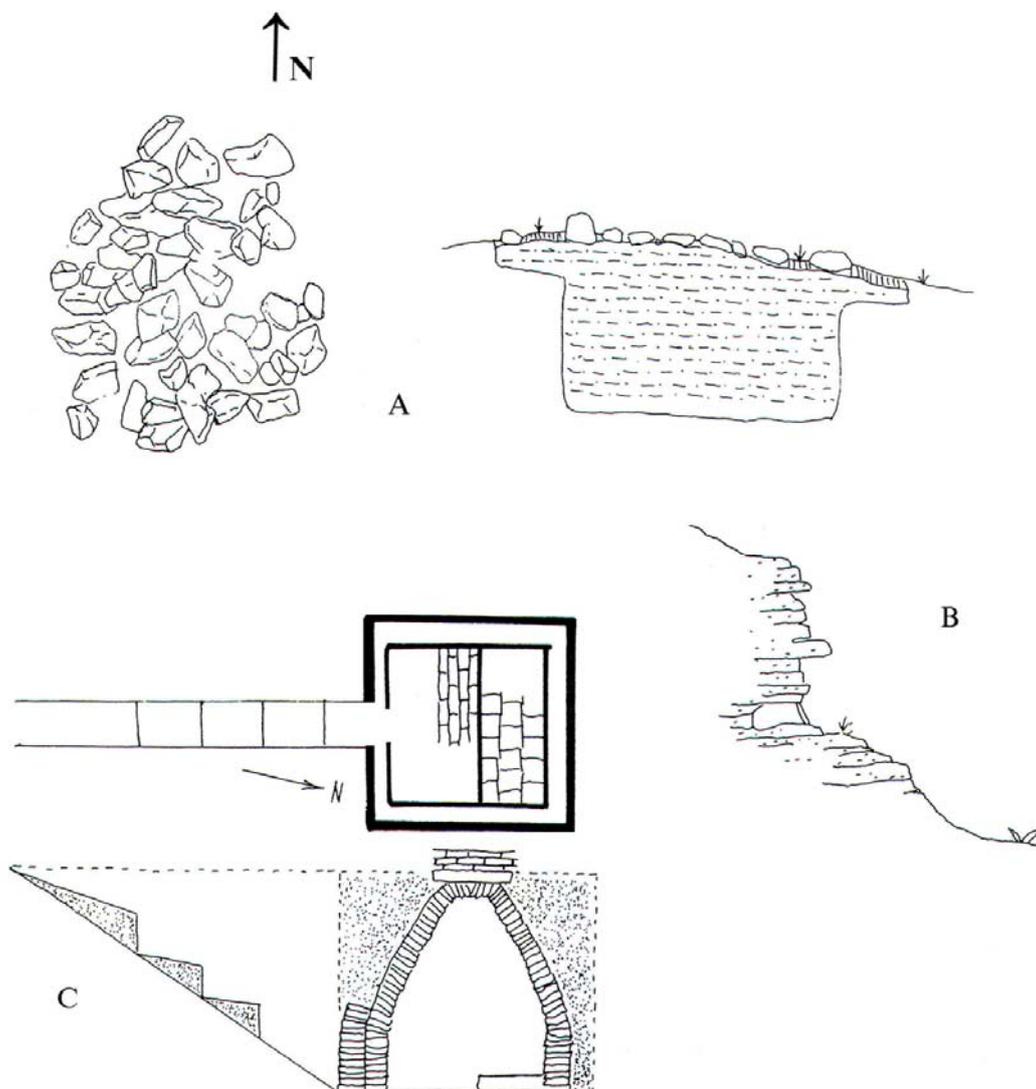
Tafel 3: Zur Periodisierung der altmongolischen Gräber in der Mongolei

2. Kapitel: Zur Typologie und Topographie mittelalterlicher Gräberbezirke und Gräber in der Mongolei

2. 1. Grabformen

Drei Grabformen sind aus der altmongolischen Periode (11.-17. Jh.) überliefert (Tafel 4):

1. Höhlen- und Felsspaltengräber
2. Gräber mit Stein- oder Erdaufschüttungen
3. Kuppelgräber



Tafel 4. Altmongolische Grabformen (11.-17. Jh.): A. Gräber mit Steinaufschüttungen; B. Höhlen- und Felsspaltengräber; C. Kuppelgräber

In der Mongolei selbst sind bisher neben Höhlen- und Felsspaltengräbern nur Gräber mit Steinaufschüttung (Gräber mit Aufschüttung Typ 1) archäologisch untersucht worden. Gräber mit Erdaufschüttung²⁷⁸, der Typ 2 der Gräber mit Aufschüttung, sind dagegen bisher in der Mongolei ebenso wenig bekannt geworden, wie Kuppelgräber mit Wandmalereien²⁷⁹, wie wir sie z.B. von russischer, chinesischer und amerikanischer Publikationen kennen.

2.2. Gräber mit Steinaufschüttung

In der Mongolei wurden bis September 2003 insgesamt 204 Gräber des 11. bis 17. Jh. mit Steinhügeln/Steinaufschüttungen – altmongolische Hügelgräber vom Typ 1 – untersucht.

2.2.1. Begräbnisort

Die Mehrzahl (66,9%) der Gräber mit Aufschüttung vom Typ 1, vorwiegend Gräber einfacher Ausstattung, fand sich auf den Mittelterrassen von Bergen. Die meisten (83%) dieser Gräber lagen am Südhang (siehe Tabelle 21). Anlagen auf Ost – oder Nordhängen bilden eher die Ausnahme: Nur jeweils 4 der insgesamt 106 Mittelterrassengräber lagen auf der nördlichen oder östlichen Hangseite. Auch die Gräber auf den Oberterrassen oder Gipfelplateaus fanden sich ebenso wie Gräber am Bergfuß oder auf den Niederterrassen vorwiegend südexponiert.

Häufig sind die Gräber in der Nähe einer ausgetrockneten Schlucht von einem Gebirgseinschnitt angelegt worden. Gräbergruppe konzentrieren sich stets im großen Flusstälern. Ein Friedhof besteht in der Regel aus relativ wenigen Gräbern (durchschnittlich 5-8 Gräber, max. 20 Gräber wie in der Gräbergruppe von Buural Uul: Kat. Nr. 153-172). Vereinzelt finden sich mongolische Steinhügelgräber, gleich einem Kuckucksei, auch inmitten älterer Gräberfelder (wie Kat. Nr. 3 in Šivertijn Am, Kat. Nr. 6-7 in Altansandal Uul, Kat. Nr. 15-16 in Zaraa Tolgoj, Kat. Nr. 26-28 in Burchan Tolgoj / Egijn Gol, Kat.Nr. 30-34 in Choltost Nuga).

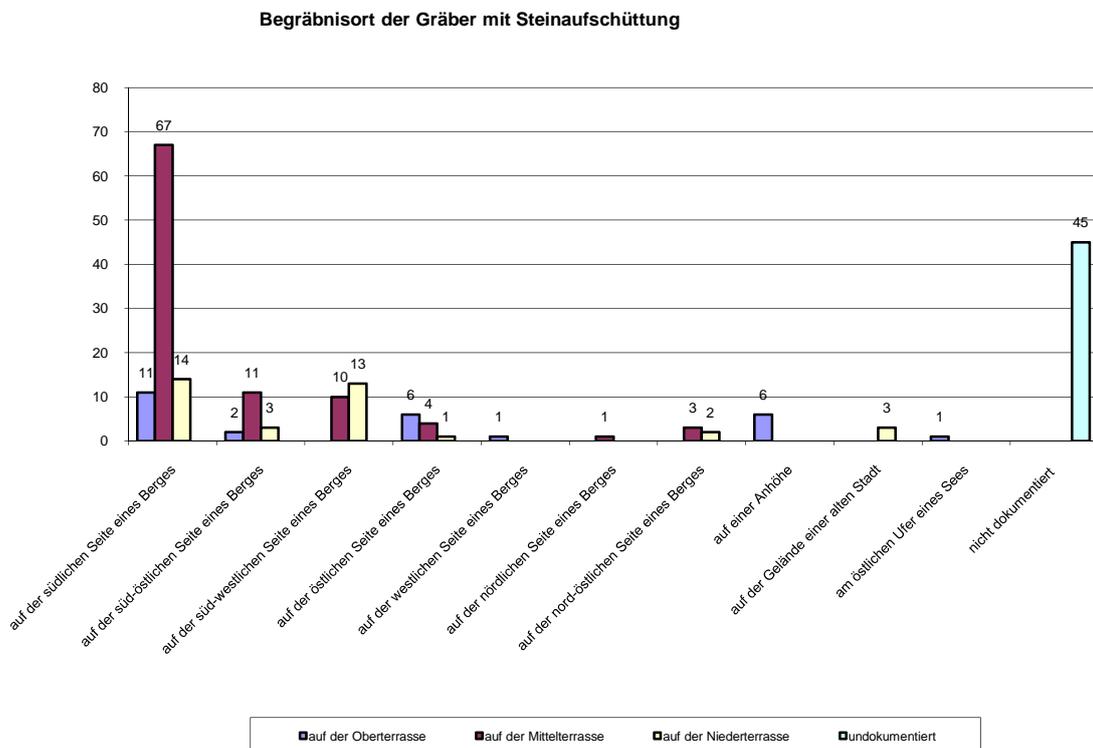
²⁷⁸ A.A. Tiškin / V.V. Gorbunov / A.A. Kazakov 2002.

²⁷⁹ CPAM of the Xianyang Prefecture 1979, 10-22; The Gansu Provincial Museum and Culture Centre of Zhangxian 1982, 1-12; Xiang Chunshong /Wang Jianguo 1982, 54-58; Xiang Chunsong 1983, 40-46; N. Shatzman Steinhardt 1990/1991, 198-221; Hu Lingui 1998, 78-80; Zefeng Yang 1999, 71-74; Liu Hengwu 2000, 67-71; Dong Xinlin 2004, 3-9; Wenwu 11 (2005), 39-71, Wenwu 6 (2008), 54-68.

Tabelle 21: Lagre der Gräber Typ 1

Auf welcher Hangseite eines Berges	Oberterrasse 27 (16,9%)	Mittelterrasse 106 (66,9%)	Niederterrasse 36 (22,6%)	Insgesamt
Süd	13	88	57	158 (64 %)
Ost	6	4	1	11 (5,3 %)
West	1			1 (0,4 %)
Nord		4	2	6 (2,8 %)
Auf einer Anhöhe	6			6 (2,9 %)
Auf der Gelände einer alten Stadt			3	3 (1,4%)
Am östlichen Ufer eines See	1			1 (0,4%)
Lage nicht dokumentiert	45			45 (22%)

Diagramm 2:



2.2.2. Grabaufbau - Grabaufschüttungen

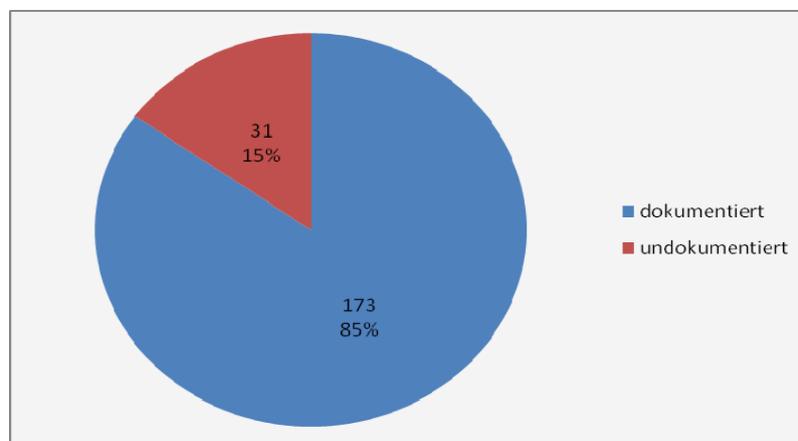
In der Mongolei wurden bis September 2003 insgesamt 204 Gräber mit Aufschüttung untersucht (Gräber Typ 1). Diese Gräber gelten nach Grabform, Bestattungsweise und Inventar als mongolisch und datieren vom 10./11. bis zum 17. Jh.

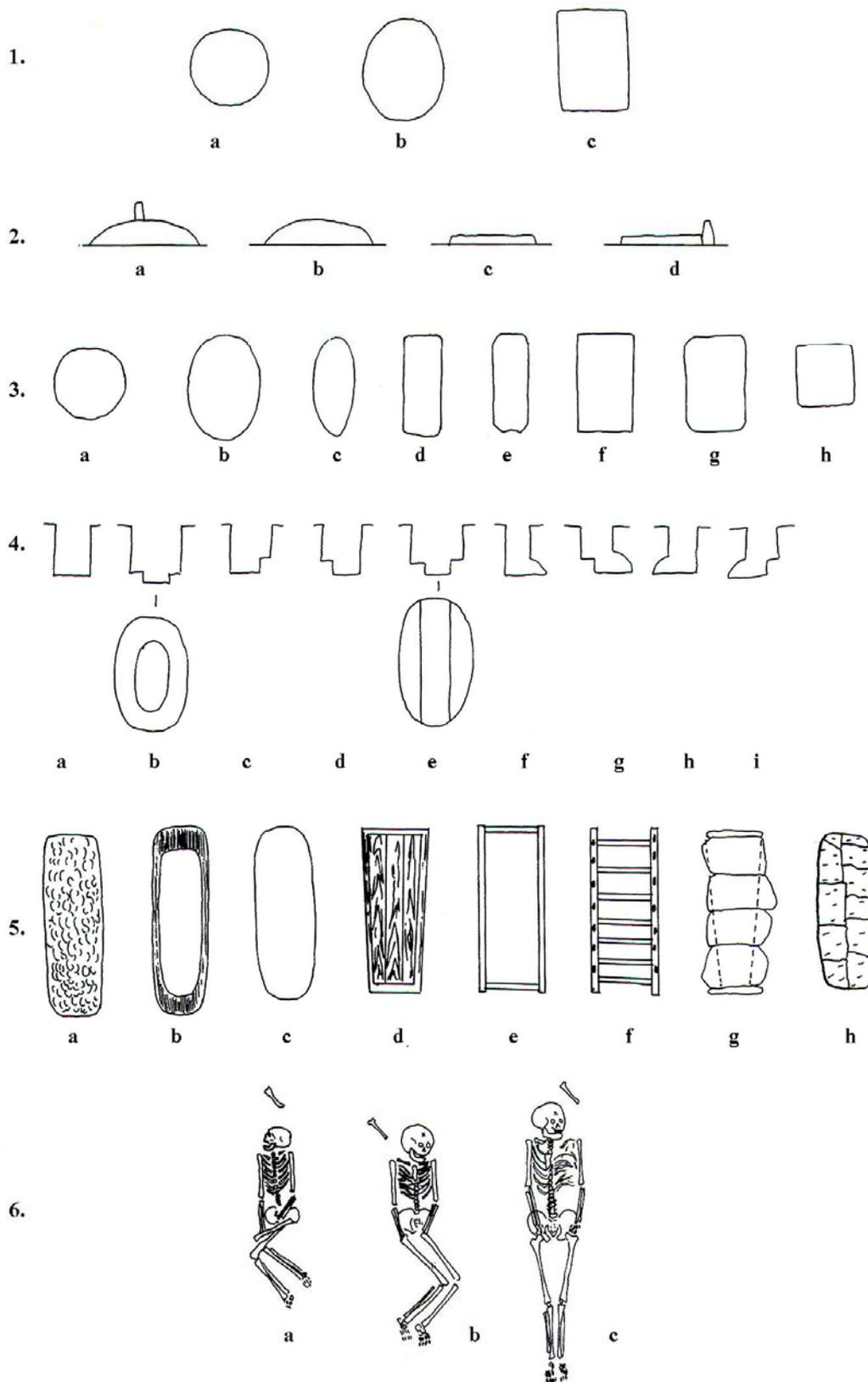
Tabelle 22: Umrissformen der Steinaufschüttung / Hügelkonstruktion

insgesamt	204 Steinhügelgräber
davon nicht dokumentiert	31 (15,1%)
dokumentierte Aufschüttungen	173 (84,8 %)
davon oval	132 (76,3 %)
davon rund	26 (15,2 %)
rechteckig / viereckig	12 (6,9 %)
kreisförmige Anlagen	2 (1,1 %)
nicht deutlich erkennbar	1 (0,5 %)

Charakteristisches Merkmal der Gräber mit Aufschüttung vom Typ 1 ist eine Steinsetzung über dem Grab. Die Mehrzahl (76,3 %) der Steinsetzungen ist im Umriß oval. Die ovalen Aufschüttungen messen im Mittel 2,90 m x 2,00 m, der größte (Kat. Nr. 143: Karakorum Gr. 2) – 5,60 m x 6,00 m. Runde Hügel messen 3,04 m im Durchmesser. Eine Ausnahme stellt der größte Rundhügel, Šiveetijn Gurvan Ovoo Gr. 1 (Kat. Nr. 178) dar mit einem Radius von 10,00 m. Eine Ausnahme stellen rechteckige Hügelkonstruktion dar mit maximalen Maßen von 5,00 m x 3,95 m (Kat. Nr. 33: Choltost Nuga Gr. 5) und durchschnittlich 3,20 m x 2,60 m. Die Form der Steinaufschüttung ist bei 31 von 204 Gräber des Typs 1 nicht dokumentiert (Diagramm 3).

Diagramm 3: Dokumentationsstand





Tafel 5. Eine schematische Darstellung über Außen- und Innenstrukturen der altmongolischen Gräber mit Steinaufschüttungen

Für die Aufschüttung der Gräber wurden fast ausschließlich Bruchsteine der umliegenden Felsen verwendet. Es handelt sich um leicht gewölbte Aufschüttungen von geringer Höhe (durch. 20-30 cm, max. 1,20 m hoch). Im nördlichen Teil der Steinaufschüttung eines Grabes fanden sich manchmal ein oder zwei senkrecht stehende Stelen aus einem unbearbeiteten Stein (Kat. Nr. 1, 4, 50, 60, 66, 99, 106, 118, 157, 158, 161, 163, 164, 186, 189). Die Höhe der Steinaufschüttung ist nur in wenigen Fällen genau dokumentiert, da vor 1990 auf vielen Ausgrabungen in der Mongolei keine Nivelliergeräte verwendet worden sind.

Diagramm 4:

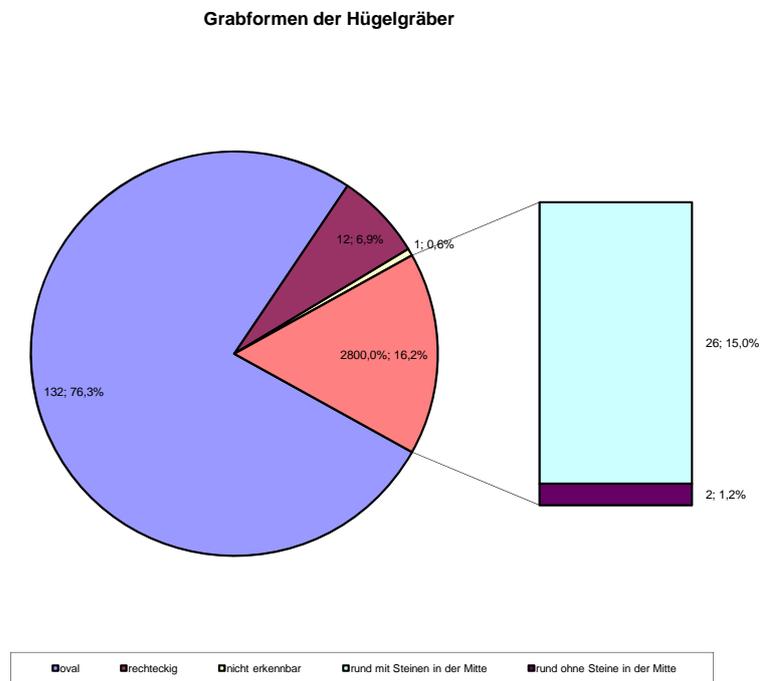
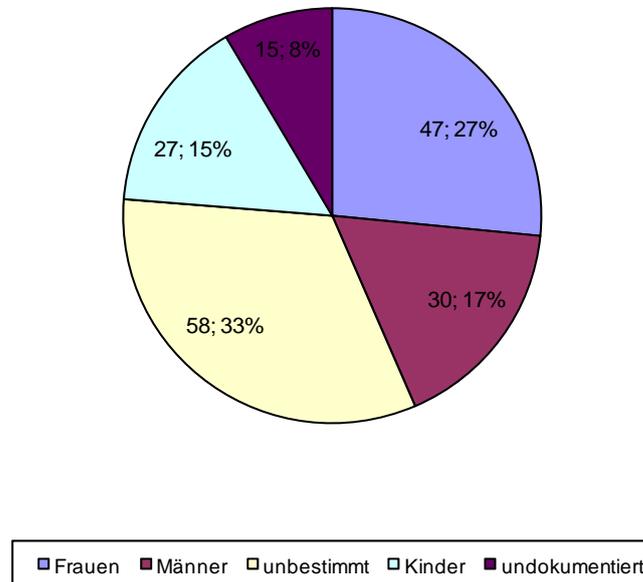


Diagramm 5:

Geschlechtsbestimmungen der Gräber mit Steinaufschüttungen

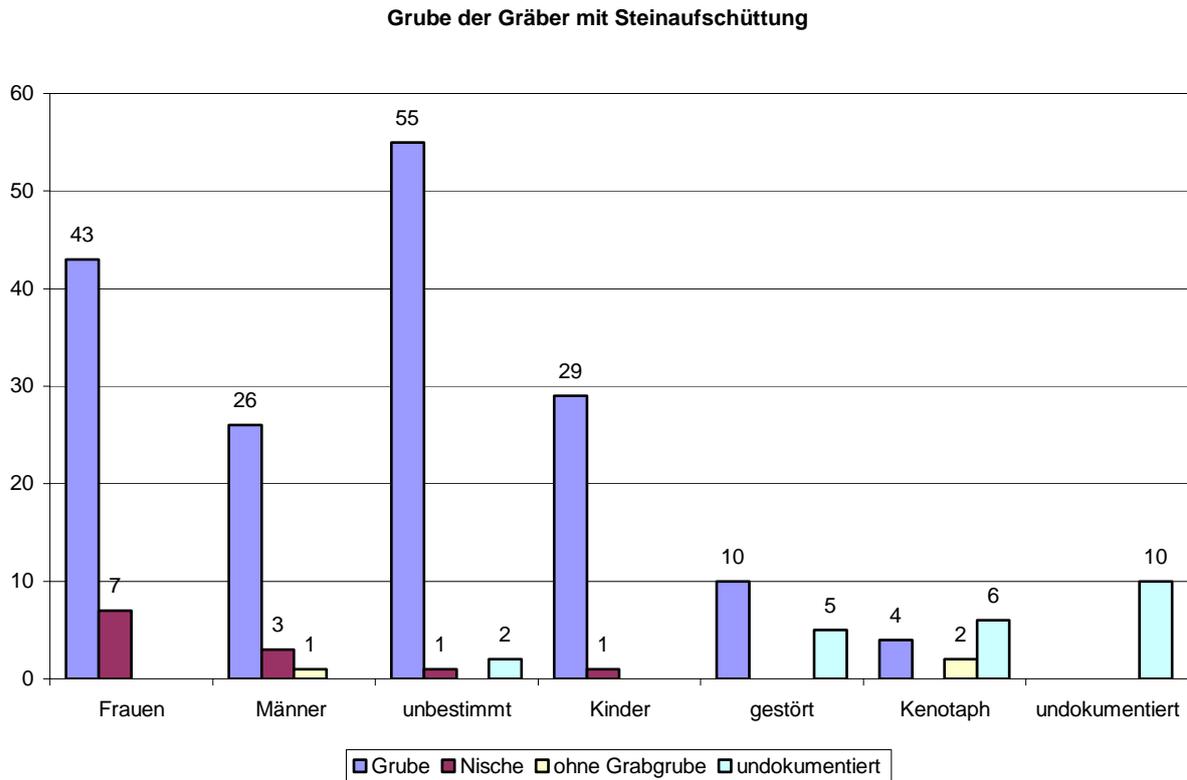


2.2.3. Grabgrube

Die Steinaufschüttung liegt in der Regel über einer Grabgrube, in der der oder die Tote beigesetzt wurde. Im Falle von Doppelbestattungen oder der Bestattung mit Kind können auch zwei separate Grabgrube unter einer Steinaufschüttung (z.B.: Kat. Nr. 6: Altan Sandal Gr. 15; Kat. Nr. 39: Elst Chötöl Gr. 6) angetroffen werden. Die Grabgrube befindet sich entweder direkt unter dem Mittelpunkt der Steinaufschüttung oder sie liegt randlich, dann zumeist unter dem westlichen Rand der Steinsetzung.

Form und Umriss einer Grabgrube sind an der Oberfläche nicht zu erkennen. Die Grabgruben waren in der Regel sowohl an der Oberkante wie an der Sohle rechteckig, die Ecken abgerundet. Runde (Kat. Nr. 1: Gurvan Modot Gr. 1) und quadratische Grabgrube (Kat. Nr. 197: Ich Chötöl Gr.1) bilden die Ausnahme.

Diagramm 6:



Die Grubenwände waren in der Regel senkrecht angelegt. Manchmal fand sich die Unterkante der Grubenwand mit flachen unbearbeiteten Felssteinen verkleidet. Die Grabgrube war in der Regel bis anstehenden Boden gegraben. Sie liegt gewöhnlich 0,50 m bis 1,20 m unter der heutigen Oberfläche.

Die Tiefe einer Grabgrube hängt offensichtlich aber auch ab vom Geschlecht und vom Alter der Verstorbenen. So waren die Grabgruben für Kinderbestattungen weniger tief als die von Erwachsenen. Die Grabgruben für Kinder schwanken in der Tiefe zwischen 0,30 m-1,50 m. Messen die Grabgruben von Frauen bis zu einer Tiefe von maximal 1,80 m (Kat. Nr. 131: Chaan Uul Gr.1), so reichen Männergräber wie Morin Tolgoj Gr. 1 (Kat. Nr. 186) bis zu 2,00 m tief. Einige Grabgruben waren als Nischengräber konstruiert: die Toten fanden sich dort jeweils in ausgehöhlten Nischen an der West- oder Ostseite der Grube.

Bezeichnend für den desolaten Forschungsstand ist die Dokumentation dieser Nischengräber: So sind nur 11 Nischengräber erkannt und dokumentiert worden, davon 7 Frauen (Kat. Nr. 7, 31, 65, 86, 107, 150, 159) und 3 Männergräber (Kat. Nr. 43, 196, 202) sowie ein Kindergrab (Kat. Nr. 46). Die Nischen waren annähernd kubisch oder halbkreisförmig gebildet. Der Zugang zu einer Grabnische wurde wobei mit hölzernen Bretter oder mit senkrecht in den

Boden gestellten flachen Steinplatten verschlossen. Der Zweck einer solch aufwendigen Grabnische könnte darin bestanden haben, die Bestattung vor Grabräubern zu verstecken. Es könnte sich aber auch um eine spezifische Form der traditioneller Grabarchitektur in der Steppe handeln: Nischengräber haben in der Eurasischen Steppen eine lange mehr oder minder kontinuierliche Tradition, die bis in das Neolithikum zurückreicht.

Tabelle 23: Tiefe der Grabgruben

Bestattungsformen	Geschlechtsbestimmungen		Anzahl	die Tiefe der Grabgrube	
				der Grube	der Nische
Einzelbestattungen	Erwachsene	Frauen	47	min. 0,32 m max. 1,80 m durch. 1,08 m	min. 0,50 m max. 1,80 m durch. 1,03 m
		Männer	29	min. 0,35 m max. 2,00 m durch. 1,11 m	min. 0,96 m max. 2,30 m durch. 1,52 m
			1	ohne Grabgrube	
		Nicht bestimmt	58	min. 0,30 m max. 2,00 m durch. 0,97 m	0,98-1,27 m
		Kinder	27	min. 0,30 m max. 1,50 m durch. 0,82 m	durch. 1,20 m
		nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert	15	min. 0,40 m max. 1,50 m durch. 0,98 m	
Doppelbestattungen	Eine Frau mit einer Kinderbestattung		3	min. 0,50 m max. 0,62 m durch. 0,54 m	
	Eine Frau mit Reste einer Brandbestattung		1	2,30 m	
	nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert		1		
Kenotaphe			12	min. 0,40 m max. 1,20 m durch. 0,67 m	
nicht dokumentiert			10		
Insgesamt			204		

Diagramm 7:

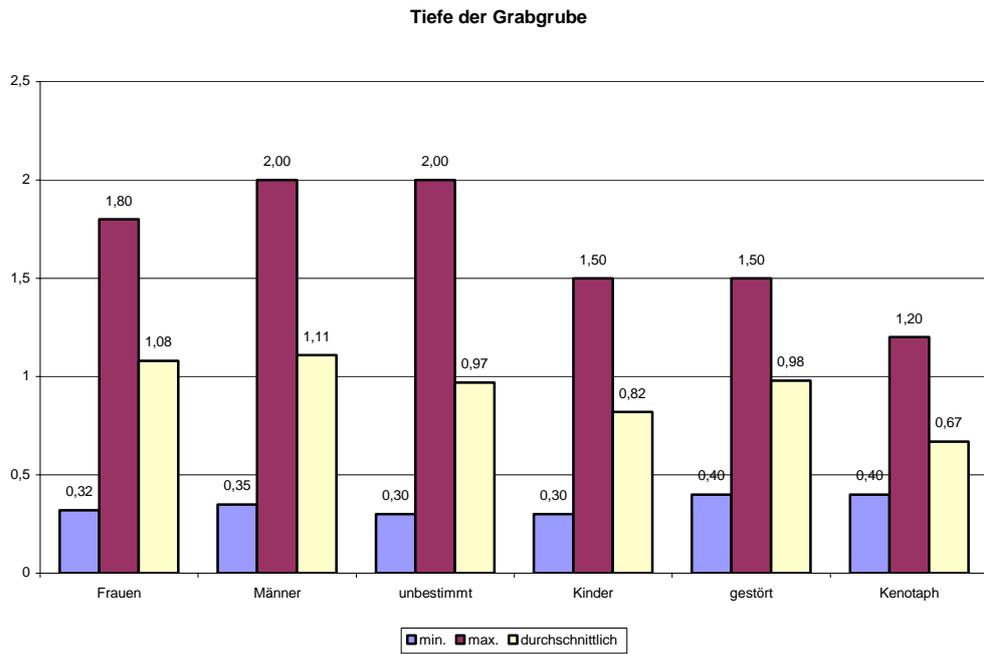
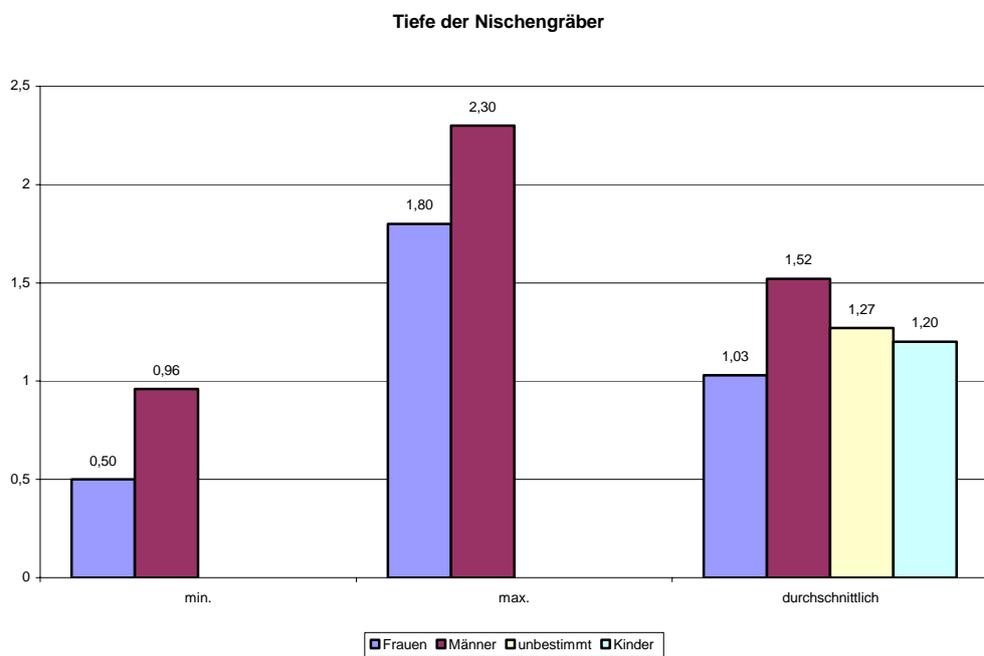


Diagramm 8:



2.2.4. Bestattungsweise

Mit wenigen Ausnahmen bergen Hügelgräber nur jeweils eine Bestattung. Die Grabgruben waren ausnahmslos für Einzelbestattungen bestimmt. Eine Ausnahme bildet Maamuu Tolgoj Gr.1 (Kat. Nr. 144): Hier wurden eine Frauenbestattung mit den Brandresten eines zweiten Toten freigelegt. Kollektiv - oder Paarbeistattungen sind bis heute nicht festgestellt worden. In drei Fällen (Kat. Nr. 6, 39, 40) sind in getrennten Grabgruben Frauen mit je einem Säugling oder einem Kleinkind beigesetzt worden, und zwar offensichtlich jeweils gleichzeitig.

2.2.5. Totenbettung

Die Art der Totenbettung war offensichtlich durch naturräumliche Bedingungen bestimmt oder zumindest beeinflusst. So wurden Tote in der Waldsteppe in eine Birkenrinde oder in ein Seidengewebe gewickelt. Während man in Waldregionen oder der Baumsteppe die Verstorbenen zumeist in einem Holzsarg oder auf einer Holzbahre bestattete, wurden die Toten in der baumlosen Grassteppe oder waldarmen Gebieten ohne weitere Hüllen auf der Grabsohle niedergelegt (Siehe Diagramm 9).

Unterschiedliche Sargformen sind belegt: Vorherrschend sind viereckige Säрге mit breiten Kopfteilen beziehungsweise höheren Stirnwänden des Sarges und schmalen, weniger hohen Fußteilen. z.B.: in Gr. 1 des Berges Char Argalant (Kat. Nr. 136) aus dem Gebiet Ömnögov' Ajmag wurde ein Brettersarg in einem guten Erhaltungszustand geborgen. Der Sarg hatte eine Länge von 1,87 m; das Kopfteil maß in der Breite 0,80 m; das Fußteil 0,40 m bei einer Höhe von 0,33 m. Die Abmessungen bei einer Brettstärke beträgt etwa 0,20 m²⁸⁰.

²⁸⁰ V.V. Volkov 1962, 66-67.

Diagramm 9: Leichenbehälter der Gräber mit Steinaufschüttung

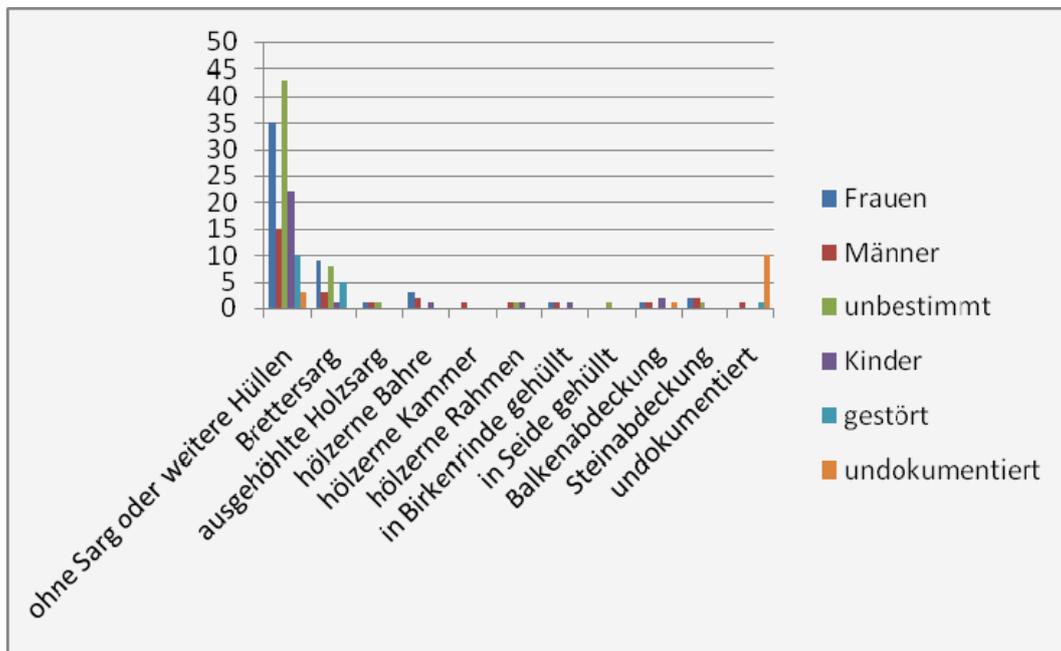


Tabelle 24: Totenbettung / Leichenbehältnisse

Leichenbehältnisse	Anzahl
ohne Sarg und ohne weitere Hüllen	128
Brettersarg	26
Sarg aus einem ausgehöhltem Holzblock	3
hölzerne Bahre	6
hölzerne Grabkammer	1
rechteckige hölzerne Rahmen	3
in der Birkenrinde gehüllt	3
in der Seide gehüllt	1
Balkenabdeckung	5
Steinabdeckung	5
nicht dokumentiert	12

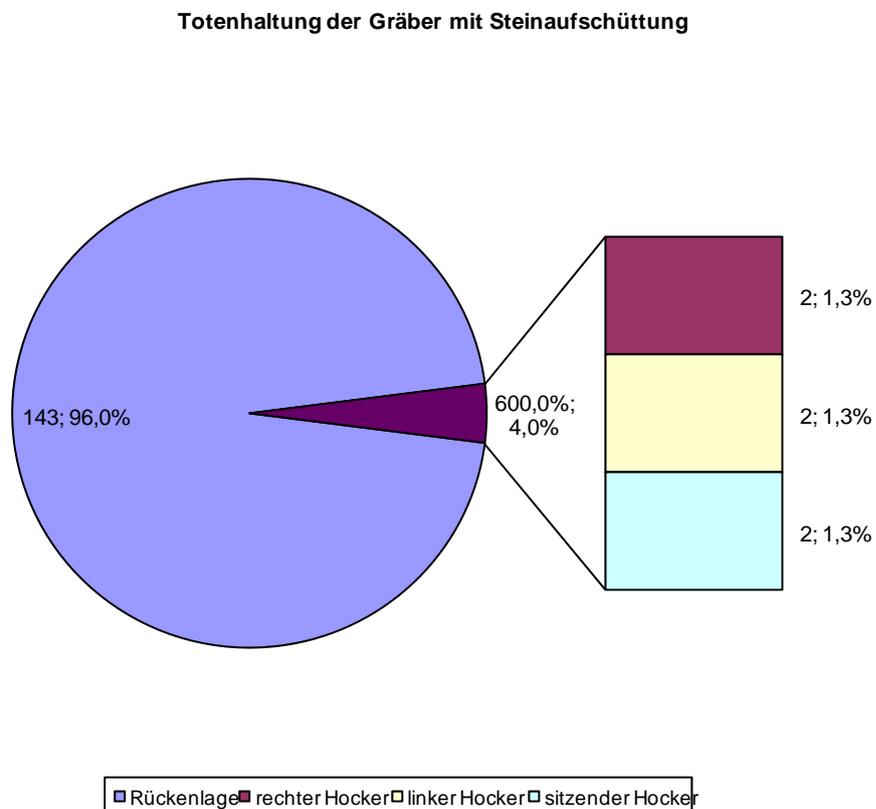
Den Boden des Sarges bedeckte man mit dicken Schilfrohren. Darüber hinaus verwendet man für Beisetzungen auch ausgehöhlte Baumsärge. Holzbestimmungen liegen nicht vor. Auch auf hölzerne Bahren fanden sich Tote gebettet. Diese Totenbahren ähneln in ihrer Konstruktion und Machart Leitern oder den typisch nomadischen Schleifen oder Schlitten.

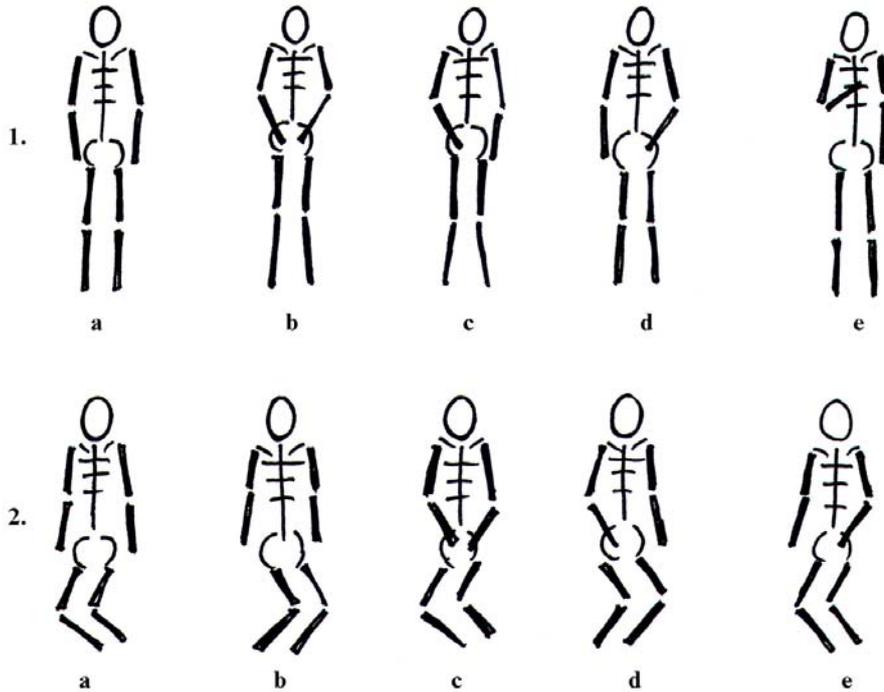
In einigen Gräbern haben sich auch Spuren einer Kissenbettung erhalten. Die Kopfstütze sind archäologisch nachgewiesen als flacher Stein (Kat. Nr. 107, 121, 125, 126), als ein kissenartiges Bündel aus der Kleidung (Kat. Nr. 103, 104) der Verstorbenen oder ein Sattelbaum aus Holz (die aber zumeist nur in den Höhlen-und Felspaltengräbern gut erhalten sind wie Kat. Nr. 206, 214).

2.2.6. Totenhaltung

Vorherrschende Totenhaltung ist die gestreckte Rückenlage (siehe Tafel 6). Sie ist in 143 Gräbern dokumentiert (Diagramm 10). Die Toten wurden stets in gestreckter Rückenlage in die Grabgrube gebettet (wie Kat. Nr. 5). Dabei liegen die Oberarme in der Regel parallel zum Körper, während die Unterarme zwar seitlich zum Körper liegend zum Genitalbereich hin angewinkelt sind. Die Hände lagen zumeist auf dem Becken oder an die Hüfte angelegt (wie Kat. Nr. 20). Die Beine lagen in der Regel parallel gestreckt oder waren leicht angewinkelt. Leicht angewinkelte Beine hat man vor allem in den Kindergräbern angetroffen (wie Kat. Nr. 21, 26, 27, 28).

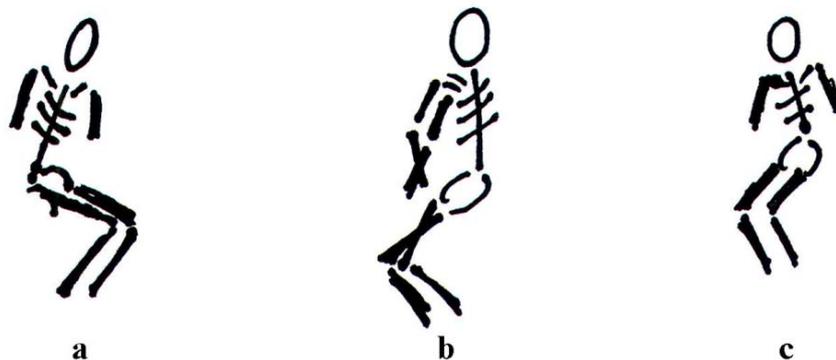
Diagramm 10:





Tafel 6. Arm- und Beinhaltungen der Bestatungen in der Rückenlage

Hockerbestattungen bilden dagegen die Ausnahme (Tafel 7): Sie sind nur 6 Gräbern (11,1 %) belegt. Vier Seitenhocker sind beobachtet worden, zwei rechts (Kat. Nr. 51, 60), zwei links (Kat. Nr. 1, 162) gelagerte Hocker. In zwei Gräbern wurden "Sitzhocker" dokumentiert: Es handelt sich um die Bestattungen von alten, wohl über 60 jährigen Frauen (Kat. Nr. 197, 215)²⁸¹.



Tafel 7. Arm- und Beinhaltungen der Bestatungen in der gehockten Seitenlage

²⁸¹ MonSol 1999, 77.

2.2.7. Ausrichtung

In 156 Fällen ist die Ausrichtung der Toten dokumentiert worden: In der Regel lagen die Toten parallel zu den Grabgrubenwänden mit dem Kopf nach Nord, Nord-Ost oder Nord-West (142 Bestattungen = 91,02%), d.h. der Verstorbene schaute nach Süden.

Tabelle 25: Ausrichtung der Toten

Ausrichtungen	bei der Einzelbestattungen					Doppelbestattungen		Summe	
	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsene oder Geschlecht nicht bestimmt	Geschlecht und Alter nicht bestimmt oder gestört	Eine Frau mit einem Kind	Eine Frau mit einer Brandbestattung		
N-S	15	28	13	24		1		81	14
NW-SO	4	7	2	9	1	1		24	2
NO-SW	9	5	6	15	1	1		37	
O-W	1	3	1	3				8	
W-O		1	1	1	1			4	
SO-NW				1				1	2
S-N							1	1	
nicht bestimmbar oder gestört		2	3	6	7			18	35
nicht dokumentiert	1	1	1	5	8	1		17	

Ausrichtungen nach Westen (4 Bestattungen=2,56%), Osten (8 Bestattungen=5,12%) oder Süden (2 Bestattungen=1,28%) lassen keine Regel erkennen und bilden eher die Ausnahme. Von der wohl üblichen Südrichtung des Blicks abgesehen orientierte sich die Ausrichtung vermutlich auch am Berggipfel des betreffenden Begräbnisortes. Das Gesicht war meist nach oben gerichtet (d.h. der Blick nach vorn, also bei den nordausgerichteten Toten Richtung Süden) oder lag mehr oder weniger stark zur Seite geneigt. Diese Seitenneigung ist freilich weniger abhängig von Intentionen im Zusammenhang mit der Totenorientierung, sondern ist bedingt durch die Art der Bettung und dem Vergehen des Leichnams.

2.2.8. Beigabenausstattung

In 171 Gräbern beziehungsweise 83,8 Prozent der hier behandelten Gräber sind Beigaben dokumentiert, wobei zumindest ein Tierknochen (Überreste eines Opfers?) deponiert war (Tabelle 26). Männer und Frauen sind jeweils mit geschlechtsspezifischem Totenzubehör und charakteristischen Beigaben ausgestattet. Männergräber sind vor allem durch Waffenbeigaben und Pferdgeschirr sowie männertypische Gürtelgarnituren (Kat. Nr. 38, 58, 59, 71, 74, 148, 153, 157, 180, 202) mit Feuerstählen (Kat. Nr. 113, 136, 183) charakterisiert: Typisch sind flache, länglich-blattförmige eiserne Pfeilspitzen (Kat. Nr. 23, 42, 43, 48, 50, 58, 59, 67, 79, 91, 93, 94, 97, 101, 103, 114, 116, 122, 123, 126, 131, 134, 151, 153, 156, 157, 162, 163, 164, 167, 186, 192, 196, 199, 202, 204), Köcher aus Birkinrinde (Kat. Nr. 10, 42, 43, 48, 74, 79, 94, 102, 123, 130, 136, 146, 153, 164, 167, 186, 192, 199, 202, 204), knöcherne Beschläge von Reflex-Bogen (Kat. Nr. 48, 79, 114, 157), einschneidige Messer mit Holzgriff (Kat. Nr. 42, 43, 58, 59, 61, 94, 114, 136, 153, 158, 160, 186, 199, 202), hölzerne Sattelbäume (Kat. Nr. 136, 202, 203), eiserne Steigbügel mit Öse (Kat. Nr. 57, 59, 79, 186, 199, 202, 204) sowie Doppelringtrense (Kat. Nr. 57, 130, 192, 199). Typisch für Frauengräbern sind bronze Spiegel (Kat. Nr. 15, 36, 44, 55, 63, 64, 69, 90, 101, 106, 128, 131, 137, 154, 159, 171, 175, 179, 182, 188, 190, 191, 198), Käämme aus Holz oder Knochen (Kat. Nr. 15, 63, 106, 127, 131, 137, 159), Eisenscheren (Kat. Nr. 6, 15, 55, 75, 77, 86, 90, 106, 119, 121, 131, 133, 137, 139, 143, 154, 175, 179), Ton-Spinnwirtel (Kat. Nr. 6, 33, 62, 77, 86, 90, 106, 133, 143, 154, 159), fragezeichenförmige Ohrringe mit Kugelanhängsel (Kat. Nr. 6, 31, 44, 64, 69, 78, 125, 143, 144, 150, 154, 155, 181) sowie verschiedene Ketten aus Glasperlen, Korallen u.a. mehr. Verheiratete mongolische Frauen sind an einem spezifischen Trachtbestandteil erkennbar, dem *Boytay*, archäologisch nachgewiesen durch eine elliptische röhrenförmige Kopfbedeckung aus Birkenrinde (Kat. Nr. 8, 15, 41, 62, 63, 64, 69, 75, 86, 90, 101, 107, 127, 128, 131, 133, 143, 150, 154, 155, 159, 163, 183, 188). Kindergräber sind zumeist beigabenlos (Kat. Nr. 21, 25, 28, 53, 60, 76, 92, 105, 170, 176, 194, 201); häufig finden sich Knochen als Überreste eines Totenmahls oder eines Totenopfers.

Tabelle 26: Totenausstattung: Zubehör und Beigaben

Bestattungsformen	Geschlechtsbestimmungen		Anzahl	mit Beigabe	ohne Beigabe
Einzelbestattungen	Erwachsene	Frauen	47	46 (97,8%) (davon 5 nur mit Tierknochen)	1 (2,1%)
		Männer	30	26 (86,6%) (davon 2 nur mit Tierknochen)	4 (13,3%)
		nicht bestimmt	58	54 (93,1%) (davon 4 nur mit Tierknochen)	4 (6,8%)
	Kinder		27	15 (55,5%) (davon 4 nur mit Tierknochen)	12 (44,4%)
	nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert		15	12 (80%) (davon 2 nur mit Tierknochen)	3 (20%)
Doppelbestattungen	Eine Frau mit einer Kinderbestattung		3	3 Die Kinderbestattungen waren alle beigabenlos.	
	Eine Frau mit Reste einer Brandbestattung		1	1	
	nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert		1	1	
Kenotaphe			12	3 (25%) (davon 2 nur mit Tierknochen)	9 (75%)
nicht dokumentiert			10	10	
Insgesamt			204	171 (83,8%)	33 (16,1%)

2.2.9. Tierknochen

Ein wichtiges Element des mongolischen Bestattungsrituals ist die Deponierung von Fleischstücken, archäologisch in der Regel nur noch in den Tierknochen nachweisbar. In 97 Gräbern ist mindestens ein Tierknochen gefunden. Die Fleischstücke fanden sich gewöhnlich im Kopfbereich, nur in Ausnahmefällen in einem Gefäß. Die Tierknochen stammen überwiegend von Schafen. Vor allem Unterschenkel, Schulter sowie kleinere Teile von der Wirbelsäule sind den Toten mitgegeben worden. Von 97 Gräbern (siehe unten Tabelle 27) mit Tierknochenresten sind in 63 Gräbern senkrecht auf dem Boden stehende Unterschenkelknochen (Tibia) vom Schaf nachgewiesen worden.

In 60 der beigabenführenden Gräbern sind überhaupt keine Tierknochen gefunden oder nachgewiesen worden. Abgesehen von 13 Kenotaphen hat man in 26 Gräbern weder Inventar noch Tierknochen zu Tage gefördert. Zwei Gräber waren gestört. Die restlichen 9 Gräber waren undokumentiert.

Tabelle 27: Fleischbeigabe

Tierknochen		Treffer (von der dokumentierten 97 Gräber mit Tierknochen)
Schaf	Unterschenkel	in 63 Gräbern
	Rückenwirbel	28
	Schulterblatt	18
	Schädel	10
	Schienbein	7
	Knöchel	7
	Halswirbel	3
	Kreuzbein	3
	Hüftgelenk	3
	Rippe	3
	Überarm	1
	Hörner	1
	Unterkiefer	1
	Zahnbein	1
	Ziege	Schädel
Hörner		1
Beinknochen		1
Rind	Fessel	2
	Schulterblatt	1
	Knöchel	1
Pferd	Zahn	3
	Schulterblatt	1
	Unterkiefer	1

Reh	Knöchel	1
	Rückenwirbel	1
Hund		1
Murmeltier		1
Fragmente vom einen unbestimmten Tierknochen		3

Tabelle 28: Gräber ohne Fleischbeigabe

mit Beigabe und ohne Tierknochen	60
beigalos und ohne Tierknochen	26
gestört	2
nicht dokumentiert	9

2.2.10. Kenotaphe

Kenotaphe sind Grabanlagen ohne Bestattungen; sie können allerdings in der Grabgrube oder unter der Aufschüttung “Beigaben” enthalten.

Insgesamt sind in der Mongolei nur 13 Kenotaphen aus der mongolischen Zeit bekannt geworden. Allerdings könnte die Anzahl dieser Kenotaphe noch weitaus größer gewesen sein, denn viele Ausgrabungen von Gräbern ohne Bestattungsreste und Funde sind früher einfach nicht dokumentiert worden. Das Phänomen “kenotaph” ist weitgehend ignoriert worden. Aus diesem Grund enthalten viele der entsprechenden Grabungsberichte auch keine Angaben zur Struktur oder Konstruktion der Kenopathe.

Tabelle 29: Altmongolische Kenotaphe

Nr.	Wo	Aufschüttungsform, -abmessungen und evtl. Grabstele	Grube	Bestattungsreste	Beigabe
1	Chentij, Delgerchaan, Chanzat Gr. 1 (Kat.Nr. 70)	Rechteckig, 4,28 m x 4,20 m, in der Mitte eine große Steine als Grabstele	0,68 m tief	ohne	Scherbe, Kette aus Bernstein, Feuerstein
2	Chentij, Delgerchaan, Ustyn Am Gr. 1 (Kat.Nr. 87)	Oval, 2,30 m x 2,10 m	0,40 m	ohne	ohne
3	Chovd, Bulgan, Bürenchajrchan Gr. 1 (Kat.Nr. 98)	Oval, 1,70 m x 0,65 m	?	ohne	Schlacke; Holzreste und Holzkohle
4	Chovd, Čandmani, See Bag Gr.1 (Kat.Nr. 99)	Oval, 2,50 m x 2,00 m, in nördlichen Teil ein stehender Stein: H.0,60 m	?	ohne	ohne
5	Chövsgöl, Tarialan, Urtyn Am Gr.1 (Kat.Nr. 111)	Oval, 2,00 m x 1,80 m	1,30 m x 0,80 m groß und 1,20 m tief	ohne	ohne
6	Dornod, Chölönbujr, Ögöömör Gr. 9 (Kat.Nr. 112)	Rund, Dm. 2,00 m, leicht gewölbt	?	ohne	Feuerstein
7	Dundgov', Sajchan-Ovoo, Zambaga Gr. 2 (Kat.Nr. 135)	Oval, 3,00 m x 1,00 m	?	ohne	ohne
8	Selenge, Chongor, Buural Gr. 13 (Kat.Nr. 165)	Rund, Dm. 1,8 m	0,5 m tief	ohne	ohne
9	Selenge, Orchon-Tuul, Bičigtej Erüü Gr. 1 (Kat.Nr. 173)	Oval, 5,80 m x 5,20 m	0,60 m tief	ohne	ohne
10	Töv, Altanbulag, Altanceceg Gr. 2 (Kat. Nr. 185)	Nicht dokumentiert	?	ohne	ohne
11	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj Gr. 2 (Kat. Nr. 187)	Nicht dokumentiert	?	ohne	Ein Hüftgelenk vom Schaf
12	Töv, Altanbulag, Morin Tolgoj Gr.4 (Kat. Nr. 189)	Oval, 5,00 m x 4,00 m, (); im nördlichen und im südlichen Teil der Aufschüttung jeweils ein größerer Stein als Stele	Keine Grabgrube erkennbar	ohne	ohne
13	Ulaanbaatar, Gačuurt, Ich Am Gr.2 (Kat. Nr. 200)	Oval, 2,00 m x 1,50 m	Keine Grube erkennbar	ohne	ohne

2.3. Höhlen-und Felsspaltengräber

Die Fesspalten-und Höhlenbestattungen bilden eine bislang weitgehend unbekannte und unerforschte Quelle für die Archäologie der eurasischen Reitervölker. Bisher kennt man über 50 Fundorte dieses Grab- und Bestattungstypus im östlichen Zentralasien und Süd-Sibirien²⁸².

2.3.1. Begräbnisort

Felsspalten- und Höhlengräber liegt stets auf der Mittel-oder Oberterrasse, auf der Sonnenseite eines felsigen Berges, dort wo man die Ferne sehen konnte. Inwieweit die Orte gekennzeichnet waren ist noch nicht untersucht, da die meisten Felsspaltenbestattungen durch Raubgräber entdeckt worden sind.

2.3.2. Grabbau

Die Verstorbenen legte man in eine Felsnische oder in eine kleine Höhle, deren Sohle aus flachen Fels besteht. Möglicherweise bedeckte man diesen Felsgrund mit Steinen. Wegen der zerstörerischen (neuzeitlichen) Grabplünderungen sowie des schlechten Erforschungszustandes ist unser Wissen über die Aufschüttungen oder Steinauskleidungen gering.

2.3.3. Bestattungsweise

In allen Felsspalten- und Höhlengräbern wurden ausnahmslos Körperbestattungen angetroffen und durchweg Einzelgräber. Kollektiv - oder Paargestattungen wurden nicht festgestellt. Lediglich die Höhle von Checüü Uul (Kat. Nr. 223) bildet eine Ausnahme. Die Höhle liegt unter der Erde und besteht aus 2-3 Nischen. Sie ist relativ schräg und tief (ca. 13 m). Die rundförmige Hauptnische (Dm. etwa 8 m) sah wie eine Jurte aus. In der Hauptnische lagen in völliger Unordnung menschliche Skelette und Bekleidungsreste aus Fell, Reste eines

²⁸² P.P. Chorošich 1955, 10; Ch. Perlee 1959, 3-5; V.V. Volkov / C. Doržsüren 1963, 66-67; D. Navaan 1973, 42-43; I. V. Aseev 1980, 42-43, 59-60; I.L. Kyzlasov 1982, 88; I.L. Kyzlasov 1986, 100-129; G. Menes 1988b, 24-25; O.I. Gorjunova / V.V. Pavluckaja 1992, 87-102; G. Menes / L. Bilegt 1992, 155-159; Ju.A. Plotnikov / Z. Batsajchan 1993, 212-213; D. Erdenebaatar 1996, 113-121; Ju.S. Chudjakov / V.A. Kočeev / V.M. Monosov 1996, 46-53; U. Erdenebat 1998, 135-152; I.L. Kyzlasov 1999, 169-199; D. Bajar / U. Erdenebat 2000a, 29-30; D. Bajar / U. Erdenebat 2000b, 100-129; U. Erdenebat 2001a, 18-24; U. Erdenebat / G. Regzen 2001, 25-30; D. Navaan 2002, 23; U. Erdenebat / D. Bayar 2004, 45-66; U. Erdenebat / E. Pohl 2005b, 81-89; U. Erdenebat / S. Chürelsüch 2007, 332-359.

Filzstiefels, Reste eines Trogs aus Holz, Reste der Birkenrinden, Scherben aus Ton (wahrscheinlich aus Kitan Zeit stammen) sowie Fragmente vom Schaf- und Rinderknochen. Die menschliche Skelette gehören zu:

- 7 Kindern (Neonatus bis 10 jährig)
- 2 Männern (ca. 30 jährig)
- 2 Frauen (ca. 30 jährig)
- 1 Mann (über 60 jährig).

Die zwei jungen Männer wurden möglicherweise erdrosselt: beide Leichen fanden sich mit einem Seil um den Hals gebunden. Darüber hinaus fanden sich in der Höhle Brandspuren und eine kompakte Dungschicht.

2.3.4. Totenhaltung

Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage auf der Felssohle (keine Grabgrube) gebettet. Dabei sind gewöhnlich die Arme an der Seite, Hände am Becken angelegt und die Beine gestreckt. Nur in einem Fall, im Felsspaltengrab 1 (Kat. Nr. 215) auf dem Berg Tüchnen im Chentij Gebiet hat man einen Sitzhocker gefunden. Es handelt sich um die in Filz gewickelte Mumie einer Frau in gehockter Lage, die rittlings auf einem Sattel sitzend bestattet worden ist. Ob auch das auf dem liegende Kind in der Höhle von Gurvan Zeerd (Kat. Nr. 227) als Ausnahme zu betrachten ist, kann nicht entscheiden werden. Vermutlich ist der „dokumentierte“ Zustand/Lage des Leichnams nicht der/die ursprüngliche.

Tabelle 30: Totenhaltung in Höhlen-und Felsspaltengräbern

Totenhaltung	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsene	?	Summe
In gestreckter Rückenlage	5	1		5		11
In sitzender Hockerlage		1				1
Auf dem Bauch			1			1
nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert	2	2		2	6	12

2.3.5. Ausrichtung

Die Verstorbenen waren überwiegend mit dem Kopf nach Osten oder nach Norden, seltener nach Westen und Süden gebettet. Überwiegend richtete man sich anscheinend auf den jeweiligen Berggipfel aus. Räumliche Gegebenheiten bestimmen die Ausrichtung ebenso wie religiöse/spirituelle oder geomantische Vorstellungen. So hat man in allen Gräbern mit dokumentierter Ausrichtung die Verstorbenen jeweils parallel zu den längeren Wänden der jeweiligen Felshöhlen oder Nischen ausgerichtet.

Tabelle 31: Ausrichtung der Verstorbenen in den Höhlen-und Felsspaltengräbern

Ausrichtungen	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsene	?	Summe
N-S	1	1				2
NW-SO	1			1		2
NO-SW	1			1		2
O-W	3				1	4
W-O				1		1
S-N				1		1
nicht bestimmbar oder nicht dokumentiert	1	2	1	4	5	13

2.3.6. Totenbehälter

Die Leichenbehälter in den Höhlen- und Felsspaltengräber sind sehr komplex. Den Körper der Verstorbenen hat man zunächst mit einem Seidengewebe oder mit Filz umwickelt und ihn dann entweder auf einer hölzernen Bahre (25%), in einem Brettersarg (8%) oder in einen ausgehöhlten Baumsarg oder gar zwischen das Scherengitter einer Jurtengitterwand (12%) beigesetzt. Häufig finden sich “schlitten” - oder “leiterförmige” hölzerne Totenbahren. Möglicherweise nutzte man als Totenbahre das Transportmittel oder Teile des Transportmittels (z. B.: Wagendeichsel oder Packsattel usw.) mit dem man die Leiche zum Begräbnisplatz gebracht hatte. Dies kann auch im Zuge eines Trennungsrituals erfolgt sein. Belegt ist auch – und auch das spricht für ein Trennungsritual – dass einige Tote mit Holzteilen oder Spalthölzer von Schlitten oder Schleifen bedeckt waren oder dass sich diese Hölzer neben dem Toten fanden.

Tabelle 32: Totenbettung in den Höhlen-und Felsspaltengräber

Leichenbehälter	Männer	Frauen	Kinder	Erwachsene	?	Summe
Hölzerne Bahre	1			1	1	3
Hölzerne Bahre/Spalthölzer		1		1		2
Hölzerne Bahre/Seidenhüllung	1					1
Brettersarg					1	1
Brettersarg/Spalthölzer	1					1
Ausgehöhlte Holzsarg	1					1
Ein Sarg aus Holzrahmen mit Lederbezug				1		1
Jurtengitterwand				2		2
Jurtengitterwand/Filz	1					1
Filz		1				1
Abgedeckt mit Spalthölzer einer Wagendeichsel	1			1		2
ohne		1				1
nicht dokumentiert	1	1	1	1	4	8

2.3.7. Beigabenaustattung

Männer und Frauen zeichnen sich wie auch in den Erdgräbern mit Steinschüttung durch eine charakteristische Beigabeausstattung aus: Männer durch Waffenbeigaben (eiserne Pfeilspitzen, Köcher aus Birkinrinde, Reflex-Bogen, Eisensäbel, einschneidige Messer mit Holzgriff), Pferdegeschirr (hölzerne Sattel, eiserne Steigbügel mit Öse, Doppelringtrense, Knute, verschiedene Gürtelgarnituren) und Feuerzeug (Beutel mit Feuerstein). Typische Beigaben in Frauengräbern sind Bronzespiegel, Holzkamm, eiserne Schere, Spinnwirtel sowie hakenförmige Ohringe. In Kindergräbern fanden sich kaum Beigaben, zumeist nur Tierknochen.

3. Kapitel: Das Totenritual

“*Totenritual* nennen wir den Komplex von Ritualen und Brauchtümern, der alle (ritualisierten) Handlungen am Sterbenden, sowie am oder in Bezug auf den Toten vor, bei und nach dem Begräbnis umfasst.”

„Alle Funde und Befunde, die sich vom Totenritual erhalten haben“ nennen wir *Grabbrauchtümer*. In vielen Studien zu Totenritual und Grabbrauchtum beschränkt sich die Darstellung auf Bestattungsweisen im engeren Sinne wie die Totenbehandlung einschließlich der Ausrichtung und Lage des Toten, der Totenbettung, Beigabensitte, wie Opfer im oder am Grab oder Totenmahlzeiten. Zum Totenritual im weiteren Sinne rechnen aber auch Handlungen wie die Wahl des Begräbnisplatzes, der Grabbau, die Aufbahrung und/oder Ausbringung des Toten²⁸³.

In nomadischen Gemeinschaften des eurasischen Steppenraumes ist vor allem die Auswahl des Begräbnisplatzes, die Wahl des rechten Ortes, ein zentraler Aspekt des Totenrituals. Die Gräberbezirke der Sippe oder des Stammes bildeten in nomadischen Kulturen häufig kultische Zentralorte. Als der Ort, an dem die Ahnen wohnen, waren sie vielfach der einzige ortsfeste Bezugspunkt im Wanderdasein einer Nomadengemeinschaft²⁸⁴.

²⁸³ Zur Terminologie H. - G. Hüttel, Grabbrauchtum und Totenritual. Unveröffentl. Vorlesungsskript. Bonn o.J.

²⁸⁴ H.-G. Hüttel 2001, 3-14.

3.1. Örtlichkeit und Struktur: Die Wahl des rechten Ortes

Die Auswahl des Bestattungsortes ist im Allgemeinen nicht beliebig, sondern unterliegt wie die gesamte Totenbehandlung einem Ritual, welches zeit- und regionalspezifischen Regeln unterworfen ist. Sie ist in starkem Maße durch die Traditionen einer Bestattungsgemeinschaft bestimmt, sei es eines Clans oder eines Stammes. Aufgrund stammesübergreifender Herrschafts- und Staatsbildungen oder Religionsgemeinschaften können auch Traditionen gebildet werden, die über den Clan oder einzelnen Stamm hinaus verbindlich sind. Dies gilt vor allem für einige spätnomadische Ethnien wie Osttürken oder Mongolen.

In einem signifikanten Zusammenhang zur Örtlichkeit des eisenzeitlichen Nomadengräber in Zentralasien schreibt H.-G. Hüttel: „Die weitaus meisten eisenzeitlichen Grabhügel und Grabhügelfelder vertikal und radial nomadisierender Gemeinschaften der zentralasiatischen Hoch- und Mittelgebirge zwischen Pamir und Chentii finden sich in den Vorgebirgen oder am Gebirgsfuß, finden sich, wie im T'ein-shan und Altai, vor allem in unteren bis mittleren Höhenlagen. Dort liegen sie im Bereich der wiedereichen Berg- und Grassteppen, seltener in den unwirtlicheren Wüstensteppen. Nur in wenigen Ausnahmefällen wie im Ostpamir sind kleinere nomadische Gräberbezirke auch im höher gelegenen Bereich der alpinen Hochweiden oder Syrten angelegt worden. Das bedeutet, fast alle Gräberfelder oder, angemessener, Gräberweiden einschließlich der hochaltaischen „Königsnekropolen“ im Tuekta- und Pazyryk-Tal mit ihren monumentalen Hügelaufschüttungen sind im Umfeld der traditionellen Herbst- und Winterweiden angelegt worden. Herbst-/Winterweide und Bestattungsort verknüpft eine regelhafte Beziehung“²⁸⁵.

Die Wahl des Begräbnisortes ist in spätnomadischen Gemeinschaften häufig durch mythische Bindungen an einen Ort der Stammesgeschichte oder Stammesgeschichte bestimmt, vorbestimmt auch durch die Lage eines heiligen Bezirks im Rahmen des Ahnenkults. Die in der Regel traditionsbestimmte Wahl des rechten Ortes kann darüber hinaus bestimmt sein durch komplizierte Vorschriften und Rituale etwa geomantischer Natur²⁸⁶. Dabei spielen Kriterien wie die Beziehung des Platzes zu bestimmten Bergen oder Flüssen oder die Ausrichtung zu diesen eine entscheidende Rolle. In der Wiederkehr gleichartiger Platzmuster können auch topographisch bestimmte Auswahlmuster erkennbar sein.

Von Bedeutung ist nicht nur an welchem Ort, sondern auch wie der Bestattungsort angelegt ist, d.h. ob einzelne Gräber je für sich liegen, ob sich Gräber etwa zu Gruppen ohne

²⁸⁵ H.-G. Hüttel 2001, 3.

²⁸⁶ H.-G. Hüttel, Grabbrauchtum 1 ff.; ders. 2001, 3 f.; E. Tryjarski 2001, 187.

erkennbare Ordnung oder in geordneten Gruppen oder Reihen zu einem Grabbezirk zusammenschließen. Alle Beobachtungen, welche irgendwie geregelte Auswahlvoraussetzungen, im günstigsten Fall regelhafte Platzmuster erkennen lassen sowie Beobachtungen zur Anlage oder Gliederung eines Begräbnisplatzes sollen im folgenden als Teilkomplex des Totenrituals verstanden und unter den Aspekten Örtlichkeit und Struktur zusammengefasst werden.

Die Örtlichkeit ihrer Gräber wie die Anlage ihrer Begräbnisplätze zeigen uns, dass die mittelalterlichen Mongolen eine eigene klare und geregelte Vorstellung über den rechten Ort und die Anlage der letzten Ruhestätte hatten. Unsere Erkenntnisse dazu stützen sich nicht allein auf archäologische Beobachtungen, sondern darüber hinaus auf eine Vielzahl von außermongolischen und mongolischen Schriftquellen sowie orale Traditionen altmongolischer Zeit wie sie u.a. in Epen und Märchen überliefert sind²⁸⁷.

Bei den Mongolen, entwickelte sich ein Grabbrauchtum, das wie bei anderen zentralasiatischen Steppenvölkern auch durch traditionelle Glaubens- und Jenseitsvorstellungen sowie Tabus bestimmt ist, andererseits aber sehr eigene spezifisch mongolische Züge aufweist, die bestimmt sind durch die sozialen und wirtschaftlichen Besonderheiten des mongolischen Hirtennomadismus sowie das besondere Verhältnis der Nomaden zu Natur und Umwelt. Diese spezifisch nomadischen Eigenheiten des Totenrituals zeigen sich auch in der Auswahl und Anlage des Begräbnisplatzes.

Allgemein gilt in der mongolischen Tradition, dass man unter Berücksichtigung von Geschlecht, Alter und Herkunft des Verstorbenen, einen Bestattungsort aussucht. Man betet zur Erde und bittet um einen Platz, wo man den Toten beerdigen kann²⁸⁸.

Vielfach trifft man auf Gräber sowie auf Denkmäler der mittelalterlichen Mongolen in wunderschönen vegetationsreichen, nicht selten aber auch in einsam öden Landschaften. Nach

²⁸⁷ Die wichtigsten hier verwendeten Quellenwerke sind: A. Mongolische Quellen: Geheime Geschichte der Mongolen [1240]; Altan tobči des Blo bzan bstan 'jin [1655]; Erdene-yin tobči des Sayang sečen [1662]; Bolor toli [1834-1837] des Jimbadorji. - B. Chinesische Quellen: Meng-Ta pei-lu (Ausführliche Aufzeichnungen über die Mongolischen Tatan) von Chao Hung [1221]; Hei-Ta shih-lüeh (Kurzer Bericht über die Schwarzen Tataren) von P'eng Ta-ya und Sü T'ing [1236]; Yüan-shi (Geschichte der Yüan) [1369-1370]; Ts'ao-mu-tze (Notizen von den Gras und Holz) von Yeh Tze-k'i [1378]. - C. Persische Quellen: Gami-at-tawarich (Sammler der Geschichten) [1310] von Rašid-ad-din; Tarih-i gahan-gušai (Geschichte des Welteroberers) des Ata Malik al-Guwaini. - D. Europäische Quellen: a) armenisch: Kirakos Gandzakeci, Patmut'yun Hayoc (Geschichte Armeniens des Kirakos von Gandzak) [1270]; b) lateinisch: Johannes de Plano Carpini, Ystoria Mongalorum, anlässlich der Reise 1245-1247; Wilhelm Rubruk, Itenerarium, nach der Reise 1253-1255; c) mittelfranzösisch: Marco Polo, Le devisement du Monde, niedergeschrieben nach dem Diktat im Jahre 1298 von ser Rustichello im Gefängnis zu Genua. - Über die mongolische Literatur und orale Traditionen im allgemeinen: Č. Damdinsüring 1957; Ch. Perlee 1969; Š. Bira 1978; W. Heissig 1970; Ders. 1984; Ders. 1986; Š. Gaadamba 1987; L. Bilegt 2007.

²⁸⁸ D. Nansalma 1987, 301.

der mongolischen Tradition ist es notwendig, für das Grab einen Platz in den Bergen mit einer schönen Aussicht zu suchen. Von Bedeutung ist, dass der Verstorbene den Himmel sehen soll. Beliebte sind darum freie oder muldenförmige Areale, wie sie auch bevorzugt genutzt werden als Stellplatz einer Jurte und der Herde. Darüber hinaus können auch rein ästhetische Gründe eine Rolle bei der Wahl des Bestattungsplatzes spielen²⁸⁹. Für die Bestattung bedeutender Persönlichkeiten sind naturgemäß auch repräsentative Gründe wesentlich für die Ortswahl. Nicht zuletzt können zumindest im Fall hochstehender Persönlichkeiten auch subjektive Vorlieben die Ortswahl mitbestimmen. So berichtet Carpini: „Wenn aber der Kranke gestorben und von hohem Rang ist, so begraben sie ihn heimlich in der Steppe an einem Ort, den er besonders gern gehabt hat“²⁹⁰. Nach dem Zeugnis Rašid-ad-dins wurde auch Činggis Khan, angeblich der mongolischen Sitte entsprechend, an seinem Lieblingsplatz bestattet²⁹¹. Die aus den Schriftquellen nicht geklärte Frage ist allerdings, ob man im Falle Činggis Khans einer alten Tradition folgt oder ob nicht vielmehr Činggis Khan hier eine Tradition gestiftet hat, die Carpini dann zwanzig Jahre nach dem Tod Činggis Khans als hergebrachte mongolische Sitte oder Privileg der Eliten beschreibt.

Die malerischsten und exponiertesten Orte waren herausragenden Persönlichkeiten wie Khanen, Heerführern, dem Stammesadel sowie Schamanen vorbehalten²⁹². Während sich „normale“ Gräber vorwiegend auf Hochplateaus oder auf Südhanglagen in Flusstälern finden, so sind die Gräber hochgestellter Personen vor allem in höheren Berglagen und auf Berggipfeln angelegt.

In der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ wird berichtet, dass einige Menschen nach dem Tode in der Steppe ausgesetzt, andere hingegen „in der Mitte des Berges“ begraben wurden. So wird Quyildar, dem Führer der Mangquten, gesagt: „Da ließ Činggis Qahan auf dem Keltegei-Felsen bei dem Ort Or Nu’u am Qalqa-Fluß seine Knochen beisetzen“²⁹³. Auch der veräterische Jamuqa, der Gür-Khan und Freund-Feind Činggis Khans, wurde so begraben. Er wünschte wie es die Tradition für Würdenträger und Angehörige der Oberschicht vorsah, auf einem hochgelegenen Platz begraben zu werden. Im Angesicht des Todes bittet er Činggis-Khan: „Wenn du, Schwurbruder, gnädig bist und mich töten läßt, so lasse mich ohne Blutvergießen töten! Wenn ich, gestorben, daliege, so bringe meine toten Knochen an einem

²⁸⁹ Es zeigt sehr deutlich beim Studium der alten prähistorischen und geschichtlichen Siedlungsplätze der Mongolei, dass späterlebende Völker, Stämme oder Geschlechter ihre Hauptsiedlungen immer wieder in der Nähe von Siedlungen vorhergehender Perioden angelegt haben (J. Schubert 1963, 156).

²⁹⁰ Carpini / F. Risch 1930, 80-81.

²⁹¹ Rašid-ad-din / O.I. Smirnova 1952 – I/2, 234-235, 335.

²⁹² B. Rintschen 1962, 249-258; O. Pürev 2002, 323-359.

²⁹³ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 98 (§ 175).

hohen Platze, dann will ich dich bis zu den Nachkommen deiner Nachkommen für immer beschützen!²⁹⁴” Und Činggis-Khan befahl: “Laßt ihn ohne Blutvergießen dahinscheiden, laßt seine Knochen nicht offen liegen. Setzt sie gut bei!”²⁹⁵.

Als bevorzugte Bestattungsplätze in den Bergen dienten häufig Felsspalten oder Felshöhlen. Nach Aussage der mongolischen Epen ist die Höhle gedacht als Eingang in das Land der Toten, als der Weg auf dem die Toten in das Totenland zurückkehren. Entsprechend stellt die Höhle im Totenritual den Eingang in den Schoß der Erde dar. Darum wurden, wenn die entsprechenden naturräumlichen Voraussetzungen gegeben waren, die Verstorbenen in einer Felsenhöhle oder Felsspalte bestattet oder zumindest in der Nähe von Felsschluchten beigesetzt, die einem Mutterschoß ähneln. Darum gibt es in der Mongolei heute noch viele heilige Orte, insbesondere Höhlen mit den Namen “Mutterschoß (mon. *Umai*)”. Eine solcher Höhle im Övörchangaj Ajmak beschreibt der tschechische Gelehrte Pavel Poucha in seinem Reisebericht “13 000 Kilometer durch die Mongolei”:

“Von der Hauptgrotte scheint rechts der Eingang in eine weitere Höhle zu führen. Wir steigen einige Steinsteufen empor und befinden uns in einer niedrigen, sanft ansteigenden Grotte, aus der eine kleine, enge Öffnung auf den Abhang des Berges weist. Die Öffnung wird “Mutterschoß” genannt, und die frommen Pilger glauben, dass sie aller Sünden ledig, unschuldig wie neugeborene Kinder das Licht der Welt erblicken, wenn sie hier hindurchkriechen. Ich habe es ihnen in Gesellschaft meiner Begleiter nachgemacht und gewann dabei in der Nähe des Berggipfels einen unbeschreiblich schönen Ausblick in die weitausgebreitete mongolische Landschaft²⁹⁶”.

Die relative Häufigkeit von Gräbern in Felsspalten oder Höhlen entspricht zwar den besonderen naturräumlichen Verhältnissen des mongolischen Hochlandes ebenso wie der besonderen topographischen Situation seiner eigentümlichen Berg- und Felsformationen. Dennoch muss man fragen, was die Menschen veranlasst hat, einen Verstorbenen ihrer sozialen Gruppe, wie z. B. den Krieger aus der Provinz Bajanchongor (Kat. Nr. 206), unter sicherlich nicht einfachen Umständen auf die felsige Spitze eines nahezu 2700 Meter hohen Berges zu transportieren, um ihn in einer unzugänglichen Felsspalte zu bestatten.

Berge und Berggipfel spielen weltweit und zu allen Zeiten im Mythenschatz der Völker eine besondere Rolle. Als Sitz der Götter sind sie aus dem griechischen Kulturraum (*Olymp*)

²⁹⁴ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 135 (§ 201).

²⁹⁵ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 136 (§ 201).

²⁹⁶ P. Poucha 1960, 124.

genauso überliefert wie aus Tibet (*Kailash*) oder Japan (*Füji*). Bei zentralasiatischen Völkern ist der Berg zudem Schutzgottheit der Sippe und Sitz der Ahnen. Der Berg und insbesondere der felsige Berg ist aber auch ein zentrales Motiv in einem weiteren Mythos, der Geburt des Helden aus dem Felsen. Es handelt sich hierbei um ein weit verbreitetes Märchenmotiv, das auch in der Literatur und der oralen Tradition der Mongolen und Tibeter vorkommt. Mit einer Bestattung im Fels endet gleichsam ein Lebenszyklus, der dort mit der Geburt aus dem „Mutterschoß“ begonnen hat²⁹⁷. Aufschlussreich sind mögliche Verbindungen zwischen prähistorischen Höhlenkulten und den Felshöhlen- und Felsspaltengräbern der mittelalterlichen Mongolen.

In den Legenden der türk-mongolischen Völker werden Berghöhlen und Felseingänge mit mythischen Personen in Verbindung gebracht. Der Geburt eines Helden findet in der Berghöhle statt oder er wird aus einem Stein geboren, dem Sinnbild der Unvergänglichkeit. Die Kinder von Helden werden von der sich in einer Höhle versteckenden Mutter geboren und wachsen dort im Schutz der Höhle auf. Und weil der Felsen oder die Höhle der Wohnsitz der Vorfahren und der Beschützer der Sippe sind, so werden Tote auf Bergspitzen oder in Höhlen beigesetzt, werden Grabstätten zu Hügeln gestaltet. Die Felsenhöhle gilt als Eingang zur Unterwelt, und die Geister leben in den Bergen und Höhlen²⁹⁸. So finden sich in mongolischen Epen Hinweise auf eine Verbindung zwischen Felsgeburt (Petrogenese) und Bergkult, die einen Zusammenhang mit der schamanistischen Verehrung von personifiziert geglaubten Berggottheiten vermuten lassen²⁹⁹. Auch Angaben über Felsbestattungen sind in mongolischen Epen überliefert, so im Burjatischen Epos „Der Knabe Alamži mergen und seine Schwester Aguj Gochon Duchej“³⁰⁰.

In diesem Zusammenhang zitieren wir aus einem Werk des großen deutschen Mongolisten W. Heissig: „Eine Legende aus dem Tsakhar-Gebiet über die Entstehung des Schamanismus, welche keine Spuren eines späteren lamaistischen Einflusses aufweist, illustriert die ursprünglich bei den Mongolen vorherrschenden Vorstellungen über die Ahnenkult und die Notwendigkeit des Schamanen als Mittler. Zu einer Zeit, da die Mongolen noch in ihrer Stammheimat im nördlichen *Khantai* lebten, gab es einen alten Mann, der bereits über gewisse Zauberpraktiken verfügte. Als er seinen Tod herannahen fühlte, teilte er seinem Sohn mit, er werde ihn auch nach seinem Tode im späteren Leben schützen, wenn er ich mit allen

²⁹⁷ U. Erdenebat / E. Pohl 2005b, 81.

²⁹⁸ D. Schletzer /R. Schletzer 1983, 29.

²⁹⁹ W. Heissig 1982, 16-37.

³⁰⁰ Echrit-Vulgatskie epopei /Žamcarano 1959, 13.

Ehren bestatte und ihm auch später Opfer darbringe. Der Sohn tat so nach dem Tode des Vaters und setzte diesen auf einem erhöhten Platze, dem roten Felsen, bei. Bestattung an einem hoch gelegenen Ort ist ein Zug, der sich durch die gesamte Geschichte der Mongolen verfolgen lässt. Das Beispiel des Ulanhad oder Hung-shan, eines Hügels nahe der Stadt Lunshi in der südwestlichen Mandschurei, zeigt, dass noch gelegene Plätze als Begräbnisstätten besonders gesucht waren. Dort wurden nämlich verschiedene Lagen steinzeitlicher Bestattungen einer tungusisch-mongolischen Mischrasse gefunden, was beweist, in wie ferne Zeiten die Erinnerung der mongolischen Überlieferung zurückgreift. Die Legende berichtet nun weiter, der Sohn des Verstorbenen habe regelmäßig Opfer von Tee, Wasser und Milch, Branntwein an jedem ersten, siebten und neunten Tag jedes Neumondes am Grabe des Vaters dargebracht. In dieser Zeit freundete sich der Geist des Vaters mit Herren des Ortes, den Ortsgeistern, an und wurde immer mächtiger. Er wurde so in die Lage versetzt, Blitze und Hagel fallen zu lassen und Übel anzurichten. Er unterstellte sich dabei dem *Ataya tngri*, einer ältesten und am weitesten bekannten schamanistischen Gottheit, die oftmals in Personalunion mit dem alles beherrschenden ewigen Himmel gedacht wird. Als die Mutter starb, setzte der Sohn sie in derselben Weise an erhöhter Stelle bei und opferte ihr ebenfalls. Auch sie vereinigte sich als Geist mit den anderen Ahnengeistern und erlangte so ebenfalls Macht zu fliegen, Wolken, Donner und Blitz zu beherrschen wie auch dem Regen und dem Hagel zu bieten³⁰¹.

Dieses Beispiel zeigt, wie der Leichnam des verstorbenen Ahnherrn auf einem erhöhten Platze bestattet wurde und es zur Vereinigung von Geistern und Naturgewalten kam. Bei ihrer animistischen Denkweise war für die Mongolen die ganze Erde von guten und schlechten Kräften, den Personifizierungen verstorbener Ahnen, beseelt. Vor allem die Höhen und Berge galten als Wohnsitz der Erdherren und Berggeister. Diese waren verantwortlich für das Wohlergehen der in dem jeweiligen Landstrich wohnhaften Menschen und ihres Viehs. Die Scheu der Mongolen vor diesen Berggottheiten war so groß, dass man in gewöhnlicher Rede niemals den tatsächlichen Namen des Berges gebrauchte, sondern ihn mit lobenden Umschreibungen wie „der Schöne“ (*Qayirqan*), „der Heilige“ (*Boйда*), „der Hohe“ (*Öndür*) usw. bezeichnete³⁰².

Wie bei den Orchon-Türken waren Himmel, Erde und Sonne die Hauptgottheiten der schamanistischen Mongolen. Man rief bei Schwüren den Beistand und die Zeugenschaft des „mächtigen Himmels“, der „Mutter Erde“ oder der „Mutter Sonne“ an. Der Mutterschoß war

³⁰¹ W. Heissig 1970, 308-309.

³⁰² W. Heissig 1970, 411-412.

eigentlich eine der drei wichtigsten alttürkischen Hauptgottheiten. Ihre Namen sind in den Orchon – Inschriften überliefert³⁰³: Tängri („Himmel“ – mon. *Tengri*), Yduk Yer-Su (b) (wörtlich „heilige Erde-Wasser“, mon. *Gajar-Usu*) und Umai („Mutterschoß“ – mon. *Umai*). Der Himmel/Tengri ist höchste Gottheit. Er erteilt Befehle und gibt Anweisungen, interveniert in Angelegenheiten auf der Erde, indem er unter anderem den Menschen das „Glück“, das „Schicksal“ sowie Wohlergehen und göttliches Charisma bringt³⁰⁴. Die Gottheit Yer-Su (b) repräsentiert eine chthonische Gottheit der unteren Hälfte (Erde) der Makrokosmos. *Umai* (Mutterschoß) war eine Fruchtbarkeitsgottheit. Zwischen dem oberen blauen Himmel und der unteren dunklen Erde erschafft sie die Menschensöhne. Aus diesem Grunde wurde sie in der Sibirisch-Zentralasiatischen Mythologie als weibliche Schöpferin dargestellt und gilt als göttliche Ehegattin des Himmels³⁰⁵.

Unweit des Klosters Erdene Zuu findet sich auf einer runden Steinplatte ein etwas über einen Meter langer und vierzig Zentimeter dicker Steinphallus, der in den Schoß des Gebirges (mon. *Umain Am*) weist, jenes Gebirges, das als die weibliche Gottheit, als die *Ötügen*, die von Plano Carpini *Itoga* überlieferte „Mutter Erde“ angesehen wird³⁰⁶. Die steinerne Penis, dessen Kopf in Richtung eines Bergeinschnittes zeigt, der einer Vagina, einem „Mutterschoß“ ähnelt. Derartige Phallusidole, die wir noch an verschiedenen anderen Orten der Mongolei finden können, dienen der (buddhistischen Volks-)Überlieferung nach dazu, die sexuellen Traumphantasien der im Zölibat lebenden buddhistischen Mönche abzukühlen³⁰⁷. So plausibel die Erklärung der Legende sein mag, die geschichtlichen Spuren des Ortes und dieser Region des Orchon-Tales gehen zurück in vorbuddhistische Zeit, zurück zu den Mongolen des Mittelalters (Karakorum), sie führen zurück zu den Uiguren und Orchon-Türken und in den heiligen Hain (der Erdmutter), in den „ötüken yiş“. Wenn solche Kultstätten mit Fruchtbarkeitskulten und dem „Mutterschoß“ verbunden sind, dann kann man leicht vermuten, dass die Tradition zumal im Orchon-Tal wesentlich älter ist als die (zweite) Verbreitungszeit des Buddhismus in der Mongolei (16.-17. Jhts).

Die Unterschiede in der Wahl des rechten Bestattungsplatzes beruhen neben verpflichtenden Vorgaben der Tradition wie Ahnensitze und topographischen Faktoren vor allem auf sozialer Differenzierung, d.h. auch die soziale Stellung und Herkunft bestimmen die Auswahl des

³⁰³ S. Kljaštornjy 1987, 45; K. Jettmar 2003, 223-224.

³⁰⁴ E. Tryjarski 2001, 28.

³⁰⁵ L. Potapov 1973, 265-286; G. Dlužnevskaja 1978, 230-237; S. Kljaštornjy 1987, 45-53; S. Skobelev 1990, 226-233.

³⁰⁶ P. Poucha 1960, 203.

³⁰⁷ F. Forkert / B. Stelling 2005, 371.

Begräbnisplatzes³⁰⁸. Alle Beobachtungen zur Topographie der mongolischen Begräbnisplätze stimmen darin überein, dass die meisten Gräber, die „normalen“ Bestattungen, sich gewöhnlich immer auf sonnenbeschienenen südlichen Berghängen in Flusstälern oder Talhängen befinden. Diese altmongolische Sitte ist in der oralen Tradition der mongolischen Folklore bis in die Moderne überliefert. So berichtet in den Jahren 1922-1923 ein Epenerzähler: *„Vor langer Zeit als noch kein Lama und sein Schüler waren [d.h. vor der Zeit des Buddhismus], wünschte man, wenn man die Toten bestattete, dass „sie einen schönen breiten Fluss überqueren und hinaufgehen zu schönen hohen Berghängen“ und danach wählte man an den Talhängen / im Vorgebirge einen Platz aus und machte dort ein Denkmal und bewahrt es*³⁰⁹.

Liegen die „normalen“ Gräber nicht wie bei den hochgestellten Würdenträgern hoch oben auf den Bergen, so doch zumindest an Talhängen oder den Berghängen der Vorgebirge. In jedem Fall, ob real oder nur in der Vorstellung, sind Berge oder Felsen die bevorzugten Begräbnisplätze der Mongolen im Mittelalter. Dabei werden der Berg oder der Felsen als ein „Kissen“ gedacht, auf dem das Haupt des Verstorbenen ruht.

Der Fels oder Berg als Kissen: Die Vorstellung vom Felsen oder Berg als letztem Ruhekissen ist im Mongolischen geradezu sprichwörtlich: So bedeutet die mongolische Wendung *qad derlekü*³¹⁰, „einen Fels als Kissen nehmen“, im allgemeinen Sprachgebrauch bis heute „sich zur letzten Ruhe betten“. Die ältesten Nachweise finden sich in der Geheimen Geschichte. In §149 der Geheimen Geschichte der Mongolen heißt es: „Als seine Söhne und jüngeren Brüder angejagt kamen, stieg Širgü’etü der Alte in den Karren und setzte sich, nach hinten blickend, rittlings auf Tarqutai, der nicht aufstehen konnte, zog ein Messer heraus und sagte: "Da kommen deine Söhne und jüngeren Brüder, um dich zurückzuholen. Töte ich dich nicht, weil ich mich sonst an dir, an meinem Qan vergreifen würde, werden sie trotzdem sagen, ich hätte Hand an meinen Qan gelegt, und würden mich töten. Und wenn ich dich töte, werde ich ebenso getötet. **Ich werde in jedem Fall sterben, und so will ich dabei (wenigstens dich) als Kopfkissen mitnehmen!**³¹¹ (“Kögün degü-ner činu čima-ji buližu abura irebe. Čima-ji qan-(i)-jan γardaba kegen ese teki alayasu qan-(i)-jan γardaba kegen

³⁰⁸ Die soziale Differenzierung der Gräber und Friedhöfe ist in der Mongolei noch sehr ungenügend erforscht, obwohl Klassifizierungsvorschläge in der archäologischen Literatur zur altmongolischen Gräberkunde vorliegen.

³⁰⁹ Ch. Perlee 1956a, 3.

³¹⁰ *Derlekü* – bedeutet den Kopf auf ein Kissen legen oder etwas als Kopfkissen benutzen.

³¹¹ *Geheime Geschichte* / M. Taube 1989, 75-76 (§ 149).

alaqu-kü; alayasu teki mün-kü alaydaqu-kü bi; mün ele **üküküi-dür(i)-jen dere abun üküü**³¹²“). Eine Entsprechung ist in §154 der Geheimen Geschichte belegt:

“Als sie sie am Achsstift messen und niedermachen wollten, sprachen die Tatar untereinander: “Wir wollen sterben, indem jeder ein Messer in seinem Ärmel steckt und (einen Feind) **als Kopfkissen mitnimmt!** [kügün tutum qančun-dur(i)-jan kituyai qančulažu **dere abun üküje**³¹³] und wieder hatten wir große Verluste³¹⁴”.

Die Bedeutung des Ausdrucks “*vor dem Tod ein Kissen oder eine Kopfstütze mitzunehmen*” in der Geheimen Geschichte haben A. Mostaert³¹⁵ und Š. Gaadamba³¹⁶ näher erörtert. Der Ausdruck - “*sterben mit einem Kissen*” verweist auf ein Tun an oder von Menschen, die auf jeden Fall sterben oder umgebracht werden sollten. Es gibt heute noch bei den Mongolen das Sprichwort – “*Sei nicht der Zeuge eines lebendigen Menschen, sei besser das Kissen eines Verstorbenen*”. “*Sterben mit einem Kissen*” ist auch überliefert in der Bedeutung “*bevor jemand mich umbringt, bringe ich jemanden um*”. Auch diese Bedeutungen liegen wohl der Sitte zugrunde, ein „Kissen“ unter die Leiche ihrer Verstorbenen zu legen.

Für die Mongolen des 13. Jh. berichtet Plano Carpini gar von lebenden Menschen als Totenkissen: “Einige ihrer Würdenträger beerdigen sie auch auf eine andere Weise: Sie begeben sich nämlich heimlich in die Steppe, und nachdem sie dort an einer Stelle alles Gras mitsamt der Würzel (d.h. Rasenstücke) entfernt haben, machen sie eine große Grube und graben an der Seite dieser Grube unter der Erde noch eine Höhle (einen Gang) aus. Darauf legen sie den Lieblingsklaven des Verstorbenen unter den Leichnam und lassen ihn so lang darunter liegen, bis er nahe daran ist, seinen Geist auszuhauchen. Dann ziehen sie ihn heraus und lassen ihn ein wenig Atem holen. Das wiederholen sie dreimal; wenn er dann glücklich mit dem Leben davon kommt, ist er frei und macht, was ihm gefällt, und ist ein Großer im Lager und unter den Verwandten des Toten³¹⁷”.

Erinnerungen an diesen Bestattungsbrauch finden sich auch in späteren mongolischen Chroniken wie z.B. dem “Altan Tobči” des Lobsangdanjin aus der Mitte des 17. Jhs. Dort heißt es: „Als Taisun Khan ermordet worden war, bestattete ihn Mendü Örlüg gemeinsam mit seinen zusammen mit ihm getöteten zwei jüngeren Brüdern; und er legte einen Bruder unter

³¹² Geheime Geschichte / B. Sumyabaatar 1990, 295-296 (§ 149).

³¹³ Geheime Geschichte / B. Sumyabaatar 1990, 332 (§ 154).

³¹⁴ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 81-82 (§ 154).

³¹⁵ A. Mostaert 1950, 351-354.

³¹⁶ Š. Gaadamba 1976, 129-172.

³¹⁷ Carpini / F. Risch 1930, 84

den Kopf, den anderen Bruder unter die Füße des toten Khans als Kissen (*kürküi-yin urida qayan-i qoyar degüü-tei-i qoruyuba. mendü örlig qayan-i terigün-dür nigen degüü-ben derlegülbe. köl-dür nigen degüü-ben dere kin onγolba*)³¹⁸. Ähnlich berichtet die Geschichte von “Činggis qayan-u čidig³¹⁹”.

Beide voneinander wohl unabhängige Angaben, einerseits berichtet von einem scharfäugig beobachtenden europäischen Gesandten, andererseits von mongolischen Chronisten, die mit den Sitten und Gebräuchen sowie mit den Überlieferungen ihres Volkes gut vertraut waren, zeigen, dass es im mittelalterlichen Grabbrauchtum der Mongolen auch Kollektiv- und/oder Gefolgschaftsbestattungen gegeben hat: Entweder nahm man einen Sklaven des Verstorbenen, um ihn als Kissen unter sein Haupt zu betten oder man legte im Falle, dass einer seiner Gefährten mit ihm getötet oder gestorben war, diesen unter den Kopf oder die Füße seines toten Herrn. Es sind dies die einzigen Angaben zu altmongolischen Kollektiv- und Gefolgschaftsbestattungen, die bisher in der Mongolei archäologisch noch nicht nachgewiesen werden konnten.

Zu den Angaben der schriftlichen Quellen über Kissen in mongolischen Gräbern lassen sich einige Übereinstimmungen im archäologischen Befund feststellen. In einigen Gräbern haben sich Spuren der Totenbettung erhalten, die auf die Vorstellung des Kissens verweisen und Hinweise darauf geben, wie die Mongolen im Mittelalter ihre Verstorbenen auf Kissen oder Substitute von Kissen gebettet haben. Im altmongolischen Grabbrauchtum sind archäologisch nachgewiesen das Kissen als flacher Stein³²⁰, ein kissenartiges Bündel aus der Kleidung des Verstorbenen (z.B.: ein Stoffmantel aus Textilien) oder ein Sattelbaum aus Holz als Kopfstütze:

³¹⁸ Altan Tobči / Ch. Bawden 1955, 77.

³¹⁹ Činggis qayan-u čidig 1925, 76-77.

³²⁰ Steinkissen unter den Häuptern Verstorbener sind bereits im Grabbrauchtum der frühen Nomaden belegt z.B. im Pamir und in Tuwa.

Tabelle 33: Liste der nachgewiesenen Kissenbettungen:

	als Kissen aus	Lage	Grab. Kat. Nr.
1	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	103
2	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	104
3	Stein	Unter dem Kopf	107
4	Stein	Unter dem Kopf	121
5	Stein	Unter dem Kopf	125
6	Stein	Unter dem Kopf	126
7	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	131
8	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	139
9	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	199
10	Textilien (Kleidung?)	Unter dem Kopf	204
11	Sattelbaum	Unter dem Kopf	206
12	Sattelbaum	Unter dem Kopf	214

Die archäologischen Zeugnisse für Grabkissen sind eindeutig aber überraschend spärlich. Nach dem offensichtlich üblichen und allgemeinen Sprachgebrauch wie er sich in der Formel *qad derlekü* ausdrückt, hätte man einen weit höheren Prozentsatz an archäologischen Nachweisen für Kissen erwarten können. Diese Beobachtung relativiert sich jedoch, wenn wir das Grab an sich als Kissen denken. Dann kann *qad derlekü* auch in einem weiteren Sinne verstanden werden als Bestattung auf einem Felsen oder Berg. Dies bestätigt sich in der allgemeinen Beobachtung, dass alle Gräber ohne Kopfkissen auf der sonnenexponierten Hangseite eines Berges lagen. Das heißt, alle Verstorbenen haben einen Berg als Kopfkissen genommen! Darum umschreiben die Mongolen bis heute „sich zur letzten Ruhne betten“ mit *qad derlekü*, „einen Felsen oder einen Berg als Kissen nehmen“. Dies galt in altmongolischer Zeit allgemein. Auf welchem Berg jemand bestattet wurde, ob auf dem Hang eines Berges, ob auf einem Hochplateau oder auf dem Gipfel, war dann abhängig von individuellen oder gruppenspezifischen Faktoren wie z.B. Ahnensitz, Herkunft und sozialem Status sowie auch naturräumlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten (s.o).

Die Heimlichkeit der Bestattung: Damit niemand den Ort des Begräbnisses wisse, so berichtet Plano Carpini, haben die Mongolen ihre Toten heimlich begraben. Die Tatsache,

dass im Gegensatz zu der Vielzahl bronze- und eisenzeitlicher Gräber und den zahlreichen Gräbern der Xiongnu und Türken nur verhältnismäßig wenig mongolische Gräber entdeckt worden sind, könnte mit der Heimlichkeit der mongolischen Bestattungen und Begräbnisplätze zusammenhängen. Ob die heimliche Bestattung allgemeiner Brauch war oder nur eine Besonderheit bei Begräbnissen hoher Würdenträger und Khane ist archäologisch beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht zu entscheiden.

Bis heute ist kein einziger mongolischer Friedhof archäologisch komplett untersucht worden. Die größten mongolischen Gräbergruppen, die bisher registriert worden sind, bestehen aus max. 20 Gräbern, von denen jeweils nur 1-2 Gräber ausgegraben worden sind. Aufgrund des schlechten Forschungs- und Dokumentationsstandes ist es schwierig zu entscheiden, ob einzelne Gräber je für sich liegen, ob sich Gräber zu Gruppen ohne erkennbare Ordnung oder in Reihen zu einem Grabbezirk zusammenschließen. Diese Kapitel der altmongolische Gräberkunde bleibt vorläufig dunkel, mithin müssen aufgrund der archäologischen Quellenlage auch viele Fragen zur Wahl des Begräbnisortes und der Anlage und Struktur von Friedhöfen offen bleiben. Zu diesen offenen Fragen gehört seitens der Archäologie auch das Merkmal „Heimlichkeit“.

Nach den Schriftquellen zu urteilen scheint die Heimlichkeit der Bestattungsplätze auf Gräber der Führungselite begrenzt gewesen zu sein. Carpini bezieht den „verborgenen Platz“ des Grabes ausdrücklich auf die „Höhergestellten“. Chinesische Gesandter P'eng Ta-ya berichtet 1237: „Ihre Gräber haben keine Hügel; man lässt Pferde darüber traben und macht sie so der ebenen Erde gleich. Was jedoch das Grab Temujin's anbetrifft, so hat man dort Pfeile (in die Erde) gesteckt als Umfriedung [im Umkreis von 30 li] und Reiterpatrouillen eingesetzt zur Bewachung“³²¹. Die Aussage P'eng Ta-ya's über die Sitte der Mongolen, keine Grabhügel zu errichten, sondern die Begräbnisplätze völlig einzuebnen, werden durch andere Berichte bestätigt und ergänzt. So berichtet Yeh Tze-k'i 1378 in seinen Aufzeichnungen Ts'ao-mu-tze, zum Einebnen der Gräber lasse man die Erde von zahllosen („10 000“) Pferden feststampfen. Er schreibt: „The burial custom of the Yuan is to dig a very deep grave, bury the body and cause ten thousand horses to pass over the grave to make it level. After new green grass arises in this area, the prohibition will be raised [which forbids anyone from entering the area], the area will be level and all traces of the grave will be gone making it impossible to discover the site of the burial“³²². Damit stimmt Beschreibung von Carpini um 1246 überein, die

³²¹ P'eng Ta-Ya / Sü T'ing / P. Olbricht / E. Pinks 1980, 224.

³²² S. Jagchid / P. Hyer 1979, 104.

Mongolen hätten an der Begräbnisstätte zunächst das Gras abgetragen, so dass keine Spuren zurückblieben, „und niemand mehr den Platz später finden kann“³²³.

Unter den zahlreichen Angaben über mongolische Bestattungsbräuche und mongolische Friedhöfe in Schriftquellen sind die Nachrichten über das Begräbnis Činggis Khans sowie die Hinweise auf den Ort seines Grabes sowie die Gräber seiner Nachfolger besonders aufschlussreich³²⁴. Die einzelnen Quellen unterscheiden sich in Einzelheiten, auch in der Lokalisierung des Begräbnisortes. Alle Quellen aber, europäische, persische, chinesische und mongolische Quellen stimmen darin überein, dass Činggis Khan ebenso wie die Leichname der anderen mongolischen Khane und großen Fürsten heimlich begraben worden sind, dass der Begräbnisplatz unkenntlich gemacht worden ist, „damit niemand den Platz mehr wiederfinden kann“. Darüber hinaus wurde ein weites Terrain um das Grab tabuisiert, d.h. zum verbotenen Ort erklärt. Und die Wenigen, die das Geheimnis kannten, gaben es nur wenigen Auserwählten von Generation zu Generation weiter.

Die Gräber ihrer Herrscher hielten die Mongolen geheim, um Leichenschändungen, Beraubungen und Grabzerstörungen zu unterbinden³²⁵. Deshalb wurden auch die Totengräber sowie Menschen, die dem Leichenzuge eines Herrschers ungewollt begegneten, getötet, um das Geheimnis zu wahren.

Nach Auswertung der historischen Quellen schrieb der mongolische Historiker A. Amar (1886-1941) über die Bestattung mongolischer Herrscher (Khan) und über die Frage, wo denn der Friedhof der mongolischen Großkhane liege: „...Die Mongolen haben in früheren Zeiten den Ort, wo ihre Kaiser beigesetzt wurden, sehr geheimgehalten.“ Dazu zitiert Amar aus einer chinesischen Quelle („Ts’ao-mu-tze“ [1378] von Yeh Tze-k’i): „Die Mongolen bestatteten ihre verstorbene Kaiser so: man sucht ein aromatisches Holz aus, das etwa menschengroß ist und fertigt einen Sarg aus zwei gleichen Hälften, beide ausgehöhlt in Menschengestalt. Die Toten werden in den Sarg gelegt bekleidet mit Zobelpelzmänteln und Kopfbedeckungen aus Pelz sowie mit Stiefeln, Socken und Gürteln aus weißem Leder, dazu Beigaben wie goldene Kannen, Becher, Schalen, Teller sowie Löffel. Danach wird der Sarg verdeckelt und

³²³ Carpini / F. Risch 1930, 84.

³²⁴ Carpini / F. Risch 1930, 84-85; Rubruk / F. Risch 1934, 73-76; Rašid-ad-din / O.I. Smirnova 1952, 152; Sayan Sečen / Č. Nasunbaljir 1960, 132; P’eng Ta-Ya / Sü T’ing / P. Olbricht / E. Pinks 1980, 224-225.

³²⁵ Für etliche früh- und spätnomadische Völker in Zentralasien konnte H.-G. Hüttel 2001, 14-16 zeigen, dass mit der Zerstörung ihrer Gräber, vor allem der Gräber ihrer Herrscher die Identität eines Volkes oder Stammes ausgelöscht wurde.

verschlossen und mit vier goldenen Reifen³²⁶ umwunden. Die Leiche (oder der Sarg) wird auf einem Wagen transportiert, der bedeckt ist mit weißem Filz, Teppichen und mit Brokat. Drei Tage nach Eintritt des Todes fährt man den Leichnam zum Begräbnisort. Vor dem Sarg reitet eine neu eingekleidete Schamanin, die an einem Brokatzügel ein Pferd mit einem goldgeschmückten Sattel mit sich führt. Drei mal am Tag wird für den Toten ein Schaf als Opfer dargebracht. Eine tiefe Grabgrube wird gegraben und nachdem der Sarg vergraben worden ist, läßt man zum Einebnen der Gräber die Erde von zahllosen (tausenden) Pferden festtrampeln. Das geschieht, um das Grab geheimzuhalten, denn wenn dort im nächsten Frühling Gras gewachsen ist, wird so nichts mehr darauf deuten, das dort ein Grab liegt. Während der Bestattung tötete man vor den Augen seinen Mutter ein Kameljunge und begrub es an der Stelle des Begräbnisses. Wenn man dann im nächsten Jahr zusammen kam, um dem Toten zur Einjahresfeier der Bestattung ein Opfer zu bringen, brachte man diese Kamelstute mit und ließ sie dort frei. Dann läuft und brüllt die Kamelstute und findet genau die Stelle, wo ihr Kameljunge getötet und begraben wurde. Auf diese Weise konnte man den Begräbnisort des Verstorbenen wiedererkennen. Darum ist es auch nicht möglich, den Begräbnisort von Cinggis Khan und den anderen drei Großkhanen zu finden. Eine Suche nach Činggis Khans Grab ist deswegen eine sinnlose Angelegenheit. Aber auf jeden Fall lag sein Grab (von Činggis Khan) in der äußeren Mongolei und auch der in China gestorbene Möngeke Khan wurde in den Norden gebracht und dort beigesetzt³²⁷.

Im Gegensatz zu sesshaften Völkern, können nomadisierende Völker wie die Mongolen ihre Gräber und Friedhöfe nicht in gleicher Weise wirksam gegen Beraubung und Zerstörung

³²⁶ Es gibt auch mongolische Erzählungen, die den dreifachen Sarg betraf, der vollständige mongolische Text und englische Übersetzung siehe in: L. Bese 1982, 61-68.

³²⁷ A. Amar 1934, 313-314; Ähnlich berichtet über traditionelle mongolische Bestattungsritualen im Kapital für Verehrung und Opferung (*Chi-ssu chih*) im Yüan shih, bezüglich des Begräbnisses in China beherrschten mongolischen Khans aufgezeichnet: "When an emperor or empress is ill and death seems inevitable, they are removed from the palace to a yurt and should they die, the body is placed in a coffin within the yurt. Following this, a burnt offering or sacrifice (*shao-fan*) will be made of sheep for forty-nine days after the death. Then the yurt [in which the body had been placed] may be bestowed upon a favourite vassal... When the deceased emperor is prepared for burial a coffin is made of the fragrant *nan* wood. A log is split in half and hollowed out in the form of the body. The length and the circumference will be only large enough to accommodate the body. The body is dressed in a sable gown and hat; the boots, stockings, and amulets hanging from the belt are specially prepared of finely tanned, white bleached hide. At the same time, two golden water vessels, a bowl, a dish, a pair of chopsticks and a spoon are also placed in the coffin. After this, the coffin is sealed and bound with four golden bands. The chariot on which the coffin is transported are covered with white felt and draped with bluish-green *na-shih-shih* [Persian, golden-embroidered silk]. In the funeral procession, a Mongol female shaman seated on a horse wearing a new coat leads a horse, covered with *na-shih-shih* and equipped with a gold saddle and reins, called "golden spirit horse". A sacrifice of a sheep is made three times each day during the journey to the burial. Each shovelful of dirt taken from the grave will be placed in a border at the side of the grave. After interring the coffin, the dirt is replaced in the grave in the sequence in which it was removed. Remaining earth will be transported to a distant place. Three special officials who accompany the coffin to the grave will reside five *li* away from the grave and burnt offering will be made once each day for three years after which they return" (S. Jagchid / P. Hyer 1979, 105).

schützen. Auch lebt die weniger zahlreiche Nomadenbevölkerung weit verstreut über das Weideland verteilt, immer unterwegs auf der Suche nach Wasser und Gras für die Herden. So liegen ihre Grabstätten und Friedhöfe über lange Zeit unbewacht, herrenlose Orte in einem weiten Land. Diese Tatsache mag ein Grund gewesen sein, die Begräbnisstätten geheim zu halten. Carpini berichtet allerdings, dass an besonderen Friedhöfen wie dem „auf dem diejenigen liegen, die in Ungarn gefallen sind“ Wächter zur Bewachung aufgestellt waren³²⁸.

Vergleichen wir die Bestattungssitten anderer zentralasiatischer Nomadenvölker, so wird deutlich, dass die Verheimlichung der Begräbnisstätten nicht allein durch die nomadische Lebensform erklärt werden kann. Andere Nomadenvölker Zentralasiens lebten in der gleichen Weise, ohne die Grabstätten ihrer Ahnen geheim zu halten. Auch von dieser Überlegung her ist es zweifelhaft, ob das Prinzip der Verheimlichung allgemeine mongolische Sitte war oder wie es auch die Schriftquellen nahe legen, ausschließlich für die Grabstätten der Khane und „Höhergestellten“ galt. Auch stellt sich die Frage, inwieweit fremde Berichterstatter wie Europäer, Chinesen oder Perser die „Tabuisierung“ eines Ortes und seine Kennzeichnung als „verbotener Platz“ als Verheimlichung missdeutet haben. Tatsache ist, darin stimmen alle Quellen überein, dass die Begräbnisplätze der Herrscher geheim gehalten worden sind, dass um die Leute in die Irre zu führen, falsche Gerüchte ausgestreut worden sind und so in der Folge verschiedene „verbotene“ Orte aufkamen, wo angeblich die verstorbenen Herrscher und Fürsten beerdigt worden sind. Um all diese Orte sind Wachleute gesetzt worden, zuverlässige Männer aus der Region oder aus der Gefolgschaft des Verstorbenen. Im Laufe der Zeit wurden die Orte vergessen und nur einige Gerüchte und Legenden überdauerten die Zeit. Und da man den mongolischen Kaisern keine monumentalen Grabhügel oder Mausoleen errichtete, finden sich auch obertägig keine auffälligen Hinweise auf ihre Grabstätten. Darum konnte bisher kein einziges mongolisches Herrschergrab entdeckt oder sicher identifiziert und untersucht werden³²⁹.

Für die Herrscherfamilie gab es einen eigenen Friedhof³³⁰, wo auch Činggis Khan bestattet wurde – angeblich der mongolischen Sitte entsprechend an seinem Lieblingsplatz³³¹. Der Ort hieß „*Burqan Qaldun*“, der Begräbnisplatz „*Yeke Qoriq*“, verbotener Platz, die Lage des Ortes war und ist nicht genau bekannt.

³²⁸ Carpini / F. Risch 1930, 86.

³²⁹ D. Bajar 1999, 6-7.

³³⁰ Nach Carpini ...gab es einen besonderen Begräbnisplatz, „auf dem begraben sie die Kaiser, Anführer und alle Adeligen“ (Carpini / F. Risch 1930, 85).

³³¹ B. Spuler 1985, 147.

Der persische Historiker Rašid-ad-din berichtet in seinem Werk *Sammler der Geschichten*, dass Činggis Khan, als er einst in der Gebirgskette jagte, wo die Flüsse Onon, Kerulen und Tula entspringen, er unter dem Schatten eines mächtigen alleinstehenden Baumes ausruhte. Als er sich von seinen süßen Träumen erhob, sagte er: Hier will ich begraben sein. Seinem Wunsche gemäß erhielt er darum hier seine letzte Ruhestätte. Nach dem Tod wurde der Leichnam des Weltherrschers auf einen Karren gesetzt und in die Heimat überführt. Man hat Činggis Khan auf dem Berg **Burqan Qaldun** beigesetzt, an dem Ort, wo jener große Baum stand und wo später ein dichter Wald gewachsen ist. Die Stätte wurde zum „*Yeke Qoriy*“, zum „großen verbotenen Gebiet“ erklärt und es wurde eine Wache aus dem Stamm der *Uriyangqat* zum Schutz des Gebietes eingesetzt³³².

In einem Bericht des chinesischen Gesandten Sü T'ing von 1237 heißt es zehn Jahre nach Činggis Khans Tod: „Ich, T'ing, habe das Grab Temujin's gesehen. Es befindet sich seitlich vom Lu-kou-Fluss. Berge und Wasser umgeben es. Die Überlieferung besagt, dass Temujin nach seinem Tod hier begraben ist, weil er hier geboren worden sei“³³³. H.-G. Hüttel schreibt dazu zusammenfassend: „Natürlich wird man den Bestattungsort nicht, wie die mongolische Überlieferung wissen will, mit dem Geburtsort Činggis Khans identifizieren, wohl aber der Überlieferung soweit einen wahren Kern unterstellen, als „Činggis zwar nicht am Ort seiner Geburt, wohl aber doch am Ort der Herkunft seiner Ahnen begraben wurde. Auch in diesem Beispiel ist eindeutig die Beziehung zwischen Ursprung (Ort der Ahnen/Geburtsort) und Gemeinschaft (soziale Existenz) gegeben“³³⁴. Das wird bestätigt durch mongolische Chroniken wie dem „*Altan tobči*“³³⁵.

³³² Rašid-ad-din / O.I. Smirnova 1952 – I/2, 234-235; 335.

³³³ P'eng Ta-Ya/ Sü-T'ing/ P. Olbricht/ E. Pinks 1980, 224.

³³⁴ H.-G. Hüttel 2001, 16.

³³⁵ Zitat nach der englischen Übersetzung von Charles Bawden (*Altan tobči* / Ch. Bawden 1955, 143-146): “Harnessing strong horses to a wagon, they raised the golden corpse of the Lord the Qan on to the wagon and bore it back in imperial progress, and Kilüketei Bayatur of the Sünid praised the Lord:

“My Lord, did you go like the wing of a soaring hawk?

My Lord, have you become a load for a creaking wagon?

My Lord, did you go like the wing of hawk falling on its prey?

My Lord, have you become a load for a rolling wagon?

My Lord, did you go like the wing of a singing bird?

My Lord, have you become a load for a groaning wagon?

As they came praising him, they reached the marshy ground of Muna. The wagon stuck up to the hub and they could not move it. They harnessed strong horses of the Five Colours to it, but could not get it out. While the great massed people were in sorrow, Kilüketei Bayatur of the Sünid bowed down and said:

“My strong Holy Lord, born by destiny from the blue heaven;
You have abandoned your great massed people;
Your rule, firmly established in your superior line;
Your people, established by your line;
Your queen and children, who have been born;
Your royal lands and waters where you were born;
There they are!
Your rule established in purity;
Your people, established by tribute;
Your well loved queen and children;
Your golden palaces;
There they are!
Your rule, established by skill;
Your queens and children, met together;
Your many peoples, established in the past;
Your relatives;
There they are!
Your many Mongol peoples;
Your lands and waters at Deligün Bolday where you were born;
There they are!
Your banner, made by tressing the manes of your chestnut stallions;
Your drums, conches and whistles;
All your united people;
Your lands and waters of Ködege Arulan on the Kerülen where you sat as Qan;
There they are!
Your queen Börte-keljin whom you met before you grew up;
Your lands, waters and pastures, (the mountain) Burqatu Qan;
Your two dear companions, Boyorji and Muquli;
All your great rule and customs;
There they are!
Your queen Qulan, whom you met through reincarnation;
Your lutes, trumpets and songs;
All your whole great people;

Nach dem Zeugnis des Yüanshi sind Činggis Qayan, Ögedei Qayan, Güyüg Qayan, Qubilai Sečen Qayan, Temür Öljejitü Qayan, Qayisan Kölög Qayan, Ayurbarwada Buyantu Qayan, Sidibala Gegegen Qayan, Yesüntemür Qayan, Qosila Qutuγtu Qayan, Togtemür Jayayatu Qayan und Irinčinbal Qayan am gleichen Ort beigesetzt worden. Obwohl das Yüan-shih nicht verzeichnet, wo man den zwischen Güyüg und Qublilai regierenden Mönge Qayan begraben hat, berichtet jedoch Rašid-ad-din, dass man den Leichnam von Mönge Qayan neben Činggis Qayan und Toloj begraben habe. Von daher ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass auch Mönge Qayan dort beigesetzt worden ist. Vermutlich gilt dies auch für den letzten Kaiser der Yuan-Dynastie. So heisst es im Yüan-shih: Nachdem Toqontemür Uqayantu Qayan im Jahre 1370 am Ort Ying-ch'ang im heutigen Kesigten-Banner gestorben war, hatten Öljeji und Gön Im-nu seinen Leichnam nach Norden gebracht und dort beigesetzt³³⁶.

All diese Tatsachen machen sehr wahrscheinlich, dass „*Qoriq*“ ein altes türkisch-mongolisches Wort ist mit einer Bedeutung - verbotenes Platz³³⁷, d.h. ein Ort, den man nicht einfach eintreten oder berühren kann. Verbotene Plätze (auf lange Zeit) waren Begräbnisorte als Orte, wo man die Ahnen bestattet hatte. Auf diesen Zusammenhang geht wohl die

Your lands and waters, (the mountain) Qutuγ-tu Qan;

There they are!

Saying that (Mount) Qarayuna Qan is warm:

Saying that the queen Körbeljin is beautiful;

Saying that the foreign Tangγud are many;

Have you, my Lord, abandoned your well-loved, old Mongol people?

When your well-loved golden life goes out,

We will return, taking your jade-like precious corpse;

We will show it to your queen Börte-keljin;

We will bring it to your whole people.

When he spoke thus, the Lord of Qan, pityingly, gave permission, and his wagon moved groaning. The whole people rejoiced. The brought it to the great place of the Qan. His universal, eternal great tomb, starting thence, became the support of the great royal ministers, and the prop of the whole people, and there were (i.e. were established) the universal, eternal nailed eight white houses. When the Holy Lord was going thence, by reason of his having been pleased and given an order, the wagon had just then stuck up to the hub. Giving out a false report to the great peoples, they buried there, it is said, the shirt he wore, his tent, and one of his two stockings. As to his real corpse, some say they buried it at Burqan Qaldun, some say they buried it at a place called Yeke Ötög to the north of Altai Qan and to the south of Kentei Qan”.

³³⁶ Yekemingyadai Irinčin 1992/1993, 67-75.

³³⁷ V.V. Bartol'd 1966, 377-396.

Entstehung solcher Wörter zurück wie *qoriq*, *kurgan*, *kereksur*³³⁸, die ja durchweg mit Bestattungen oder Gräbern verbunden sind. Es ist wohl kein Zufall, dass es in der Mongolei bis heute viele Orte gibt mit Namen wie *Qoriq-yin Qondiy*³³⁹ (Tal des Qoriq, Dariganga Sum, Süchbaatar Ajmag), *Qoriqt*³⁴⁰ (Ein Ort mit Qoriq, Ongon Sum, Süchbaatar Ajmag), *Ongon* (Heilige Ort oder Tabu, Ongon Sum, Süchbaatar Ajmag) oder *Burqan Tolgoi*³⁴¹ (Burqan-Hügel, Chutag-Öndör Sum, Bulgan Aimak) usw., alle Orte mit Kultstätten oder Gräbern aus früheren Zeiten.

Das Wort „*Burqan*“ bedeutet im Mongolischen heute „Gottheit/Buddha“. Doch damit hat der Ausdruck *Burqan Qaldun* nichts zu tun! Der Ortsname geht, wie der mongolische Gelehrte Rintschen nachgewiesen hat, auf ein „*Burqan Qaldun*“ zurück, das die Weide (mongolisch *burgaas*; lat. *salix*) in ihrer Eigenschaft als schamanistischen Götterbaum als heiligen Baum bezeichnet³⁴². Bei den türk-mongolischen Völkern hat die Wahl des Platzes für den Toten in der Nachbarschaft von Bäumen oder Baumgruppen eine lange Tradition. Genauso halten es die von ihnen weit entfernten Yörük and Tahtadzy. Beobachtungen, die man bei anderen Völkern gemacht hat, zeigen, dass zu diesem Zweck sogar eigens Bäume gepflanzt wurden³⁴³.

Den „kosmischen Baum“ und den „Lebensbaum“ kennt man aus den Glaubenvorstellungen vieler Völker. Ihre Bedeutungen durchdringen sich häufig, so dass es bisweilen schwierig ist, zwischen Weltenbaum, Kosmosbaum und Lebensbaum genau zu unterscheiden oder scharfe Bedeutungsgrenzen zu ziehen. J.-P. Roux sprach einige wesentliche Aspekte an, die den (Lebens)Baum mit dem jenseitigen Leben verbinden: Da ist zum einen die Sitte, einen Toten unter oder neben einem Baum, auf Bäumen oder in ausgehöhlten Baumstämmen zu bestatten. Der moderne Holzsarg ist ein Rudiment dieser Sitte. Da sind zum anderen die Totenkultfeiern und Grabopfer unter Bäumen bzw. in einem Wald. Anlässlich der periodischen Totenfeiern/Opfer lässt sich an den Farben der Blätter das Bestattungsdatum ablesen. (Laub)Bäume vollziehen im Jahreslauf einen Lebenszyklus, bilden im Wechsel ihrer Blätter den Lauf des Lebens ab. Der Baum symbolisiert die immer wiederkehrende Erneuerung des Lebens. So pflanzt man Bäume an Gräbern, um dem Verstorbenen eine Wiederauferstehung

³³⁸ Kereksur ist in der Mongolei als große Grabsteinhaufen bekannt und wurde seit lange als Kirgiz+kegür – wörtlich „Kirgizische Leiche“ (vgl. P. Pelliot 1944, 114-124 und J.-P. Roux 1984, 275-280) interpretiert. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme wurde noch nicht erbracht. Man kann auch vermuten in dem Fall, dass dieses Wort, das mit den türk-mongolische Wörter *Qoriq* (s) + *ür* oder + *kegür* bestehen, bedeutet mon. wörtlich „verbotene Wohnung“ oder „verbotene Leiche“.

³³⁹ V.A. Kazakevič 1930, 9-12.

³⁴⁰ D. Bayar 2002, 204.

³⁴¹ C. Törbat / Č. Amartüvšin / U. Erdenebat 2003, 19.

³⁴² J. Schubert 1963, 98.

³⁴³ Es ist natürlich fraglich, ob sich das auch auf die offene Steppe bezieht wie zum Beispiel auf die Grabstätten der osttürkischen Herrscher in der Mongolei.

in dieser oder in der jenseitigen Welt zu erleichtern, behauptet J.-P. Roux. Bäume am Grab sind an der Grenze zwischen Sitte und Glauben angesiedelt³⁴⁴.

Über die Bedeutung der heiligen Bäume in einem „verbotenen Gebiet“, d.h. einem mongolischen Friedhof, berichtet Plano Carpini: „Occoday-chan, der Vater des gegenwärtigen Kaisers (Güyüg), ließ ein Gebüsch, wie wir selbst gesehen haben, zum Heil seiner Seele wachsen und verordnete darum, niemand dürfe etwas davon abhauen; wenn trotzdem jemand einen Zweig abhaut, wird er geschlagen, ausgeplündert und elend misshandelt, wie wir selbst des Zeugen waren. Als wir daher einst sehr notwendig eine Rute brauchten, um unser Pferd damit zu peitschen, hüteten wir uns doch, einen Zweig davon abzuschneiden³⁴⁵“ und „Zu diesen Kirchhöfen hat niemand Zutritt außer den Wächtern, die hierher zur Obhut über dieselben gesetzt sind. Wenn jemand sich unterstellen sollte, hinein zu gehen, wird er ergriffen, ausgeplündert, geschlagen und ganz jämmerlich misshandelt. Uns selbst, die wir nichts davon wussten, passierte es, dass wir den Zaun des Kirchhofs der in Ungarn Gefallen überschritten; da kamen die Wächter auf uns zu und wollten mit ihren Pfeilen auf uns schießen. Allein da wir Gesandte waren, welche die Gewohnheiten des Landes nicht kannten, gaben sie uns frei und ließen uns gehen³⁴⁶“.

Diese Angaben lassen vermuten, dass die Mongolen ihre Toten ursprünglich an Orten mit heiligen Bäume oder heiligen Wäldern beerdigt haben. Im 13. Jh. wurden dann auf Friedhöfen/verbotenen Gebieten eigens Bäume für die Toten gesetzt oder die Gebiete mit Bäumen umzäunt. Damit verband sich die Vorstellung, dass ihre verstorbene Ahnen sich zu den *Burqa-* oder *Burqan*, zu Herren der heiligen Bäumen verwandeln und als Schutzgeist/Beschützer seiner Nachkommen weiterwirken.

Bei den Burjat-Mongolen bezeichnet man noch heute *Burqan* als *Burqa* und umschreibt “sterben” mit dem Wort *burqalqa*, d.h. „sich in einen Baum verwandeln“. Das bedeutet, wenn man stirbt, wird man in einen Herrn der Bäume und Büsche verwandelt und so kann der Geist des Ahnen auch nach seinem Tode seinen Hinterbliebenen helfen und sie beschützen. Deswegen nannten die Mongolen ihren heiligen Ort - den Berg mit den Begräbnissen ihrer großen Ahnen *Burqan Qan* oder *Burqan Qaldun*. Nach Ansicht der meisten Historiker liegt der *Burqan Qaldun* im Chentij Gebirge, also im Kerngebiet der Mongolen und im Territorium der heutigen Mongolei. In mongolischen Epen wird der *Burqan Qaldun* als “*övör naran*

³⁴⁴ J.-P. Roux 1963, 185; E. Tryjarski 2001, 190.

³⁴⁵ Carpini / F. Risch 1930, 83.

³⁴⁶ Carpini / F. Risch 1930, 86.

*biedee övgödijn altan ölgijtei*³⁴⁷ gelobt, als ein heiliger Ort, an dessen Südhang die Ahnen beigesetzt wurden.

In der "Geheimen Geschichte der Mongolen" wird der Berg manchmal nur "*Burqan*" (§ 101; § 205) oder nur "*Qaldun*" genannt. Die Bedeutung des Wortes "Qaldun" ist nicht nur für das Verständnis der Geheimen Geschichte sondern auch für das Verständnis des mongolischen Totenrituals von großer Bedeutung. Der erste Übersetzer der Geheimen Geschichte, Erich Haenisch, übersetzte in seinem "Wörterbuch zu Manghol-un niuca tobca'an Geheime Geschichte der Mongolen" das Wort "Qaldun" mit „Abhänge oder Felswände“³⁴⁸.

Ähnlich übersetzte P. Pelliot das Wort mit „montagne“, „Berg/Gebirge“. Die berühmten Worte des Kereit Ong Khan "*Qayučidču qaldud-ta yaruyasu qamus ulus ken medekü*³⁴⁹" lauten in der französischen Übertragung Pelliot's: "quand, etant ancien, je sortirais sur la montagne, - qui gouvernera le peuple tout entier?"³⁵⁰. Der mongolische Gelehrte C. Damdinsüren interpretierte "wenn ich auf die Felsenjurte hinaufgehe"³⁵¹.

In diesem Sinn werden die Worte Ong Khans (Geheime Geschichte §164) auch in der deutschen Übersetzung verstanden: „Wenn ich nun, alt geworden,

zu den Höhen hinaufgehe,

wenn ich, verbraucht,

zu den Felswänden hinaufgehe,

wer wird dann das ganze Volk regieren?"³⁵².

Diese Passage der Geheimen Geschichte könnte dahingehend verstanden werden, dass im 13./14. Jahrhundert jeder mongolische Stamm seinen Berg Qaldun als ein zentrales Stammesheiligtum und (Stammes)Ahnensitz kannte und den sie als einen heiligen Ort, an dem die verstorbenen Stammesherrscher/Khane bestattet wurden beschützten.

Auch in Quellen aus späterer buddhistischer Zeit wird der Burqan Qaldun als wichtiger Ort genannt und gewürdigt. So in der tibeto-mongolischen Inschrift, die neben den 1636 errichteten Tempeln von Tsogtu-Taidži gefunden wurde³⁵³. Die Name direkt nördlich an den

³⁴⁷ S. Dulam 1989, 15.

³⁴⁸ E. Haenisch 1962, 57.

³⁴⁹ Geheime Geschichte / B. Sumyabaatar 1990, 344 (§ 164).

³⁵⁰ P. Pelliot 1949, 198.

³⁵¹ Geheime Geschichte / C. Damdinsüren 1976, 110 (§ 164).

³⁵² Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 86 (§ 164).

³⁵³ Nach den übereinstimmenden Angaben in der tibetischen und mongolischen Inschrift lag der ganze Gebäudekomplex in einer östlich von dem Gebirge *Qaldun Jirüken* gelegenen Ebene, die westlich von der Tula-

Tempel anschließenden Berges „*Burqant*“ ist in der tibetischen Inschrift eigenartigerweise als „*Purhan Kaltud*“ (Anklang an *Burqan Qaldun* ?) bezeichnet worden, während der mongolische Text „*Khaldut-un Jirüken*“ schreibt.

In der tibetischen Inschrift heißt es:

„...Erbauten sie in der Mitte einen Klostertempel mit Namen bSam-yas
Oestlich von dem Berge rGyab-ri Kaltun sNin-po,
In einer ausgezeichneten grossen Ebene;
(einerseits begrenzt) von dem mit sechs sehr hohen Gipfeln geschmückten
Bergfürsten **Purhan Kaltud**,
(Andererseits) von dem Lauf des großen Flusses T'uula;
Westlich von einer ausgezeichneten, reichgesegneten Ebene.
In einem Laubwald und See vor dem Tempel
Liessen aber viele Scharen von Gänsen, Enten und anderen Vögeln
Ihr Geschnatter hören, stiessen Lachtöne aus, vergnügten sich im Spiel,
Flogen, beide Schwingen ausgestreckt, hin und her, scharten dann weiter
Sich zusammen und gaben wohllautende Töne mannichfacher Art von sich.
An diesem ausgezeichneten Orte, dessen lokale Beschaffenheit die Bedingungen
reichlich erfüllte,
Wurden im Innern des in der Mitte befindlichen grossen Klostertempels
Die Buddha's der drei Zeiten, umgeben von den acht (Bodhi)sattva's, aufgestellt³⁵⁴.“

Die Bedeutung des Gebietes geht auch hervor aus einer mongolischen Inschrift, die neben den von *Tschoktu-Taidshi* erbauten Ruinen von *Tsagan-Baischin* gefunden wurde:

„*In der beglückenden, guten Zeit dieser beiden war sowohl des Kohosighoco Taiji Gattin Cin Bisireltü Sain Mati Taighal Khatun als auch ihr Sohn Tsoktu Taiji auf das Wohl der zahllosen Wesen bedacht. Daher (erbauten sie) im Westen der ausgezeichneten Ebene des Tughula-Flusses, östlich von dem Gebirge **Khaldut-un Jirüken**, in Eksiyergü, vom 15. Tage des Kuckucks-Monats des Eisen-Rinder-Jahres an, mit dem Setgisi Ugei Cintamani-Tempel*

Ebene, auf der dritten Seite von dem Tula-Fluss und auf der vierten Seite von dem Gebirge *Burqan Qaldun* begrenzt wird.

³⁵⁴ G. Huth 1894, 21.

*beginnend, sechs Tempel. Der Bau dauerte siebzehn Jahre und wurde zu Anfang des Sommers des Feuer-Schlangen-Jahres, im Kuckucks-Monat beendet*³⁵⁵“

Aus den Inschriften ergibt sich, dass die Wendung (*“Qayučidču qaldud-ta yaruyasu qamus ulus ken medekü*) bedeutet, “wenn man alt geworden, zu dem Ahnenort (mit Burqa-Weide) hinaufgeht, wer wird dann das ganze Volk regieren?”. Damals verwendet man statt des Wortes “sterben” als ein anderes gemildertes Wort *“qaldud-ta yaruyasu”* (geht zu den Qaldud-ta hinauf), also ausführlich besagt die gesamte Wendung “geht zu den Rühstätte ihrer Ahnen mit / zur Qaldun-Weide hinauf”.

Der Berg *Burqan Qaldun* wird in der “Geheimen Geschichte der Mongolen” häufig erwähnt. Nach ihrem Bericht sollen hier einige Generationen von Činggis Khans Ahnen gelebt haben.

Der Berg soll von “dem, der den Götzen ausstellte” (*Burqan-Qaldun-(n)-u ežed Burqan-Bosqaysan Šinči-Bajan Urjanqai*³⁵⁶) und von dem urjanchanischen Šinči Bayan beherrscht gewesen sein. Die Urianqanaier sind ein uralter Stamm, sie haben ein besonderes Verhältnis zu den alten schamanistischen heiligen Stätten, und zwar errichten sie dort die Götzenbilder an dem Ort, an dem sie ihre Ahnen bestattet haben.

Burqan Qaldun hatte ursprünglich also die Bedeutung “Ahnenberg mit Burqa-Weide” und (möglicherweise noch früher) “Herr der *Burqa* ~*Burqan*”, sehr wahrscheinlich als Qaldun Burqan. Eben diese Bedeutungen tragen die verschiedenen Erwähnungen in der Geheimen Geschichte. Die Ausdruck *“qaldun degere garula bi”* sagt, dass alle diesen Orte gemeinsam ist, dass dort die heilige Qaldun-Weide wächst (oder gepflanzt worden ist).

“Bura, Burqan” bezeichnete in der jüngeren mongolischen Mythologie nach und nach nicht mehr den Herrn des heiligen Baumes oder Buchses, sondern nur den heiligen Ort, wo die zu ihrem Ahnenort hinaufgegangenen Toten beerdigt wurden. Mit dem heiligen Ort verbunden sind auch die Ahnenopfer, aus Weidenruten gemachten Götzenbilder oder (Ahnen)Figuren. Damals durfte nicht jeder am Begräbnisplatz der Ahnen solche Götzenbilder aus einem Qaldun-Baum schnitzen und errichten. Das Recht kommt nur einem Šinči Bayan zu, der den Titel “allgemeiner Name der Waldgottheiten” trägt und der das Opfer für die Ahnen darbringen darf. Deswegen *“Burqan qaldun -Burqatu Qan* Berg – Ein Berg, wo Burqan hingestellt hat. Deshalb wandelte sich die Bedeutung von *“Burqa”* (Sg.) und *“Burqan”* (Pl.) als Name der heiligen Bäume und Büsche, der Weide oder als Bezeichnung für den “Herrn

³⁵⁵ G. Huth 1894, 44.

³⁵⁶ Geheime Geschichte /B. Sumyabaatar 1990, 14 (§ 9).

der heiliger Weide“ im Laufe der Zeit zur Bedeutung “Ahnenfiguren oder Götzen aus Qaldun-Holz”, Figuren, geopfert den Geistern der an diesen Ort beigesetzten Ahnen³⁵⁷.

Im tuwinischen Grabbrauchtum haben sich bis in die buddhistische Zeit Rudimente des traditionellen vorbuddhistischen Totenrituals erhalten, Überreste, die uns helfen können auch Teile des altmongolischen Totenrituals zu rekonstruieren oder besser zu verstehen. Ausführliche Informationen über die Auswahl geeigneter Stätten, zur „Wahl des rechten Ortes“ für die letzte Ruhe bei den heutigen lamaistischen Tuwinern verdanken wir V.P. Djakonova³⁵⁸. Gewöhnlich wendet sich in Tuwa der Lama zunächst an die Verwandten des Verstorbenen, um ihre Meinung hinsichtlich der letzten Ruhestätte zu erfahren, entscheidet dann jedoch selbst unter Berücksichtigung der Gebote aus den lamaistischen heiligen Büchern, wo sich verschiedenste Hinweise über Geburtsdatum, Tod, den Tag und die Stunde befinden. Im Ersingebiet, insbesondere im Naryn-Tal, bezeichnet der Lama dann die Richtung, in die der Verstorbene weggebracht werden soll, und sucht zusammen mit den Verwandten den Ort aus, wo man den Toten auf der Erdoberfläche liegen lässt.

Dank der ausgezeichneten Forschungen russischer Gelehrter verfügen wir heute über die Informationen, die uns verstehen lassen, warum der Wahl des rechten Ortes für das Begräbnis ein so großes Gewicht beigemessen wird: Man glaubte, wenn ein falscher Platz ausgewählt wird, „leben“ die Nachkommen des Verstorbenen „schlecht“, das heißt sie verarmen, sterben vorzeitig usw. Das geht auf alte lamaistische Vorstellungen zurück (wahrscheinlich noch auf Vorstellungen aus früherer vorbuddhistischer Zeit). Wenn man den Toten an einen Platz niederlegt, der ihm nicht gefällt, so wird er den Lebenden Schaden zufügen. Man war z.B. der Auffassung, erwachsene Männer müssen in der Nähe einer Lärche, insbesondere einer jungen, niedergelegt werden. Das sollte das Wohlergehen der Söhne des Verstorbenen begünstigen. Weibliche Leichen legte man in einem Gebüsch, Gestrüpp oder in einem Hain nieder, um das Wohlergehen der Töchter zu garantieren. Im Ersingsgebiet brachte man den Toten zunächst in der unmittelbaren Umgebung unter, damit in der Familie des Verstorbenen weiterhin Kinder zur Welt kommen. Wenn dann aber doch keine weiteren Kinder zur Welt gekommen sind, so wurden verstorbene Verwandte aus der Familie des Toten an einen anderen „besseren“ Platz

³⁵⁷ Mit der völligen Buddhistisierung der Mongolei wurde der Begriff “Burqan” als Analogbegriff/Name übernommen, um so den neuen Herrn, den Buddha zu benennen. - In der mongolischen Tradition hat das Wort “Burqan” die Bedeutung “Greis, alte Mann”. So nennt man Sternbilder wie den Großen Bär/Wagen “Sieben Burqan” (mon. *Doloyan Burqan*) oder “Sieben Alte” oder “Sieben Greise” (mon. *Doloyan ebügen*) (D. Cerensodnom 1989, 55-70); Und wenn es in einem mongolischen Epos heißt “*Bum-Erdene* Held, der *Burqan Qan* Vater und *Buram Qatun* Mutter hat“ so bedeutet das nicht ”Ein Man, der Buddha Khan oder Budhha Lehrer zum Vater hat“ sondern einfach “Ein Held, der einen alten Vater hat” (S. Dulam 1989, 57).

³⁵⁸ V.P. D’jkonova 1975, 102-103.

verbracht und bestattet. Als den besten Ort zum Niederlegen der Leiche eines alten Menschen, mit dessen Bestattung man sich nicht besonders beeilte, betrachtete man eine enge Schlucht. An der Auswahl des Ortes nahmen die Ältesten des Auls teil. Ausschlaggebend für die Wahl des Bestattungsortes war, das die Grabstelle wenigstens an der Nordseite einen, wenn auch nur kleinen Berggipfel haben, und sich mit der Ostseite zur Steppe hin öffnen sollte. Vor der Westseite war auch ein zumindest kleiner Gipfel erforderlich. Der ausgewählte Ort musste darüber hinaus vom Lama gut geheißten werden. Die Leichen wurden in der Regel im Südteil der Schlucht zurück gelassen³⁵⁹.

3.2. Totenlage: Die Wahl der Himmelsrichtungen

Bisher fehlen in der Mongolei noch systematische Arbeiten zum Thema der Ausrichtung oder Niederlegung der Leichen. Nach unserer Untersuchung kann als typisch gelten die Bestattung in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Norden liegend. Das bedeutet, dass die Blickrichtung des Toten nach Süden geht! Dies gilt für die meisten Gräber mit Steinaufschüttung (Typ 1) und besonders für Bestattungen mit „Kopfkissen“.

Lage und Ausrichtung des Bestatteten sind häufig begründet durch die jeweiligen Vorstellungen von der Lage einer Anderswelt oder des Jenseits, eines Ahnenortes oder eines Totenreiches, von der Vorstellung auch wie der Tote in dieses Totenreich gelangt. So stellen sich die Fragen: Wo und in welcher Richtung liegt andere Welt oder das Land des Verstorbenen? Zweitens, welche Ausrichtung oder welcher Platz galten als besonders oder weniger ehrenvoll?

Entscheidend für die Frage der Ausrichtung ist die Lage des Kopfes, d.h. die Frage nach der Blickrichtung des Toten. Nach dem vorliegenden archäologischen Befund müssen wir davon ausgehen, dass Nordrichtung für die Mongolen die Jenseitsrichtung war. Auch nach altmongolischen traditionellen Glaubens- und Jenseitsvorstellungen soll die andere Welt oder das „Land der Dünkelheit“ im Norden oder im Nord-Osten liegen. Es gibt dazu ein mongolisches Sprichwort:

“Zugijn muu züün chojsoo züsnij muu zeerd chalzan“

“schlechteste der Orientierung ist Nord-Osten

³⁵⁹ E. Tryjarski 2001, 189.

schlechteste der Tierfarbe [vom Pferd] ist Fuchsfarben mit weiper Stirn³⁶⁰”.

In vielen mongolischen Epen wie im Epos “*Žangar*”, “*Gösöö čuluun zürcht chüvej Bujdar chüü*” oder “*Bum Erdene*” stellt die nord-östliche Richtung immer eine schlechte Orientierung dar. Im Nord-Osten lebten ungeheure *Mangas* oder es kommt aus Nord-Ost der Hexenkönig, um Menschen und Tier Schaden zuzufügen³⁶¹.

Die Wahl der Himmelsrichtung zeigt desungeachtet oft die Bevorzugung der Nordausrichtung, die bei den Zentralasiatischen Nomaden eine offenbar sehr lange Tradition hat. So stellt O. Pritsak fest: „In der Verfassung der nomadischen Imperien spielten die Orientierung, der Anspruch auf die universelle Weltherrschaft sowie Doppelteilung des Territoriums und der darin nomadisierenden Stämme eine grundlegende Rolle. Die Orientierung ist eine rituelle Zuwendung nach einer bestimmten Himmelsrichtung, so z.B. bei Opferhandlungen oder bei der Ausübung des Herrscheramtes. Bei dem ältesten, einigermaßen bekannten nomadischen Imperium, bei den *Hsiung-nu*, haben wir die nördliche Orientierung bezeugt. So heißt es im *Shi-chi*: „Wenn er (der *Shan-yü* der *Hsiung-nu*) sich niedersetzt, so ist die im Rang höhere Seite (Himmelsrichtung) zu seiner Linken, und sein Gesicht ist dem Norden zugewendet“. Wie bekannt, haben die Chinesen eine Süd-Orientierung. Wenn man in Betracht zieht, dass das Reich der Mitte und die nomadischen Imperien (also z.B. das der *Hsiung-nu*), die auch von den Chinesen als gleichwertig anerkannt wurden, zwei polare Hälften von deren Welt bildeten, so lässt sich wohl denken, dass sich bei diesen Nomaden auf Grund ihrer geographischen Lage und politischen Situation sowie ihrer Feindschaft gegenüber den Chinesen eine nördliche Orientierung entwickeln konnte“³⁶².

Wie man weiß, ist die Lage des Körpers und seine Position äußerst bedeutsam und wurde stets als unmittelbare und lebendige Widerspiegelung des Glaubens des jeweiligen Volkes an die Verbindung des Toten mit den Kultstätten, eine Auferstehung, das Wirken des Toten nach dem Tode und so weiter verstanden³⁶³. In den früh- oder spätnomadischen Kulturen Eurasiens bilden diese Grabbrauchtümer die offensichtlich am stärksten verpflichtenden Regelmuster aus, denn gerade im Prinzip der Totenausrichtung zeigen sich bei großräumiger Betrachtung grundsätzliche, grenzbildende Unterschiede zwischen einzelnen frühnomadischen „Grabsittenkreisen“ am schärfsten. Während Elemente des Grabbaues und in

³⁶⁰ Ž. Dašdorž / G. Rinčensambuu 1964, 37.

³⁶¹ B. Katuu 1997, 69-70.

³⁶² O. Pritsak 1954, 376-377.

³⁶³ E. Tryjarski 2001, 193.

eingeschränktem Maße auch solche der Aufbahrung und Totenbehandlung von außerreligiösen Faktoren abhängen können wie Bodenbeschaffenheit, Vegetation, Klima etc., werden Totenhaltung und Totenausrichtung davon nicht erkennbar beeinflusst³⁶⁴.

Über die altmongolische Bestattungssitte und ihre Jenseitsvorstellungen berichtet Plano Carpini: „Sie glauben jedoch, dass sie **nach dem Tode in einer anderen Welt leben werden**, dass sie dort Herden züchten, essen, trinken und alles andere dort gerade so treiben werden, was die Menschen während ihres Lebens in dieser Welt zu treiben pflegen³⁶⁵“ und „Er wird aber **mit seiner Jurte begraben, in der Mitte derselben sitzend**, und vor ihm steht ein Tisch mit einer Schüssel voll Fleisch und einem Krug voll Pferdemilch (Kumys); eine Stute mit ihrem Füllen wird zugleich mit ihm begraben sowie ein Pferd mit Sattel und Zaum. Ein anderes Pferd dagegen wird bei der Leichenfeier verzehrt, sein Fell mit Stroh ausgestopft und dann (an einer langen Stange aufgespießt und) über zwei oder vier Pfählen etwas erhaben über dem Grabe aufgehängt. Auf diese Weise hat dann **der Verstorbene in der anderen Welt eine Jurte zum wohnen**, eine Stute, die ihm Milch gibt und ihm als Grundstock für eine zukünftige Rossherde dient, und endlich hat er dort auch Pferde zum Reiten³⁶⁶“.

Aus den angeführten Belegstellen über die mongolische Bestattungssitte geht hervor, dass das Grab als Haus, als *ger* oder Jurte vorgestellt wurde, wo die Verstorbenen nach dem Tode in einer anderen Welt leben werden. Das Grab spiegelt nicht nur bei den Mongolen, sondern auch bei vielen anderen Völkern ihre jeweilige Idee vom Haus wider.

Die übliche Behausung der mongolischen und türkischen Völker, die ein bewegliches, nomadisierendes Leben führen, ist seit sehr langer Zeit die Jurte³⁶⁷. In der mongolischen mündlichen Überlieferung sagt man auch noch heute statt „sterben“ und „heimgehen“ oder „in den letzten Zügen liegen“:

„*Chanat ger choldož chadan ger ojrtoch*

Chanan gerees garč qadan gertee očich

Chanyn joroold törž chadny joroold üchdeg“

„sich von der scheringitterwandige Jurte weggehen / entfernen

sich in die steinerne Jurte begeben /oder nähern³⁶⁸“.

³⁶⁴ H.-G. Hüttel. Issyk-Kurgan ff.

³⁶⁵ Carpini / F. Risch 1930, 75.

³⁶⁶ Carpini / F. Risch 1930, 81-82.

³⁶⁷ *Ger* – ist der richtige Name der Jurte auf Mongolisch.

³⁶⁸ Ž. Dašdorž / G. Rinčensambuu 1964, 96.

Die Vorstellungen der Mongolen, wonach man das Grab quasi als „ein Ger des Verstorbenen in der anderen Welt zum wohnen“ begriffen hat, geht auf uralte Traditionen zurück. Bei den Xiongnu dekorierte man die Wände des Sarges im Grab mit Filzteppichen (*Noin-Ula*)³⁶⁹ oder mit Blattgoldstreifen (*Gol Mod*)³⁷⁰ in einem so genannten Rautenmuster als Abbild eines Jurtenschengitters. Ein zentrales Element der alttürkischen Gedenkstätten sind am Boden liegende vier große, zu einem Rechteck zusammengefügte Steinplatten (Sarkophage)³⁷¹, deren Außenseiten in der Regel mit eingeritzten Ornamenten, meistens stilisierten Tier-Pflanzen und Scherengittermustern verziert sind³⁷². Wie eine Felsspaltenbestattung im Chentij Gebiet (Kat. Nr. 220) zeigt, erhält sich die Tradition auch bei den Mongolen bis in das 17. Jh.: In diesem Grab war der Tote zwischen einer Jurtengitterwand bestattet³⁷³.

Diese Angaben mögen genügen, um festzustellen, dass ein altmongolisches Grab die ihre übliche Behausung widerspiegelt. So war anzunehmen, dass auch die Strukturierung des Grabraums sich an der Raumordnung der Jurte orientiert. Von diesem Grundgedanken aus ließe sich auch rekonstruieren, welche Himmelsrichtung bei den Mongolen geehrt oder nicht geehrt worden ist.

Die mongolische Jurte ist mit der Tür in der Regel nach Süden gerichtet³⁷⁴. Der eigentliche Grund dafür liegt mutmaßlich in den kalten Nordwinden. Im Winter allerdings weht in Nord- und im östlichen Zentralasien der Wind meist von Westen.

Der vornehmste Sitz in der mongolischen Jurte weist nach Süden, das heißt das Gesicht des Betrachters ist zur Tür gerichtet. Auf diese Weise sind rechts und Westen, links und Osten, hinten und Norden sowie vorn und Süden identisch. In der „südorientierten“ mongolischen Alltagssprache gibt es für diese Begriffspaare darum nur je ein Wort, also z.B. *baruun* für „rechts“ und „Westen“ zugleich.

Im Inneren der Jurte ist eine strenge Ordnung vorgegeben: der nördliche Teil ist dem Hausherrn vorbehalten, der östliche Teil für die Frauen und der westliche Teil für die Männer und Gäste vorgesehen. Sie müssen nach dem Range sitzen. Der älteste oder im Rang Höchste muss immer an der oberen, sprich auf der Nordseite (in der Zentralachse) sitzen. Im südlichen Teil sitzen zu beiden Seiten der Tür die niedrigen Leute oder Sklaven.

³⁶⁹ S.I. Rudenko 1962, Taf. V.

³⁷⁰ J.-P. Desroches 2003, 173.

³⁷¹ D. Bayar 2005, 70.

³⁷² E. Tryjarski 2001, 283-286, Abb. 51-54.

³⁷³ G. Menes 1988b, 24-25.

³⁷⁴ Zeitgenössische Berichte u.a. in: P'eng Ta-ya/ Sü T'ing/ P. Olbricht/ E. Pinks 1980, 104.

Diese Sitzordnung gilt auch in altmongolischer Zeit. So berichtet Rubruk: „Nachdem sie die Jurten, die Tür nach Süden gerichtet, aufgestellt haben, schlagen sie das Bett des Herren auf der Nordseite auf. Der Platz der Frauen ist immer auf der östlichen Seite, d.h. zur Linken des Herrn der Jurte, wenn er, das Gesicht nach Süden gerichtet, auf seinem Bette sitzt; der Platz für die Männer aber ist auf der westlichen Seite, d.h. zur Rechten³⁷⁵“. Wo immer eine mongolische Jurte steht, wird diese Regel, wie der polnische Mongolist S. Szyrkiewicz treffend schreibt, bis heute streng eingehalten: „Die angestammten Plätze der Familienmitglieder in der Jurte folgen im ganzen Land dem gleichen Muster. Am strengsten wird die Sitzordnung während Familienmahlzeiten eingehalten. Alle sitzen rechts von der Jurtenachse, die vom Eingang bis zum Familienaltar verläuft, der Vater auf seinem üblichen Platz am weitesten von der Tür entfernt. Neben ihm, in Richtung zum Eingang hin, sitzt seine Frau an ihrem üblichen Platz neben Kochherd. Neben ihr sitzt die älteste Tochter und dann kommen die anderen Kinder. Nur der erwachsene Sohn sitzt weit weg auf der männlichen Seite. Falls auch Großeltern in der Familie leben, sitzen sie direkt rechts und links neben dem Familienoberhaupt³⁷⁶“.

Den bedeutendsten Beitrag zur Raumordnung der (zentralasiatischen) Jurte verdanken wir R. Bleichsteiner: „Es ergibt sich zunächst ein Unterschied in der Himmelsrichtung, nach der Türöffnung orientiert ist. Während bei den Mongolen und Tungusen die Tür nach Süden gerichtet ist und Süden als Vorderseite gilt, dementsprechend die der Tür gegenüberliegende Hinterseite nach Norden liegt, eine Ordnung, die auch von den alten Ägyptern, Babyloniern, Iranern wie auch von den Ostseefinnen bekannt ist, sahen die Alttürken die östliche Himmelsgegend als bevorzugte Richtung und Vorderseite an. Das die Orientierung der Wohnbauten mit religiösen Vorstellungen verknüpft ist, ist aus den Trankopfern ersichtlich, die nach Rubruk bei den Mongolen des 13. Jahrhunderts nach den vier Weltgegenden gespendet wurden. Diese hatten auch bestimmte Farben und zwar Rot für den Süden, Blau für den Osten, Weiß für den Westen und Schwarz für den Norden. Stelle bei Rubruk hervorgeht, zu den Himmelsgegenden in Beziehung gesetzt: Der Süden mit dem Feuer, der Osten mit der Luft, der Westen mit dem Wasser und der Norden, den man als Stätte der Toten ansah, wohl mit der Erde. Ordnung und Einteilung der Jurte ist bei den Nomaden mit dem Wirtschaftsleben eng verbunden. Trotz allem prunk und höfischem Zeremoniell ist bei den Banketten und Empfängen der Steppenfürsten der Ursprung aus den einfachen

³⁷⁵ Rubruk/ F. Risch 1934, 40-41.

³⁷⁶ S. Szyrkiewicz 1989a, 127-128.

Nomadenträuben deutlich zu erkennen. An der nörlichen Wand, der Tür gegenüber, steht noch heute bei den Mongolen das Bett des Hausherrn, gleich wie an den Höfen der Thron. Zwischen Bett und Türe liegt die Feuerstelle. Die linke Seite des Raumes (links vom Sitz des Hausherrn gerechnet, das ist rechts von der Tür) gehört den Frauen, die rechte den Männern. Links vom Hausherrn sitzt die Hausfrau, der Platz rechts von ihm gehört dem am meisten geehrten Gast. Junge Leute und weniger geehrte Personen halten sich in der Nähe der Tür auf³⁷⁷.

Die nahezu regelhafte Totenlage/Ausrichtung in den altmongolischen Gräbern orientiert sich offensichtlich an der Sitz/Raumordnung der Jurte: Der Kopf liegt nach Norden in Richtung des „Landes der Dunkelheit“, des Totenreiches im Norden. Der Blick indes geht nach Süden. Das heißt, der Verstorbene sitzt in der anderen Welt wie auf dem Ehrenplatz seiner Jurte, denn die hintere Seite der Jurte ist die vornehmste, die Ehreseite. Auch die Lage der Beigaben scheint von der Raumordnung der Jurten beeinflusst. So ist in altmongolischen Gräbern der südliche Bereich zu Füßen des Toten oft völlig fundleer. Das mag mit der Vorstellung zusammenhängen, dass der Zugang zur „Jurte des Toten“ entsprechend der nomadischen Raumordnung an der Südwand gedacht wurde, dieser Raumteil also der am wenigsten ehrenvolle war. Auch in den Jurten der Lebenden sind Ritualgerät, Kleidung, Waffen und Hausrat in der Regel in der nörlichen Hälfte des Gers gelagert.

³⁷⁷ R. Bleichsteiner 1952, 197-198.

3.3. Totenzubehör – Beigabe-Opfer

In den Gräbern der mittelalterlichen Mongolen findet man die für Nomaden typischen Gegenstände beigegeben, die sich je nach Geschlecht und Alter der bestatteten Person unterscheiden. Allgemein kann man sagen, der Tote wurde mit den Gegenständen ausgestattet, die für sein jenseitiges Leben ebenso erforderlich sind, wie sie es für sein diesseitiges Leben waren: Tracht, Schmuck, Gefäße, Waffen, Pferdegeschirr, Arbeitsgeräte, Nahrungsmittel.

Wertet man die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen von Gräbern aus, die in den letzten 50 Jahren in der heutigen Mongolei sowie ihren Nachbargebieten durchgeführt wurden, so stellt sich heraus, dass es neben dieser allgemeinen und weniger spezifischen Beigabensitte bestimmte Beigaben- oder Opferkomplexe im Grab gibt, die als spezifisch mongolisch erwiesen werden können. Dazu gehört in erster Linie die Beigabe oder das Opfer von Fleischstücken. Von zentraler Bedeutung für das altmongolische Grabbrauchtum ist die Deponierung der *tibia*, des Unterschenkelknochens von Schafen. Zwischen Beigabe oder Opfer oder den Überresten eines Totenmahls kann in diesem Zusammenhang nicht immer scharf unterschieden werden. Zumindest lässt sich wie etwa für die tibia-Deponierungen (s.u. und Exkurs: *Der Tibia-Komplex in der altmongolischen Kultur*) eine gewisse Regelmäßigkeit erweisen wie auch rituell bestimmte Weisen der Deponierung, die wohl eher für ein Totenopfer sprechen.

Nach Angaben von Reisenden aus dem 13. bis 14. Jahrhunderts setzten die Mongolen ihre verstorbenen Anführer mit Gefolge und Pferden bei, damit diese ihrem Herrn in der anderen Welt dienen konnten. Dem hohen Status entsprechend waren die Gräber der Vornehmen auch mit prunkvollen Beigaben und reichen Opfergaben versehen. Neben dem Grab eines Vornehmen ließ man eine Jurte stehen, wohl zur Nutzung für die Totenseele. Die Grabstelle wurde mit vier Holzpflöcken markiert, die durch Stricke zu einem Rechteck verbunden waren. Nach den vier Himmelsrichtungen richtete man je vier Stangen auf, an die man 16 Pferdefelle oder Pferdebälge hängte. Mitunter stellte man auch ein ausgestopftes Ross auf das Grab. Menge und Wert der Grabbeigaben hing naturgemäß von den materiellen Möglichkeiten der Hinterbliebenen ab. In jedem Fall aber war man wie uns Carpini berichtet offensichtlich immer bemüht, es an Fleisch und Kumys (vergorene Stutenmilch) nicht fehlen zu lassen. Am Grab wurde im Zuge oder nach der Bestattung ein Festessen mit Pferdefleisch

gehalten, dessen Knochen am Ende verbrannt wurdegehalten³⁷⁸“. Nach Carpinis Bericht ist davon auszugehen, dass etliche Grabbrauchtümer wie Totengeleit, wie Totenmahlzeiten oder Totenopfer auch bei den Mongolen des Mittelalters stark mit der Viehzucht als ihrer wichtigsten Wirtschaftsgrundlage und Basis ihres Reichtums verbunden waren.

Neben den mongolischen Bestattungen von (geopferten?) Individuen in der gleichen Grabgrube zusammen mit dem Verstorbenen (siehe unten: Zur Frage der Menschenopfer) finden sich außer den üblichen Objekten der Sachkultur auch eine große Anzahl von Deponierungen von Fleischstücken, die archäologisch in der Regel nur noch als Tierknochen nachweisbar sind. Überreste von Tierknochen in den Gräbern, Fleisch- und knochendeponierungen sind streuende Funktionen, die zum einen als Beigabe/Mitgabe oder als Opfer betrachtet werden können. Sie können Beigabe sein im Sinne eines Totengeleits: ein getötetes Pferd z.B. soll den Verstorbenen in das Reich der Toten begleiten und ihm dort als sein Reitpferd dienen. Als Beigabe anzusprechen wäre die Fleischdeponierung, hier ist vor allem an Schafe zu denken, aber auch in dem Sinne, dass dem Toten Nahrung mit auf dem Weg in das Totenreich, Nahrung auch für das Jenseits mitgegeben wird. Andererseits können etliche Fleisch- bzw. Knochenreste als die Überreste einer Totenmahlzeit angesehen werden, mithin im weiteren Sinn als Opfer klassifiziert werden. Es wird angenommen, dass die Überreste tierischer Knochen auf Blutopfer für den Toten hinweisen, die geopfert Tiere dann anschließend um oder auf dem Opferplatz begraben wurden.

Seit dem ersten eindeutigen Erscheinen der Mongolen als Stammeseinheit in den chinesischen Quellen des frühen 12. Jahrhunderts dürfen wir annehmen, dass auch schon damals die mongolische Wirtschaftsstruktur auf einer extensiven, nomadisierenden Viehhaltung mit naturalwirtschaftlichem Charakter beruhte³⁷⁹. Bei den mongolischen Nomaden, wie auch bei allen anderen Nomadenvölkern der eurasischen Steppen, bildeten in Familien, die viel Vieh besaßen, Produkte der Tierzucht, Fleisch und Milch die Grundlage der Nahrungshaltung.

Fast in jedem Grab kann man Überreste von Fleischnahrung finden. Die Tierknochen in den mongolischen Gräber stammen überwiegend Schafen. Es handelt sich fast ausschließlich um Hinterbeinknochen/Unterschenkel mit Knöcheln, Schulterblätter sowie kleinere Teile von der Wirbelsäule³⁸⁰. Die Tatsache, dass offensichtlich nur eine bestimmte Auswahl an Fleischstücken beigegeben worden ist, deutet auf einen rituellen und regelhaften Hintergrund

³⁷⁸ Carpini / F. Risch 1930, 81-82.

³⁷⁹ V. Veit 1989, 154.

³⁸⁰ S.V. Danilov 1982, 229-233; Ders.1983, 107-112.

der Fleisch-/ Knochenbeigabe. Als bevorzugtes Fleischstück galt offensichtlich der Unterschenkel (tibia) vom Schaf. Die Fleischstücke fanden sich gewöhnlich im Kopfbereich deponiert, nur in Ausnahmefällen in einem Gefäß. So ist anzunehmen, urteilt man nach den Funden von hinteren Beinknochen vom Schaf in den mongolischen Gräbern, dass schon die Mongolen im Mittelalter das Fleisch gerade dieses Körperteils schätzten. Dabei ist davon auszugehen, dass abgesehen von der Schmackhaftigkeit des Hammelfleisches auch symbolische Bezüge zu berücksichtigen sind in Verbindung mit Fruchtbarkeits- und Wiedergeburtsvorstellungen (s.u.).

Das Fleisch von verschiedenen Vieharten, die zur Herde der Mongolen gehörten, wurde unterschiedlich bewertet und demgemäß war seine Rolle, die ihm in der Ernährung zugewiesen wurde. Die Mongolen unterteilten das Vieh in zwei Gruppen: Vieh mit heißem Atmen – Schafe und Pferde; Vieh mit kaltem Atem– Kamele, Ziegen, Rindvieh wie Kühe, Yaks und Bastarde aus Yaks und Kühen. Das Fleisch der ersten Gruppe sahen die Menschen als nützlicher an und es war stärker mit Prestige belegt, weshalb es bevorzugt auch bei Festmahlzeiten angeboten wurde. Innerhalb der ersten Gruppe wird wiederum das Hammel- dem Pferdefleisch vorgezogen, wenn auch die mittelalterlichen Quellen häufig erwähnen, dass die Nomaden Pferdefleisch liebten. Heute wird es erheblich seltener als Hammelfleisch gegessen³⁸¹.

Das Schaf ist noch heute das bedeutendste Nutztier in der Mongolei. Nach den Tierknochenfunden der 1948-1949 in der altmongolischen Hauptstadt Karakorum durchgeführten Russisch-Mongolischen Ausgrabungen wird deutlich, dass schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts in der Nahrung der Mongolen überwiegend das Fleisch von Schafen und Ziegen, weniger von Rindern und Pferden verwendet wurde³⁸² (Tabelle 34).

³⁸¹ N.A. Shukowskaja 1995, 67.

³⁸² V.I. Calkin 1968, 16-23.

Tabelle 34: Gliederung der verschiedenen Tierarten nach Knochenüberresten von der altmongolischen Hauptstadt Karakorum aus der Russisch-Mongolischen Grabung 1948/1949 (Nach V.I. Calkin 1968, 16, Tabelle 1)

Tierarten	Anzahl der Knochenüberresten	Minimale Anzahl für das Einzelwesen
Rind	873	84
Schaf und Ziege	13383	1254
Pferd	484	66
Kamel	17	5
Hund	38	12
Kulan (Wild-Esel)	10	4

Das gekochte Hammelfleisch wurde unter den Gästen nach dem Alter verteilt bzw. entsprechend der Wertschätzung die der Hausherr den Gästen entgegenbrachte. Die Kunst der Zubereitung ausgeweideter Tiere war bei den Mongolen, wie allen Nomaden Zentralasiens hoch geschätzt. Sie geht in ihren Wurzeln bis ins tiefe Altertum zurück.

Das Zerlegen der Tiere bei den Mongolen hat so S. Szykiewicz einen deutlich zeremoniellen Charakter : „Der Körper des Schafes wird in Kopf und sieben Teile, *chöl*, zerlegt. Dem Kopf, der die restlichen Teile symbolisch verkörpert, kommt eine zeremonielle Sonderstellung zu, und er wird getrennt den Familien-Schutzgottheiten oder geachteten Gästen vorgelegt. Die sieben Teile, die in gleichen Ehren gehalten werden, sind: *chaa* – die beiden Vorderbeine, *guja* – die beiden Hinterbeine (jeweils einzeln gezählt), *uuc* – Rücken, *övčüü* – Brust, Bruststück und *chüzüü* – Hals, jedes immer mit Fleisch und den dazugehörigen Knochen oder Wirbeln. Von diesen sieben kann nur das Bruststück nicht weiter zerteilt werden. Seine herausragende Stellung unter *chöl* kann mit seiner Rolle als Hauptopfergabe an die Herdgottheit in einem der wichtigsten Riten der Mongolen erklärt werden. Die anderen *chöl* können in kleinere Portionen zerteilt werden, müssen jedoch für bestimmte Zwecke ganz bleiben. Unter diesen ist *uuc*, bestehend aus Rücken, Schlegel und Schwanz (beim Schaf), der wichtigste Teil, der symbolisch für alle anderen stehen kann. Darin ist er dem Kopf vergleichbar, mit dem zusammen er auch serviert wird, wobei der Kopf auf dem *uuc* liegt.

Das *uuc* spielt bei allen Zeremonien in der Familie eine Rolle, bei denen Gäste anwesend sind. Man bringt es mit, wenn man förmliche Besuche macht, es ist unerlässlich am Neujahrstag und wird serviert, wann immer man etwas feiern will. Der angesehene Gast beginnt die Runde des Zerteilens, indem er an vorgeschriebener Stelle ein Stück abschneidet.

Zum Schluss bekommt er den an der Wirbelsäule verbleibenden Rest, ein Brauch, der bei feierlichen Anlässen immer eingehalten wird.

Als nächstes kommen wir zu den *chugas*, den Teilen der Gliedmaßen. Jedes Glied besteht aus drei Knochen mit dem dazugehörigen Fleisch. Hinter – und Vorderbeine haben unterschiedliche Knochen, so dass man sechs verschiedene Gerichte aus zwölf *chugas* herstellen kann. Jedes der sechs Gerichte, von denen zwei vorgestellt werden sollen, hat einen anderen Geschmack, und alle sind von kultureller sowie magischer Bedeutung.

Besonders schmackhaft ist das Fleisch am Schulterblatt oder Scapula, *dal*. Um davon essen zu können, muss man wissen, wer in wessen Anwesenheit nicht essen darf: Jüngere in Gegenwart von Älteren, Frauen in Gegenwart von Männern, jeder, wenn Verwandte der männlichen Linie anwesend sind. Jemand, der das Fleisch des Schulterblattes alleine aufisst, gilt als schäbig und unzivilisiert. Ist alles Fleisch entfernt, kann das Schulterblatt für das Orakel verwendet werden. Ein weiteres Gericht, *šaant čömög*, stellt man aus dem hinteren Schienbein her. Mit ihm sind Vorstellungen von Lebenskontinuität, Fruchtbarkeit und Beziehungen zu den Ahnen verbunden. Knochen und Fleisch werden oft als Opfer dargebracht, und es gilt ungeachtet seines eher faden Geschmacks als ehrenvoll, damit bewirtet zu werden. Der Knochen selbst kann die Abstammungslinie versinnbildlichen³⁸³.

Die früheste Nachricht über die Verwendung vom Schulterblatt in der mongolischen Wahrsagerei stammt aus dem 13. Jahrhundert. Der chinesische Beamte Chao Hung beschreibt die Knochenschau in „*Meng-Ta Pei-Lu*“: „Beim Wahrsagen über Glück und Unglück, Vorgehen und zurückweichen, Töten und Angreifen bedienen sie sich immer des Schulterblattes eines Schafes, das sie mit einer glühenden und Eisenstange bearbeiteten. Man beschaut dann die Sprünge und Risse darin und entscheidet (danach sogar) die wichtigsten Staatsangelegenheiten³⁸⁴“. Der Franziskaner Wilhelm von Rubruk, der 1253 zu seiner Reise nach Karakorum, der Hauptstadt des mongolischen Reiches, aufbrach, hat uns eine genaue Beschreibung hinterlassen, wie der damalige Herrscher der Mongolen, Möngke Khan, die angebrannten Schulterblätter von Schafen zu befragen pflegte, ehe er irgendein Unternehmen begann. Die noch nicht angebrannten Knochen wurden zu ihm gebracht, der sie für einige Zeit hielt und dabei nachdachte, was er tun wolle. Dann sandte er sie zurück, auf dass sie in einem besonderen Gebäude angesengt wurden, und wenn sie dann zu ihm zurückgebracht

³⁸³ S. Szyrkiewicz 1989b, 144-145.

³⁸⁴ Chao Hung/P. Olbricht/E. Pinks 1980, 77.

worden waren, untersuchte er die Sprünge, die das Ansengen in ihnen hervorgerufen hatte. Wenn sie der Länge nach aufgesprungen waren, war dies ein klares Zeichen für ihn zu handeln, aber wenn sie von einer Seite zur anderen Seite gerissen waren oder wenn kleine Stücke davon abgesprengt waren, dann ließ er die geplante Aktion bleiben³⁸⁵.

Exkurs: Der Tibia-Komplex in der altmongolischen Kultur

In den turkmongolischen Epen ist überliefert, dass jeder Stamm sein eigenes, geheiligtes Totem (*ongon*) und Brand-, Besitzzeichen (*tamga*) hatte und dass bei gemeinsamen Trinkgelagen jeder Stamm einen bestimmten, ihm zustehenden Anteil des geopfert Hammels (*ulus*) erhielt³⁸⁶. Unter den Tierknochenopferungen in den mongolischen Gräbern muß der großen Zahl wie auch der Eigenart der Deponierung zufolge besonders der Unterschenkel (*tibia*) mit Knöcheln vom Schaf eine außergewöhnlich große Rolle gespielt haben. Dieser Tibia-Knochen ist oft im Kopfbereich der Toten deponiert. Zumeist wurde der Tibia-Knochen mit dem Knöchelteil nach unten senkrecht auf den Boden gestellt. Dieser Brauch ist durch viele archäologische Befunde in der Mongolei, Burjätien und der Inneren Mongolei, in den mongolischen Kerngebieten also ebenso wie in mongolischen Bestattungen in Kazachstan, Kirgisien, Tuwa, Jakutien nachgewiesen und kann heute als ein wichtiges charakteristisches Merkmal altmongolischen Bestattungsbrauchtums gelten³⁸⁷.

Den Tibia-Knochen von einem Schaf nennt man in Khalkha-Mongolisch *šaant čömög* (Zentral-Mongolei), in Oirat (West-Mongolei) Dialekten *šagaj čömög*. Seine Rolle in mongolischem Ritual wurde schon als "Tibia Komplex in der mongolischen Kultur" von einigen Autoren angesprochen, jedoch in seinen Eigenheiten und der Vielfalt seiner Bedeutung auch über das Grabbrauchtum hinaus noch nicht zusammenfassend ausgewertet³⁸⁸.

Zur symbolischen Bedeutung der *tibia* lassen sich etliche Aspekte erschließen aus dem bis heute noch einigermaßen gelebten traditionellen mongolischen Brauchtum. Aufschlußreich sind hier vor allem die Bräuche und Übergangsriten, Zeremonien die vor allem verschiedene Lebens- oder Übergangsphasen im Leben eines Menschen markieren wie Geburt, Hochzeit und Beerdigung.

³⁸⁵ Rubruk/ F. Risch 1934, 213.

³⁸⁶ D. Schletzer / R- Schletzer 1983, 15.

³⁸⁷ L.L. Viktorova 1980, 29; N.V. Imenochoev 1992, 27-35.

³⁸⁸ Was den „Tibia Komplex in der mongolischen Kultur“ angeht, so sind die Untersuchungen vor allem dank der Bemühungen von S. Szykiewicz bedeutend vorangekommen (S. Szykiewicz 1989e, 379-385).

Geburt: Bei der Geburt wird die Nabelschnur mit einem Messer durchtrennt, das danach in einem Kästchen aufbewahrt und niemals für andere Zwecke als diesen benutzt wird. Die Plazenta wird ganz besonders sorgfältig behandelt. Sie wird sorgsam in eine Filztasche eingerollt und an einem Ort außerhalb der Jurte begraben oder, wenn in der Familie schon mehrere Kinder gestorben sind und sie auf weitere glücklichere Geburten hofft, innerhalb der Jurte begraben. In beiden Fällen werden noch einige Getreidekörner und *Fußknochen eines Schafes* als Zeichen für Überfluss und Fruchtbarkeit mit eingerollt. Falls die Eltern keine weiteren Kinder mehr haben wollen, geben sie die Plazenta den Hunden³⁸⁹.

Nach der Geburt eines Kindes wird ein Schaf geschlachtet und eine Brühe gekocht, die als wesentlichen Bestandteil *ein Bein des Schafes* enthält. Brühe und Fleisch werden dann von der Mutter im Wochenbett gegessen und es war dies früher praktisch die einzige Situation, wo dies einer Frau erlaubt war. Der gesäuberte *Tibia-Knochen* wird dann als Mittel für das *dallaga* verwendet, ein Ritual aus zirkulierenden Bewegungen, um Glück hereinzubringen. Am demselben Tage fand dann die festliche Waschung des Neugeborenen statt und zwar in einer mit dem warmen Wasser verdünnten Salzbrühe, in die man oft den *Unterschenkelknochen eines Schafes* legte. Bei dieser Zeremonie bekam das Kind dann auch seinen Namen. In einigen mongolischen Gebieten ist sogar die Sitte bekannt, den Namen des Kindes auf diesen *Tibia-Knochen* zu schreiben. Der Unterschenkelknochen wird danach für eine kurze Zeit entweder auf dem Familienaltar abgestellt oder mit der Wiege verbunden, um dann als Abzeichen des Kindes in der Familientruhe aufbewahrt zu werden. Ausschlussreich ist der Name für den so verwendeten Knochen: Er wird *tulga* genannt, d.h. Unterstützung, Basis, Hauptstütze oder Grundlage³⁹⁰.

Von dem Knochen wird erwartet, dass er das Kind schützt, besonders gegen Krankheiten der Ohren, der Nase und anderen hoch gefährlichen Erkrankungen sonderlich der Atemwege. Ethnologen sehen dahinter aber auch die Vorstellung, dass die Seele den Körper durch natürliche Körperöffnungen verlässt. Der Ohren und Nase geleistete Schutz muß darum mit magischen Kräften aufgeladen sein. Wird das Kind krank oder verletzt es sich, dann wird die *tulga* auf den Familienaltar gestellt und ein zirkulierender *dallaga*-Anruf durchgeführt.

³⁸⁹ S. Szykiewicz 1989d, 196-197.

³⁹⁰ D. Tangad 1979, 90; Ch. Sampildendev 1985, 170; S. Szykiewicz 1989e, 380-381.

Danach führt die Mutter des Kindes den Knochen um die Jurte herum. Manchmal wird ein Tropfen vom Fett des erhitzten Knochens auf eine schmerzende Stelle gelegt³⁹¹.

Der Knochen verbleibt nicht für immer in der Familientruhe. Normalerweise wird behauptet, dass man nicht so genau weiß, wohin die Knochen später gebracht worden sind; es gibt aber vereinzelt Informationen, wonach, wenn das Kind über sieben Jahre alt ist oder wenn die Mutter meint, dass die gefährlichste Periode im Leben ihres Kindes vorbei ist, sie den Knochen auf einen *ovoo* stellt (d.h. ihn opfert).

Hochzeit: Am Hochzeitstag fand in der Jurte der Braut eine besondere Zeremonie statt, in deren Verlauf dem Bräutigam *das Schienbein eines Schafes mit Sprungbeinknöchelchen* angeboten wird. Er trennt die beiden Knochen dann als Symbol für die Trennung der Braut von ihrer Familie. Auf dem Weg zum Lager der Familie des Bräutigams veranstalteten die jungen Leute aus dem Hochzeitszug ein Pferderennen. Dabei soll der *Schienbeinknochen* eines Schafes, den der Bräutigam zu diesem Zweck mitgebracht hat, ergattert werden³⁹². Nach Ankunft in der Jurte des verheirateten Paares wird der Knochen dann durch den Rauchring geworfen. Wenn der Hochzeitszug im Lager des Bräutigams angekommen war, stieg die Braut vom Pferd herunter auf einen weißen Filzteppich, setzte sich dann neben ihren Verlobten auf einen ebenfalls weißen Filzteppich, vor dem ein glückverheißendes Muster aus Körnern ausgelegt war: vor dem Bräutigam eine Sonne und vor Braut ein Mond,³⁹³. Dann erhalten sie beide zusammen einen *Fußknochen vom Schaf* und vortrug:

Sar narand mörgöm üü!

Sagaj cömögönd mörgöm üü!

*Eež aavyn zaja sachusand mörgöm üü!*³⁹⁴

Wir verbeugen uns unten vor der Sonne und dem Mond,

Wir verbeugen uns unten vor dem Unterschenkelknochen,

Wir verbeugen uns unten vor den Schutzgeistern der Eltern³⁹⁵.

³⁹¹ Obwohl nicht allgemein verbreitet, ist auch eine Zeremonie aufgezeichnet, in der die *tulga* eine Rolle als an die Schere gebundener Knochen im Haarschnitt ritual spielt.

³⁹² S. Szykiewicz 1989d, 201-202.

³⁹³ U. Erdenebat 1998, 149-150.

³⁹⁴ Ähnlich berichtet P.S. Pallas: „Verehere die Sonne! Verehere die Schaggai Keule! Verehere die Butter“! (P.S. Pallas 1801 (2. Teil), 238-239.

³⁹⁵ S. Szykiewicz 1989e, 379: “We bow down before the sun and the moon/We bow down before the tibial bone/We bow down before the parents’ guardian spirits”.

Dann verbeugte sich die Braut vor den Schwiegereltern und vor dem Herd und brachte der Schutzgottheit des Feuers ein Opfer dar. Während sie sich verbeugen, halten sie beide die Enden des Knochens. Dann wird er hinter eine Dachstange der neuen Jurte gestellt. Wenn die Hochzeit vorbei ist, wird der Knochen im Kissen des Paares deponiert³⁹⁶.

Bestattung: Den Glauben an die Wiedergeburt gab es in Sibirien und Zentralasien lange vor der Einführung des Buddhismus. Bei den Mongolen ist er noch in manchen alten Bräuchen erkennbar, vor allem wenn ein Kind stirbt. Der Glaube an die Wiedergeburt des Kindes zeigt sich in der Art seiner noch bis zur Mitte unseres Jahrhunderts vollzogenen Bestattung. Ist ein Kind noch vor dem ersten Haarschnitt gestorben, so ritt der Vater mit dem Leichnam davon und ließ ihn irgendwo am Weg oder an einer Kreuzung (eine Metonymie für den Weg, der ins Jenseits führt) fallen, um den Übertritt der Seele ins Jenseits zu beschleunigen. Man bringt heute noch ein Zeichen am Körper des toten Kindes an, um beim nächsten Kind, das in der Verwandtschaft geboren wird, sehen zu können, ob es das zuvor gestorbene ist. Man achtet bei Neugeborenen auch ganz besonders auf mögliche Ähnlichkeiten mit früher verstorbenen Verwandten in der Familie³⁹⁷. Ein *Unterschenkelknochen vom Schaf* war in solchem Fall in der Regel die einzige Beigabe, die dem verstorbenen Kind mitgegeben worden ist. Die Mongolen haben diese Sitte bis auf unsere Tage befolgt³⁹⁸.

Es gibt auch noch eine Reihe weiterer Bräuche über Tibia-Knochen im mongolischen Alltagsleben. Dazu gehört die Rolle des *Schienbeins vom Schaf* bei Fleischgerichten. Das Schienbein ist *eine der sechs ehrenvollen Fleischspeisen*, wird aber von den anderen unterschieden, dass es allein nicht der Feuergottheit geopfert wird. Das Schienbein wird mit anderen Fleischspeisen den Gästen der Familie gereicht. Dabei wird aber davon ausgegangen, dass die Fremden den Knochen nicht völlig abgenagen, denn er soll möglichst unberührt vor dem Familienaltar aufgestellt werden.

Er wird normalerweise im Familienkreis gegessen, bleibt aber im Allgemeinen für die Männer reserviert. Ein *Unterschenkelknochen* wird nach einer Mahlzeit *niemals gebrochen*³⁹⁹.

Knochen sind auch in der mongolischen Verwandtschaftsterminologie von Bedeutung: So wird bei den Mongolen die Verwandtschaft von väterlicher Seite als *jasan töröl* (vom

³⁹⁶ S. Szykiewicz 1989e, 382.

³⁹⁷ S. Szykiewicz 1989c, 203.

³⁹⁸ D. Erdenebaatar 1994, 90-99.

³⁹⁹ S. Szykiewicz 1989e, 382.

Knochen her), die von mütterlicher Seite als *cusan töröl* (vom Blut her) bezeichnet⁴⁰⁰. Wir können davon ausgehen, dass Tibia-Knochen in der mongolischen Kultur nicht nur als ein magisches Instrument dienten, sondern als Symbol der väterlichen Abstammung galten und sich damit Vorstellungen von Lebenskontinuität, Fruchtbarkeit und Beziehungen zu den Ahnen verbunden haben. Bei der Untersuchung in den altmongolischen Gräber wurden außer den Knochen vom Schaf im gleichen Zusammenhang mit den Schafsknochen und Fußknöchelchen in weitaus geringer Anzahl auch Rinder- und Pferdeknochen gefunden.

Zur symbolischen Bedeutung vom Knöcheln (Astragale) sei nur auf das bis heute beliebteste mongolische Spiel mit Knöcheln hingewiesen, das nicht nur bei den Mongolen, sondern auch bei anderen Nomaden- und Hirtenvölkern beliebt war. Wegen ihres häufigen Vorkommens sind Knochen ein ausgezeichnetes, natürliches Material für die Erfindung neuer Spiele. Fußknochen (Sprungbein) von Schafen und anderen Tieren, einschließlich wilder Ziegen, Antilopen und Hirsche, sind dafür besonders gut geeignet. Bei den zu diesem Spiel verwendeten Knöcheln handelt es sich um den Talus aus dem Fersengelenk des Schafes; Kinder spielten früher mehr mit dem Knöcheln der *Dseren*-Antilope (*Antilopa gutturosa L.*), weil er zierlicher und handlicher ist. Dieser kleine Knochen hat die Form eines allseits abgerundeten Quaders, das heißt deutlich ausgeprägte Liege- und Standflächen, und ist daher – dem Würfel vergleichbar – zum Spiel gut geeignet. Die vier Liegeflächen, die sich in ihrer Form deutlich unterscheiden, sind lokal variierend, nach vier Tierarten benannt, meist Pferd, Schaf, Ziege und Kamel bzw. Rind⁴⁰¹.

Die Knöchelwürfel heißen *šagaj* und werden in allen Familien in großen Mengen gesammelt und sehr geschätzt, denn sie sind ein Symbol für Fruchtbarkeit, ähnlich wie Getreidekörner in Agrargesellschaften Fruchtbarkeit ist hier in einem umfassenden Sinn gemeint, dazu gehören viele Menschen, Reichtum, langes Leben und ähnliches. Deshalb gilt das Spiel mit den Fußknochen als gutes Omen und man ermuntert die Kinder dazu, es zu spielen. Vor allem während der Neujahrszeit kommt dieser unterbewusste Einfluss seiner magischen Funktion zum Tragen. In mongolischen Spielen werden Fußknöchelchen als Würfel benutzt, manchmal sogar wie Würfel mit Augen, da vier Seiten jedes Knochen bestimmten domestizierten Tieren zugewiesen werden bzw. einen bestimmten Wert zugeschrieben bekommen, entsprechend dem relativen Wert der Tiere. Beim „Ringens“ z.B. werfen die zwei Teilnehmer je ein

⁴⁰⁰ J. Schubert 1971, 92.

⁴⁰¹ G. Möntell 1939, Abb.28; E. Taube/ M. Taube 1983, 120.

Fußknöchelchen, und derjenige, bei dem die Würfelseite „Pferd“ nach oben zeigt, hat die Runde gewonnen⁴⁰².

Die wohl lange Tradition des mongolischen Spiels mit Fußknöchelchen weist darauf hin, dass mit der Gabe von Unterschenkeln und Fußknöchelchen ins Grab bewirkt werden soll, dass der Verstorbene in der anderen Welt symbolisch in den Besitz einer großen Herde aus Pferden, Schafen, Ziegen, Kamelen und Rindern gelangen möge.

Pferdeopfer/Pferdebestattungen: Der Gebrauch des Pferdes als Opfertier ist für alle Nomadenvölker bis weit zurück in die prähistorische Vergangenheit belegt. Das Pferdeopfer ist für alle Nomadenvölker von zentraler kultischer Bedeutung. Zahlreiche Studien über Pferdebestattungen vor allem bei den verschiedenen zentralasiatischen Steppenvölkern türkischen Ursprungs⁴⁰³ haben gezeigt, dass die Differenzierung nach Opferformen und Kontexten wichtige Kriterien ergibt, um die einzelnen Ethnien einerseits zu unterscheiden, andererseits ihre vielfältigen Verbindungen untereinander und Kulturkontakte zu verfolgen, wie ähnlich oder verschieden sie auch in Bestattungssitten sein mögen⁴⁰⁴.

Pferdeopfer und Pferdebestattungen im mongolischen Grabbrauchtum sind in etlichen Schriftquellen überliefert, hingegen bisher archäologisch noch nicht untersucht worden⁴⁰⁵. Zur Tötung des Pferdes anlässlich einer Bestattung bemerkt E. Tryjarski: „Die uralte Sitte, Pferde des Verstorbenen zu töten, drängt drei verschiedene Interpretationen auf. Entweder benötigte der Verstorbene das Pferd, um ins Totenreich zu gelangen, oder aber für eine spätere Fortbewegung im Totenreich oder als Anfang für eine neue Zucht. Vielleicht aber auch für alle drei Zwecke“⁴⁰⁶.

In der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ wird von der Darbringung blutiger (Pferde)Opfer gesprochen. So wurden zum Beispiel bei Vertragsabschlüssen ein Hengst und eine Stute geschlachtet. Auch findet man hier das uralte „Stangenopfer“, bei dem der Schädel und die Haut eines Pferdes auf einer in den Boden gerammten Stange aufgehängt wurden. Als Opfer kommen in der „Geheimen Geschichte“ die Stangenopfer (*jüqeli*) vor. Es ist ein

⁴⁰² S. Szykiewicz 1989d, 213-214.

⁴⁰³ L.A. Evtjuhova 1957, 205-227; Ju.I. Trifonov 1973, 351-374; E.E. Kuz'mina 1977, 28-52; A.M. Beloneckij 1978, 31-39; V.D. Kubarev 1981, 84-95; E.V. Kovyčev / G.I. Belomestnov 1983, 142-155; A.G. Atavin 1984, 134-143; S.P. Nesterov 1990; V.A. Mogil'nikov 2002, 122-136.

⁴⁰⁴ N.G. Gorbunova 2003, 60-67.

⁴⁰⁵ J.A. Boyle 1965, 145-150; P. Tomka 1969, 149-154.

⁴⁰⁶ E. Tryjarski 2001, 76.

Rossopfer für den Himmel, wobei das Fell auf einer Stange aufgehängt wird. Nur anerkannte Familienmitglieder können daran teilnehmen. Deshalb wird Jewüredei vom Opferplatz vertrieben, da man ihm nachgesagt, er sei nicht Bodončars, sondern eines anderen Mannes Sohn⁴⁰⁷. Die Familie hat also Interesse daran, dass an dem von ihr veranstalteten Opfer ausschließlich Mitglieder der Familie teilnehmen. So ist es auch beim Opfer für die Ahnen (*yekes*) – das Stangenopfer gehört dazu –, das im Frühjahr von den beiden Gattinnen des *Ambaqai-Qahan*, von *Örbei* und *Soqatai*, dargebracht wird, zu dem aber Frau *Hö'elün Üjin*, von ihnen zurückgelassen, zu spät kommt und deswegen beim Opfermahl als Nachzügler behandelt (ausgegrenzt) wird⁴⁰⁸.

Blutige Pferdeopfer wurden anlässlich von Begräbnissen, feierlichen Bündnisschwüren (hier stets ein weißes Pferd) und für die Schamanen –und Ahnengeister dargebracht. Nach der Wiederbekehrung der Mongolen zum Buddhismus der Gelupa im ausgehenden 16. Jh. wurden die blutigen Pferdeopfer – wie überhaupt alle blutigen Opfer – verboten⁴⁰⁹.

Aus Schriftquellen wie auch aus mündlichen Überlieferungen kennen wir etliche Angaben über altmongolische Begräbnisse mit Pferden. Über das Pferd im vorbuddhistischen Grabbrauchtum schreibt Ch. Perlee: „Die Mongolen haben, wenn ein Jäger starb, sein Sattelpferd und seinen Hund getötet und diese dann zusammen mit seinen Waffen im Boden vergraben. Bevor es die Lamas gab, setzten sie ihre Toten in/auf Hügeln bei, setzten einen Steinkrieger (*Čuluun cereg*) darauf und banden daran das Pferd des Toten westlich von diesem. So starb dann dieses Pferd an Hunger. An jenen Orten, wo das Pferd in seiner Qual den Boden mit der Hufe berührte, sollen noch bis heute weiße Stellen zu sehen sein. Diese Sitte wurde *chojlgo* oder *chamnigan chojgoloč* genannt“⁴¹⁰. Das Wort *chojlgo*, dessen wirkliche Bedeutung heute nicht mehr verständlich ist, ist heute in der Mongolei nur noch als Hundename gebräuchlich⁴¹¹.

Zum Pferd im Bestattungsbrauchtum bemerkt 1860 der burjatische Lama Galsan-Gombojew: „Die Sitte, Gegenstände welche dem Verstorbenen lieb gewesen sind, mit ihm zu begraben, ist erst unlängst durch Einwirkung des Buddhismus verschwunden; aber die Erinnerung daran erhält sich in gewissen Redensarten; so lautet eine Verwünschung: *choilgalachu morin ugäi bul, chonochu gār ügäi bul* (sei ohne Pferd zum Opfern und ohne Haus zum Wohnen)!

⁴⁰⁷ Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 13 (§43-44).

⁴⁰⁸ Geheime Geschichte/ M. Taube 1989, 12 (§ 70-71).

⁴⁰⁹ V. Veit 1989 b, 168.

⁴¹⁰ Ch. Perlee 1956a, 3-4.

⁴¹¹ D. Tangad 1985, 27-33.

Choilgalachu morin (oder *choilgan morin*) nannte man nämlich das bei Beerdigungen geschlachtete Pferd, dessen Fleisch gegessen und dessen ausgestopfte Haut über dem Grabe aufgestellt wurde⁴¹².

Die von einem Pferd mit den Hufen aufgescharrten weißen Stellen dienen offensichtlich als beliebte Erklärung für auffällige Geländeeigenheiten und Bodenmarken eines Terrains. Dies macht auch die Erscheinung des so genannten Steinkriegers verdächtig. Ch. Perlee interpretiert ihn als ein „*uya*“ (Pferdegestänge, an die Pferde gebunden sind).

Einige archäologische Befunde könnten diesem von Perlee beschriebenen Brauch entsprechen, Zeugnis sein für die Verwendung von Steinkrieger und „*uya*“ im 12. -14. Jahrhundert. Für die Aufschüttung der mongolischen Gräber wurden nachweislich fast ausschließlich Bruchsteine der umliegenden Felsen verwendet. Es handelt sich um leicht gewölbte Aufschüttungen von geringer Höhe (durch. 20-30 cm, max. 1,20 m hoch). Im nördlichen Teil der Steinaufschüttung eines Grabes fanden sich manchmal ein oder zwei senkrecht stehende Stelen aus einem unbearbeiteten Stein (Kat. Nr. 1, 4, 50, 60, 66, 99, 106, 118, 157, 158, 161, 163, 164, 186, 189). In Zentralasien wurde seit den 20er Jahren durch G.I. Borovka und viele andere Archäologen beobachtet, dass es in zahlreichen Steppengräbern solche senkrecht stehenden Steinstelen vorkommen⁴¹³. Unter anderem ist die große Anzahl von unbearbeiteten Steinstelen bemerkenswert, die allgemein als Beschützer des Grabhügels angesehen werden und sich in einem Verbreitungsgebiet von Sibirien bis in die Mongolei beobachten lassen⁴¹⁴.

Holzstangen auf Grabhügeln waren seit mehr als zweitausend Jahren unter vielen Steppenvölkern wie Skythen, Türken, Jakuten, Burjaten, Tuwinern, Chakassen, Chanti-Mansinen und Ungarn von Nordostasien bis Mitteleuropa verbreitet⁴¹⁵. Beziehungen

⁴¹² Galsan-Gombojew 1860, 104.

⁴¹³ G.I. Borovka 1927; Ch. Lchagvasüren 1989, 140; B.B. Dasibalov 1995; Ch. Perlee 1977; I.V. Aseev / I.I. Kirillov / E.V. Kovyčev 1984, 24.

⁴¹⁴ C. Törbat 2000, 290-298.

⁴¹⁵ Diese Brauch war schon im 7.-4. Jahrhunderts v.Chr. bei den Skythen bekannt. Ein Königskurgan der Skythen wurde von einer Wache aus toten Reitern umstellt, die man mithilfe von Stangen auf ihren Pferden sitzend aufgestellt hatte. Darüber berichtet in der Mitte des 5. Jahrhunderts v.Chr. der griechische Geschichtsschreiber Herodot: „Ein Jahr später tun sie wiederum folgendes: Sie nehmen die besten übrigen Diener des Königs, die noch leben... Von diesen Dienern erdrosseln sie fünfzig, ebenso auch fünfzig schönsten Pferde; sie nehmen die Eingeweide heraus, reinigen die Bauchhöhle, füllen sie mit Spreu und nähen sie wieder zu. Dann wird die Hälfte eines Radreifens an zwei Stangen befestigt, mit der Rundung nach unten, und die andere Hälfte des Rades an zwei anderen Stangen. Auf diese Weise errichten sie eine ganze Anzahl von Gestellen. Auf je zwei davon wird nun ein Pferd gehoben, nachdem durch seinen Leib der Länge nach bis zum Hals eine dicke Stange getrieben wurde. So tragen die vorderen Räder die Schultern der Pferde, die hinteren halten den Bauch an den Hinterbeinen hoch. Vorder-und Hinterschlenkel schweben in der Luft. Sie legen den

zwischen diesem Holzpfehl auf dem Grab und dem so genannten „kosmischen (oder Welten) Baum“ kennt man aus den Glaubensvorstellungen vieler Völker. Es kann indes aufgrund des heutigen Forschungsstandes im Fall der mongolischen Gräber ein solcher Zusammenhang nicht begründet behauptet werden. Eindeutige Indizien fehlen.

Da Pferdestangen am oder auf dem Grab meistens aus dem Holz gearbeitet worden sind und darum im Laufe der Zeit vergehen, können sie archäologisch in der Regel nicht mehr nachgewiesen werden. Aufschlußreich ist die Ähnlichkeit der Bezeichnungen für die Pferdestange in den verschiedenen ural-altaischen: *serge* (jakut.), *zerge*, *sege* (burjat.), *šorge* (tuwin.), *sargon* (chakas.), *arga* (türk.), *sar-aŋkät* (chant.), *porge* (selk.) und *sirjele* (ungar.). Sie bedeuten übereinstimmend entweder „Pferdestange“ oder ein „Zeichen des Grabes“⁴¹⁶. Auch bei den Mongolen wurden solche Stelen mit einem ähnlichen Namen - „*serge*“ oder „*jarge*“ bezeichnet, was „Stange zum Anbinden der Pferde“ bedeutet. Daraus erschloss I.V. Aseev, dass solche Stelen aus unbearbeiteten Stein am/auf dem Grab wie sie in Küren, Novoselich und Zaigraevsk in Südbaikalien registriert worden sind, möglicherweise solche „*serge*“ – oder Pferdestangen gewesen sein könnten⁴¹⁷. Solche Steinstele wurden auch in den typisch mongolischen Gräbern im Gräberfeld Sütü Bulak (Kyrgyzstan), die aufgrund des Grabritus sowie Besonderheiten ihres Inventares ins 13.-16. Jh. datiert werden können, dokumentiert. Charakteristisch für den Grabbau dieser Gruppe war eine ovale Steinaufschüttung sowie eine im nördlichen Teil der Aufschüttung senkrecht stehende Stele aus einem unbearbeiteten, andersfarbigen Stein⁴¹⁸.

Die älteste Stele der hier angesprochenen Art in Nordostasien wurde in Süd-Baikalien bei Grabungen und Untersuchungen von N.N. Dikov in einer bronzezeitlichen Fundstätte entdeckt. Er hat diese Stele als „*Wachposten-Stein*“ bezeichnet und da in der Nähe von als Opferplattformen interpretierten Steinaufhäufungen figürliche Darstellungen entdeckt

Pferden auch Zügel und Zaumzeug an, ziehen den Zaum nach vorn und binden ihn an einen Pflock. Die fünfzig erwürgten jungen Männer aber verteilen sie dann auf die Pferde; und zwar setzen sie sie so darauf: Wenn sie die Leichen senkrecht längs des Rückgrats mit einer Stange bis zum Nacken durchbohrt haben, dann ragt unten ein Stück von diesem Holz hervor, das sie in einem Bohrloch an jener Stange befestigen, die durch das Pferd geht. Solche Reiter stellen sie im Kreis um das Grab, und dann ziehen sie wieder ab“ (Herodot IV, 71-72: Siehe A. Ivantchik 2007, 238-241).

⁴¹⁶ Z.P. Sokolova 1986, 143.

⁴¹⁷ I.V. Aseev / I.I. Kirillov / E.V. Kovyčev 1984, 60.

⁴¹⁸ B. Anke/ M. Moskalev / O. Soltobaev /K. Tabaldiev / A. Nerlich 1997, 559.

wurden, vermutete er hier den Anfang der Steinstatuen mit Menschendarstellung bzw. dass solche Stelen dem Ahnenkult dienten⁴¹⁹.

Hier muss festgehalten werden, dass das Pferd nicht etwa stellvertretend für den Menschen geopfert wird – Menschenopfer kannten die Mongolen auch, bei Fürstenbegräbnissen in vorbuddhistischer Zeit und bis in unser Jahrhundert als Opfer für den *Sülde Tengri* im Kriege, es ist selbst das Opfer⁴²⁰.

Menschenopfer/ Blutopfer am/im Grab: Menschenopfer am Grab oder die Tötung von Gefolgsleuten anlässlich der Bestattung ihres Herrn ist bei den Mongolen wohl ebenso praktiziert worden wie bei den anderen Reiternomaden auch. Allerdings dürfte es kaum allgemein geübte Sitte gewesen sein, sondern begrenzt gewesen sein auf die Bestattungen herausragender Stammesführer und Khane⁴²¹.

Auf Opfer von Menschen am Grab eines verstorbenen Würdenträgers deuten verschiedene Stellen in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ . Širgü’etü der Alte sagt zu Tarqutai Kiriltuq, einem Befehlshaber der Tayiči’ut, indem er ihn mit seinem Schwerte bedroht (GG § 149): „Ich werde in jedem Falle sterben, und so will ich dabei (wenigstens dich) als Kopfkissen (*dere*) nehmen⁴²²“. Und ähnlich drücken sich die zum Abschlichten bestimmten Tataren aus (GG §154): „Wir wollen sterben, indem jeder ein Messer in seinen Ärmel steckt und (einen Feind) als Kopfkissen mitnimmt!⁴²³ Man vgl. noch §154, wo die besiegten Tataren an dem Achsenstift gemessen und “Zur Rache und Vergeltung für die (von ihnen vormals getöteten) Ahnen und Väter“ geopfert werden⁴²⁴. In GG § 241 ist gar eine Massentötung überliefert: Činggis Qahan opfert hundert Tumat-Leute für die Leiche Boroqu⁴²⁵.

Die Niedermetzelung der dem Leichenzuge Činggis Khans Begegnenden wird von Rasid-ad-Din so motiviert, als ob man das Ableben des Herrschers wie auch seine Grabstätte der Welt verheimlichen wollte. Hier wird aber ein Motiv assoziiert, das seinen Ursprung bereits in der Antike hat, wo gleiches schon von der Leichenumfahrt skythischer Könige berichtet wird⁴²⁶.

⁴¹⁹ N.N. Dikov 1958, 63.

⁴²⁰ V. Veit 1989 b, 168.

⁴²¹ E. Tryjarski 2001, 205.

⁴²² Geheime Geschichte /M. Taube 1989, 76 (§149).

⁴²³ Geheime Geschichte /M. Taube 1989, 82 (§154).

⁴²⁴ Geheime Geschichte/ M. Taube 1989, 81 (§154).

⁴²⁵ Geheime Geschichte /M. Taube 1989, 169 (§241).

⁴²⁶ Herodot IV

Wahrscheinlich ist und nach den Analogien aus der Geheimen Geschichte wirklichkeitsnäher, dass es sich um Opfer am Grabe des Herrschers handelt⁴²⁷.

Als Ögödei den Thron bestieg, wurden vierzig „mondgleiche Jungfrauen, wonnig anzusehen und von fleckenlosem Charakter“ aus dem Geschlecht der Fürsten und Emire mit Edelsteinen und reichem Schmuck und ausgesuchten Gewändern ausgestattet zusammen mit ausgewählten Pferden dem Geist Činggis-Khans geopfert⁴²⁸. Juvainis Zeugnis deutet darauf, dass Menschenopfer nicht nur im Zusammenhang der Bestattung selbst, sondern periodisch oder zu besonderen Anlässen auch im postfuneralen Totenkult dargebracht worden sind.

Nach Plano Carpinis Aussage wurden verstorbenen mongolischen Würdenträgern Sklaven lebendig mit in das Grab gegeben. Sie konnten allerdings durch ein dreimaliges Scheinbegräbnis ihr Leben retten, wenn sie dabei nicht qualvoll erstickten. Menschenopfer blieben bis zur späteren Zeit, vermutlich bis zum 16.Jh. ein besonderes Vorrecht des Herrschers und seiner Familie. Aus der im 17.Jh. verfassten Chronik des Sayan Sečen erfahren wir: 1576 besuchte das Oberhaupt der tibetischen dge-lugs-pa Sekte bSod nams rgya mc'o, der dritte Nachfolger Tsong-kha-pas, den Hof des Altan Khan (1508-1582) von den Tümed-Mongolen, eines Nachkommen Činggis Khans, und erhielt hier von diesem den mongolischen Titel Dalai-Lama. Bei dieser Gelegenheit wurden verschiedene neue Gesetze erlassen: So wurde u.a. das Töten von Frauen, Sklaven und auch Vieh als Grabopfer untersagt

So heißt es im „Erdeni-yin Tobči“⁴²⁹: „Hierauf wurden vom allwissenden Bogda und dem Chaghan folgende Gesetze vorgeschlagen, und von der Geistlichkeit, den Fürsten und Oberhäuptern und dem Volke mit einstimmigen Beifall angenommen: „Bei den Monghol herrschte bisher die Sitte, dass nach dem Tode eines Menschen nach Beschaffenheit seiner Vermögensumstände eine Anzahl Kamele⁴³⁰ und Pferde geschlachtet, und unter der Benennung *Choilgha* mit ihm zugleich begraben wurde. Von nun an soll dieser Gebrauch aufhören, und (das zum Töten bestimmt gewesene Vieh) nach demselben Verhältnisse der Geistlichkeit dargebracht werden“.

Es wurde weiterhin untersagt, für das Jahres-, Monats- und Zeitopfer Menschen oder Tiere als Opfergaben zu schlachten, überhaupt wurde jedes blutige Fleisch-Opfer bzw. jedes Blut-

⁴²⁷ P. Poucha 1956, 180.

⁴²⁸ Juwaini /J.A. Boyle 1958, Vol. I, 149.

⁴²⁹ Ssanang Ssetsen / I.J. Schmidt 1829, 235.

⁴³⁰ Außer Pferdebegräbnisse, bemerkte in einiger historischen Quellen, wie “Ts’ao-mu-tze”, in Bezug auf mongolisches Geheimbegräbnis, dass ein junges Kamel über dem Grab geschlachtet ist. Ein archäologisches Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe wurde jedoch bis heute noch nicht erbracht

Opfer verboten. Ebenso verboten wurde der Besitz von Ongghot, von schamanistischen Idolen, und es wurde der Befehl erlassen, diese zu brennen. An ihrer Stelle sollten Figuren des siebenarmigen Mahakala, des Schutzherrn des Lamaismus, in jeder Jurte verehrt werden⁴³¹.

Ziel der neuen Gesetze war es, einerseits die Verbreitung des Lamaismus unter den Mongolen sicherzustellen und zugleich der weiteren Ausübung des Schamanismus Hindernisse in den Weg zu legen⁴³².

Nach mongolischen, tibetischen und chinesischen Quellenangaben fand Altan Khan selbst zweimal seine letzte Ruhe, das erste Mal nach mongolischem Brauch, das zweite Mal als buddhistischer Heiliger. Er starb an einem frühen Abend am 3. Tag im letzten Drittel des Monats des Jahres 1581, nach europäischer Zeitrechnung zu Beginn des Jahres 1582. Darauf errichtete man am Südhang des Berges Qaruyun-a qan eine Palastjurte⁴³³ und bestattete den Leichnam des Khans dort. Die zweite Bestattung der Gebeine des Altan Khan erfolgte erst Jahre später, nämlich 1587. Der 3. Dalai Lama bat Namudai secen qayan, Jönggin qatun und die mongolischen Fürsten, Altan Khan nicht wie einen „gewöhnlichen Khan“, sondern als einen buddhistischen Heiligen, den er in ihm erkannte, bestatten zu dürfen. Als er ihre Zustimmung erhielt, wurden die sterblichen Überreste des Altan Khan verbrannt und seine Asche in einer Urne aufbewahrt. Danach errichteten nepalesische Kunsthandwerker über den Reliquien des Khans im Westen des Erdene joo-Tempels einen großen Stupa⁴³⁴.

In dieser Schilderung der zweifachen Bestattung des Altan Khan werden noch einmal die das Leben eines mongolischen Herrschers aus dem 16. Jhs. bestimmenden Elemente deutlich: einmal die Traditionen und Glaubenvorstellungen seiner mongolischen Heimat, zum anderen die fremdkulturellen tibetisch-buddhistischen Vorstellungen, die in seiner zweiten Lebenshälfte bis zu seinem Tod sein Leben und Denken zu beherrschen begannen.

Neben den Bericht über Altan Khans Zweifach-Bestattung stellten einige chinesische Quellen aus des 16. Jhs. Nachrichten über die mongolischen Bestattungssitten im späteren Mittelalter. Ein chinesischer Gesandter, mit dem Namen Hsiao Ta-heng, berichtet 1594 in seinem Werk „*Pei-lu feng-su*“ (Die Bräuche und Sitte der nördlichen Barbaren), dass in früheren Zeiten die mongolischen Edlen und Khane auf eine einfache Art in einem hölzernen Sarg in einer entfernten Wildnis begraben wurden und dass ihre Rüstung und ausgewählte Sachen der Kleidung mit ihnen vergraben wurden. Konkubinen und spätere Gemahlinnen, Diener und ein

⁴³¹ W. Heissig 1970, 327-328.

⁴³² Über die lamaistische Unterdrückung des Schamanismus siehe: W. Heissig 1970, 338-348.

⁴³³ Neben dem Grab eines Fürsten errichtete man traditionell eine Jurte, siehe in E. Taube / M. Taube 1983, 126.

⁴³⁴ Erdeni tunumal /K. Kollmar-Paulenz 2001, 84-86.

bevorzugtes Ross Pferd würden mit ihnen begraben. Der Standort des Begräbnisses wurde sehr geheim gehalten. Er fügte hinzu, dass während seiner Zeit, da die Mongolen sich nach und nach zum Buddhismus bekehrten, sich diese Sitte ändere, und dass es blutige Opfer(bei)gaben, Tier- oder Menschenopfer, um den verstorbenen Khan zu begleiten, nicht länger gebe. Stattdessen verbreite sich jetzt nach lamaistischer Sitte die Leichenverbrennung. Die Asche der Verbrannten wird zusammengesammelt und zu einer Form mit kleinen Abbildungen (tsha tsha ?) präpariert, die dann vergoldet oder mit anderen wertvollen Metallen bedeckt in einem lamaistischen Tempel aufbewahrt wird, wo sie dann in Gebetszeremonien für neunundvierzig Tage dem Tod folgend geehrt worden ist. Gewöhnliche Leute, so Hsiao, würden wenigstens sieben Tage einen Lama für ihr verstorbenes Familienmitglied beten lassen. Er fügte auch hinzu, dass die Kleidung, die Rüstung, das Pferd oder die persönliche Habe der verstorbenen Person dem Tempel als Belohnung gegeben wurde. Alle als Geschenke (ursprünglich Beigaben) dem Verstorbenen dargebrachten Sachen wurden auch dem Tempel gegeben⁴³⁵.

Das strenge Verbot von Blutopfern bestätigen auch weitere zeitgenössische mongolische und tibetische Schriftquellen⁴³⁶. In der mongolischen Chronik „Erdeni-yin tobči“ heißt es: „Altan Chaghan hatte, nachdem sein Vater Alak Dschinong Tegri geworden war, von dessen drei Gemahlinnen die dritte, Namens Molon Chatun, zu sich genommen, und mit ihr einen einzigen Sohn, Namens Tübet Taidshi gezeugt. Als dieser Knabe starb, befahl die Chatun, dessen Mutter, da sie keine Furcht vor dieser Sünde hatte, dass als Begleitung für ihren Sohn hundert Kinder und hundert Kamelfüllen geschlachtet, und mit ihm zugleich beigesezt werden sollten. Es waren bereits über vierzig Kinder getötet, als ein Aufruhr unter dem Volke auszubrechen im Begriff war, Es sollte nämlich auch der Sohn des Schinekei Orlök der Mongholschin, namens Tolai, getötet werden, als Kja Taidshi sich widersetzte mit den Worten: <<Statt zuzugeben, dass Fremde die Kinder dieses Landes erwürgen, >>wollt ich mich ihnen selbst entgegenstellen. Versucht es, mich zu tödten und zur >> Begleitung zu senden!>> Da aber keine Möglichkeit vorhanden war, ihn zu tödten, liess man ab und tödtete weiter keine Kinder mehr“⁴³⁷.

Mit der Verbreitung des Lamaismus veränderte sich das altmongolische Grabbrauchtum radikal. Allerdings überlagerten noch bis in die Neuzeit zahlreiche alte traditionelle Rituale die buddhistische Bestattungspraxis. Die Gegenüberstellung der Informationen aus dem späten Mittelalter mit dem folgenden Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1938 beweist die

⁴³⁵ S. Jagchid / P. Hyer 1979, 103.

⁴³⁶ Jambadorji 1984, 463; Š. Bira 1970, 14-21.

⁴³⁷ Ssanang Ssetsen / I.J. Schmidt 1829, 249-251.

Ungebrochenheit der vorlamaistischen Traditionen noch bis in das 20.Jh. Beschrieben wird eine Bestattung im Bulgan-Aimak, die auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen nach schamanistischen Brauch stattfand: „Nicht weit vom Walde in der Steppe war eine flache Grube ausgehoben worden, in die man den Sargkasten mit Deckel stellte, auf den man Steine häufte. Dann entzündete man in einiger Entfernung ein Feuer, schlachtete ein Pferd und begann, Fleisch und Tee kochen. Vor dem Totenmahl spritzte man Branntwein, vergoss Tee und warf Fleischstücke und Milchprodukte in verschiedene Richtungen. Nach diesem Opfer an die Geister des Ortes trat man zum Tisch für das Gedächtnismahl, zu dessen Krönung man einer Stange bei dem Grabhügel das Fell eines Pferdes und dazu Chadaks aufhängte und den Pferdekopf hinlegte⁴³⁸“.

Grabnischen als Indikatoren für Pferdebestattungen: Es ist festgestellt worden, dass in einigen Gräbern schon zu Beginn des 13.Jh. leere Nischen entstanden, ohne jede Spur eines Pferdegeleits für den Verstorbenen. Diese leeren Nischen könnten als Brauchtumsrudiment noch an die hergebrachte Sitte der Pferdebestattung erinnern, die mit dem Brauch den Pferdebalg in oder auf das Grab zu stellen dann allmählich ganz verschwunden ist⁴³⁹. Es ist auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstands zur altmongolischen Gräberkunde nicht ausgeschlossen, dass das Aufkommen leerer Nischen im Grab neue religiöse Einflüsse widerspiegelt oder wie später im 16.Jh. auf neue Gesetze zurückgeht.

Die genauere Betrachtung der späteren Bestattungssitten bei den Mongolen ermöglicht einige Rückschlüsse zum ursprünglichen Grabgut älterer Zeit: So wird in buddhistischer Zeit das Eigentum des Toten nicht mit ihm in das Grab gegeben, sondern einem Lama oder einem Kloster übereignet: So spendet z.B. bei den Tsaidam-Mongolen die Familie des Toten dem Lama, der die Bestattungszeremonie durchgeführt hatte, ein Pferd zusammen mit dem Geschirr⁴⁴⁰. Aus Tuva ist die Sitte überliefert, den Lama allein für die Auswahl der Grabstätte zu bezahlen; dafür erhielt er gewöhnlich als Belohnung eine Kuh mit Kalb, eine Stute mit

⁴³⁸ E. Taube /M. Taube 1983, 126. – In den letzten fünf Jahren (2004-2008) sind etliche mongolische Gräber des 13. - 14. Jh. mit Pferdeopfer/Pferdebestattungen durch Grabungen im im Gebiet des Ongon Sum des Süchbaatar Ajmag archäologisch nachgewiesen worden: D. Tumen/ D. Navaan/ M. Erdene 2006, 51-55. – Die Funde und Befunde konnten allerdings für diese Arbeit noch nicht ausgewertet werden.

⁴³⁹ Allerdings schon bei den Frühen Nomaden ist ein Nebeneinander der Bräuche feststellbar: die Ausstellung von Pferdebälgen und die Bestattung ganzer Pferde schließen einander nicht aus, ja können sogar zusammen vorkommen.

⁴⁴⁰ P. Tomka 1969, 149-154.

Fohlen, ein Schaf mit Lamm oder auch eine Ziege mit Zicklein sowie Hausgerät, dazu manchmal auch Schmuckstücke⁴⁴¹.

Zum Bericht von Plano Carpini, der als erster von den Gräbernischen berichtet merkt G.A. Fedorow-Davydow an: „Nischen in Gräbern wurden von sehr verschiedenen Stämmen angelegt. Man findet sie auch in den mittelalterlichen Kurganen der Steppen Osteuropas. Ist daraus vielleicht der Schluss zu ziehen, dass die Mongolen diese Sitte mitgebracht haben, und ist sie möglicherweise das Merkmal, aus dem sich auf die Anwesenheit der mongolischen Eroberer in den südrussischen Steppen schließen lässt? Er erweist sich, dass die Nischengräber in den Fällen, in denen sie sich datieren lassen, stets dem 13. bis 14. Jahrhundert angehören. Würde es sich um eine Grabsitte der Polowzer handeln, so müsste man bei den Polowzern sowohl vor der Eroberung durch die Goldene Horde als auch danach solche Nischen finden. In der vormongolischen Zeit gab es aber keine Nischen, während sie in der Zeit der Goldenen Horde, sogleich nach Ankunft der Tataren, aufgekommen sind“⁴⁴².

Er weist ausdrücklich darauf hin, dass die Bestattungen in Nischen u.a. zusammen mit Resten von Mützen aus Birkenrinde, von Boytays also, dem sehr spezifischen ethnischen Attribut mongolischer Frauen gefunden wurden. Auch diese Tatsache macht wahrscheinlich, dass die Aufkunft der Grabnischen mit der Invasion der Mongolen in Zusammenhang steht. Wenn die Nischengräber eine Besonderheit waren, die durch spezifische Beigaben wie eigentümliche Grabsitten als Bestattungen der Mongolen kenntlich sind, so dürfen wir annehmen, dass es möglich sein muss aus der Unzahl mittelalterlicher Nomadengräber diejenigen herauszufinden, die auf die eine oder andere Weise mit den mongolischen Eroberern verknüpft sind.

⁴⁴¹ V.P. D'jakonova 1975, 103-104.

⁴⁴² G.A. Fedorow-Dawydow 1973, 97.

3.4. Seelen- und Jenseitsvorstellungen

Die Mongolen glaubten in der Vergangenheit ähnlich wie viele andere Völker an die Existenz der Seele und ihr Dasein im Jenseits. Es handelt sich um ein Leben, das mit dem Tode beginnt, an eine jenseitige Welt. Das soll eine Welt sein, in der das Erdendasein fortgeführt wird, eine Welt, die nach ähnlichen Grundsätzen strukturiert ist, und die kleinen Unterschiede ergeben sich nur durch die neue Daseinsform des Menschen⁴⁴³.

Aus ethnographischen Materialien wissen wir von sprachlichen Tabus, die zu etlichen Umschreibungen des Wortes „sterben“ führen. Solche Tabuisierungen sind in allen Sprachen üblich, sind bei den Mongolen aber in ungewöhnlich großer Zahl vertreten. Um hier nur einige der (euphemistischen) Umschreibungen/Formeln zu nennen: *amisqa-yin toya güiçekü* „Die Zahl der Atemzüge erfüllt sich“, *Erlig qayan-u-dur očiqu* „im Reich des Erlik Chan gehen“, *ünenkin-ü-ben γajar-tu yabaqu* „zum Ort der Wahrheit gehen“ (da Erlik Chan die Taten abwägt), *Tngri bolqu* oder *Burqan bolqu* „Himmel oder Buddha werden“, *qada tūsikü* „am Felsen leben“, *egeg tūsikü* „an der Sonnenseite leben“ (Anspielung auf die Bestattungen in den Felsen oder an Südhängen der Berge), *töröl araljiqu* „Existenz wechseln“, *tayalal düri bariqu* „die Wunschgestalt annehmen“, „zu seinen Vertrauten gehen“ (weil man an die Wiedervereinigung mit seinen Angehörigen im Jenseits glaubte) usw. Wie im Bestattungsbrauch schamanistische neben lamaistischen Riten weiter praktiziert wurden, so enthält auch diese kleine Auswahl aus bisher etwa 160 ermittelten Ausdrücken deutliche Hinweise auf religiöse Vorstellungen und Bestattungsriten, die sowohl dem vorlamaistischen als auch dem lamaistischen Bereich entstammen⁴⁴⁴.

Besonders bemerkenswert ist davon noch eine Reihe von Ausdrücken, die der Volksreligion und dem Schamanismus zuzuordnen sind: *naran bolqu* „Sonne werden“, *tngri bolqu* „Himmel werden“, *tngri-dür ögedelebei* „er erhob sich zum Himmel“, *qayučin nutuy-tayan bučaqu* „in seine alte Heimat zurückkehren“ oder *yeke ger-tegen qariqu* „in seine große Jurte zurückkehren“ usw. Solche Ausdrücke sind eindeutig verbunden mit schamanistischen Glaubensvorstellungen; nach dem Tode kehrt die Seele an den Ort zurück, von welchem sie gekommen ist. K. Sagaster meint: „Was darunter zu verstehen ist, vielleicht ist die „alte Heimat“, das „große Haus“ der Ort, an welchem sich der Tote während seines Lebens aufgehalten hat und wohin er nun als Seele zurückkehrt, um in dieser Form dort weiter zu

⁴⁴³ E. Tryjarski 2001, 70.

⁴⁴⁴ S. Jagchid /P. Hyer 1979, 101; E. Taube /M. Taube 1983, 156.

bleiben; oder man hat darunter den Ort zu verstehen, von dem die Seele ausgegangen ist, wo immer dieser Ort auch liegen mag⁴⁴⁵.

Die Erscheinungsform des Lebens sowohl beim Menschen wie auch beim Tier oder überhaupt bei allem, was *atmet*, haben mit den Mongolen verwandte Völker *amin* genannt. Die Mongolen glauben, der *amin* sei im ganzen Körper enthalten und ginge mit dem Organismus zu Grunde⁴⁴⁶. B. Rintschen schreibt über die Seelennamen im Mongolischen: „Nach schamanistischer Weltanschauung glauben die Mongolen, dass alle Lebewesen mit ‘heißem Leben und warmem Blut‘ – *qalaγun amitan, büliyen čisutan* drei Seelen haben:

Miqan-u sünesün die Seele des Fleisches⁴⁴⁷, *Yasun-u sünesün* die Seele der Knochen, und eine unsterbliche Seele, *sülde*, deren Wohnung der Körper des Lebewesens ist. Die Mutter gibt dem Kind das Fleisch, und alle anderen Verwandten der Mutter sind die Verwandten des Kindes dem Fleische nach, *miqan törül*, seine Fleischverwandten. Der Vater gibt dem Kind die Knochen, *yasun*, und alle übrigen Verwandten väterlicherseits sind die Verwandten den Knochen nach, *yasun törül*, die knochenverwandten des Kindes.

Die Seelen des Fleisches und der Knochen hüten die Wohnung der unsterblichen Seele (*sülde*), und auch wenn sich die unsterbliche Seele verflüchtigt, d.h. wenn der Mensch stirbt, bleiben sie im Fleisch und in den Knochen, bis von der Leiche nichts mehr übrig ist. Die Fleischseele, *miqan-u sünesün*, lebt noch drei Jahre weiter und stirbt erst, wenn die Leiche vollständig verwest ist. Die Knochenseele, *yasun-u sünesün*, wohnt noch weiter im Beckenknochen, bis auch dieser verwest ist.

Nach diesem uralten Volksglauben zerbrechen auch jetzt noch die Mongolen die Beckenknochen getöteter Schafe nach der Mahlzeit, bei der sie das Fleisch von diesem Knochen gegessen haben, um auch die Knochenseele zu töten, denn die Knochenseele ist rachsüchtig und kann böse Träume senden. In den Gespenstergeschichten der Mongolen werden die bösen Geister, die in Menschengestalt in der Nachtfinsternis vagabundieren und

⁴⁴⁵ K. Sagaster 1964, 99-119.

⁴⁴⁶ U. Harva 1938, 250.

⁴⁴⁷ Darüber hinaus existierte auch die Vorstellung vom Blut als Seelenträger, die sich zum Beispiel im Paragraph §201 der Geheimen Geschichte der Mongolen erwähnten Wunsch von Jamuqa, dem eines Besiegten und Freund von Činggis Khan äußert, ihn so zu töten, dass kein Blut auf die Erde fließt. Činggis Khan lässt ihn nach seinem Wunsch „ohne Blutgießen“ töten und seine Leiche nicht offen hinwerfen, sondern gut beisetzen (Geheime Geschichte / M. Taube 1989, 135-136).

verspäte Reisende angreifen, getötet, wenn der Bedrohte zufällig den Beckenknochen des Angreifers im Zweikampf zerbricht“⁴⁴⁸.

O. Pürev hatte in den 1950-60er Jahren in der Mongolei Schamanen bzw. Nachkommen berühmter Schamanen zu diesem Thema befragen können. Sie erzählten ihm: „Jeder Mensch hat drei Seelen. Darunter: Die Seele vom Fleisch und Blut, bekommt man sie von der Mutterseite, und zwar in der Lebenszeit bald in diesem, bald in jenem Körperteil von Muskeln und Organismus überwechselnd bewege⁴⁴⁹. Nach dem Tode eines Lebewesens hielt sie im Herz auf, und dann, wenn das gänzlich verwest ist, wird gleich verschwunden. Das ist kurzlebige Seele. Die Knochenseele, die von der Vaterseite gebildet wird, bewegte sich auf die gleiche Dauer [wie Fleischseele U.E.] durch alle Knochenteile eines Menschen oder Lebewesens. Stirbt der Mensch, bleibt die Knochenseele noch so lange am Platze, bis auch der Beckenknochen zerfallen ist. Wenn der Beckenknochen nichts mehr übrig ist, wird sie verschwinden. Das ist auch eine kurzlebige Seele. Die geistliche Seele oder so genannte Lebensseele (*amin sünesün*) bekommt man seit dem im Mutterleib gebildet war, und zwar geht sie in die menschliche Körper durch den Ringfinger des linken Armes ein. Sie wird sich in der Lebensdauer durch das Gehirn und durch die ganze Rückenmark sowie Nervenadere bewegen. Nach dem Tode hielt sie im Rückenmark zwischen den ersten (*aman chüzüüi*) und zweiten (*chatan chüzüüi*) Halswirbelknochen⁴⁵⁰ auf und nach dieser beiden Knochen getrennt haben, steigt sie in den Himmel auf und bleibt dort ewig im Totenreich. Das ist eine weiterlebende Seele⁴⁵¹“.

Die dritte Seele, die um größerer Klarheit willen als „Lebensgeist“ bezeichnet werden soll, braucht den vollständigen Körper als Behausung. Fleisch-und Knochenseele sind eine Art Hüter der Behausung dieses Lebensgeistes. Anders als der Mensch, in dem er lebt, ist der Lebensgeist unsterblich. Er ist Herr über Leben und Alter des Menschen. In der erzählenden Volksdichtung bewahren Ungeheuer ihren Lebensgeist in einem Kind oder einem Behältnis innerhalb, aber auch außerhalb ihres Körpers an einem nur ihnen bekannten Ort auf. Solange der Lebensgeist nicht angetastet wird, ist auch sein Herr unsterblich⁴⁵².

⁴⁴⁸ B. Rintschen 1974, 497-498.

⁴⁴⁹ Wenn das Glied, in dem die Seele sich zufällig aufhält, zu dieser Stunde verwundet wird oder bricht, so ist der Mensch ein Kind des Todes, auch wenn der Schlag nur die große Zehe trifft (U. Harva 1938, 258).

⁴⁵⁰ Die ersten beiden Halswirbel heißen Atlas und Axis. Sie sind durch Zapfengelenk mit einander verbunden. Der Atlas hat die Form eines Ringes, der sich um den Zahnfortsatz der Axis dreht. Dadurch kann der Kopf „nein sagen“. Der Atlas ist an zwei Stellen mit dem Hinterhauptknochen des Schädels verbunden und bildet ein Eigelienk Dadurch kann der Kopf „ja sagen“ und ihn seitlich ablegen.

⁴⁵¹ O. Pürev 2002, 129.

⁴⁵² E. Taube /M. Taube 1983, 81.

Die weiterlebende Seele bleibt nach dem Tode des Menschen am Leben und hält sich noch etwa drei Jahre bei dem Leichnam auf. Der Familie des Verstorbenen ist sie wohlgesinnt und erweist ihr Gutes. Deshalb fertigt man etwa nach drei Jahren eine figürliche Darstellung aus Filz, Fell, Stoff oder Holz an, *Ongyon* genannt, damit die Seele, wenn sie mit dem endgültigen Verschwinden des Leichnams ihre Behausung verliert, eine neue Wohnung findet und zum Wohle der Familie in der Jurte bleibt.

Die ewige, unsterbliche Seele hat im Mongolischen ihren individuellen Eigenschaften nach verschiedene Namen, die nach Rintschens Meinung – alle von einem Stamm mit Hilfe verschiedener Suffixe abgeleitet sind. Er schreibt: „Die Seele eines großen Schamanen wird *činor* <alttürk. *tinor* genannt, die Leiche eines Schamanen oder anderer ehrwürdiger Leute *čindar*, wobei die Suffixe *da* und *r* anzeigen, dass es sich in diesem Fall um die Leiche eines Ehrwürdigen handelt. Die allgemeine Name für die unsterbliche Seele ist *sünesün*, wobei *sün* <*čin*<*tin* abzuleiten wäre, die Bezeichnung für eine ehrwürdige Seele *sülde* hat den Stamm *sül*+Suffix-*de*, wobei der Stamm *sül* dem *sün* in *sünesün* entspricht. Mit dieser Bezeichnung unterstreicht man die Männlichkeit, die edelmütige Persönlichkeit des Lebewesens. In *sür* ~ *sül* ~ *sün* deutet die Komponente *r* an, dass eine solche Seele ihre Ehrwürdigkeit und grausame Majestät ausstrahlen kann, wodurch andere Menschen erschreckt werden und in ihnen das Gefühl der ehrfrucht erweckt wird. Und endlich haben wir im Mongolischen die Bezeichnung *su~sü* für die Seele majestätischer Menschen, die majestätische Seelen haben. Lebewesen haben also unsterbliche Seelen, die *sünesün*, *sülde*, *sür*, *su~sü* oder *činor* genannt werden können, je nachdem welche individuelle Besonderheiten die unsterbliche Seele hat. Nach dem Tod vagabundieren alle unsterblichen Seelen, ohne eine feste Wohnung zu haben. In dieser Periode nennt man sie *čidkür*, wobei *čid* von *čin* in *činor* stammt und die Suffixe – *kü*- und –*r* anzeigen, dass die Seele gezwungen wurde, ihre Wohnung zu verlassen⁴⁵³“.

B. Rintschen schreibt weiter: „Nach dem Tod vagabundieren alle unsterblichen Seelen, ohne eine feste Wohnung zu haben. Drei Jahre nach dem Tod müssen die Angehörigen eine neue Wohnung für die Seele eines Verstorbenen schaffen, ein Bild oder eine Statuette, in der vagabundierende Seele ein Zuhause haben kann. In diesem Zustand wird sie *ongon* (altmongolisch: *ongyan*) genannt und ist der Schutzgeist der betreffenden Familie oder auch des ganzen Stammes, je nach der sozialen Stellung des Verstorbenen in der Gesellschaft, denn der Schamanismus ist der Kult um die Ahnen“⁴⁵⁴.

⁴⁵³ B. Rintschen 1974, 498.

⁴⁵⁴ B. Rintschen 1974, 498.

Erika und Manfred Taube vertreten die Auffassung: „Die Ahnengeister wurden zunächst von ihren Nachkommen als Schutzgottheiten angebetet, wobei die Grenzen zu den Tengri und vor allem den Berggottheiten häufig nicht klar zu ziehen sind. Ihr Kult gewann im Rahmen der schamanistischen Praktiken noch an Bedeutung, weil sie dort zu konkreter Hilfeleistung herangezogen wurden. Das diese Ahnengeister letztlich unsterbliche Totenseelen sind, beruht ihr Kult auf den alten Seelenvorstellungen, ohne deren Kenntnis vieles im Brauchtum, in den volksreligiösen Vorstellungen, aber auch in der Volksdichtung unverständlich bleibt. Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass der Mensch und alle anderen Wesen „mit heißem Atem und warmem Blut“ drei Seelen haben“⁴⁵⁵.

Der Burjate Banzarov erzählt in seiner Schilderung von den Glaubensvorstellungen der Mongolen, dass dort der Geist eines Verstorbenen, von dem man meinte, dass er bei den Hinterbliebenen Nutzen oder Schaden anrichten könne, als ein Wesen namens ongon verehrt wurde. Wer von den Toten jeweils zu dieser Stellung gekommen war, hatte der Schamane zu bestimmen. Geister dieser Art sind in großer Zahl sowohl einzelnen Gegenden als auch dem ganzen Mongolenvolk gemeinsam gewesen. Gegenstand besonderer Beachtung waren besonders die Ahnen der Fürsten, aber auch die Schamanen verschiedener Orte und andere wichtige Würdenträger sind nach ihrem Tode zu ongon aufstiegen. Die nächstehenden ongon sind natürlich die eigenen Schutzgeister jeder Familie gewesen⁴⁵⁶.

Von ihren ongons haben die Mongolen in der Vergangenheit auch Bildnisse verfertigt. So erwähnt der Franziskaner Wilhelm von Rubruk im 13. Jh. wie die Mongolen Filzpuppen von ihren Verstorbenen machten, ihnen prächtige Kleider anzogen und sie in Wagen legten, die niemand anders berühren durfte als die als Priester waltenden Zauberer. Am Festen und am ersten Tage jedes Monats wurden diese Bildnisse herausgenommen und in die Wohnung/Jurte gelegt, wo sich das Volk versammelte, um ihnen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Kein Fremder wurde dabei in das Zelt gelassen⁴⁵⁷. Diese interessante Mitteilung, die sich wahrscheinlich auf Personen hoher Abstammung bezieht, beweist, dass die Mongolen wegen ihrer wandernden Lebensweise die Bildnisse ihrer Geister in Fahrzeugen aufbewahrt haben, ebenso wie sie einige sibirische Völker wie z.B. die Samojuden in besonderen Schlitten verwahren⁴⁵⁸.

⁴⁵⁵ E. Taube / M. Taube 1983, 80-81.

⁴⁵⁶ D. Banzarov 1891, 30.

⁴⁵⁷ Rubruk / F. Risch 1934, 279.

⁴⁵⁸ U. Harva 1938, 371-372.

An einer anderen Stelle berichtet Wilhelm von Rubruk, dass sich auch in den Wohnhütten Geisterbildnisse befanden und erwähnt, dass im Hintergrunde des Zeltens oberhalb des Bettes des Hausherrn immer eine Art Filzpuppe gestanden habe, die „Bruder des Hausherrn“ genannt wurde, und dass eine, die „Bruder der Hausfrau“ hieß, über dem Bette jener gehangen habe. Zwischen den beiden Bildnissen an der Wand hing ein wenig höher noch ein drittes, ein schmales Bildnis von dem Schutzgeist der ganzen Familie. Ein kleines Geisterbild, das den Sklavinnen und anderen Frauen zugewandt war, befand sich ferner am Fußende des Bettes der Hausfrau. Bei der Feier eines Trinkgelages goß die Familie zuerst einen Trunk auf das Bild über dem Bett des Hausherrn und dann auch über die anderen Bilder⁴⁵⁹.

Darüber hinaus ist bei den Mongolen tabuisiert, dass abgenagte Beckenknochen getöteter Tieren unzerbrochen (vollständig) über Nacht in der Jurte bleiben. So dürfen vor allem abgenagte Beckenknochen vom Kleinvieh (Schafe und Ziegen) oder Wildtieren (wie Rehe und Rothirsche) in der Jurte nicht über Nacht verwahrt werden. Sollte es dennoch unumgänglich sein, so muß das Loch im Beckenknochen durch Wollhaar gestopft werden. Hatte man den Beckenknochen eines Tieres abgenagt, so sollte man den Knochen zuerst unbedingt zerbrechen und ihn dann wegwerfen. Sollte man unterwegs einen vollständigen Beckenknochen vom Menschen antreffen, so ist es Brauch bei den Mongolen, den Knochen entweder zu zerbrechen oder an einer Seite des Knochens vorbeizugehen. Ferner glaubte man, dass eine Seele nach dem Tode im Loch eines nicht zerbrochenen Beckenknochens wohnt. Verbleibt also in der Jurte ein nicht zerbrochener Beckenknochen eines Tieres über Nacht so nächtigt die Seele vom Schaf oder Ziege zusammen mit jemandem in der Jurte. Deswegen muss man die Beckenknochen getöteter Schafe nach der Mahlzeit unbedingt zerbrechen oder im Loch des Hüftgelenkes mit einem Wollhaar einen Pfropfen machen, um so auch die Knochenseele zu töten. Andere Nachrichten zeigen wiederum, dass nach der Vorstellung die Seele eines Lebewesens ihren Sitz vorzugsweise im Schädel oder Kopf hat. Daher muß nach der Mahlzeit entsprechend der abgenagte Schädel vom Schaf oder von der Ziege entweder zerbrochen oder, im Fall dass der Knochen über Nacht in der Jurte bleibt, dessen Augenlöcher mit Wollhaar gepfropft werden⁴⁶⁰.

Die mongolische Volkserzählung – Epos wie Märchen – kennt das Motiv, dass der vom Protagonisten im Kampf getötete Gegner und sein Pferd zu Asche verbrannt werden und diese so verstreut wird, dass jede Wiederherstellung völlig unmöglich ist, und weder Fuchs noch Rind sie erschnüffeln können. Ebenso wurde der Leichnam eines getöteten Feindes

⁴⁵⁹ Rubruk / F. Risch 1934, 41-42.

⁴⁶⁰ O. Pürev 2002, 130.

zerstückelt. Denn verliert sie ihre Wohnung, ist die Knochenseele endgültig tot. Aber auch das Fehlen eines kleinen Teiles des Gerippes genügt schon, um eine Wiederherstellung unmöglich zu machen – in einer Reihe von Märchen der Mongolen muss ein Fuchs, das Tier mit einer besonders guten Nase, ausgesandt werden, um den fehlenden Knochen des Gerippes zu suchen und zu finden. Wurde einer Gottheit ein Tier geopfert, so durften die Knochen nicht beschädigt werden, damit die Gottheit sich das Tier als Reittier wiederbeleben konnte. Aus dem gleichen Grund werden in Märchen und Epen (z.B.: im Märchen „*Der Recke Rintschin Mergen, der beste der Männer*“) die Knochen des getöteten Helden sorgfältig zusammengelegt – denn wenn auch nur einer fehlt, so ist ihre Wiederbelebung nicht möglich⁴⁶¹. In vielen Motiven aus mongolischen Märchen und Epen spiegeln sich diese Seelenvorstellungen wider, so zum Beispiel, wenn der Unhold seinen Lebensgeist irgendwo außerhalb des Körpers verbirgt und nur getötet werden kann, falls dieser Lebensgeist gefunden und vernichtet wird; wenn der im Zweikampf getötete Gegner zerstückelt und in alle Himmelsrichtungen verstreut wird⁴⁶².

Wenn man diese Motive in Zusammenhang mit der Vorstellung von der Seelenlösung bringt, so ließen sich einige archäologische Befunde neu interpretieren, so z.B. auch die in altmongolischen Gräbern weit verbreitete Grabplünderung und Zerstörung, die nicht nur in den Gräbern der Mongolen, sondern auch in Gräbern vielen anderer Nomadenvölker überall ähnliche Spuren hinterlassen haben. Die Untersuchung der dokumentierten Grabfunde zeigt, dass auch einfach ausgestattete Gräber, die keine besonders wertvollen Beigaben enthalten haben, gestört und zerstört worden sind. Der größte Teil der alt gestörten Gräber zeigte sich fast ausschließlich im Kopfbereich beraubt; dabei stellte sich heraus, dass immer wieder einige „wichtige“ Knochen gefehlt haben. Für etliche früh- und spätnomadische Völker in Zentralasien hat H.-G. Hüttel gezeigt, dass mit der Zerstörung ihrer Gräber, vor allem ihrer Herrscher die Identität eines Volkes oder Stammes ausgelöscht wurde. Er schreibt: „Die Gräberbezirke sind der Ort, an dem die Ahnen wohnen, sind der Ort, in dem Ursprung, Gemeinschaft und legitime Herrschaft wurzeln. Dieser Ort ist der Anfang und das Ende ihres Daseins. Mit der Zerstörung dieses Ortes drohte die soziale Existenz der Gemeinschaft ausgelöscht zu werden“⁴⁶³.

Die älteste schriftliche Überlieferung in der Mongolei zum Ausdruck für das Sterben des Menschen kennen wir aus alttürkischen Inschriften vom Orchon, der Selenge, dem Ongijn

⁴⁶¹ E. Taube 2004, 208.

⁴⁶² E. Taube / M. Taube 1983, 81-82; W. Heissig 2007, 97.

⁴⁶³ H.-G. Hüttel 2001, 15.

und der Tuul. Bei den Orchon-Türken war dafür der gebräuchliche Ausdruck *uĉ* - hauptsächlich in der Bedeutung „fliegen / davonfliegen“. Die Ähnlichkeit war so überzeugend, dass einige Interpreten annahmen, es handle sich hier nicht um zwei Bedeutungen desselben Ausdrucks, sondern um zwei selbständige Ausdrücke. Als insbesondere A. von Gabain darauf hinwies, dass es im Mongolischen ein semantisches Äquivalent *qali-* (das Wort bedeutet „sich in die Luft erheben“ als auch „sterben“) gibt, das ebenfalls beide Bedeutungsnuancen in sich vereint, gingen die Zweifel zurück⁴⁶⁴.

Doch ist der Ausdruck „fliegen oder davonfliegen“ für den Begriff „sterben“ derart vorherrschend, dass man von der Vorstellung eines Seelenvogels sprechen könnte. In der Vergangenheit glaubten auch die Mongolen, dass die menschliche Seele als Vogel nach dem Tode vom Körper davonfliegt. Im Himmel siedeln die Abgestorbenen, die Ahnen. Činggis Khans Tod wird, wie spätere mongolische Chroniken überliefern von einem seiner Gefolgsleute namens Kilügedei bayatur in ergreifenden Worten besungen:

„**qali**qu qarčiyai jegür bolun odbau či. ejen min-u.

qangginaqu tergen-ü tegesi bolbau či ejen min-u.

toɣoliqu qarčiyai jigür bolon odbau či ejen minu

toɣuriqu tergen-i tegesi bolbau či ejen min-u.

jirgekü sibayun-u jigür bolun odbau či ejen min-u

jirkiraqu tergen-ü tegesi bolbau či ejen min-u“⁴⁶⁵

“My Lord, did you go like the wing of a soaring hawk?

My Lord, have you become a load for a creaking wagon?

My Lord, did you go like the wing of hawk falling on its prey?

My Lord, have you become a load for a rolling wagon?

My Lord, did you go like the wing of a singing bird?

My Lord, have you become a load for a groaning wagon?”⁴⁶⁶

⁴⁶⁴ A. von Gabain 1953, 546; E. Tryjarski 2001, 78.

⁴⁶⁵ Altan tobči /Ch. Bawden 1955, 60.

⁴⁶⁶ Altan tobči /Ch. Bawden 1955, 143-144. – Siehe auch Byamba / Ch. Perenglej 1960, 38. – Deutsche Übersetzung siehe Byamba/H.R.-Kämpfe 1983.

So steigt der Verstorbene bzw. seine Seele in den Himmel auf. Von dort bietet ihr Geist den Erdenbewohnern Schutz und Segen. In der "Geheimen Geschichte der Mongolen" heißt es: „Als Činggis Qahan sah, dass man Teb Tenggeri das Rückgrat gebrochen und ihn ans Ende der Karren geworfen hatte, liess er von Tross ein graues Zelt holen und über Teb Tenggeri aufrichten. Dann sprach er: „Spannt an! Wir wollen aufbrechen!“ Und so zogen sie von dort fort. Man hatte die Rauchöffnung des Zeltes, in das man den Teb gelegt hatte, zugedeckt, die Tür verschlossen und Leute als Wache aufgestellt. Da, in der dritten Nacht, als der Tag gelb wurde, öffnete er die Rauchöffnung der Jurte und fuhr mit seinem Körper heraus. Als man es untersuchte, stellte man fest, dass tatsächlich (der Körper) des Teb dort (über der Rauchöffnung) war. Činggis Qahan sprach: „Weil Teb Tenggeri meinen jüngeren Brüdern Hand- und Fußstöße versetzt hat, weil er zwischen meinen jüngeren Brüdern ohne Grund Verleumdungen ausgestreut hat, wurde er vom Himmel nicht geliebt, wurde sein Lebensgeist mitsamt seinem Leib entfernt“⁴⁶⁷.

Ferner glaubt man, dass sich jeder im Totenreich auf dem Gebiet betätige, das ihn während seines Lebens beschäftigt habe. So setzt der gestorbene Schamane, der die ganze Ausrüstung eines Zauberers in sein Grab mitbekommt, seine wichtige Tätigkeit im Jenseits fort. Und wie U. Harva berichtet, vergisst auch ein burjatischer Handwerker seine Fertigkeit nicht: der Schreiber gebraucht nach seinem Weggang in das Totenreich die Feder gleich geschickt wie die Näherin ihre Nadel. Man sagt auch, dass hervorragende Menschen deshalb früher als andere stürben, weil der Fürst der Unterwelt ihre Hilfe brauche⁴⁶⁸.

All diese Quellen belegen, dass nach den Glaubensvorstellung der Mongolen, die Seelen der Verstorbenen in einer anderen Welt dauerhaft weiterleben und dass sie dort ihr eigenes Leben führen mit Familien und Herden, dass sie essen und trinken, dass sie die gleichen Gegenstände wie im Erdendasein benutzen. Die Verstorbenen werden Essen, Kleidung u.a.m. haben, so wie es ihnen von den Hinterbliebenen bereitet worden ist. Je nach seinen Vermögensverhältnissen wandere der Tote in der anderen Welt zu Fuß, reite er auf einem Pferd oder fahre in einem Wagen. Dazu berichtet Carpini im 13.Jh.: „Von einem ewigen Leben und einer Verdammnis, die kein Ende hat, wissen sie nichts. Sie glauben jedoch, dass sie nach dem Tode in einer anderen Welt leben werden, dass sie dort Herden züchten, essen,

⁴⁶⁷ Geheime Geschichte /M. Taube 1989, 175-176 (§245-246).

⁴⁶⁸ U. Harva 1938, 344.

trinken und alles andere dort gerade so treiben werden, was die Menschen während ihres Lebens in dieser Welt zu treiben pflegen“⁴⁶⁹.

Nach altmongolischer Glaubenvorstellung feiern die Verstorbenen im Jenseits auch Hochzeiten und andere fröhliche Feste. Marco Polo erzählt von den Mongolen, dass wenn ein Mann einen Sohn gehabt hat und ein anderer eine Tochter und beide Kinder seit einigen Jahren tot sind, so ist es üblich, eine Ehe zwischen ihnen zu schließen und das verstorbene Mädchen so mit dem verstorbenen Knaben zu vermählen. Dann malen sie menschliche Figuren auf Papierstücke, welche Diener mit Pferden und anderen Tieren, Kleidungsstücke, Geld und Hausgeräte darstellen. Dies alles übergeben sie zusammen mit dem Ehevertrag, der in schönster Form aufgesetzt wird, den Flammen; denn sie glauben, dass im Rauch diese Dinge zu ihren Kindern in der anderen Welt hinübergehen und diese Mann und Frau im Sinne des Gesetzes werden. Nach dieser Feierlichkeit betrachten sich Väter und Mütter als Verwandte, genauso, als wenn wirklich eine Verbindung zwischen ihren Kindern stattgefunden hätte“⁴⁷⁰.

Noch deutlicher tritt diese Vorstellung in den Beschreibungen über die mongolische Ehe hervor, wie sie im 13. Jh. von Rubruk geschildert wird: „Keine Witwe heiratet bei ihnen wieder. Der Grund ist, dass die Männer glauben, dass alle, die ihnen in diesem Leben dienen, auch im zukünftigen ihnen zu Dienst stehen werden. Daher glauben sie auch von einer Witwe, dass sie nach ihrem Tod immer zu ihrem ersten Mann zurückkehren werde. Daher ist bei ihnen die schändliche Sitte eingerissen, dass der Sohn bisweilen alle Frauen seines Vaters heimführt, ausgenommen seine leibliche Mutter. Dem jüngsten Sohn nämlich fällt immer der Zeltbesitz des Vaters und der Mutter zu. Daher muss er für den Unterhalt aller Frauen seines Vaters sorgen, die ihm zugleich mit dem väterlichen Besitz zufallen, und dann nimmt er sie, wenn er will, zu Ehefrauen, denn er hält nicht dafür, dass er etwa in seinem Rechte beeinträchtigt sei, wenn sie (die Frauen) nach ihrem Tode zu seinem Vater zurückkehren (um im anderen Leben diesem zu dienen)“⁴⁷¹.

Auf einen anderen Aspekt der altmongolischer Seelen-und Jenseitsvorstellungen hat J.-P. Roux aufmerksam gemacht: „Es wird dort auch keinen Sklaven oder kein Reitpferd geben, sofern man dieses auf Erden nicht besaß. Hat man aber einige Tiere ins Jenseits

⁴⁶⁹ Carpini / F. Risch 1930, 75.

⁴⁷⁰ Marco Polo/ T.A. Knust 1983, 113.

⁴⁷¹ Rubruk / F. Risch 1934, 68-70.

mitgenommen, so können sie sich vermehren. Da dort außerdem auch Kämpfe stattfinden, kann der Tote sogar zum zweiten Mal sterben“⁴⁷². I

Nach Rintschen glaubten die Mongolen, dass es in der anderen Welt verschiedene Seelen gibt, je nach sozialer Reihenfolge. Wenn ein Familienoberhaupt stirbt, bleibt seine Seele im Jenseits, bleibt er immer noch ein Familienoberhaupt wie im Erdendasein. Wenn ein Stammesführer oder Fürst stirbt, bleibt seine Seele noch in der Gegend seines eigenen Stammesgebiets und führen sie dort dauerhaft die Seelen ihrer verstorbenen Angehörigen. So bleibt zum Beispiel ein Verstorbener, der im Leben ein Jägersmann war, weiterhin noch Jäger im Jenseits und tötet dort die Seelen seiner Jagdtiere. Daher haben nicht nur lebende Wesen eine Seele, sondern auch natürliche Gegenstände, sogar selbst von Menschenhand gemachte Gebrauchsgeräte.

Rintschen sagt: Wenn jemanden mich fragt, wollen Sie sagen, dass nicht lebende Gegenstände eine Seele haben? So wird der schamanismusgläubige Mongole antworten, ja, alle Sachen haben eine Seele. Die Mongolen setzten ihre Verstorbenen mit den je eigenen Gebrauchsgegenständen bei. Sodann mussten die den Toten mitgegebenen Gegenstände auch zerbrochen werden. Damit werden die Gegenstände für lebende Menschen unbrauchbar. Hierdarf man nicht einfach sehen, dass das eine unbedachte Sache ist. Die Bedeutung dieser Tatsache ist, dass sich bei dem Zerbrechen von Gegenständen ebenso wie vom Menschen bei seinem Tode die Seele löst. Nach dem Tode wird der Verstorbene keine Tasse benutzen, sondern die Seele seiner Tasse gebrauchen. Daher muss man die Beigaben zerbrochen mitbestatten. Wenn also eine Hausherrin stirbt, so wird die Verstorbene begraben mit einem Ohrring (von einem Paar), mit zerbrochener Schere und Nadel; wenn ein Krieger stirbt, so müssen in seinem Grab Säbel und Lanze zerbrochen niedergelegt werden, die Seelen also der Sachen, die sie real auch im Erdendasein benutzt haben. Nach dem Tode soll ein Großkhan auf seinem eigenen Ross reiten, mit seinem Hund zur Jagd reiten und seine besten Untertanen als Diener um sich haben. Darum tötete man ein Pferd, einen Hund und sogar Menschen und begruben sie mit dem Khan im Grab⁴⁷³.

⁴⁷² J.-P. Roux 1963, 107.

⁴⁷³ P. Noirot / A.-P. Lentin 1965, 10-15. Über vorgeschichtliche Bestattungssitte bei den Mongolen haben den mongolischen zeitgenössischen Dichter und Gelehrte B. Rintschen zu seinem zweibändigen urgeschichtlichen Roman mit dem Titels „Zaan Zaluudaj“ angeregt, die 1964 (Bd. 1) und 1966 (Bd. 2) in Ulaanbaatar veröffentlicht worden sind. Siehe über seine Schilderung schamanistischer Gebräuche zu altmongolischer Bestattung: S. 12-15, 48, 50-51, 128-129 (Bd.1) und S. 13, 40-41, 68, 70-73 (Bd.2).

Die in der Religionswissenschaft als Bildseele bezeichnete Glaubensvorstellung wurde bei den Burjaten noch in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts beobachtet: So heißt es, dass sie die ihren Toten mitgegebenen Gegenstände zerbrechen müssten, damit sich die Verstorbenen im Jenseits ihrer Schatten bedienen könnten, gleichwie sie die Schatten der auf den Gräbern getöteten Schlachttiere für ihren Dienst nutzen⁴⁷⁴.

Zur Beschädigung von Grabbeigaben bei den verschiedenen sibirischen Turkvölkern bemerkt N.A. Alekseev: „Allgemein kann man sagen, dass Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Beruf gemacht werden. Einer Frau gab man Gegenstände, die im Haushalt gebräuchlich sind, mit; Kinder erhielten Spielsachen aus Birke, ein Jäger den Speiß, der Schmied einen Hammer und Geräte, um Löcher zu bohren, oder der Juwelier eine Art von Löffel zum Schmelzen von Kupfer und Silber und so weiter. Alle Gegenstände wurden, bevor man sie dem Verstorbenen opferte, beschädigt, aber nur so, dass sie auch in der Zukunft noch zu benutzen waren. Es wurde z.B. der Rand leicht angeschnitten, schmale Ritzen eingekerbt, Gefäße erhielten eine Scharte usw. Wie man weiß, waren dies notwendige Maßnahmen, damit die erwähnten Gegenstände ebenfalls ins Jenseits gelangen können. Ausnahmen wurden in dieser Hinsicht anscheinend nur bei der Kleidung und beim Schmuck gemacht“⁴⁷⁵.

Deutliche Spuren der oben erwähnten Sitten zur Seelentrennung oder Seelenlösung sind auch an archäologischen Funden nachweisbar. Als Beispiel kann man hier einige altmongolische Grabfunde zu nennen, die sehr wahrscheinlich absichtlich zerschlagen oder beschädigt dem Toten im Grab beigegeben worden sind wie gebrochene Käämme (Kat. Nr. 15, 59, 63, 106, 127, 137, 138, 151, 159, 229); zerbrochene Scheren (Kat. Nr. 6, 55, 75, 77, 86, 90, 106, 119, 121, 131, 139, 143, 175, 179, 184, 188); zerbrochene Spiegel (Kat. Nr. 15, 36, 175, 191, 198, 207); gebrochene oder schartige Messer (Kat. Nr. 3, 11, 20, 35, 40, 71, 80, 94, 95, 97, 107, 146, 151); zerbrochene Nadeln (Kat. Nr. 1, 93); zerbrochene Gefäße oder gesplitterte Schalen (Kat. Nr. 1, 15, 70, 75, 82, 108, 120, 150, 166, 202, 221); eine zusammengeknickte Kelle (Kat. Nr. 150) oder nur ein Ohrring von einem Paar (Kat. Nr. 6, 8, 31, 42, 61, 67, 78, 106, 107, 125, 142, 154, 155, 163, 172, 178, 184, 212, 220) sowie unvollständige Reflexbogen (Kat. Nr. 48, 108, 114, 123, 157) beschädigte Köcher (10, 74, 79, 94, 97, 102, 108, 123, 127, 130, 153, 156, 164, 186, 204) Säbel (Kat. Nr. 59) Trensen und Steigbügel (Kat. Nr. 180) und anderes mehr. Darüber hinaus wurde besonders in den mongolischen Felsspaltengräbern beobachtet, dass der Tote auf eine Tragbahre gelegt worden ist, die einem Lasttiergestell (Schleife) gleicht. Dieses aus mehreren Holzstangen gefertigte Gestell wurde offensichtlich

⁴⁷⁴ U. Harva 1938, 256.

⁴⁷⁵ N.A. Alekseev 1980, 182.

im Zuge der Bestattung zerbrochen, die Stangen ins Grab geworfen und beim Toten belassen wurde (Kat. Nr. 206, 207, 210, 214, 222, 228, 229). Auch in Gräbern mit Steinaufschüttung finden sich ähnliche Befunde: Dokumentiert sind „Leiter“- (Kat. Nr. 62, 63) oder „Schlitten“-ähnliche Totenbahnen aus Holzbrettern (Kat. Nr. 64).

Die archäologischen Befunde zeigen wiederholt, dass bei den Mongolen ähnlich wie bei den im Sajan-Altai und Südsibirien beheimateten schamanistischen Völkern vorgestellt werden kann, dass im Grab zerbrochen deponierten Gegenstände in der jenseitigen Welt unversehrt seien. Wenn die Mongolen einen Toten in einer Höhle oder Felsspalten beigesetzt, legen sie manchmal dem Verstorbenen einen Sattelbaum als Kopfkissen unter (Kat. Nr. 206, 214). Das heißt, wenn man sich den Sattel als Ersatz für das Pferd, als quasi symbolisches Pferd für die Jenseitsreise des Verstorbenen vorstellte, so lägen nach der Verwesung die Halswirbelknochen (Atlas und Axis) des Toten, nach schamanischer Anschauung sein „Seelensitz“. Auf diese Weise trennte sich die unsterbliche Lebensseele los, um auf dem „Sattel-Pferd“ in das Totenreich zu reiten. Eine Ausnahme stellt wohl eine Bestattung im Chentij Gebiet dar, vermutlich ein Schamanengrab : Hier war der Tote die Tote in gehockter Lage beigesetzt und so positioniert, als sitze er rittlings auf dem Sattel (Kat. Nr. 215).

Das intentionale Zerstören der Beigaben hat S.M. Širokogorov zutreffend charakterisiert und interpretiert: „Das Zerschneiden von Gegenständen, die mit dem Toten in das Grab gelegt werden, kann als Ausdruck des Wunsches erklärt werden, aus dem physischen Leibe ein gewisses geistiges Wesen befreien zu wollen, das in der physischen Substanz des Leibes, in dessen physischer Gesamtheit und Bedeutung, eingeschlossen liegt. Und in der Tat, wenn der Leib, nachdem er zerbrochen, seine frühere Bedeutung im physischen Sinne verloren hat und in der ehemaligen Gestalt nicht weiter existieren kann, so wird damit dieser frühere Inhalt – sein geistiges Wesen – zugleich mit dem Verlust der früheren physischen Gestaltung und Bestimmung gewissermaßen frei und kann somit der Seele des dahingegangenen Menschen folgen“⁴⁷⁶.

Nach E. Tryjarski gibt es zwei generelle Varianten von Jenseitsvorstellungen bei den nord- und zentralasiatischen Völkern. Eine Konzeption, die auf jakutischen Berichten beruht, besagt, dass dieses Volk in dem Glauben lebt, die Welt der Verstorbenen sei eine Miniaturwelt, dass dort den Jakuten ähnliche, sehr kleinwüchsige Menschen in entsprechend kleinen Jurten und mit entsprechend kleinen Tieren und sogar Bäumen leben. Nach einer anderen Theorie, die man bei den Beltiren beobachtet hat und die wohl auch vielen anderen

⁴⁷⁶ S.M. Širokogorov 1935, 47.

Völkern in grauer Vorzeit bekannt war, soll das Jenseits der irdischen Welt gegenüber umgekehrt sein, also ein Spiegelbild dieser⁴⁷⁷. Die Vorstellung einer solchen Konstruktion des Jenseits ist durch die Wahrnehmung von sich im Wasser spiegelnden, schillernden Bildern entstanden, die den Gedanken vom Jenseits haben aufkommen lassen, dass der Erde ähnlich ist, sich aber doch von ihr unterscheidet.

U. Harva schreibt: „Wenn man ferner glaubt, dass die unterirdische Landschaft mit ihren Wäldern, Bergen, Flüssen und Seen Punkt für Punkt die oberirdische wiedergespiegelt, so ist klar, dass die andere Welt dabei ein Spiegelbild der irdischen ist. In meiner Studien habe ich aufgezeigt, dass sich die genannten Eigentümlichkeiten der Unterwelt ursprünglich auf die Erfahrungen mit dem Spiegelbild im Wasser zu gründen scheinen. Wahrscheinlich beruht darauf auch die Vorstellung, dass das Totenreich „unten“ und hinter dem Wasser liege⁴⁷⁸“.

Die Beltiren glauben z.B. im Jenseits nehmen alle Gegenstände und menschlichen Dinge, die auf Erden verkehrt erschienen, das richtige Aussehen an. Diese Vorstellung hat dazu geführt, dass man bei dem Festmahl für den Verstorbenen, diesem die Schale und den Löffel des Verstorbenen zerbrochen in den Sarg mitgegeben hat, und auf die linke Seite des Sarges noch ein Gefäß mit Essen deponiert hat. Desgleichen stellen sie zur linken Hand des Toten eine Flasche mit Branntwein, der vorher der Hals abgeschlagen worden ist. Im Jenseits wird die linke Hand zur Rechten. Zu Füßen des Toten wirft man in das Grab das Zaumzeug, den Sattel, die Satteldecke, die Fußstricke des Pferdes, den Kochtopf u.a.m. Alle dem Toten mitgegebenen Gegenstände zerbricht oder zerschneidet man, wie auch der Boden des Kochtopfes durchlöchert wird. Im Jenseits wird alles wieder ganz sein. Aus diesem Grunde haben zum Beispiel die Tschuwaschen Verstorbene anders als Lebende gekleidet: so wurde die Kleidung der Verstorbenen nach links geknöpft, das Messer dem Verstorbenen auf der rechten Seite hinter den Gürtel gesteckt und so weiter⁴⁷⁹.

Das Zerbrechen der dem Toten mitgegebenen Waffen und Geräte wird auch als Vorsichtsmaßregel erklärt, als Ausdruck der Totenfurcht. Die Völker Sibiriens fürchten ferner alle beim Begräbnis gebrauchten Gegenstände wie Schlitten, Boote oder Lastwagen, mit denen der Tote befördert, aber auch die hölzernen Spaten, mit denen das Grab geschaufelt wurde oder der Topf, den man am Grabe zum Kochen gebraucht hat. Das Zerstören dieser Gegenstände erklären sie damit, sie täten dies, damit der Tote mit diesen Gegenständen nicht

⁴⁷⁷ E. Tryjarski 2001, 73.

⁴⁷⁸ U. Harva 1938, 349.

⁴⁷⁹ E. Tryjarski 2001, 74.

den Lebenden schaden könne⁴⁸⁰. U. Harva schreibt dazu: „Diese aus dem Volksmunde erhaltene Erklärung passt jedoch nicht zu der allgemeinen Regel, dass alles, was der Verstorbene bekommt, zerschlagen, ja sogar sein Anzug zerrissen wird. Ohne Zweifel hat dieser Akt, den man für ganz unerlässlich hält, seinen Grund in der Vorstellung, dass sich bei dem Zerschlagen von den Gegenständen ebenso wie vom Menschen bei seinem Tode die Seele löst, die der Verstorbene im Jenseits zu seinem Wohle gebrauchen kann⁴⁸¹“. So wie der Tod die Seele vom menschlichen Körper trennt bzw. die Seele aus ihrer Hülle endgültig befreit, befreit man auch die „Seele“ der Dinge aus ihrem Behälter, indem man die Gegenstände zerstört.

Zugleich mit der „Seelentrennung“ gingen nach der religiösen Überlieferung auch Vorsichtsaufnahme einher. Starb ein Mensch, so umkreisten Reiter mit Lanzen den Lagerplatz oder die Jurte, in der der Sterbende lag, und manchmal hängte man blanke Schwerter rings um sein Lager auf. Ähnlich wie bei der Geburt wurde das Lager/die Jurte des Sterbenden durch aufgesteckte Zeichen als unbetreibar kenntlich gemacht, denn jeder, der beim Tode eines Menschen zugegen war, wurde unrein wie der Tode selbst und durfte zum Beispiel ein Jahr lang die Jurte des Khans nicht betreten; war ein Kind gestorben, betrug diese Frist einen Monat⁴⁸².

Zur Reinigung nach einer Beerdigung musste man dann zwischen zwei Feuern hindurchgehen oder Gegenstände aus der Umgebung des Toten hindurch tragen – ein solches Reinigungszeremoniell (oder Purifikationsritual) musste auch von Gästen am Hofe beachtet werden. Plano Carpini schreibt, dass sie sich dadurch reinigen, dass sie zwei Feuer nebeneinander anzünden und neben beide je einen Speer aufstellen, deren obere Enden sie noch durch einen Strick verbinden. Durch das so gebildete Tor müssen die Menschen und auch die Tiere gehen. Außerdem sprengen zwei Frauen, von denen die eine auf dieser, die andere auf jener Seite steht, Wasser auf die Betreffenden⁴⁸³. In den modernen Bestattungssitten der Mongolen wird das Feuer heute noch als Reinigungsmittel gebraucht.

Es wird berichtet, dass ein Klageschrei erhoben wurde, wenn es den Schamanen nicht gelungen war, die bösen Geister zu vertreiben, und der Mensch tot war – vielleicht, um sie mit dem Geschrei wenigstens aus der Jurte zu jagen. Nach persischen Angaben, legte man nach

⁴⁸⁰ U. Harva 1938, 286.

⁴⁸¹ U. Harva 1938, 286.

⁴⁸² Carpini / F. Risch 1930, 80; Rubruk / F. Risch 1934, 73.

⁴⁸³ Carpini / F. Risch 1930, 86-87.

dem Tode von Ghazan Khan zum Ausdruck der Trauer besondere Gewänder an⁴⁸⁴. Ein Mann wurde von seinen Frauen vier Wochen lang betrauert. Den Tod eines Menschen beweinen die Verwandten unter lauten Klagerufen. Neben dem Weinen und Klagen zeigen die Mongolen ihre Trauer, indem die Frauen ihren hohen Kopfschmuck, den sogenannten *Boytay* ablegen und die Männer den Federschmuck (*Örbölge*) von ihrer Mütze abtrennen und die Haarzöpfe auflösen⁴⁸⁵. Die Witwen, mindestens die Hinterbliebenen von Herrschern, bekamen Beileidgeschenke. So hat Sorqaytani-Beki 1248 *Oγul Gaimiš*, der Witwe Güyuks eine Kopfbedeckung (*Boytay*) geschenkt⁴⁸⁶.

Die Seele ist nach mongolischer (schamanistischer) Vorstellung zwar an den Körper gebunden, sie kann sich aber zeitweise von ihm lösen, so, wenn der Mensch schläft oder erkrankt und kehrt dann stets wieder zurück. Während sie sich außerhalb des Körpers befindet, etwa in Gestalt eines geflügelten Tieres, ist sie der Gefährdung durch böse Geister ausgesetzt – sie kann gefressen oder verführt werden, weshalb in Gebeten an die Feuergottheit für sie eine kräftige Gestalt erleht wird⁴⁸⁷. Diese Vorstellung, dass sich die Seele im Körperinnern befinde, dass sie sich durch den Mund oder Nasenlöcher auf ihre Wanderfahrten begeben und auf dem gleichen Weg wieder in ihre Wohnung zurückkehren, spiegelt sich ferner in den Glaubensvorstellungen und Erzählungen über Träume wieder⁴⁸⁸. Wie zur Zeit des Schlafes kann die auch auf andere Art vom Körper losgelöste Seele außer in Gestalt des betreffenden Menschen auch in Form eines Insekts, Vogels u.a. erscheinen. Als Insekt erscheint die Seele des Menschen z.B. in einer mongolischen Sage, die die Abenteuer des Geser-Khan schildert, wobei erzählt wird, wie irgendein Lama in der Absicht den Khan zu töten, seine Seele in Gestalt einer Wespe schickte und wie der Lama, jedesmal wenn der Geser-Khan das Insekt zu fassen bekam und es drückte, das Bewusstsein verlor⁴⁸⁹.

Nach O. Pürev glauben die Mongolen auch, dass sich die geistige Seele eines Erschrockenen vom Körper trennt. Wenn so einen Lebendigen seine Seele verlässt wird das von Schamanen, *sünesün zailach* – „Seele entkommen“ genannt. Die Seele entkommt dem Körper durch den Ringfinger der rechten Hand. Darum wird auch an diesem Finger ein Ring getragen, darum mit diesen Finger (bzw. der durch den Finger entkommenden Seele) ein Milchschnaps- oder

⁴⁸⁴ Rašid-ad-din / C. Sürenchorloo 2002c, 224-225.

⁴⁸⁵ Rašid-ad-din / C. Sürenchorloo 2002c, 86; Mit aufgelöstem Haar erscheinen nach dem Tode des Angehörigen auch viele andere sibirische Völker wie die Tungusen, Samojuden und Nordwogulen. Man kann wohl annehmen, dass das Öffnen der Zöpfe wie auch das Lösen der Bänder überhaupt bei dem Totenkult die Befreiung der Seele des Verstorbenen von den Bindungen des Lebens bezweckte (U. Harva 1938, 290-291).

⁴⁸⁶ Rašid-ad-din / Ju.P. Verchovskij 1960, 121-122; Juvaini / J.A. Boyle 1958, Vol.I, 262-263.

⁴⁸⁷ E. Taube / M. Taube 1983, 81.

⁴⁸⁸ U. Harva 1938, 258.

⁴⁸⁹ U. Harva 1938, 274.

Wein-Opfer (Libation) für den Himmel sowie den Geistern und Naturherren dargebracht, um so eine Seelenentfernung zu verhindern und seine Seele zu beschützen⁴⁹⁰.

Zum Zusammenhang verschiedener Schutzgeister und Jenseitsvorstellungen bemerkt U. Harva: „Manche türkstämmigen Völker glauben ferner, dass jeder Mensch von Geburt an einen besonderen Schutzgeist habe, der seinem Schützling beständig folge und zu ihm in naher Beziehung stehe. Ein solcher ist der *jajuci* der Altai-tataren, vom dem Radloff erzählt, dass er dem Menschen von Kindheit an helfe und ihn sein ganzes Leben hindurch beschütze. Vor der Geburt des Menschen wohnt sein *jajuci* im dritten Himmel und dorthin kehrt er wahrscheinlich auch nach dem Tode des Menschen zurück. Potanin schreibt, die Mongolen glauben, dass *dzajaci* zu Lebzeiten seines Schützlings genau so handele, wie der Mensch selbst, ihn aber zugleich schütze. Ob dies wohl der gleiche Geist wie der von Banzarov erwähnte *dzajagaci* ist, den die Mongolen als „Füger des Glücks“, *dzol-dzajagaci* bezeichnet haben? Von diesem Geist, der nicht nur für die betreffende Person, sondern auch um deren Vieh und Gut Sorge trägt, sollen die Mongolen auch Bilder gemacht haben; ein solches Bild, dem man täglich kleine Opfer bringt, befindet sich in jeder Jurte. Der *zajaci* der Burjaten wird mit der Geburt des betreffenden Menschen geboren und wacht über sein Wohlbefinden bis zu seinem Tode. Man glaubt sogar noch, dass *zajaci* in Sachen seines Schützlings auch bei den Göttern Zutritt haben könne. Wenn der Mensch in seinem Leben reich ist, ist auch *zajaci* gut gekleidet, reitet auf einem Ross und ist fröhlich, wenn aber der Mensch zufällig arm ist, ist auch dessen Schutzgeist arm, schlecht angezogen, geht zu Fuss und beklagt das Los seines Schützlings. Wenn der Mensch stirbt, entfernt sich *jajaci* in den Himmel und lebt dort in Gesellschaft der Götter⁴⁹¹“.

Die oben angeführte Materialien erlauben die Schlussfolgerung, dass in altmongolischer Zeit Seelenvorstellung und Bestattungssitte der Mongolen besonders mit animistischen Ideen und Vorstellungen über den Ahnenkult verbunden waren. Bekanntlich liegen dem Ahnenkult animistische Vorstellungen zu Grunde, die mit der Idee der realen Existenz von Geistern der Vorfahren zusammenhängen, die das Leben und das Wohlergehen ihrer Nachfahren beeinflussen können. Verstorbene Führer und Älteste flößen den lebenden Sippenmitgliedern auch nach ihrem Tod das Gefühl der Angst und Unterwürfigkeit ein. Die Geister der verstorbenen Vorfahren verlangen ständige Aufmerksamkeit und Fürsorge von den Lebenden,

⁴⁹⁰ O. Pürev 2002, 133.

⁴⁹¹ U. Harva 1938, 276-277.

die die Vorfahren darum tief verehren und glauben, dass ihr Wohlergehen vollständig von der Beziehung zu ihren Geistern abhängt⁴⁹².

Es ist aber dennoch sehr schwierig, aus den nur rudimentär überlieferten vorbuddhistischen Glaubensvorstellungen der Mongolen ihre genauere Vorstellung vom Totenreich zu rekonstruieren. Die bis auf unsere Tage überlieferten Angaben über Höllenvorstellungen sind widersprüchlich, und entsprechend verhielt man sich gegenüber der Darstellung des Totenreiches wohl auch unterschiedlich.

In der uralten Glaubenswelt der Steppenvölker spielt die Unterwelt keine ersichtlich bedeutende Rolle. Vor der Buddhisierung besaßen die Mongolen angeblich überhaupt keine Erzählungen über das Paradies oder die Hölle. Die unterirdische Welt erscheint erst auf einer späteren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, auch dann nur als ein fremdes Element, durch Übernahme⁴⁹³. Als Beispiel sei eine burjatische Erzählung über das Totenreich angeführt, in der Unterweltvisionen beschrieben werden: Ein Held namens Mu-monto⁴⁹⁴ begibt sich in Sachen seines Vaters in die Unterwelt. Um dorthin zu kommen, muss er zuerst geradeaus nach Norden gehen. Auf seiner Reise trifft er auf einen großen schwarzen Stein, hebt ihn von seinem Platz und sagt: „Komm hierher!“ Sodann erscheint aus einer Öffnung in der Erde ein Fuchs, der bittet, dass ihn der Reisende an Schwanz fasse. Nachdem er das getan, wandert Mu-monto hinter dem Fuchs immer tiefer ins Land der Unterwelt hinein und sieht unterwegs viele merkwürdige Dinge. Auf einem nackten Felsen sind fette Pferde, während sich auf einer üppigen Wiese sehr mageres Vieh befindet. An einem anderen Orte trifft er Weiber, deren Mund zugenäht ist. In einem großen Kessel mit kochendem Teer winden sich Beamte und Schamanen. Beim Weitergehen sieht der Held Männer, deren Hände und Füße zusammengebunden sind sowie nackte Frauen, die stehende Dornensträucher umarmen. An einem Ort geht es einer Frau, die arm zu sein scheint, gut, während eine mit wohlhabendem Aussehen Hunger zu leiden scheint. Mu-monto erfährt zugleich ihr Schicksal. Die arme Frau hat während ihres Lebens den anderen geholfen, deshalb geht es ihr jetzt gut, jene reiche Frau aber ist während ihres Lebens geizig und hartherzig gewesen, sodass sie jetzt Hunger leiden muss. Die Frauen, die die Dornenbüsche umarmen, sind in ihrem Leben leichtsinnig und ihren Ehemännern untreu gewesen. Die Männer wiederum, deren Hände und

⁴⁹² T.D. Bajalijewa 2002, 44.

⁴⁹³ L. Lörincz 1973, 119.

⁴⁹⁴ Dieses Motiv sei auf zwei Wegen in die mongolische Literatur gelangt. Die Wahrscheinlichkeit, dass es eine Übersetzung aus dem Chinesischen gegeben hat, wird auch dadurch bestätigt, dass der Name des Helden der Erzählung in allen mongolischen Versionen als Molon (im diesen Fall, burjatischer Version als Mu-monto) wiedergegeben wird, was eine mongolische Variante des chinesischen Mulian darstellt. Sieh in: A.G. Sazykin 1989, 245-249.

Füße in Banden sind, sind frühere Diebe. Die in den siedenden Teerkessel Geworfenen haben bei ihren Geschäften betrügerisch gehandelt. Die Frauen mit zugenähtem Mund haben in ihrem Leben falsche Gerüchte ersonnen und verbreitet. Die mageren Pferde auf der üppigen Wiese sind solche, die von ihren früheren Herren so schlecht gepflegt worden sind, dass sie nicht fett werden können, während die Pferde auf dem kahlen Felsen nur deshalb feist bleiben, weil sie früher gut gepflegt worden sind⁴⁹⁵.

Erzählungen jener Art geben Vorstellung aus späterer Zeit wider, die einer fremden Kultur/ Religion entliehen sind. Die Beschreibung der Hölle ist in der mongolischen Glaubenswelt eindeutig buddhistischem bzw. indo-tibetischem Ursprungs. So entspricht der mongolische Herr der Unterwelt Erlik-Khan dem indischen Herrn der Toten, Yamantaka⁴⁹⁶. Das Sujet der Höllenfahrt oder Höllenschau, wie wir es in mongolischen Erzählungen wie „Wie der heilige, ganz vollkommene Molon Toyin seiner Mutter die erwiesenen Wohltaten zurückgab“, „Erzählung von Čoyijid-dakini“, „Erzählung von Naranu-Gerel“ sowie in einer Version des Geser-Epos finden geht wohl zurück auf die indische Legende von Maudgalyayana, der bei der Suche nach seiner verstorbenen Mutter verschiedene Gebiete der buddhistischen Welt, darunter auch die Hölle aufsuchte.

In den mongolischen Erzählungen über Unterwelt und Höllengeschichten verschmelzen Motive aus tibetischen und Sanskrit-Erzählungen mit örtlichen Motiven zu einer neuen Geschichte: „Der buddhistischen Vorstellung zufolge gliedert sich die Hölle in acht heiße, feurige und acht kalte, eisige Höllen, in welchen die Seelen der Sünder Qualen erdulden. Diese Qualen schildert ein Titel der vorliegenden Höllenfahrtgeschichte. Bezeichnend für buddhistische Vorstellung von der Bestimmung des Schicksals in einem kommenden Leben durch die Taten im gegenwärtigen ist die Haltung der Höhlenwächter, die immer beteuern, dass sie die duldenden Sünder nicht aus Grausamkeit quälten, sondern weil es ihnen selbst so bestimmt sei durch frühere Taten. Die genaue Schilderung der Höhlenqualen sollte abschreckend wirken, sehr bald aber überwog dieselbe naive Freude an der gegenständigen Schilderung, die uns sonst auch in den mongolischen Erzählungen und Heldengeschichten begegnet... Die Maudgalyayana-Legende ist hier in eine rein mongolische Umgebung verpflanzt; hier wird das Leben am Hofe eines sesshaften, reichen Mongolen geschildert. Unter den Vergehen, die sich die sündige Mütter zuschulden kommen lässt, wird besonders die Verehrung der Ahnengeister, jener Figürchen aus Leder, Holz und Fell, der sogenannten „Onghot“, die die lamaistische buddhistische Kirche besonders als Zeichen des

⁴⁹⁵ U. Harva 1938, 354-355.

⁴⁹⁶ L. Lörincz 1973, 119.

vorbuddhistischen Schamanismus bei den Mongolen seit dem 17. Jahrhundert besonders bekämpfte^{497c}.

Im Brauchtum der Mongolen gibt es viele Spuren alter Traditionen, deren Bedeutungen allerdings nicht mehr verständlich sind. So ist es Brauch, dass wenn ein guter Wachhund stirbt, schneidet man ihm den Schwanz ab und legt ihn dann als Kissen unter den Schädel des toten Hundes, um diesen dann so zu bestatten. Pferdeschädel wie auch Schädel bestimmter Jagdtiere (wie z.B.: Bären oder Eber) werden bei den Mongolen besonders behandelt. Ein solcher Schädel wird auf einem Ovoo oder auf einen hohen sauberen Platz gelegt. In gleicher Weise wurden nach der buddhistischen Bekehrung beschädigte lamaistische Tangkas oder Buddha-Figuren und Sutras behandelt: Beschädigte oder veraltetete Kultgeräte/figuren sind nach schamanistischer Weise auf einem Ovoo oder auf einem Berg bzw. in einem Felsen niedergelegt worden. Es ist zum Beispiel auch ein Tabu bei den Mongolen, Gästen in einer Tasse/Schüssel mit Sprung Tee oder Essen zu servieren. Solche relikthaften Gebräuche sind verwurzelt im uralten schamanistischen Seelenglauben, ein Relikt von der Seelenvorstellung der Gebrauchsgegenstände (s.o.). Es ist also anzunehmen dass ein auf einer hohen exponierten Stelle verehrter Schädel sich mit der Vorstellung vom Schädel als „Seelensitz“ verbindet. Die beschädigten oder zerbrochenen Figuren auf einem Ovoo haben dagegen ihre Seele verloren, d.h. sie sind tot, Darum werden sie quasi auf einem hohen Platz „beigesetzt“. Die Tabuisierung einer Tasse mit Sprung für Gäste ist also keineswegs eine Sache der Ästhetik oder der Gastfreundschaft, sie geht vielmehr auf alte, traditionelle Seelenvorstellungen zurück.

⁴⁹⁷ W. Heissig 1962, 307-308.

Abkürzungsverzeichnis

<i>AA</i>	<i>Artibus Asiae</i>
<i>ActaArchHung</i>	<i>Acta archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae</i>
<i>ActaOrientHung</i>	<i>Acta orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae</i>
<i>AChGBS</i>	<i>Mongol Ulsyn Šinžlech Uchaany Akademijn Archeologijn chüreelelgijn gar bičmelijn san chömrög</i>
<i>AF</i>	<i>Asiatische Forschungen</i>
<i>AfV</i>	<i>Archiv für Völkerkunde</i>
<i>AM</i>	<i>Asia major</i>
<i>AN Mon</i>	<i>Akademii nauk Mongolii</i>
<i>AN SSSR</i>	<i>Akademii nauk Sovetskogo Sojuza Socialističeskogo Respublika</i>
<i>AO</i>	<i>Acta orientalia</i>
<i>ArchIz</i>	<i>Archeologičeskaja izyskanija</i>
<i>AntroSbor</i>	<i>Antropologičeskij sbornik</i>
<i>ArchSbor</i>	<i>Archeologičeskij sbornik</i>
<i>ArchVesti</i>	<i>Archeologičeskie vesti</i>
<i>ArsOrient</i>	<i>Ars orientalis</i>
<i>ArtsAsiat</i>	<i>Arts Asiatiques</i>
<i>APC</i>	<i>Asian Pacific culture</i>
<i>AVA-Materialien</i>	<i>Materialien zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie</i>
<i>AW</i>	<i>Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte</i>
<i>BAVA</i>	<i>Beiträge zur allgemeinen und vergleichende Archäologie</i>
<i>BaessArch</i>	<i>Baessler-Archiv</i>
<i>BNMAU</i>	<i>Bügd Najramdach Mongol Ard Uls</i>
<i>Bull IAMS</i>	<i>Bulletin of the International Association Mongolian Studies</i>
<i>CAJ</i>	<i>Central asiatic journal</i>
<i>DonArch</i>	<i>Donskaja archeologija</i>
<i>EH</i>	<i>Ephemeris historiae</i>
<i>EM</i>	<i>Etudes Mongoles</i>
<i>EP</i>	<i>El palacio</i>

<i>ESYB</i>	<i>Eurasian studies yearbook</i>
<i>EŠB</i>	<i>Mongol Ulsyn Ich Surguulijn Mongol sudlalyň surguulijn erdem šinžilgeenij bičig</i>
<i>EurAnt</i>	<i>Eurasia antiqia</i>
<i>E&W</i>	<i>East and west</i>
<i>FA</i>	<i>Folia archeologica, kepzö müveszeti alap kiadovallalata</i>
<i>FAH</i>	<i>Fasciculi archaeologicae historicae</i>
<i>GumNaukSib</i>	<i>Gumanitarnie nauki v Sibiri</i>
<i>HJAS</i>	<i>Harvard journal asiatic studies</i>
<i>KdO</i>	<i>Kunst des Orients</i>
<i>KSIIMK</i>	<i>Kratkie soobščeniya Instituta istorij material'noj kul'tury</i>
<i>KSIA</i>	<i>Kratkie soobščeniya Instituta archeologij</i>
<i>IA AN Ross</i>	<i>Institut archeologij Akademij nauk Rossij</i>
<i>InfoBjull</i>	<i>Informacionnyj bjulleten</i>
<i>IsMEO</i>	<i>Istituto italiano per il medio ed estremo oriente</i>
<i>JA</i>	<i>Journal asiatique</i>
<i>JSAA</i>	<i>Journal of society of archer-antiquaries</i>
<i>ManMon</i>	<i>Manaj Mongol</i>
<i>MatEtno</i>	<i>Materialy po etnografii. Etnografičeskij odtel Gosudarstvennogo Russkogo Muzeja</i>
<i>MAIKCA</i>	<i>Meždunarodnaja Asociacija po izučeniju kul'tur Central'noj Azii</i>
<i>MAS</i>	<i>Mongol'skij archeologičeskij sbornik</i>
<i>MdSin</i>	<i>Melanges de Sinologie</i>
<i>MEA</i>	<i>Münchner ethnologische Abhandlungen</i>
<i>MH</i>	<i>Monumenta historica</i>
<i>MinSin</i>	<i>Minima sinica</i>
<i>MIA SSSR</i>	<i>Materialy i issledovanija po archeologii SSSR</i>
<i>MonNot</i>	<i>Mongolische Notizen: Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V.</i>
<i>MS</i>	<i>Monumenta serica: Journal of oriental studies</i>
<i>MSJMS</i>	<i>Mongolian studies journal of the Mongolia society</i>

<i>MUIS EŠB</i>	<i>Mongol Ulsyn Ich Surguulijn erdem šinžilgeenij bičig</i>
<i>MZTSChe</i>	<i>Mongol-Zövlöltijn tüüch sojolyn chamtarsan ekspedici</i>
<i>NAA</i>	<i>Narody Azij i Afriki</i>
<i>NEASAR</i>	<i>The North East Asia studies annual report</i>
<i>NPMCA</i>	<i>The national palace museum monthly of Chinese art, Taipeh</i>
<i>OA</i>	<i>Oriental art</i>
<i>OZ</i>	<i>Ostasiatische Zeitschriften</i>
<i>OrientArch</i>	<i>Orientalisches Archiv</i>
<i>PV</i>	<i>Problemy vostokovedenija</i>
<i>RadCar</i>	<i>Radiocarbon</i>
<i>RFIA AN Mon</i>	<i>Rukopis'nyj fond Instituta archeologij AN Mongolij</i>
<i>RossA</i>	<i>Rossijskaja archeologija</i>
<i>SA</i>	<i>Studia archaeologica</i>
<i>SE</i>	<i>Studia ethnographica</i>
<i>SEth</i>	<i>Studia ethnologica</i>
<i>SF</i>	<i>Studia folclorica</i>
<i>SGM</i>	<i>Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters</i>
<i>SH</i>	<i>Studia historica</i>
<i>SL</i>	<i>SkyLand. The inflight magazine of Mongolian airlines</i>
<i>SM</i>	<i>Studia Mongolica</i>
<i>SMus</i>	<i>Studia museologica</i>
<i>SMAE</i>	<i>Sbornik muzeja antropologii i etnografii</i>
<i>SovA</i>	<i>Sovetskaja archeologija</i>
<i>SovE</i>	<i>Sovetskaja etnografija</i>
<i>SovVost</i>	<i>Sovetskoe vostokovedenie</i>
<i>SSEP</i>	<i>The Sino-Swedish expeditions publication</i>
<i>StudHum</i>	<i>The study of humanities, University of Niigata, Japan</i>
<i>ŠU</i>	<i>Šinžlech uchaan</i>
<i>ŠUA</i>	<i>Šinžlech uchaan am'dral</i>
<i>ŠUAM</i>	<i>Šinžlech Uchaanij Akademijn medee</i>

<i>ŠUT</i>	<i>Šinžlech uchaan, teknik</i>
<i>TBKNII</i>	<i>Trudy Burjatskogo kompleksnogo naučno-issledovatel'skogo instituta</i>
<i>TChGBS</i>	<i>Mongol Ulsyn Šinžlech Uchaany Akademijn Tüüchijn chüreeleengijn gar bičmelijn san chömrög</i>
<i>TIIAE AN Kaz</i>	<i>Trudy Instituta istorij, archeologij i etnografij AN Kazachskoj SSR</i>
<i>TIV</i>	<i>Trudy Instituta vostokovedenija</i>
<i>ToGa</i>	<i>The Toyo Gakuho. The journal of the research Department of the Toyo bunko</i>
<i>TjurkSbor</i>	<i>Tjurkologičeskij sbornik</i>
<i>TTKAEE</i>	<i>Trudy Tuvinskoj kompleksnoj archeologo-etnografičeskoj ekspedicij</i>
<i>TKOPORGO</i>	<i>Troickosavsko-Kjachtinskoe otdelenie Priamurskogo otdela Russkogo geografičeskogo obščestva</i>
<i>UAJ</i>	<i>Ural-Altäische Jahrbücher</i>
<i>UZ ČP</i>	<i>Učenyje zapiski Čitinskogo Pedinstituta</i>
<i>UZ LGU</i>	<i>Učenyje zapiski Leningradskogo Gosudarstvennogo Universtiteta</i>
<i>ZAS</i>	<i>Zentralasiatische Studien</i>
<i>ZfE</i>	<i>Zeitschrift für Ethnologie</i>

Literaturverzeichnis

A. Quellen

a. Arabische und Persische Quellen:

Al-Umari / Lech, K.

1968 Das mongolische Weltreich. Al-Umari's Darstellung der mongolischen Reiche in seinem Werk Masalik al-absar fi mamalik al-amsar. In: AF 22, Wiesbaden.

Ibn Battuta / Gibb, H.A.R.

1993 The Travels of Ibn Battūta A.D. 1325-1354. Translated with revisions and notes from the Arabic text edited by C. Defrémery and B.R. Sanguinetti by H.A.R. Gibb, Vol. II, Munshiram Manoharlal Publishers, New Delhi.

Juvaini / Boyle, J.A.

1958 The History of the World-Conqueror by 'Ala-ad-Din 'Ata-Malik Juvaini. Translated from the Text of Mirza Muhammad Qazvini by John Andrew Boyle, Ph.D., Vol. I-II, Manchester University Press.

Mukaddimat al-adab /Poppe, N.N.

1938/1939 Mongol'skij slovar' Mukaddimat al-adab. Čast' I-II / III: Ukazateli. In: AN SSSR TIV 14, Moskva-Leningrad.

Rašid-ad-din / Chetagurova, L.A.

1952 Rašid-ad-din. Sbornik letopisej. Tom 1, kniga pervaja, Moskva-Leningrad.

Rašid-ad-din / Smirnova, O.I.

1952 Rašid-ad-din. Sbornik letopisej. Tom 1, kniga vtoraja, Moskva-Leningrad.

Rašid-ad-din / Verchovskij, Ju.P.

1960 Rašid-ad-din. Sbornik letopisej. Tom 2, Moskva-Leningrad.

Rašid-ad-din / Sürenchorloo, C.

2002a Rašid-ad-din. Sudryn čuulgan. Bot' I, Devter 1-2, Ulaanbaatar.

2002b Rašid-ad-din. Sudryn čuulgan. Bot' II, Ulaanbaatar.

2002c Rašid-ad-din. Sudryn čuulgan. Bot' III, Ulaanbaatar.

b. Chinesische Quellen:

Bičurin N.Ja. (Iakinf).

1950 Sobranie svedenij o narodach, obitavšich v Srednej Azij v drevnie vremena. Tom 1, Moskva-Leningrad.

Ch'ang Ch'ung / Waley, A.

1963 The Travels of an Alchemist: The Journey of the Taoist Ch'ang-Ch'ung from China to the Hindukush at the Summons of Chingiz Khan. London.

Chao Hung / Olbricht, P./ Pinks, E.

- 1980 Meng-Ta Pei-Lu. Ausführliche Aufzeichnungen über die Mongolische Taten von Chao Hung 1221. In: AF 56 (Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1221 und 1237), Wiesbaden, 1-84.

Čžao Chun / Munkuev, N.C.

- 1975 Čžao Chun. Men-da bej-lu ("Polnoe opisanie mongolo-tatar"). Moskva.

E Lun Li / Taskin, V.S.

- 1979 E Lun Li. Cidan' go-čži. Istorija gosudarstvo kidanej. Moskva.

I Iüy / Punsag, A.

- 1999 "I Iüy" chemeech bičigt temdegledsen mongol zan üjlijn tuchaj tanilcuulach n'. In: SH 31/13, Ulaanbaatar, 109-113.

Lin Kjun-i / Munkuev, H.C.

- 1960 Kratkie svedenija o černych tatarach "Pen Da-ja i Sjuj Tina. In: PV 5, Moskva.

P'eng Ta-Ya / Sü T'ing / Olbricht, P./ Pinks, E.

- 1980 Hei-Ta Shih-Lüeh. Kurzer Bericht über die schwarzen Taten von P'eng Ta-Ya und Sü T'ing 1237. In: AF 56 (Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1221 und 1237), Wiesbaden, 85-226.

Tanchujjao / Zuev, Ju.A.

- 1960 Tamgi lošadej iz vassal'nych knjažstv (Perevod iz kitajskogo sočenenija VIII-X vv. Tanchujjao, т. III, czjuan' 72, str. 1305-1308). In: TIIAE AN Kaz. 8, Alma-Ata, 93-140.

Taskin, V.S.

- 1968 Materialy po istorij sjunnu (po kitajskich istočnikam). Vyp. 1, Moskva.
1984 Materialy po istorij drevnich kočevych narodov gruppy dunchu, Moskva.

Yüan-shih/ Krause, F.E.A.

- 1922 Čingis Han. Die Geschichte seines Lebens nach den chinesischen Reichsannalen. Heidelberg.

c. Lateinische und westeuropäische Quellen:

Carpini / Wyngaert

- 1929 Fr. Iohhannes de Plano Carpini. Incipit ystoria Mongalorum quos nos Tartaros appellamus. In: P. A. van den Wyngaert (Hrsg.). Sinica Franciscana. Bd. I: Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV, Quaracchi-Firenze, 27-130.

Carpini / Risch, F.

- 1930 Johann de Plano Carpini. Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245-1247. Leipzig.

Marco Polo / Knust, T.A.

1983 Marco Polo von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts. Neu herausgegeben und kommentiert von Theodor A. Knust. Stuttgart-Wien.

Odoricus / Wyngaert

1929 Odoricus de Portu Naonis. Relatio. In: P. A. van den Wyngaert (Hrsg.). Sinica Franciscana. Bd. I: Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV. Quaracchi-Firenze, 413-495.

Ricold / Laurent

1864 Peregrinatores medii aevi quator. Leipzig.

Rikol'd Mont de Kros / Dulam, S. / Altangul', B.

1999 Rikol'd Mont de Krosyn "Ojrchi Dornod ba Chutagtyn gazar morilson n" (1997, Paris) nomyn "Tatarčuud" chemeech bülgijn orčuulga. In: EŠB 16/28, Ulaanbaatar, 205-207.

Rubruk / Wyngaert.

1929 Fr. Guillelmus de Rubruc. Itinerarium Willelmi de Rubruc. In: P. A. van den Wyngaert (Hrsg.). Sinica Franciscana. Bd. I: Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV, Quaracchi-Firenze, 164-332.

Rubruk / Risch, F.

1934 Wilhelm von Rubruk. Reise zu den Mongolen 1253-1255. Leipzig.

Rubrouck / Kappler.

1997 Guillaume de Rubrouck. Voyage dans L'Empire Mongol 1253-1255. Traduction et commentaire de Claude-Claire et René Kappler. Imprimerie Nationale Éditions, Paris.

Rui Gonsales de Klavicho / Mirakova, I.S.

1990 Rui Gonsales de Klavicho. Dnevnik putešestvija v Samarkand ko dvoru Timura (1403-1406 gg.), prevod so staroispankogo, predislovie i komentarij I.S. Mirokovoij. Moskva.

d. Mongolische Quellen:

Altan tobči / Bawden. Ch.

1955 The Mongol Chronicle Altan tobči. Text, translation and critical notes by Charles Bawden. In: AF 5, Wiesbaden.

Byamba / Perenglei, Ch.

1960 Asarayči neretü-yin teüke. In: MH 2/4, Ulaanbayatur.

Byamba / Kämpfe, H.-R.

1983 Das Asarayči neretü-yin teüke des Byamba erke daičing alias Šamba jasay (Eine mongolische Chronik des 17. Jahrhunderts). In: AF 81, Wiesbaden.

Erdeni tunumal/ Kollmar-Paulenz, K.

2001 Erdeni tunumal neretü sudur. Die Biographie des Altan qayan der Tümed-Mongolen. Ein Beitrag zur Geschichte der religionspolitischen Beziehungen

zwischen der Mongolei und Tibet im ausgehenden 16. Jahrhundert. In: AF 142, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden.

Geheime Geschichte / Damdinsüren; C.

1976 Mongolyn Nuuc Tovčoo. Ertnij mongol chelnees buulgasan C. Damdinsüren. Ulaanbaatar.

Geheime Geschichte / Haenisch, E.

1981 Die Geheime Geschichte der Mongolen. Herausgegeben von Walther Heissig nach der

Übersetzung von Erich Haenisch. Düsseldorf/Köln, 1981.

Geheime Geschichte / Taube, M.

1989 Geheime Geschichte der Mongolen. Herausgegeben und aus dem Mongolischen übertragen und kommentiert von Manfred Taube. Leipzig.

Geheime Geschichte / Sumyabaatar, B.

1990 Secret History of the Mongols. Transcription, Ulaanbaatar.

Geheime Geschichte / Rachewiltz, I.de.

1971 Index to the Secret history of the Mongols. Bloomington.

2004 The Secret History of the Mongols, A mongolian Epic Chronicle of the Thirteenth Century, Translated with a historical and philological Commentary by Igor de Rachewiltz, Vol. I, Brill, Leiden-Boston, 2004.

Jambadorji

1984 Bolor toli. Ündüsüten-ü keblel-ün qoriy-a. Beijing.

Lobsangdanjan / Bira, Š.

1990 Erten-ü qayad-un ündeslegsən törü yosun-u jokial-i tobčilan quriyaysan Altan tobči kemekü oršibai. Ulaanbaatar.

Činggis qayan-u čidig

1925 Činggis qayan-u čidig. Beijing.

Čayan teüke / Sagaster, K.

1976 Die weiße Geschichte (Čayan teüke). Eine mongolische Quelle zur Lehre von den beiden Ordnungen Religion und Staat in Tibet und der Mongolei. Wiesbaden.

Ssanang Ssetsen / Schmidt, I.J.

1829 Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses, verfasst von Ssanang Ssetsen Chungtaidschi der Ordus; aus dem Mongolischen übersetzt, und mit dem Originaltexte, nebst Anmerkungen, Erläuterungen und Citaten aus andern unedirten Originalwerken herausgegeben von Isaac Jacob Schmidt. St. Petersburg.

Sayan Sečen / Nasunbaljir, Č.

1960 Erdeni-yin tobči. In: MH 1/1, Ulaanbaatar.

Tsagan Baisin / Huth, G.

- 1894 Die Inschriften von Tsagan Baisin. Tibetisch-Mongolischer Text mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. Leipzig.

Echrit-Vulgatskie epopei /Žamcarano

- 1959 Echrit-Vulgatskie epopei. Petnadcatiletnij Ajduraj Mergen i ego sestra Agu Gochon / Alamži Mergen chubun i sestrica Aguj Gochon Duchej. In: SF 1/2, Ulan-Bator.

B. Unveröffentlichte Ausgrabungsberichte

Amartüvšin, Č. / Erdenebat, U.

- 1997 Mongol-Amerikijn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1998 Mongol-Amerikijn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1999 Mongol-Amerikijn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
2000 Mongol-Amerikijn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Bajar, D.

- 1981 ŠUA-ijn Tüüchijn Chüreelengees 1981 ond Süchbaatar ajmgijn nutagt zochion javuulsan archeologijn šinžilgeenij angijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1982 1982 ond Süchbaatar ajmgijn nutagt ažillasan archeologiin šinžilgeenij ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1983a 1983 ond Süchbaatar ajmgijn nutagt ažillasan archeologiin šinžilgeenij ažlyn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1984a 1984 ond Süchbaatar ajmgijn nutagt zochion javuulsan archeologijn šinžilgeenij tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1985a Süchbaatar ajmagt javuulsan cheerijn šinžilgeenij tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Bajar, D. / Erdenebaatar, D.

- 1989 1989 ond Bajan-Ölgij ajmgijn nutgaar javuulsan archeologijn chajguulyn angijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Batsajchan, Z.

- 1990 1988-1989 ond Chentij, Övörchangaj, Bajanchongor ajmagt ažillasan ažlyn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.
1993a 1992 ond Bulgan ajmagt ažillasan Egijn golijn ekspedicijn tajlan. I cheseg. AChGBS, Ulaanbaatar.
1993b 1993 ond Bulgan ajmagt ažillasan Selengijn ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Batsajchan, Z. / Bilegt, L. / Amartüvšin, Č.

- 1996 Mongol-Amerikijn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Batsajchan, Z. / Erdenebaatar, D. / Bilegt, L. / Erdenebat, U. / Amartüvšin, Č.

- 1995 Mongol-Francyn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Batsajchan, Z. / Erdenebaatar, D. / Cerendagva, Ja./ Erdenebat, U.

1994 Mongol-Francyn chamtarsan ekspedicijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Ceveendorž, D.

1980 1979 ony MZTSChE-ijn čuluun zevseg sudlach angijn tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

1988 1988 onij chünnüгийн дурсгал судлах Монгол-Унгар-Зөвлөлтийн чамтarsан шинжилgeenий тaйлан. AChGBS, Ulaanbaatar.

Ceveendorž, D./Bajar,D./Cogtbaatar, B./Amartüvšin, Č./Boldchujag, D./Gantulga, Ž./Erdene, Ž.

2003 Chentij ajmgijn Delgerchaan sumyn nutag Chödöö aral орчимд чийсен archeologijn cheerijn шинжилgeenий аэлын тaйлан. AChGBS, Ulaanbaatar.

Erdenebat, U. / Amartüvšin, Č.

2000 Ömnögov' ajmgijn Dalanzadgad, Nojon sumijn nutagt аэилласан тaйлан. AChGBS, Ulaanbaatar.

Konovalov, P.B.

1984 Predvaritev'nyj otčet o rabote v 1984 gg. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

Menes, G.

1986a Otčet paleoetnografičeskogo otrjada za polevoj sezon 1986 goda. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

1987a Otčet paleoetnografičeskogo otrjada za polevoj sezon 1987 goda. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

1987b 1987 онд Чөвсгөл, Увс, Баян-Өлгий, Човд, Баянхонгор, Өвөрхангай аймгийн зарим сумдад аэилласан Монгол, Зөвлөлтийн угсаатны зүйн чамтarsан cheerijn шинжилgeenий тaйлан, ech chereglegdechүүн. TChGBS, Ulaanbaatar.

1988a Otčet paleoetnografičeskogo otrjada za polevoj sezon 1988 goda. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

1989a Otčet paleoetnografičeskogo otrjada za polevoj sezon 1989 goda. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

1989b 1989 онд Човдын захчин таван сумдад явуулсан угсаатний зүйн cheerijn шинжилgeenий тaйлан, ech chereglegdechүүн. TChGBS, Ulaanbaatar.

Navaan, D.

1966 “Gurvan gol”-yn шинжилgeenий айгийн товч тaйлан. Ulaanbaatar.

1968 “Gurvan gol”-yn шинжилgeenий айгийн урд'чилсан тaйлан. Ulaanbaatar.

1969 “Gurvan gol”-yn шинжилgeenий айгийн материал. Ulaanbaatar.

1971 Dornod Mongolyn ekspedicijn тaйлан. Ulaanbaatar.

1976a 1976 онд Увс аймaгт явсан archeologijn чaйгуулын айгийн тaйлан. Ulaanbaatar.

1976b Govijn ekspedicijn тaйлан. Ulaanbaatar.

- 1977 MZTSChE-ijn negen bag Archangaj ajmgijn Chajrchan sumyn Delen tolgojd ažillasan tajlan. Ulaanbaatar.
- 1978 Chürel, tömrijn dursgal sudlach angijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1980a MZTSChE-ijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1980b Selenge ajmgijn Chongoryn sangijn až achujn ojr ažillasan archeologijn angijn tovč tajlan. Ulaanbaatar.
- 1981 MZTSChE-ijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1982 Selenge, Bulgany ekspedicijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1984 1984 ony 8, 9 dügeer saruudad Bajan-Ölgij, Chovd, Bulgan, Chövsgöl, Töv ajmguudyn nutagt ažillasan archeologijn ekspedicijn tovč tajlan. Ulaanbaatar.
- 1985 MZTSChE-ijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1988 Chovdyn ekspedicijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 2002a Mongol-Amerikijn chamtarsan “Čingis chaan” ekspediced ažillasan tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Navaan, D. / Lchagvasüren, Ch.

- 1987 Chovdyn ekspedicijn tajlan. Ulaanbaatar.

Navaan, D. / Sanžmjav, T.

- 1982 MZTSChE-ijn tajlan. Ulaanbaatar.
- 1985 MZTSChE-ijn tajlan. Ulaanbaatar.

Navaan, D. / Sanzmjav, T. / Lchagvasüren, Ch.

- 1983 MZTSChE-ijn 1983 onij cheerijn šinžilgeenij ur’dčilsan tajlan. Ulaanbaatar.
- 1984 MZTSChE, Selenge, Chövsgöl, Bulgany ekspedicijn tajlan. Ulaanbaatar.

Ölzijbajar, S. / Demčigdonrov, S.

- 2002 Mongol-Amerikijn chamtarsan “Čingis chaan” ekspedici, 3 dach’ udaagijn garalt. AChGBS, Ulaanbaatar.

Perlee, Ch.

- 1957a O sledach drevnich poselenij “Tachilyn us” (XIII-XIV vv.). RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

Sanžmjav, T.

- 1988 1988 ony cheerijn šinžilgeenij tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Ser-Odžav, N.

- 1982 Dornogov’ ajmagt medee šalgach ažlaar javsan tuchaj. AChGBS, Ulaanbaatar.

Ser-Odžav, N. / Bajar, D.

- 1979-1981 Char Chorumyn šinžilgeenij angijn 1976-1980 ony tajlan. AChGBS, Ulaanbaatar.

Volkov, V.V.

- 1972 Predvaritel'nyj otčet o rabote otrjada po izučeniju pamjatnikov bronzy i rannego železa SMIKE v 1972 gg. RFIA AN Mon, Ulan-Bator.

C. Unveröffentlichte Dissertationen

Lchagvasüren, Ch.

- 1994 Srednevekovye pogrebenija mongolov (XII-XIV vv.). Dissertacija na soiskanie učenoj stepeni kandidata istoričeskich nauk. IA AN Ross. Moskva.

Njambuu, Ch.

- 1993 Mongol chuvcasny tüüch (Tüüch ugsaatny züjn šinžilgee). Tüüchijn uchaany doktorijn zereg gorilson zochiolyn churaanguj. Mongol Ulsyn Šinžlech Uchaany Akademijn Tüüchijn Chüreelen, Ulaanbaatar.

D. Sekundärliteratur

Alekseev, N.A.

- 1980 Rannie formy religii tjurkojazyчных narodov Sibiri. Novosibirsk.

Alekšin, V.A.

- 1981 Pogrebal'nyj obrjad kak archeologičeskij istočnik. In: KSIA 167, Moskva, 3-9.

Al'kin, M.I.

- 1992 Pogrebenija Darasunskoj kul'tury u sela Aleksandrovka. In: Archeologičeskie pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatij i Mongolij. Novosibirsk, 48-56.

Anke, B. / Moskalev, M. / Soltobaev, O. / Tabaldiev, K. / Nerlich, A.

- 1997 Ausgrabungen auf dem Gräberfeld von Süttü-Bulak, Raj. Kočkorka, Kyrgyzstan. In: EurAnt 3, Mainz, 513-570.

Annie Chow (Ed.)

- 2007 The Silk Road in Inner Mongolia. The Inner Mongolia Autonomous Region Museum/
University Museum and Art Gallery/ The University of Hong Kong.

Anning Jing

- 1994 The portraits of Khubilai Khan and Chabi by Anige (1245-1306), A Nepali Artist at the Yuan Court. In: AA 54, 40-86.

Amar, A.

- 1935 Mongolyn tovč tüüch. Ulaanbaatar (Reprint 1990).

Ambroz, A.K.

- 1973 Stremena i sedla rannego srednevekov'ja kak chronogičeskij pokazatel' (IV-VIII vv.). In: SovA 4, Moskva, 81-98.

Aohan Wenwu

- 2004 Aohan wenwu jinghua. Beijing.
- Appelgren-Kivalo, H (Hrsg).**
- 1931 Alt-Altäische Kunstdenkmäler. Briefe und Bildmaterial von J.R. Aspelins Reisen in Sibirien und der Mongolei 1887-1889. Finnische Altertumsgesellschaft, Helsingfors.
- Ardanov, B.Č.**
- 2002 Istorija izučeniya pamjatnikov rannemongol'skoj archeologičeskoj kul'tury zapadnoj Zabajkal'ja. In: Central'naja Azija i Pribajkal'e v drevnosti. Ulan-Ude-Čita, 178-185.
- Arslanova, F.Ch.**
- 1970 Pogrebenie Zolotoordynskie vremeni v Pavlodarskoj oblasti.. In: Po sledam drevnych kul'tur Kazachstana. Alma-Ata, 54-59.
- 1991 Nekotorye obrazcy nakonečnikov strel kimakov verchnego Priirtyš'ja. In: Problemy srednevekovoj archeologij Južnoj Sibiri i sopredel'nyh territorij. Novosibirsk, 67-75.
- Artem'ev, A.R.**
- 2004 Archeologičeskie pamjatniki epoch Juan' i Min' v Zabajkal'e i Priamur'e (XIII-XIV vv.). In: RossA 4, Moskva, 83-94.
- Ar'jasüren, Č. / Njambuu, Ch.**
- 1992 Mongol jos zanšlyn ich tajlbar tol'. Tergüün bot'. Ulaanbaatar.
- Aseev, I.V.**
- 1975a Predki pozdnejšich mongolov na territorij Zabajkal'ja. In: Archeologija Severnoj i Central'naja Azija. Novosibirsk, 219-227.
- 1975b O rannemongol'skich pogrebenijach. In: Sibir' i Central'naja i Vostočnaja Azija v srednie veka. Istorija i kul'tura Vostoka Azij. Novosibirsk, 178-187.
- 1979a Kul'turno-chronologičeskie sootnošenie srednevekovych pamjatnikov Pribajkal'e. In: Sibir' v drevnosti. Novosibirsk, 93-104.
- 1979b K istorij issledovanija archeologičeskich pamjatnikov Pribajkal'ja. In: Novoe v archeologij Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 175-183.
- 1980 Pribajkal'e v srednie veka. Novosibirsk.
- 1984 Transformizm religioznych obrjadov mongol'skich plemen X-XIII vv. n.e.. In: Četvertyj meždunarodnyj kongress mongolovedov. Tom III, Ulan-Bator, 356-360.
- 1985 Otraženie nekotorych aspektov šamanizma v archeologo-etnografičeskom materiale Predbajkal'ja i Zabajkal'ja. In: Drevnee Zabajkal'e i ego kul'turnye svjazi. Novosibirsk, 161-172.
- 1992 K voprosu o pogrebal'nyh kompleksach dopis'mennij istorij mongolov (Po materialam Sovetsko-Mongol'skoj istoriko-kul'turnoj ekspedicii). In: Pjatyj meždunarodnyj kongress mongolovedov. Tom I, Ulan-Bator, 283-287.
- 2004 Social'nye otnošenija v patriarhal'nyh soobščestvach ot neolita po rannee srednevekov'e na primere pogrebal'nyh odrjadov i naskal'nogo iskusstva v Jugo-

Vostočnoj Sibiri. In: Central'naja Azija i Pribajkal'e v drevnosti. Vypusk 2, Ulan-Ude, 22-29.

Aseev, I.V. / Kirillov, I.I. /Kovyčev, E.V.

1984 Kočevniki Zabajkal'ja v epochu srednevekov'ja. Novosibirsk.

Atavin, A.G.

1984 Nekotorye osobennosti zachoroneniij čučel konej v kočevničeskich pogrebenijach X-XIV vv.. In: SovA 1, Moskva, 134-143.

Achinžanov, S.M.

1989 Kypčaki v istorij srednevekovogo Kazachstana. Alma-Ata.

Baatar, Sh.

2006 Tombs of Chingisids are Still Being Found... An Interview with Senior Archaeologist, Professor Dorjpagma Navaan. Interviewed by Shirchin Baatar on August 3, 2005/ Translated by M. Saruul-Erdene from the original published in the Zamdaan journal 23 (2005). In: The Silk Road. Vol.4, No.1, Silk Road Foundation, Saratoga, 55-60.

Badamchatan, S.

1974 K istorij mongol'skoj nacional'noj odeždy. In: Rol' kočevych narodov civilizacij Central'noj Azij. Ulan-Bator, 53-56.

1997 Čingis chaan: Bi end nojrsono. Ulaanbaatar.

Badraa, Ž.

1998 Mongol ardyn chögžim. Ulaanbaatar.

Bajalijewa, T.D.

2002 Vorislamische Glauben der Kirgisen. Reinhold Schletzer Verlag, Berlin.

Bajar, D.

1983b Chün čuluu ögүүлž bajna. In: ŠUA 4, Ulaanbaatar, 62-66.

1984b Ešče raz o kamennyh izvajanij Darigangi. In: Četvertyj meždunarodnyj kongress mongolovedov. Tom III, Ulan-Bator, 184-187.

1985b On Dating of Dariganga Stone Sculptures. In: InfoBull IASCCA 8, Moscow.

1985c K probleme datirovki kamennyh izvajanij Darigangi. In: InfoBjull MAIKCA 6, Moskva, 52-58.

1985d Kamennye izvajanie iz Suche-Batorskogo ajmaka (Vostočnaja Mongolija). In: Drevnie kul'tury Mongolij. Novosibirsk, 148-159.

1985e Dornod Mongoloos oldson emegtej chünij düst chün čuluun chöšöö. In. ŠUAM 2, Ulaanbaatar, 119-130.

1986a Dundad zuuny mongol chuvcas. In: ŠUA 4, Ulaanbaatar, 49-53.

1986b Archeologičeskie raskopki u gory Lamt. In: SA 11/28, Ulan-Bator, 11-22.

1987a Töv Azijn nüüdelčdijn iser suudlyn tuchaj. In: SH 21/3, Ulaanbaatar, 16-21.

- 1987b Dornod Mongolyn chün čuluu Mongolyn dundad üed cholbogdoch n' (Mongolyn archeologijn suldalgaany tojm). In: SA 12/1, Ulaanbaatar, 110-117.
- 1987c K voprosu tipologij plečovoj odeždy mongolov XIII-XVI vv. (Po materialam kamennyh izvajanij vostočnoj Mongolij). In: Aktual'nye problemy sovremennogo Mongolovedenija. Ulan-Bator, 124-130.
- 1989 Mongol gürnij üeijn šine oldson chün čuluun chöšöö. In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 77-84.
- 1990a Pers nomyn čimeglel zuragt chadgalagdan üldsen mongol uran zurgijn zarim medee. In: SH 24/6, Ulaanbaatar, 87-98.
- 1990b Reverence for Man's Hairstyle in the traditional Imagination of Mongols. In: APC 44, Seoul, 2-5.
- 1991/1992 Kamennye izvajanija XIII-XIV vekov v Central'noj Mongolij. In: Mongolica 2 (23), Ulan-Bator, 71-78.
- 1992a Chün čuluun chöšöönij chereglegdechüünd tulguurlan dundad zuuny mongolčuudyn chuvcasny chelber törchijg sergeen todruulach n'. In: Olon ulsyn mongolč erdemtnij V ich chural. Bot' 3: Mongol bolon Töv Azijn uls түмний соёл иргэншлйн харилцаа cholboony салбар чуралдаан. Ulaanbaatar, 81-90.
- 1992b Cultural Heritage of Mongolia. In: APC 47, Seoul, 24-26.
- 1993 Pričeski mongolov v XIII-XIV vekach. In: Iz istorij chozjajstva material'noj kul'tury tjurko-mongol'skich narodov. Novosibirsk, 113-125.
- 1994 Mongolčuudyn čuluun chörög (XIII-XIV zuun). Seoul.
- 1995a Mongolijn Nuuc Tovčoon dach' mongolčuudyn gezeg üsnij tuchaj medeeg ertnij sudlalyn chereglegdechüüneer njagtlach n'. In: Mongolyn Nuuc Tovčoon 750 žilijn ojd zoriulsan erdem šinžilgeenij бага чурал I. Ulaanbaatar, 252-257.
- 1995b Mongolčuudyn čuluun chörög (XIII-XIV zuun). Anchdugaar chevlel. Ulaanbaatar.
- 1995c A Comparative Study of Mongolian Stone Statues and the Tolharubang of Cheju Island in Korea. In: A collection of Theses on Korean Studies. Seoul, 163-190.
- 1997a Dornod Mongolyn chörögt čuluut tachilyn ovoo. In: SA 17/10, Ulaanbaatar, 101-117.
- 1997b Mongolyn töv nutag dach' Türegijn chün čuluu. Ulaanbaatar.
- 1998 Ezen Bogdyn ech chörög. Ulaanbaatar.
- 1999 Altan urgijn jazguurtny negen bulšijg sudalsan n'. Ulaanbaatar.
- 2002 Mongolčuudyn čuluun chörög (XIII-XIV zuun). Nemž zasvarlasan chojar dach' chevlel. Ulaanbaatar.

Bajar, D. / Erdenebat, U.

- 2000a Charamsaltajgaar süitgegdsen chovor negen oldvoryn tuchaj. In: ManMon 04 (08), Ulaanbaatar, 29-30.
- 2000b Mongolyn ezent gürnij üed cholbogdoch negen chovor dursгал. In: SA 20/ 8, Ulaanbaatar, 100-129.

- 2004 Dundad zuuny mongolčuud bunchany chanyn zuragt. In: SA 22/18, Ulaanbaatar, 208-231.
- Bajasach, Ž.**
- 1997 Zapiski južnosunskih diplomatov kak istočniki po istorij i etnografij mongolov XIII veka. Ulan-Bator.
- Baldandorž, D. / Dondog, Č. / Sarav, S.**
- 1976 Suryň charvaa. Ulaanbaatar.
- Balint, Cs.**
- 1989 Die Archäologie der Steppe. Wien-Köln.
- Bang, W.**
- 1896 Zu den Kök Türk-Inschriften der Mongolei. In: T'oung Pao 7, Leide – E.J. Brill, 325-355.
- Banzarov, D.**
- 1891 Černaja vera ili šamanstvo u mongolov. St. Petersburg (Reprint: D. Banzarov. Sobranie sočenenii. Moskva, 1955).
- Baohai Dang**
- 2001 The Paizi of the Mongol Empire. In: ZAS 31, Wiesbaden, 31-62.
- Bartol'd, V.V.**
- 1966 K voprosu o pogrebal'nyh obrjadach turkov i mongolov. In: Akademik V.V. Bartol'd. Sočenenija. Tom IV: Raboty po archeologii, numuzmatike, epigrafike i etnografii. Moskva, 377-396.
- Basaeva, E.P. / Gučinova, E.-B.M.**
- 1988 Pogrebal'nyj obrjad u kalmykov v XVII-XX vv.. In: SovA 4, Москва, 98-110.
- Batsajchan, Z.**
- 1994 Ert, dundad üeijn mongol ugsaatny tüüchend cholbogdoch negen chereglegdechüünij tuchaj. In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 15-27.
- 1995 Mongol echnerijn bogtag malgaj. In: Mongolyn Nuuc Tovčoonь 750 žilijn ojd zoriulsan olon ulsyn erdem šinžilgeenij бага chural. Bot' I, Ulaanbaatar, 258-262.
- 2002 Chünnü (Archeologi, ugsaatny züj, tüüch). Ulaanbaatar.
- 2003 “Dornod Mongolyn ertnij nüüdelčid” (Ur'dčilsan ür dungees). In: MUIS EŠB 210 (19). Antropologi-archeologi, ugsaatan sudlal. Ulaanbaatar, 40-48.
- Batsajchan, Z. / Menes, G.**
- 1995 Charvuulyn sumny tuchaj negen temdeglel. In: SA 15/9, Ulaanbaatar, 87-96.
- Bawden, Ch.**
- 1960/1961 The Supernatural Element in Sickness and Death according to Mongol Tradition. Part 1. In: AM 8, London, 215-257.

- 1962 The Supernatural Element in Sickness and Death according to Mongol Tradition. Part 2. In: AM 9, London, 153-178.
- 1969 A Mongolian Ritual for Calling the Soul. In: AM 15, London, 145-158.
- 1989 Divination. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Innsbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 227-231.

Bazargür, D. / Činbat, D. / Šijrev-Ad'ja, S.

- 1989 Bügd Najramdach Mongol Ard Ulsyn malčdyn nüüdel. Ulaanbaatar.

Bazarsüren, Ž.

- 2000 Čingis chaany cergijn zer zevseg. Ulaanbaatar.

Beleneckij, A.M.

- 1978 Kon' v kul'tach i ideologičeskich predstavlenijach narodov Srednej Azij i Evrazijskich stepej v drevnosti i rannem srednevekov'e. In: KSIA 154, Moskva, 31-39.

Belenizki, A.M.

- 1980 Mittelasien: Kunst der Sogden. Leipzig.

Belozerova, V.G.

- 1980 Tradicionnaja kitajskaja mebel'. Moskva.

Benko, M.

- 1992/1993 Burial Masks of Eurasian Mounted Nomad Peoples in the Migration Period (1st Millenium A.D.). In: ActaOrientHung 41/2-3, Budapest, 113-131.

Berger, P. / Tse Bartholomew, T.

- 1995 The Legacy of Chinggis Khan. London.

Bergman, F.

- 1939 Archaeological Researches in Sinkiang. Especially the Lop-nor Region. In: SSEP 7, Stockholm.

Bernštam, A.N.

- 1940 Konkol'skij mogil'nik. Leningrad.

Bese, L.

- 1982 The Motive of the Triple Coffin in a Mongolian Folk Tale. In: ActaOrientHung 36, Budapest, 61-68.
- 1986 The Shaman Term Jukeli in the Secret History of the Mongols. In: ActaOrientHung 40, Budapest, 241-248.

Bilegt, L.

- 2007 Rannemongol'skie plemena (etnogenetičeskie izyskanija na osnove ustnoj istorii). Ulaanbaatar.

Bira, Š.

- 1970 Chutagtaj Secen chun taižijn zochioson negen chuulijn tuchaj. In: ŠUAM 3, Ulaanbaatar, 14-21.
- 1977 XVI zuuny negen mongol caazny bičig. In: Bügd Najramdach Mongol Ard Ulsyn tüüch, sojol, tüüch bičlegijn asuudald. Ulaanbaatar, 119-148.
- 1978 Mongol'skaja istoriografija (XIII-XVII vv.). Moskva.
- 1986 Srednevekovaja mongol'skaja istoriografija o vzaimosvjazi stran Central'noj Azij. In: NAA 6, Moskva, 34-43.

Blechsteiner, R.

- 1951/1952 Zeremonielle Trinksitten und Raumordnung bei den turko-mongolischen Nomaden. In: AfV 7/8, Wien, 181-208.

Bloch, E.

- 1912 Peintures de manuscrits arabes, persans et turcs de la Bibliothèque Nationale. Paris.
- 1926 Les enluminures des manuscrits orientaux – turcs, arabes, persans – de la Bibliothèque Nationale, Paris.
- 1934 Catalogue des manuscrits persaux de la Bibliothèque nationale / 4, Paris.
- 1975 Musulman Painting XIIth-XVIIth century. New York.

Boom, H. v. den

- 2001 Zur symbolischen Bedeutung des Kammes in der Vorgeschichte. In: Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für H. Roth zum 60. Geburtstag. hrsg. von E. Pohl..., Internationale Archäologie: Studia honoraria, Rahden/ Westf., Leidorf, 181-196.

Borodovskij, A.P.

- 1993 Pleti i steki v ekipirovke rannesrednevekovogo vsadnika juga Zapadnoj Sibiri. In: Voennoe delo naselenija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 179-189.
- 1997 Drevnee kostoreznoe delo juga Zapadnoj Sibiri (Vtoraja polovina II tys. do n. e. – pervaja polovina II tys. n.e.). Novosibirsk.

Botalov, S.G.

- 1992 Askyzskij kurgan mongol'skogo vremeni Kula-ajgyr. In: RossA 2, Moskva, 230-239.

Boyer, M.

- 1952 Mongol Jewellery. Kobenhavn.

Boyle, J.A.

- 1963 Kirakos of Ganjak on the Mongols. In: CAJ 8, 199-214.
- 1965 A Form of Horse Sacrifice amongst the 13th and 14th Century Mongols. In: CAJ 10, 145-50.
- 1970 The Burial Place of the Great Khan Ögedei. In: AO 32, Kopenhagen, 43-45
- 1972 The Seasonal Residence of the Great Khan Ögedei. In: CAJ 16, 125-131.

- 1974 The Thirteenth-Century Mongols Conception of the After Life: The Evidence of their Funerary Practices. In: MSJMS I, Bloomington, 5-14.
- Brandt, A. / Gutschow, N.**
- 2003 Erdene Zuu. Zur Baugeschichte der Klosteranlage auf dem Gebiet von Karakorum, Mongolei. In: BAVA 23, Mainz, 21-48.
- Brentjes, V.**
- 1989 Schamanen-Krone und Weltbaum. Kunst der Nomaden Nordasiens. Leipzig.
- Cagman, F. / Tanidi, Z.**
- 1986 The Topkapi Saray Museum. The Albums and illustrated Manuscripts. Translated, expanded and edited by J.M. Rogers. Thames & Hudson, London.
- Calkin, V.I.**
- 1968 Fauna iz raskopok Kara-Koruma. In: KSIA 114, Moskva, 16-23.
- Caroselli, S. L (Ed.).**
- 1987 The Quest for Eternity. Chinese Ceramic Sculptures from the People's Republic of China. Los Angeles County Museum of Art, Thames and Hudson, London.
- Cerensodnom, D.**
- 1987 Mongol uran zochiol (13-20 zuuny ech). Ulaanbaatar.
- 1989 Mongol ardyn domog ülger. Ulaanbaatar.
- Cevel, Ja.**
- 1966 Mongol chelnij tovč tajlbar tol'. Ulaanbaatar.
- Ceveen, Ž.**
- 1936 Mongolyn chuučin sudlalyn tuchaj. In: Šine tol' 1, 74-78 (Reprint: Mongolyn erdem delgerüüleх nijgemleg 200 dugaaryn deēž bičig, Ulaanbaatar, 1975, 10-12).
- Ceveendorž, D.**
- 1986 Ertnij oršuulga. In: SA 11/6, Ulaanbaatar, 68-71.
- 1993 Chöšöönö Uchaagijn dursгал. In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 8-12.
- 1994 Mongolyn archeologijn sudalgaa. In: SA 14/28, Ulaanbaatar, 10-46.
- Chamzina, E.A.**
- 1969 Izučenie mogil pozdnego železnogo veka Zapadnogo Zabajkal'ja. In: Materialy po istorij i filologij Central'noj Azij 4, Ulan-Ude, 148-155.
- 1970 Archeologičeskie pamjatniki Zapadnogo Zabajkal'ja (Pozdnye kočevniki). Ulan-Ude.
- Changchun**
- 1992 Jilin sheng bowuguan. Changchun.
- Chapman, J.**

1974 Back to the Hu Ch'uang - a Reassessment of some literary evidence concerning the origin of the chair in China. In: OA 20/4, 425-430.

Chengji Sihan

2004 Chengji Sihan: Zhongguo Gudai Beifang Caoyuan Youmu Wenhua. Genghis Khan. The Ancient Nomadic Culture of the Northern China. Neimonggu Zizhiqu Bowuguan, Beijing.

Cho Oh Soon

1993 A Comparative Study on the Costumes of Korean- Mongolian Stone Statues (II). In: Mongolian Studies. Seoul, 86-130.

Chlobystina, M.D.

1995 Pogrebal'nye ritualy pervobytnych epoch. In; ArchIz 23, Sankt-Peterburg.

Chudjakov, Ju.S.

1979a Osnovnye ponjatija oružievedenija (po materialam vooruženija Enisejskich kyrgyzov VI-XII vv. n.e.). In: Novoe v archeologii Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 184-193.

1979b Kōk-tjurki na srednem Enisee. In: Novoe v archeologii Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 194-206.

1980 Tipologija pogrebenij VI-XII vv. v Minusinskoj kotlovine. In: Archeologičeskij poisk (Severnaja Azija). Novosibirsk, 193-205.

1981 Vooruženie kočevnikov Prialtajskich stepej v IX-X vv.. In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 115-133.

1982a Kyrgyzy na Tabate. Novosibirsk.

1982b Drevnemongol'skie pogrebenie iz Baga-Arcat. In: Problemy archeologii i etnografii Sibiri (Tezisy dokladov regional'noj konferencii 7-9 aprelja 1982 g.). Irkutsk, 124-125.

1982c Kollekcija železnych nakonečnikov strel Čitinskogo muzeja. In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 135-148.

1983a Kollekcija železnych nakonečnikov strel iz Tunkinskoj doliny v fondach Irkutskogo muzeja. In: Po sledam drevnich kul'tur Zabajkal'ja. Novosibirsk, 138-149.

1983b Vooruženie drevnich tjurok Gornogo Altaja. In: Archeologičeskie issledovanija v Gornom Altaja v 1980-1982 godach. Gorno-Altajsk, 3-27.

1984 Kyrgyzskie nakonečniki strel iz Irkutskogo muzeja. In: Archeologija i etnografija Južnoj Sibiri. Barnaul, 88-97.

1985a Tipologija i chronologija srednevekovych pamjatnikov Tabata. In: Uralo-Altajstika: Archeologija, etnografija, jazyk. Novosibirsk, 88-102.

1985b Železnye nakonečniki strel iz Mongolii. In: Drevnie kul'tury Mongolii. Novosibirsk, 96-114.

1985c Formirovanie voennogo iskusstva kočevnikov v uslovijach stepnogo landšafta. In: Problemy rekonstrukcij v archeologii. Novosibirsk, 105-111.

- 1986 Vooruženie srednevekovych kočevnikov Južnoj Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk.
- 1988a O principach vydelenija edenice tipologičeskoj klassifikacii (na materialach vooruženija srednevekovych kočevnikov). In: Metodičeskie problemy archeologii Sibiri. Novosibirsk, 107-112.
- 1988b Vooruženie kočevnikov Altaja v pervoj polovine II tys. n.e.. In: Archeologija Gornogo Altaja. Gorno-Altajsk, 168-202.
- 1991a Zaščitnoe vooruženie kyrgyzskogo voina v pozdnem srednevekov'e. In: Problemy srednevekovoj archeologii Južnoj Sibiri i sopredel'nych territorii. Novosibirsk, 87-100.
- 1991b Vooruženie Central'no-Aziatskich kočevnikov v epochu rannego i razvitogo srednevekov'ja. Novosibirsk.
- 1992a Nabor panzyrnych plastin iz sobranija Central'nogo Gosudarstvennogo Muzeja Mongol'skogo Narodnogo Respublika. In: SA 13/7, Ulan-Bator, 62-68.
- 1992b Nakonečniki kopij i „pal'm“ iz srednevekovych pamjatnikov Pribajkal'ja, Zabajkal'ja i Mongolii. In: Archeologičeskie pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatij i Mongolij. Novosibirsk, 107-117.
- 1992c Kyrgyzskie mogil'niki kak ob'ekty paleodemografičeskogo issledovanija. In: Istoričeskaja demografija Sibiri. Novosibirsk, 41-56.
- 1993 Evoljucija složnosostavnogo luka u kočevnikov Central'noj Azii. In: Voennoe delo naselenija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka, Novosibirsk, 107-148.
- 1994 Predmety vooruženija i sbrui mongol'skogo vremeni iz muzeev Vostočnogo Turkestana. In: Altaica, 4, 1994, 41-44.
- 1997 Vooruženie kočevnikov Južnoj Sibiri i Central'noj Azii v razvitogo srednevekov'ja. Novosibirsk.
- 2002 Tipologija pogrebal'nych pamjatnikov Mongolii epochi rannego i razvitogo srednevekov'ja. In: Central'naja Azija i Pribajkal'e v drevnosti. Ulan-Ude-Čita, 150-160.

Chudjakov, Ju.S./ Bajar, D.

- 1988 Kyrgyzskij panzyr' iz Zapadnoj Mongolii. In: InfoBjull MAIKCA 15, Moskva, 110-114.

Chudjakov, Ju.S./ Mjakinnikov, V.V.

- 1991 Kolčany drevnich tjurok Srednego Eniseja. In: Problemy srednevekovoj archeologii Južnoj Sibiri i sopredel'nych territorii. Novosibirsk, 60-66.

Chudjakov, Ju.S. / Kočeev, V.A. / Monosov, V.M.

- 1996 Baltarganskije nachodniki. In: GumNaukSib.:Serija: Archeologija i etnografija 3, Novosibirsk, 46-84.

Chudjakov, Ju.S./ Nestorov, S.P.

- 1984 Gruppya pogrebenij Nik-chaja. In: Archeologija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 131-142.

Chudjakov, Ju.S./ Solov'ev, A.I.

- 1987 Iz istorii zaščitnogo dospecha v Severnoj i Central'noj Azii. In: Voennoe delo drevnego naselenija Severnoj Azii. Novosibirsk, 135-163.
- Chudjakov, Ju.S./ Tabaldiev, K.Š.**
- 1999 Rekonstrukcija konskogo ubranstva drevnich tjurok Central'nogo Tjan'-Šanja. In: RossA 3, Moskva, 50-58.
- Chudjakov, Ju.S./ Ceveendorž, D.**
- 1982 Keramika Ordu-Balyka. In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 85-94.
- Chürelbaatar, L.**
- 2000 "Barsyn nuruuvčit bičig" chijgeed mongol nüüdelčdijn belčeer šinzich uchaan. In: EŠB 16/23, Ulaanbaatar, 163-174.
- CPAM of the Xianyang Prefecture.**
- 1979 A large number of Yuan dynasty pottery figurines unearthed from the tomb of the He at Huxian County in Shensi province. In: Wenwu 4, 1979, 10-22.
- Cybiktarov, A.D.**
- 1999 Burjatija v drevnosti isrorija (s drevneišich vremen do XVII veka). Ulan-Ude.
- Cyendambaev, C.B.**
- 2001 Burjatskie istoričeskie chroniki i rodoslovnye. Ulan-Ude.
- Čarikov, A.A.**
- 1988 K evolucij stelovidnych statuj srednevekov'ja. In: Metodičeskoe problemy archeologij Sibiri. Novosibirsk, 84-94.
- Čečenčoytu**
- 1988 Mongyol üges-ün ijayur-un toli. Obür Mongyol-un arad-un keblel-ün qoriy-a.
- Čeremisov, K.M.**
- 1973 Bur'jad-Orod slovar'. Moskva.
- Černaja, I.K.**
- 1994 Volosy v predstavlenijach i obrjadach obskich ugrov. In: Archeologija, etnografija Sibiri i Dal'nego Vostoka. Barnaul, 126-128.
- Čindina, L.A.**
- 1981 Izobraženija voinov iz Srednego Priob'ja. In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 87-96.
- Da Han di Shijie**
- 2001 Da Han di Shijie: Meng Yuan Shidai di Duo Yuan Wenhua yu Yishu (The Age of the Great Khan: Pluralism in Chinese Art and Culture Under the Mongols). National Palace Museum, Taipei, 2001.
- Dalaj, Č.**
- 1959 Mongolyn böö mörgölijn tovč tüüch. In: SE 1/5, Ulaanbaatar.

Damdinsürüing, Č.

1957 Mongyol-un uran jokiyal-un teüke. Mukden.

Danilov, S.V.

1982 Ritual'nye zachoronenie baranov v Zabajkal'e. In: SovA 1, Moskva, 229-233.

1983 Životnye v pogrebal'nykh odrjadach rannich kočevnikov Zabajkal'e. In: Po sledam drevnich kul'tur. Novosibirsk, 107-112.

1985 Žertvoprinošenija životnykh v pogrebal'nykh obrjadach mongol'skich plemen Zabajkal'ja. In: Drevnee Zabajkal'e i ego kul'turnye svjazi. Novosibirsk, 86-91.

Dašdorž, Ž.

1966 Mongol cecen ügijn dalaj. II devter. In: SF 5/2, Ulaanbaatar.

Dašdorž, Ž./ Rinčensambuu, G.

1964 Mongol cecen ügijn dalaj. III devter. In: SF 2/1, Ulaanbaatar.

Dašibalov, B.B.

1992a Pominal'nye sooruženie Kurumčinskoj kultury v Pribajkal'e. In: Archeologičeskie pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatii i Mongolii. Novosibirsk, 56-87.

1992b Kul't peščer u burjat i ego drevnie istoki. In: "Banzarovskie čtenija": Posvjaščennnye 170-letiju so dnja roždenija Dorži Banzarova. Ulan-Ude, 1992, 46-48.

1995 Archeologičeskie pamjatniki Kurykan i Chori. Ulan-Ude.

Davydova, A.V.

1968 The Ivolga Gorodische (A Monument of the Hiung-nu Culture in the Trans-Baikal region). In: ActaArchHung 20, Budapest, 209-245.

1985 Ivolginskij kompleks (Gorodišče i mogil'nik) – Pamjatnik Chunnu v Zabajkal'e. Leningrad.

1996 Ivolginskij archeologičeskij kompleks. Tom 2: Ivolginskij mogil'nik. Sankt-Peterburg.

Debec, G.F.

1926 Mogil'nik železnogo perioda u s. Zarubino. In: Burjatievedenie 2, Ulan-Ude.

Delacour, C.

2005 Un ensemble funéraire Öngüt du début de l'époque Yuan provenant de Mongolie intérieure. In: ArtsAsiat 60, Paris, 85-102.

Delgado, J.

2003 Relics of the Kamikaze. In: Archaeology. January/February.

Derevjanko, A.P. / Okladnikov, A.P.

1969 Drevnie kul'tury vostočnykh rajonov Mongol'skogo Narodnogo Respublika (k itogam archeologičeskich issledovanii 1949 i 1967 gg.). In: SovA 4, Moskva, 141-156.

Derevjanko, E.I.

1981 Plemena Priamur'ja I tysjačeleťie našej ery. Očerki etničeskoj istorii i kul'tury. Novosibirsk.

Di Cosmo, N.

2004 Ancient China and its Enemies. The Rise of Nomadic Power in East Asian History. Cambridge.

Dikov, N.N.

1958 Bronzovyj vek Zabajkal'ja. Ulan-Ude.

Dinwiddie, D (Ed.).

2004 Style from the Steppes. Silk Costumes and Textiles from the Liao and Yuan Periods 10th to 13th Century. Contributions from: Zhao Feng, Anne F. Wardwell, Mark Holborn. Anna Maria Rossi and Fabio Rossi Publications. London.

Dobžanskij, V.N.

1985 Itogi i perspektivy izučeniya nabornych pojasov Evrazii. Semantičeskij aspekt (k postanovke voprosa). In: Zapadnaja Sibir' drevnosti i srednevekov'e. Tjumen', 81-89.

1991 Pojas: Funkcii i semantika. In: Problemy srednevekovoj archeologii Južnoj Sibiri i sopredel'nych territorij. Novosibirsk, 109-124.

Dode, Z.V.

2005 Unikal'nyj šelk s "drakonami" iz mogil'nika Džuchta (Severnyj Kavkaz). In: RossA 2, Moskva, 138-150.

Doerfer, G.

1963 Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit. Bd. 1: Mongolische Elemente im Neupersischen. Wiesbaden.

Dong Xinlin

2004 Von anständigen Kindern und fliegenden Kranichen. Wandmalereien in mongolenzeitlichen Gräbern Chinas. In: AW 1, Mainz, 3-9.

Dorž, D.

1974 Gobijskij vsadnik. In: Bronzovyj i železnyj vek Sibiri. Novosibirsk, 174-176.

Doržsüren, C.

1957 Izučenie istoriko-arheologičeskich pamjatnikov Mongolii. Ulan-Bator.

1960 Čingis chaany törsön Delüün Boldog chaana baina. In: SA 1/6, Ulaanbaatar, 3-14.

1969 An Early Medieval Find from Northern Mongolia. In: ActaArchHung 19, 429-430.

Dlužnevskaja, G. V.

1978 Ešče raz o "Kudyrginskom valune" (K voprosu ob ikonografii Umaj u drevnich tjurkov). In: TjurkSbor 1974, Moskva, 230-237.

- 1982 Pamjatniki Enisejskich kyrgyzov za Sajalami. In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 122-131.
- Dulam, S.**
- 1989 Mongol domogzün dür. Ulaanbaatar.
- 1992 Darchad böögijn ulamžlal. Ulaanbaatar.
- 1999 Mongol belgedel züj. Tergüün devter: Toony belgedel züj. Ulaanbaatar.
- D'jakonova, V.P.**
- 1966 O pogrebal'nom obrjade tuvincev. In: TTKAEE 2, Moskva-Leningrad, 56-80.
- 1975 Pogrebal'nyj obrjad tuvincev kak istoriko-etnografičeskij istočnik. Leningrad.
- Devlet, M.A.**
- 1966 D.A. Klemenc kak archeolog. In: SovA 4, Moskva, 3-9.
- Eberhard, W.**
- 1996 Lexikon chinesischer Symbole. Die Bildsprache der Chinesen. Eugen Diederichs Verlag, München.
- Eckhardt, H.**
- 1996 Pfeil und Bogen – Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder-und hallstattzeitlichen Befunden. In: Internationale Archäologie 21, Verlag Marie Leidorf GmbH, Espelkamp.
- Edwards, R.**
- 2004 The Mongolian Saddle and how to make it. The Rams Skull Press.
- Eggebrecht, A (Hrsg.).**
- 1989 Die Mongolen und ihr Weltreich. Roemer- und Pelizaeus- Museum, Hildesheim, Mainz am Rhein.
- Eggert, M.**
- 2001 Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden. A. Francke Verlag, Tübingen & Basel.
- Egorov, V.L.**
- 1985 Istoričeskaja geografija Zolotoj Ordy v XIII-XIV v.. Moskva.
- Efimov, K.Ju.**
- 1999 Zolotoordynskie pogrebenija iz mogil'nika "Olen'-Kolodez'". In: DonArch 3-4, Rostov-na Donu, 93-108.
- Endrei, W.**
- 1967 Silk Fabrics of Grave 1 at Hana. In: ActaArchHung 19, Budapest, 423-430.
- Erdelyi, I.**
- 1988 Ruins of town in Mongolia. Elet es Judomany, 13, Budapest.

- 2000 Archaeological expeditions in Mongolia. Budapest.
- 2001 Ausgrabung einer Siedlung der Asiatischen Hunnen. In: ActaArchHung 52, Budapest, 145-153.

Erdelyi, I. / Dorjsüren, C. / Navan, D.

- 1967 Results of the Mongolian-Hungarian Archaeological Expeditions 1961-1964. In: ActaArchHung 19, Budapest, 335-370.

Erdenebaatar, D.

- 1994 Mongolчуудын шagaj, шagaj чөмөг erchemlech josny tuchaj (VII-XIV зуун). In: SH 27-28/10, Ulaanbaatar, 90-99.
- 1996 Mongol Altajn chadny оршуулга. In: SA 16/9, Ulaanbaatar, 113-121.

Erdenebat, U.

- 1997 “Mongolyn Nuuc Tovчоо”-ny Alan Goa echijn domgijn učir. Ulaanbaatar.
- 1998 Egijn golyn savd maltsan mongol булшны tuchajd. In: SA18/13, Ulaanbaatar, 135-152.
- 2000 Mongolчуудын “шувуулachuj” agnuurn ulamžlalyn asuudald. In: SH 32/13, Ulaanbaatar, 149-167.
- 2001a Mongol орны агуйн archeologijn судалгааны učir cholbogdol. In: SM 1 (4)/3, Ulaanbaatar, 18-24.
- 2001b Mongolia’s Vast Territory, Still Teeming with Secrets, Giving Them Away Slowly. In: SL 1, Ulaanbaatar.
- 2006 Mongol echnerijn bogtag malgaj. Ulaanbaatar.

Erdenebat, U. / Amartuvshin, Ch.

- 1998 Char Chorumaas oldson Egipetijn faraony нүүрийн дүрс. In: SA 18/15, Ulaanbaatar, 177-183.
- 2000b Egyptian Style Remains Excavated from the Ruins of Mongol Imperial State. In: NEASAR 7, Niigata, 10-14.

Erdenebat, U. / Bayar, D.

- 2004 Eine mittelalterliche Felshöhlenbestattung aus der südlichen Mongolei. In: BAVA 24, Mainz, 45-66.

Erdenebat, U. / Chürelsüch, S.

- 2007 Nartyn chadny оршуулга. In: SA 24/23, Ulaanbaatar, 332-359.

Erdenebat, U. / Pohl, E.

- 2005a Aus der Mitte der Hauptstadt – Die Ausgrabungen der Universität Bonn im Zentrum von Karakorum. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 168-175.
- 2005b Felsspalten- und Höhlenbestattungen in der Mongolei. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 81-89.

Erdenebat, U. / Regzen, G.

- 2001 Bajanchongor ajmgijn nutgaas šineer oldson chadny oršuulga. In: SMus 1 (IV)/4, Ulaanbaatar, 25-30.
- Eremeev, D.E.**
- 1990 "Tjurk" – etnonim iranskogo proischoždenija (k probleme etnogeneza drevnich tjurkov)?. In: SovE 3, Moskva, 120-135.
- Ermolov, L.B.**
- 1987 Složnosostavnoj mongol'skij luk. In: SMAE XLI: Korejskie i mongol'skie kolekcii v sobranijach muzeja antropologii i etnografii. Leningrad, 149-155.
- Erööl-Erdene, Č. / Regzen, G.**
- 1999 Zevsgijn tüüchend cholbogdoch šine oldvoruud. In: SA 19/4, Ulaanbaatar, 26-35.
- Escedy, I.**
- 1984 Ancient Turk (Tju-chüeh) Burial Gustoms. In: ActaOrientHung. 38, Budapest, 263-287.
- 1988 A Note on "Slavery" in the Turk Rulers Burial Gustoms (Around 649 A.D.). In: ActaOrientHung. 42 /1, Budapest, 3-16.
- Esin, E.**
- 1963 Two Miniatures from the Collections of Topkapi. In: ArsOrient 5, 141-161.
- 1969 "And" The Cup Rites in Inner-Asian and Turkish Art. In: Forschungen zur Kunst Asiens. Istanbul, 224-261.
- Ettinghausen, R.**
- 1959 On some Mongol Miniatures. In: KdO 3, Wiesbaden, 44-65.
- Evtjuchova, L.A.**
- 1952 Kamennye izvajanie Južnoj Sibiri i Mongolii. In: MIA SSSR 24, Moskva, 72-120.
- 1957 O plemenach Central'noj Mongolii v IX v. (po materialy raskopok kurganov). In: SovA 2, Moskva, 205-227.
- 1959 Drevnekitajskaja keramika iz Kara-Koruma. In: SovA 3, Moskva, 1959, 179-193.
- 1965a Freski, najdennye pod dvorcem Ugedēja v Kara-Korume. In: Drevnemongol'skaja goroda. Moskva, 167-172.
- 1965b Monety iz kul'turnogo sloja Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skaja goroda. Moskva, 183-187.
- 1965c Keramika Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skaja goroda. Moskva, 216-273.
- 1965d Izdelija različnyh remesel iz Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skaja goroda. Moskva, 274-296.
- Fairservis, W.A.**
- 1993 Archaeology of the Southern Gobi of Mongolia. Durham.
- Fayzrachmanov, G.**
- 2000 Drevnie tjurki v Sibiri i Central'noj Azij. Kazan'.

Feddersen, M.

- 1941 Kunst und Kunstgewerbe Ostasiens in den europäischen Reiseberichten der Mongolenzeit. In: OZ 17, Berlin, 4-31.

Fedorov-Davydov, G.A.

- 1964 Raskopki Novogo Saraja v 1959-1962 gg.. In: SovA 1, Moskva, 248-271.
- 1965 O datirovke tipov veščej po pogrebal'nom kompleksam. In: SovA 3, Moskva, 50-65.
- 1966 Kočevniki Vostočnoj Evropy pod vlasti Zolotoordynskich chanov. Moskva.
- 1976 Iskusstvo kočevnikov i Zolotoj Ordy. In: Očerki kul'tury i iskusstva narodov Evrazijskich stepej i Zolotoordynskich gorodov. Moskva.
- 1981 Mongol'skoe zavoevanie i Zolotaja Orda. In: Stepj Evrazii v epochu srednevekov'ja. Archeologija SSSR. Moskva, 229-236.

Fedorow-Dawydow, G.A.

- 1972 Die Goldene Horde und ihre Vorhänger. Leipzig.
- 1973 Die Goldene Horde. Wien und München.

Fedosova, V.N.

- 1995 O vozmožnostjach ispol'zovanija antropologičeskich dannych dlja paleosocial'nych rekonstrukcij. In: RossA 2, Moskva, 104-111.

Fontein, J. / Wu Tung

- 1976 Han and Tang Murals discovered in tombs in the People's Republic of China and copied by contemporary Chinese painters. Museum of Fine Arts, Boston.

Forbath, L.

- 1936 Die neue Mongolei. Nach Joseph Geleta's Tagebuch. Aus dem Englischen übertragen von Hans Kaempfer. Berlin.

Forkert, F. / Selling, B.

- 2005 Mongolei. Reise Know-How Verlag Ppeter Rump GmbH, Bielefeld.

Fitzerald, C.

- 1965 Barbarian bads. London.

Franke, H. / Twitchett, D (Eds.).

- 1994 The Cambridge History of China. Vol. 6: Alien regiemes and border states, 907-1368, Cambridge University Press.

Franken, Ch.

- 2005 Die Brennöfen im Palastbezirk von Karakorum. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 147-149.

Friedrich, A.

- 1943 Knochen und Skelett in der Vorstellungswelt Nordasiens. Separatabdruck aus Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik/Jahrgang 5.
- Fuchs, W.**
- 1985 Fruehmandjurische Fuerstengraeber bei Liao-Yang. In: AM 10, Leipzig, 94-122.
- Gaadamba, Š.**
- 1976 Nuuc tovčooony nuucaas. Ulaanbaatar.
- 1983 Mongol ardyn ülger. In: SF 14/2. Ulaanbaatar, 15-156.
- 1990 Mongolyn Nuuc Tovčoo. Chudam (jazguur ertnij) mongol bičgeer mongol bičig, utga sudlalyn üüdnees Šanzmjatavyn Gaadambyn tösöölön njagtalž, sergeesen sijrүүлge ech, tajlbar. Ulaanbaatar.
- Gaadamba, Š. / Cerensodnom, D.**
- 1978 Mongol ardyn aman zochiolyn deež bičig. Ulaanbaatar.
- Gabain, A. v.**
- 1950 Alttürkische Grammatik. Leipzig.
- 1953 Inhalt und magische Bedeutung der alttürkischen Inschriften. In: Anthropus 48 (First reprinting, 1965, Johnson Reprint Corporation), 537-556.
- 1961 Das Uigurische Königreich von Chotscho 850-1250. Berlin.
- Gavrilova, A.A.**
- 1965 Mogil'nik Kudyрге kak istočnik po istorii Altajskich plemen. Moskva.
- Galdanova, G.R.**
- 1992 Semantika archaičnych elementov svad'by u tjurkomongolov. In: Tradicionnaja obrjadnost' mongol'skich narodov. Novosibirsk.
- Galsan-Gombojew**
- 1860 Ueber alte und neue Gebräuche der Mongolen. Mit Beziehung auf Plano Carpini's Beschreibungen. In: A. Erman (Hrsg.). Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. Band 19. Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer, 93-108.
- Gjuzal'jan, L.T. / D'jakonov, M.M.**
- 1965 Iranskie miniatjury v rukopisjach Šach-name Leningradskich sobranij. Moskva-Leningrad.
- Glinskij, E.A.**
- 1987 O tehnike strel'by iz luka u narodov severo-vostoka Sibiri. In: SovE 6, Moskva, 100-109.
- Gluchov, A.**
- 1926 "Tajelga". In: MatEtno 3/18, Leningrad, 95-100.
- Glück, H./Kramrisch, S. / Wellesz, E. / Strzygowski, J.**

- 1933 Asiatische Miniaturmalerei im Anschluss an Wesen und werden der Mogulmalerei. Klagenfurt.
- Gočoo, C.**
- 1958 Malyn im, tamgany tuchaj. In: ŠUT 4, Ulaanbaatar, 10-22.
- Golden, P.**
- 1992 An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Ethnogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East. Wiesbaden.
- Gongor, D.**
- 1970 Chalch tovčoon. I bot': Chalch mongolčuudyn övög deedes ba Chalchyn chaant uls (VIII-XVII zuun). Ulaanbaatar.
- 1978 Chalch tovčoon. II bot': Chalch mongolčuudyn nijgem-edijn zasgijn bajguulal (XI-XVII zuun). Ulaanbaatar.
- Gongoržav, U.**
- 1978 Mongolčuudyn galt zevseg ujdverledeg bajsan tüüchijn asuudald. In: SA 7/16, Ulaanbaatar,
- Goodrich, Ch.**
- 1984 Riding Astride and the Saddle in Ancient China. In: HAJIS 44/2, Cambridge, 279-306.
- Gorbunov, V.V.**
- 1994 Rekonstrukcija vooruženja drevnetjurkskich voinov Gornogo Altaja. In: Archeologija i etnografija Sibiri i Dal'nego Vostoka, Barnaul, 109-116.
- Gorbunova, N.G.**
- 2003 O pogrebal'noj pišče v mogil'nikach skotovodov Srednej Azii. In: ArchSbor 36, Sankt-Peterburg, 60-67.
- Gorelik, M.V.**
- 1983 Mongolo-tatarskoe oboronitelnoe vooruženie vtroroj poloviny 14. – načala 15. v. In: Kulikovskaja bitva i istorii i kulture našej Rodiny. Moskva, 244-269.
- 1987 Rannij mongol'skich dospech (IX – pervaja polovina XIV v.). In: Archeologija, etnografija i antropologija Mongolii. Novosibirsk, 163-208.
- 1993 Zaščitnoe vooruženie stepnoj zony Evrazii i primykajuščich k nej territorii v I tys. n.e.. In: Voennoe delo naselenija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 149-179.
- Gorjunova, O.I. / Pavluckaja, V.V.**
- 1992 Pogrebenie voina v peščere Ščide (Maloe oz. Bajkal). In: Archeologočeskie pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatii i Mongolii, Novosibirsk, 87-102.
- Grač, A.D.**
- 1960a Archeologičeskie raskopki v Mongun-Tajge i issledovanie v centre Tuve (Polevoj sezon 1957 g.). In: TTKAEE 1, Moskva-Leningrad, 7-72.

- 1960b Archeologičeskie raskopki v Kara-Chole i Mongun-Tajge (Polevoj sezon 1958 g.). In: TTKAEE 1, Moskva-Leningrad, 73-150.
- 1966 Archeologičeskie raskopki v Sut-Chole i Baj-Tajge. Iz materialov polevogo sezona 1959 g.. In: TTKAEE 2, Moskva-Leningrad, 81-107.
- 1968 Drevnetjurkskie kurgany na juge Tuvy. In: KSIA 114, Moskva, 105-111.
- Grač, A.D. / Savinov, D.G /Dlužnevskaja, G.V.**
- 1998 Enisejskie kyrgyzy v centre Tuvy (Ejlig-Chem III kak istočnik po srednevekovoj istorii Tuvy). Moskva.
- Grač, V.A.**
- 1982 Srednevekovye vpusknye pogrebenija iz kurgana-chrama Ulug-Chorum v Južnoj Tuve. In: Archeologija Severnoj Azii, Novosibirsk, 156-168.
- Grabar, O. / Blair, Sh.**
- 1980 Epic Images and Contemporary History. The Illustation of the Great Mongol Shahnama. Chicago & London.
- Gray, B.**
- 1976 The Illustrations to the "World History" of Rashid al-Din. Edinburgh.
- 1979 The School of Shiraz from 1392 to 1453. In: The Arts of Book in Central Asia. 14th-16th Centuries. Paris, 121-145.
- Grekov, B. / Jakubovskij, A.**
- 1937 Zolotaja Orda (Očerk istorij Ulusa Džuči v period složenija rascveta v XIII-XIV vv.). Leningrad.
- Grjaznov, M.P.**
- 1961 Drevnejšie pamjatniki geroičeskogo eposa narodov Južnoj Sibiri. In: ArchSbor 3, Leningrad, 7-31.
- Grube, E.J.**
- 1980 La pittura de'll Islam miniature persiane dal XII al XVI sec. Capitol, Bologna.
- Grum-Gržimajlo**
- 1926 Zapadnaja Mongolija i Urjanchajskij kraj. Tom Tom III, Vyp. 1, Leningrad.
- Grünwedel, A.**
- 1902 Altbuddhistische Kultstätten in chinesisich-Turkistan: Bericht über archäologische Arbeiten von 1906 bis 1907 bei Kuča, Qarašahr und in der Oase Turfan, Berlin.
- Guber, G. / Fitce, P.**
- 1974 Persidsko-mongol'skij chudožestvennyj stil' kak primer kul'turnogo vlijanija mongol'skich kočevnikov na osedlyj narod. In: Role of the Nomadic Peoples in the Civilization on of Central Asia (A Record of Papers and Discussions of the International UNESCO Symposium). Ulan-Bator, 83-87.
- Gumilev, L.N.**

1959 Altajskaja vetv' tjurok-tugju. In: SovA 1, Moskva, 105-114.

1967 Drevnie tjurki. Moskva.

Gurvan Gol

1990 A report on the joint investigation under the Mongolian and Japanese (Initial year), Tokyo.

1994 A report on the joint investigation under the Mongolian and Japanese (1991-1993), Tokyo.

Haenisch, E.

1933 Die letzten Feldzüge Chinggis Han's und sein Tod. Nach der Ostasiatischen Überlieferung. In: AM 9, Leipzig, 503-551.

1962 Wörterbuch zu Manghol-un niuca tobca'an Geheime Geschichte der Mongolen. Wiesbaden.

Hall, M. / Batsaikhan, Z. / Honeychurch, W.

1999 Radiocarbon Dates from Northern Mongolia. In: RadCar 41 /1. Arizona Board of Regents. University of Arizona, 102-110.

Halperin, Ch.

1985 Russia and the Golden Horde. Bloomington.

Hansen, H.H.

1993 Mongol Costumes. Thames & Hudson, London.

Harnod Hakanchulu (Ed.)

1992 The Mongolian Kings and Queens. The Mongolian Culture Association R.O.C., Taipeh.

Haussig, H.W.

1992 Archäologie und Kunst der Seidenstraße. Darmstadt.

Heissig, W.

1962 Helden-, Höllenfahrts-, und Schelmengeschichten der Mongolen. Manesse Verlag, Zürich.

1970 Die Religionen der Mongolei. In: Die Religionen der Menschheit Bd. 20: G. Tucci/ W. Heissig. Die Religionen Tibets und der Mongolei. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz, 293-448.

1982 Felsgeburt (Petrogenese) und Bergkult. In: AF 73 (Fragen der Mongolischen Heldendichtung. Teil II, Vorträge des 3. Epensymposiums des Sonderforschungsbereichs 12, Bonn 1980). Otto Harrosowitz, Wiesbaden, 16-37.

1984 Ethnische Gruppenbildung in Zentralasien im Lichte mündlicher und schriftlicher Überlieferung. In: Rheinisch-westfälische Akademie der Wissenschaften. Abhandlung 72 „Studien zur Ethnogenese“. Westdeutscher Verlag, 29-55.

1986 Mongolische Literatur. In: M. Weiers (Hrsg). Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur. Darmstadt, 70-85.

- 2007 Zum Motiv der Hexenverbrennung in der Mongolischen Volksdichtung. In: V. Viet (Ed.). *The Role of Women in the Altaic World*. Permanent International Altaistic Conference 44th Meeting, Walberberg, 26-31 August 2001 / AF 152, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, 97-98.

Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.).

- 1989 Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Innsbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main.

Hellman, M (Hrg.).

- 1981 Handbuch der Geschichte Russlands. Band 1, Stuttgart.

Hillenbrand, R.

- 1977 Imperial Images in Persian Painting. A Scottish Arts Council Exhibition, Edinburgh.

Honda, M.

- 1958 On the genealogy of the early Northern Yüan. In: UAJ 30, Wiesbaden, 232-248.

Hsueh-man Shen

- 2006 Schätze der Liao. Chinas vergessene Nomadendynastie (907-1125). Zürich.

Hu Lingui

- 1998 Discovery of the Yuan Tomb with Frescoes at Pu Cheng County in Shaanxi. In: *Wen Bo* 5, 78-80.

Huart, Cl.

- 1972 Les Calligraphes et les Miniaturistes de l'orient Musulman. Réimpression de l'édition de 1908, Otto Zeller Verlag, Osnabrück.

Huc, R.

- 1966 Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet 1844-1846. Stuttgart.

Hummel, S.

- 1961 Die Leichenbestattung in Tibet. In: MS 20, 266-281.

Hung, W.

- 1951 The Transmission of the Book Known as the Secret History of the Mongols. In: HAJIS 14, 433-492.

Hüttel, H.-G.

- 2000 Das zerbrochene Bergen. Die Mongolisch-Deutsche Karakorum-Expedition. In: *MonNot* 9, 40-44.

- 2001 Ursprung, Gemeinschaft, Herrschaft: Eine Skizze zur sozialen Morphologie der Frühen Nomaden in den zentralasiatischen Hochländern. In: *Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für H. Roth zum 60. Geburtstag.* hrsg. von E. Pohl..., Internationale Archäologie: Studia honoraria, Rahden/ Westf., Leidorf, 3-19.

- 2005a Karakorum – Eine historische Skizze. In: *Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen.* Bonn/München, 133-137.

- 2005b MDKE – Die Mongolisch-Deutsche Karakorum-Expedition. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 138-139.
- 2005c Der Palast des Ögedei Khan – Die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts im Palastbezirk von Karakorum. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 140-146.
- 2005d Karakorum. Die Stadt, die Staat machte. In: Die Mongolen. Im Reich des Dschingis Khan. Stuttgart, 33-57.

Iljušin, A.M. /Sulejmanov, M.G. / Guz', V.B. /Starodubcev, A.G.

- 1992 Mogil'nik Sapogovo – Pamjatnik drevnetjurksskogo epochi v Kuzneckoj kotlovine. Novosibirsk.

Imenochoev, N.V.

- 1988 Srednevekovyj mogil'nik u s. Jonchor na r. Džide (Pridvaritel'nye rezultaty issledovanija). In: Pamjatniki epochi paleometalla v Zabajkal'e. Ulan-Ude, 108-128.
- 1992 Rannemongol'skaja archeologičeskaja kultura. In: Archeologičeskaja pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatii i Mongolii. Novosibirsk, 23-47.

Imenochoev, N.V. / Konovalov, P.B.

- 1985 K izučeniju pogrebal'nych pamjatnikov mongolov v Zabajkal'e. In: Drevnee Zabajkal'e i ego kul'turnye svjazi. Novosibirsk, 69-86.

Inal, G.

- 1963 Some Miniatures on the Jämi'Al-Tavarikh in Istanbul, Topkapi Museum, Hazine, Library No.1654. In: ArsOrient 5, 163-177.

Ipsiroglu, M.

- 1964 Saray-Alben: Diez'sche Klebebände aus den Berliner Sammlungen. Wiesbaden.
- 1965 Malerei der Mongolen. München.
- 1980 Meisterwerke islamischer Kunst. Gemälde und Miniaturen im Topkapi-Museum in Istanbul. Verlag Kohlhammer, Stuttgart.

Irinčin, Yekemingyadai

- 1992/1993 Ch'i-nien-ku und Kürelgü. Übersetzt aus dem Mongolischen von Dr. Čimeddorji. In: ZAS 23, Wiesbaden, 67-75.

Iščamc, N.

- 1983 Jun'naniy mongolčuudyn tüüch, chel, sojolyn zarim asudal. In: ŠUAM 4, Ulaanbaatar, 63-71.

Ivanov, V.A.

- 1987 Vooruženie srednevekovykh kočevnikov Južnogo Urala i Priural'ja (VII-XIV vv.). In: Voennoe delo drevnego naselenija Severnoj Azii. Novosibirsk, 172-189.

Ivanov, V.A. / Kriger, V.A.

- 1988 Kurgany kipčaksskogo vremene na Južnom Urale (XII-XIV vv.). Moskva.

Ivantchik, A.

- 2007 Zum Totenritual skythischer „Könige“: Herodot und der archäologische Befund. In: Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. Prestel, München-Berlin-London-New York, 238-241.

Ivliev, A.L.

- 1984 Sootnošenje kul'tur imperii Ljao i Kidanej. In: Archeologija i etnografija narodov Dal'nego Vostoka. Vladivostok, 12-30.
- 1983 Gorodišča Kidanej. In: Materialy po drevnej i srednevekovoj archeologii juga Dal'nego Vostoka SSSR i smežnich territorii. Vladivostok,
- 1990 Pogrebenie Kidanej. In: Central'naja Azija i sosednie territorii v srednie veka. Novosibirsk, 42-63.

Jadamsüren, Ü.

- 1967 Bügd Najramdach Mongol Ard Ulsyn chuvcas. Ulaanbaatar.

Jagchid, S.

- 1981 The Kidans and their cities. In: CAJ 25, 70-88.

Jagchid, S. / Hyer, P.

- 1979 Mongolia's culture and society. Westview Press, Boulder, Colorado.

Jettmar, K.

- 1964 Die frühen Steppenvölker. Der Eurasiatische Tierstil Entstehung und sozialer Hintergrund. Baden-Baden.
- 2003 Die Religion der Alttürken. In: K. Jettmar/E. Kattner (Hrsgs.). Die vorislamischen Religion Mittelasiens. Religion der Menschheit 4/3. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 219-225.

Jin Weinuo (Ed.)

- 1988 The Great Treasury of Chinese Fine Arts Painting 2: Paintings of the Sui, Tang and Five Dynasties, Editing Committee of the Great Treasury of Chinese Fine Arts, Beijing.

Johansen, U.

- 1965 Der Reitsattel bei den Altaischen Völkern. In: CAJ 10, 269-285.

Jochum, A.

- 1982 Beim Grosskhan der Mongolen. Missionare, die Geschichte machten: Johannes von Monte Corvino. Der erste Franziskaner in China. Mödling/St. Augustin.

Johnson, L.

- 1983 The Wedding Ceremony for an Imperial Liao Princess. Wall Paintings from a Liao Dynasty Tomb in Jilin. In: AA 44, 107-136.

Jurčenko, A.G.

- 2002 Mongol'skaja mužskaja pričeska. In: Mongolica VI, Moskva, 63-68.

Kadoi, Y.

2002 Cloud Patterns: The Exchange of Ideas between China and Iran under the Mongols. In: OA 48/2, 25-36.

Kadyrbaev, A.Š.

1990 Ujgury Vostočnogo Turkestana v politike mongol'skich zavoevatelej XIII-XIV vv.. In: Iz istorii meždunarodnyh otnošenij v Central'noj Azii (Srednie veka i novoe vremja). Alma-Ata, 16-26.

Kadyrbaev, M.K. / Burnaševa, R.Z..

1970 Pogrebenie kipčaka pervoj poloviny XIV veka iz mogil'nika Tasmola. In: Po sledam drevnich kul'tur Kazachstana. Alma-Ata, 42-53.

Kalter, J. / Pavaloi, M (Hrsg).

1995 Erben der Seidenstraße: Uzbekistan. Stuttgart / London / Berlin.

Karavaev, A.V. / Smaznev, E.V.

1994 O vlijanie kitajskoj kul'tury na tjurok Central'noj Azii v epochu Tan (k postanovke voprosa). In: Archeologija i etnografija Sibiri i Dal'nego Vostoka. Barnaul, 116-118.

Katayama, H.

1997 Chronology of Cave-Temples at the Yun-Gang – Based on Clothes Form Transition of Kuyoh-Ten Angels, Praising the Buddha. In: Bulletin of Miho Museum 1/3, Shumei Culture Foundation, 9-68.

Katuu, B.

1997 Mongol tuul'syn belgedel. Ulaanbaatar.

Kazakevič, V.A.

1930 Namogil'nye statui v Darigange. In: Materialy MONK. Vyp. 5, Leningrad, 3-35.

Kenk, R.

1982a Früh- und hochmittelalterliche Gräber von Kudyrge im Altai. Nach der Arbeit von A.A. Gavrilova. In: AVA-Materialien 3, München.

1982b Frühmittelalterliche Gräber aus West-Tuva. Nach dem Forschungsbericht von A.D. Grač und S.I. Vajnstejn. In: AVA-Materialien 4, München.

Kessler, A.

1993 Empires Beyond the Great Wall: The Heritage of Genghis Khan. Los Angeles.

Kirillov, I.I.

1983 Undugunskaja kul'tura železnogo veka v Vostočnom Zabajkal'e. In: Po sledam drevnich kul'tur Zabajkal'ja. Novosibirsk,

Kiselev, S.V.

1949 Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. In: MIA SSSR 9, Moskva-Leningrad.

1957 Drevnie goroda Mongolii. In: SovA 2, Moskva, 91-101.

- 1958 Drevnie goroda Zabajkal'e. In: SovA 4, Moskva, 107-119.
- 1960a Iz istorii kitajskoj čerepicy (v svjazi s izuceniem drevnich gorodov Mongolii, Sibiri i Dal'nego Vostoka). In: SovA 3, Moskva, 195-197.
- 1960b O drevnich čerepice v muzejach Kitajskoj Narodnoj Respubliki. In: SovA 3, Moskva, 311-316
- 1961 Gorod mongol'skogo Isunke na r. Chirchira v Zabajkal'e. In: SovA 4, Moskva, 103-127.
- 1965a Gorod na reke Chirchira. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 23-58.
- 1965b Stroitel'nye materialy Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 316-322.

Kiselev, S.V. / Evtjuchova, L.A.

- 1965 Dvorec Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 138-166.

Kiselev, S.V. / Merpert, N.Ja.

- 1965a Remeslenno-torgovye kvartaly Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 173-182.
- 1965b Železnye i čugunnye izdelija iz Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 188-215.

Kislyj, A.E.

- 1995 Paleodemografija i vozmožnosti modelirovanija struktury drevnego naselenija. In: RossA 2, Moskva, 112-122.

Kljaštornyj, S.G.

- 1987 Drevnetjurkskaja religija: problemy rekonstrukcy i genezisa. In: InfoBjull.: Special'nyj vypusk. MAIKCA. Moskva, 45-53.
- 2001 Novye otkrytija drevnetjurkskich runičeskich nadpisej na Central'nom Tjan'-šane. In: ArchVesti 8, Sankt-Peterburg, 203-206.

Kljaštornyj, S.G. / Savinov, D.G.

- 1994 Stepnye imperii Evrazii. Sankt-Peterburg.

Kočeskov, N.V.

- 1984 Tjurko-mongoly i tunguso-man'zury. Problemy istoriko-kul'turnych svjazej (Na primere narodnogo dekorativnogo iskusstva XIX – načala XX v.). In: Archeologija i etnografija narodov Dal'nego Vostoka. Vladivostok, 12-30.

Kollautz, A./ Miyakawa, H.

- 1970 Geschichte und Kultur eines Völker-Wanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa. I. Teil: Die Geschichte, II. Teil: Die Kultur. Klagenfurt.

Kong, Xiang-xing / Liu, Yi-man

- 1992 Zhongguo tong-jing tu-dian. Wen-wu chu-ban-shi, Beijing.

Konovalov, A.V.

- 1983 Pogrebal'no-pominal'naja obrjadnost' kazachov Južnogo Altaja. In: Archeologičeskie pamjatniki lesostepnoj polosy Zapadnoj Sibiri. Novosibirsk, 112-122.

Konovalov, P.B.

- 1987 K probleme istoriko-archeologičeskogo sinteza na sovremennom etape izučenija srednevekovoj istorii Burjatii. In: Aktual'nye problemy istorii Burjatii. Ulan-Ude, 13-19.
- 1989 Korreljacija srednevekovykh archeologičeskich kul'tur Pribajkal'ja i Zabajkal'ja. In: Etnokulturnye processy v jugo-vostočnyj Sibiri v srednie veka, Novosibirsk, 1989.
- 1999 Etničeskie aspekty istorii Central'noj Azii (Drevnost' i srednevekov'e). Ulan-Ude.

Konovalov, P.B. /Danilov, S.V.

- 1981 Srednevekovye pogrebenija v Kibalino (Zapadnoe Zabajkal'e). In: Novoe v archeologii Zabajkal'ja. Novosibirsk, 64-73.

Komaroff, L. / Carboni, S. (Eds.).

- 2002 The Legacy of Genghis Khan. Courtly Art and Culture in Western Asia, 1256-1353. The Metropolitan Museum of Art, New York, Yale University Press, New Haven and London.

Kovyčev, E.V.

- 1981a Luk i strely Vostočnozabajkal'skich plemen I tysjačiletija n.e.. In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 97-110.
- 1981b Mongol'skie pogrebenija iz Vostočnogo Zabajkal'ja. In: Novoe v archeologii Zabajkal'ja. Novosibirsk, 73-79.
- 1982 K voprosu o drevnich svjazijach plemen Vostočnogo Zabajkal'ja s tjurkojazyčnymi soseljami v I tys. n.e.. In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 148-155.
- 1983a Mogil'nik železnogo veka u stancii Darasun. In: Po sledam drevnich kul'tur Zabajkal'ja. Novosibirsk, 112-122.
- 1983b Srednevekovye pogrebal'nye pamjatniki iz okrestnostej stancii Olovjannaja. In: Po sledam drevnich kul'tur Zabajkal'ja. Novosibirsk, 129-141.
- 1984 Istorija Zabajkal'ja I – ser. II tys. n.e.. Irkutsk.
- 2004 Rannemongol'skie pogrebenija iz mogil'nika Malaja Kulinda. In: Central'naja Azija i Pribajkal'e v drevnosti. Vypusk 2, Ulan-Ude, 181-196.

Kovyčev, E.V. / Belomestnov, G.I.

- 1988 Pogrebenija s konem iz Poonon'ja: Chronologija i etničeskaja prinadležnost'. In: Pamjatniki epochi paleometalla v Zabajkal'e. Ulan-Ude, 142-155.

Kožomberdiev, I.K / Chudjakov, Ju.S.

- 1995 Kollekcija srednevekovogo oružija s territorii Kyrgyzstana. In: Iz istorii i archeologii drevnego Tjan'-šanja. Biškek, 110-119.

Kramarowsky, M.G.

- 1991 The Culture of the Golden Horde and the Problem of the „Mongol Legacy“. In: Rulers from the Steppe. State Formation on the Eurasian Periphery. Vol. 2, Ed. G. Seaman & D. Marks. Los Angeles, 255-273.
- 2000 Zoloto Čingisidov: Džučidskaja sokroviščnica. In: M. Piotrovsky (Ed.). Sokrovišča Zolotoj Ordy. Sankt-Peterburg, 132-201.
- 2001a Simvoly vlasti u rannich mongolov. Zolotoordynskih pajczy kak fenomen oficial'noj kul'tury. In: TjurkSbor 2001, Moskva, 212-224.
- 2001b Zoloto Čingisidov: Kul'turnye nasledie Zolotoj Ordy. Sankt-Peterburg.
- 2002 Die Schätze der Goldenen Horde. Aus der Eremitage in St. Petersburg. Ausstellungskatalog, Kunsthalle Leoben.

Krjukov, M.V. / Maljavin, V.V. / Sofronov, M.V.

- 1979 Kitajskij etnos na poroge srednich vekov. Moskva.

Kröger, J (Hrsg).

- 2004/2005 Islamische Kunst in Berliner Sammlungen. 100 Jahre Museum für Islamische Kunst in Berlin. Katalog zur Ausstellung im Museum für Islamische Kunst. Berlin.

Krueger, J.

- 1965 The Altan Saba (The Golden Vessel): A Mongolian Lamaist Burial Manual. In: MS 24, 207-272.

Kubarev, V.D.

- 1981 Kon' v sakral'noj atribucii rannich kočevnikov Gornogo Altaja. In: Problemy Zapadnosibirskoj archeologii. Epoha železa. Novosibirsk, 84-95.
- 1985 Drevnetjurkskie kenotafy Borotala. In: Drevnie kul'tury Mongolii. Novosibirsk, 136-148.

Kubarev, V.D. / Oktjabrskaja, I.V.

- 1996 Ritual'nyj klad iz Koš-Agačskogo rajona Altaja. In: GumNaukSib. Serija: Archeologija i etnografija 3, Novosibirsk, 84-92.

Kuhn, D (Hrsg).

- 1995 Chinas Goldenes Zeitalter. Die Tang Dynastie (618-907 n. Chr.) und das kulturelle Erbe der Seidenstraße. Heidelberg.
- 1997 Die Kunst des Grabbaus: Kuppelgräber der Liao-Zeit (907-1125). Heidelberg.

Kuz'mina, E.E.

- 1977 Rasprostranenie konevodstva i kul'ta konja u iranojazyčnich plemen Srednej Azii i drugih narodov starogo sveta. In: Srednjaja Azija v drevnosti i srednevekov'ja (Istorija i kul'tura). Moskva, 28-52.

Kyzlasov, I.L.

- 1973 O proischoždenija stremjan. In: SovA 3, Moskva, 24-36.
- 1978 Kurgany srednevekovych chakasov XIII-XIV vv. (Askizskaja kul'tura v mongol'skaja vremja). In: SovA 1, Moskva, 122-141.

- 1980 Askizskaja kurgany na gore Samochval (Chakasija). In: Srednevekove drevnosti Evrazijskich stepej. Moskva, 135-164.
- 1981 Askizskaja kul'tura (srednevekove Chakasy X-XIV vv.). In: Archeologija SSSR.: Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja. Moskva, 200-207.
- 1983 Askyzskaja kul'tura Južnoj Sibiri X-XIV vv.. In: Archeologija SSSR.: Svod archeologičeskich istočnikov. Moskva.
- 1986 Novyj vid pogrebal'nyh pamjatnikov Južnoj Sibiri. In: Materialy po archeologii Gornogo Altaja. Gorno-Altajsk, 100-129.
- 1993 Mirovozzrenčeskaja osnova pogrebal'nogo obrjada. In: RossA 1, Moskva, 98-112.
- 1995 Pogrebal'naja obrjad i uroven' razvitija obščestva ot otdel'nogo k obščemu. In: RossA 2, Moskva, 99-103.
- 1996 Materialy k rannej istorii tjurkov I: Drevnejšie svidetel'stva ob armii. In: RossA 3, Moskva, 73-89.
- 1999 Skal'naja zachoroneniya – osobaja kategorija pogrebal'nyh pamjatnikov. In: Pogrebal'nyj obrjad. Rekonstrukcija i interpretacija drevnich ideologičeskich predstavlenii. Moskva, 169-199.
- 2001 O svadebnom narjade srednevekovyh chakasov. In: Kul'tury evrazijskich stepej vtoroj poloviny I. tys. n.e (iz istorij kostjuma), t. 1, Samara, 152-168.
- 2003 Istorija naroda: Naučnyj poisk i magija etnonima. In: RossA 2, Moskva, 80-82.

Kyzlasov, L.R.

- 1949 K istorii samanskich verovanij na Altaja. KSIIMK 29, Moskva-Leningrad, 48-54.
- 1959 Srednevekove gorody Tuvy. In: SovA 3, Moskva, 1959, 66-80.
- 1964 O naznačenii drevnetjurkskich kamennyh izvajanii, izobražajuščich ljudej. In: SovA 2, Moskva, 27-39.
- 1969 Istorija Tuvy v srednie veka. Moskva.
- 1979 Drevnjaja Tuva (ot paleolita do IX v.). Moskva.
- 1981 Srednevekove pamjatniki Zapadnogo Zabajkal'ja (IX-X vv.). In: Archeologija SSSR.: Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja. Moskva, 59-61.
- 1990 O šamanizme drevnejšich tjurkov. In: SovA 3, Moskva, 261-264.

Kyzlasov, L.R. / Ivašina, L.G.

- 1989 Kurgany srednevekovyh tjurkov v Severo-Vostočnyj Burjatii. In: Etnokul'turnye processy v Jugo-Vostočnoj Sibiri v srednye veka. Novosibirsk, 43/48.

Kyčanov, E.I.

- 1980 Mongoly v VI – pervoj polovine XII v. In: Dal'nij Vostok i sosednie territorii v srednie veka. Istorija kul'tura vostoka Azii. Novosibirsk,

Kylyč, E.

- 1993 Azija i kočevniki Azii: Pogrebal'naja maska drevnego Kyrgyza (Ujbatskij Čaatas). Biškek.

Lange, Ch.

2001 Sattelkunde. München.

Lchagvasüren, Ch.

- 1985 Dundad zuuny üeiyn negen bulš. In: SM 13(21)/17, Ulaanbaatar, 129-131.
- 1986 Dundad zuuny (XIII-XIV zuuny) mongolčuudyn oršuulgyn zan üjlijn asuudald. In: ŠUAM 4, Ulaanbaatar, 162-167.
- 1987 Mongol bulšnij sudalgaany asuudald. In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 87-94.
- 1989a XI-XIII zuuny mongolčuudyn bulšuud. In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 68-76.
- 1989b Buural uulyn mongol bulšuud. In: SH 23/15, Ulaanbaatar, 137-146.
- 1992 Drevnemongol'skie pogrebenie iz Dadart (Mongolija). In: Pervye Validovskie čtenie po probleme istorija i kul'tura narodov Evrazii v drevnosti, srednevekov'e, sovremennosti. Ufa,
- 1997 Srednevekovye pogrebenie mongolov (XII-XIV vv.) In: Bull IAMS 1 (19), Ulan-Bator, 133-145.
- 2007 Mongolyn archeologi (Čingis chaany üe). Tergüün devter. Ulaanbaatar.

Le Coq, A.v.

- 1913 Chotscho. Facsimile-Wiedergaben der wichtigeren Funde der ersten Königlich Preußischen Expedition nach Turfan in Ost-Turkistan. Berlin (Reprint: Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1979).
- 1924 Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. Bd. III: Die Wandmalereien. Berlin.
- 1925 Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittel-Asiens. Berlin (Reprint: Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1977).
- 1926 Die buddhistische Spätantike in Mittelasien, Bd. V: Neue Bildwerke, Berlin.

Lee Sherman E. / Wai Kam-Ho

- 1968 Chinese Art under the Mongols: The Yüan Dynasty. The Cleveland Museum of Art.

Levašova, V.P.

- 1952 Dva mogil'nika kyrgyz-chakasov. In: MIA SSSR 4, Moskva, 121-136.
- 1965a Busy iz Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skaja goroda. Moskva, 297-307.
- 1965b Kostjannye izdelija iz Kara-Koruma. In: Drevnemongol'skie goroda. Moskva, 308-315.

Li Xinsheng / Hao Xiaofei

- 1997 Cha-You-hou qi Zhongdigou mudi fajue tianbo. In: Nei Menggu Wenwu Kaogu 1, 73-78, 84.

Litvinskij, B.A.

- 1986 Antike und frühmittelalterliche Grabhügel im westlichen Fergana-Becken, Tadžikistan. In: AVA-Materialien 16, München.

Liu Hengwu

2000 Pucheng yuanmu bihua sho (Discussion on the Murals of the Pucheng Yuan-Dynasty Tomb). In: Kaogu Yu Wenwu 1, 67-71.

Lopatin, I.

1939/1940 Notes on Mongolian Archaeology. In: EP 46-47, New Mexico.

Lörincz, I.

1973 Die Mongolische Mythologie. In: ActaOrientHung 27, Budapest, 103-126.

Lubo-Lesničenko, E.I.

1975a Privoznye zerkala Minusinskoj kotloviny. K voprosu o vnešnih svjazach drevnego naselenija Južnoj Sibiri. Moskva, 1975.

1975b Čžičen i kesi. In: Kul'tura i iskusstvo Indii i stran Dal'nego Vostoka. Leningrad, 53-60.

Ludat, H.

1953 Farbenbezeichnungen in Völkernamen: Ein Beitrag zu asiatisch-osteuropäischen Kulturbeziehungen. In: Saeculum 4, 138-155.

L'vova, E.L. / Oktjabr'skaja, I.V. / Sagalaev, A.M. / Usmanova, M.S.

1989 Tradicionnogo mirovozzrenie tjurkov Južnoj Sibiri. Novosibirsk.

Màdaro, A.

2007 La Via Della Seta e la Civiltà Cinese. Gengis Khan e il Tesoro die Mongoli. Presso Europrint industria grafica.

Mahmud Al Kasgari.

1940 Divanü lugat-it-türk, 3. 5. Bde., Ankara.

Majdar, D.

1978 K uzučeniju istorii k kul'tury kočevych narodov Mongolii. In: SM 5/3, Ulan-Bator, 25-30.

1981 Pamjatniki istorii i kul'tury Mongolii. Moskva.

Mallory, J.P. / Mair Victor, H.

2000 The Tarim Mummies. Ancient China and Mystery of the Earliest Peoples from the West. Thames & Hudson, London.

Mamanova, N.N.

1961 Kočevniki Zabajkal'ja IX-XIII vv. po dannym paleoantropologii. In: AntroSbor.: Novaja serija 21, Moskva-Leningrad.

Mania, D.

1963 Archäologische Studien in der Zentralen Mongolei. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg. Gesellschaft-und Sprachwissenschaftliche Reihe 12/11, 847-888.

Marak, J. / Knizkova, H.

- 1963 Orientalische Miniaturen. Tschingis-Chan und sein Reich. Photographieren von W. Forman. Arta.
- Markovin, V.I.**
- 1961 Peščery-rodovye usypal'nicy v Šatoevskoj kotlovine (Čečnja). In: KSIA 86, Moskva, 101-107.
- Maringer, J.**
- 1949-55 Gräber und Steindenkmäler in der Mongolei. Zu den Funden der letzten Sven Hedin-Expedition in der Inneren Mongolei (1927-1935). In: MS 14.
- Marschak, B.**
- 1986 Silberschätze des Orients. Metallkunst des 3. -13. Jahrhunderts und ihre Kontinuität. Leipzig.
- Martin, F.R.**
- 1968 The Miniature Painting and Painters of Persia, India and Turkey from the 8th to the 18th Century. London.
- Martyniuk, A.**
- 2002 Die Mongolen im Bild. In: SGM 16, Hamburg.
- Medvedev, A.F.**
- 1966a Ručnoe metatel'noe oružie. Luk i strely, samostrel VIII-XIV vv.. In: Archeologija SSSR. SAI E 1-36, Moskva.
- 1966b Tataro-mongol'skoe nakonečniki strel v Vostočnoj Evrope. In: SovA 2, Moskva, 50-60.
- Medvedev, V.E.**
- 1981 O šleme srednevekovogo Amurskogo voina (Tajnik s ostatkimi dospecha v Korsakovskom mogolnike). In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 172-184.
- 1984 K voprosu o srednevekovoj narodnosti Mengu. In: Archeologija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 162-166.
- 1987 Obščee i osobennoe v nekotorych vidach vooruženija Čžurčžen'skoj epochi Priamur'ja i Primor'ja. In: Voennoe delo drevnego naselenija Severnoj Azii. Novosibirsk, 205-219.
- Mel'nik, V.I.**
- 1993 Pogrebal'nyj običaj i pogrebal'nyj pamjatnik. In: RossA 1, Moskva, 94-97.
- Menes, G.**
- 1985 Ertnij mongolčuudyn "tonog avach" josny üüsel, chuv'slyn tuchaj asuudald. In: SM 13(21)/16, Ulaanbaatar, 119-127.
- 1986b O semantike teonima "Ul'gen". In: Issledovanija po istoričeskoj etnografii mongol'skich narodov. Ulan-Ude, 3-11.
- 1987c K voprosu o sposobe opredelenija stran sveta v tradicionnoj sisteme orientacii mongolov. In: SH 21/7, Ulan-Bator, 48-51.

- 1988b Unikálnoe pogrebenie srednevekov'ja. In: Mongolija 9, Ulan-Bator, 24-25.
- 1989c O značenii nazvanija i vremeni proischoždenija odnoj pridvornoj dolžnosti srednevekovykh mongolov. In: SH 23/9, Ulan-Bator, 82-86.
- 1992a Simvolika solnca v sisteme pogrebal'nogo obrjada mongol'skich plemen. In: Archeologičeskoe pamjatniki epochi srednevekov'ja v Burjatii i Mongolii. Novosibirsk, 7-22.
- 1992b O vozmožnosti territorial'no-chronologičeskoj lokalizacii načal'nogo etapa etnogeneza mongol'skoj etnokul'turnoj obščnosti. In: SH 25/6, Ulan-Bator, 65-78.

Menes, G. / Bajar, D.

- 1989 Dva pogrebenija Mongol'skogo vremeni iz Kara-Koruma. In: SH 23/14, Ulan-Bator, 127-136.

Menes, G. / Bilegt, L.

- 1992 Ob odnom skal'nom pogrebenij XII-XVI vv. Iz bassejna reki Kerulen. In: Pjatyj meždunarodnyj kongress mongolovedov III, Ulan-Bator, 155-159.

Menes, G. / Skrynnikova, T.D.

- 1990 Ob odnom attribute verchovnoj vlasti mongol'skich chaganov. In: SH 24/7, Ulan-Bator, 99-104.

Merpert, N.Ja.

- 1995 S.V. Kiselev v Mongolii. In: RossA 4, Moskva, 167-179.

Michajlov, T.M.

- 1989 Iz istorii burjatskogo šamanizma (s drevnejšich vremen do XVIII v.). Novosibirsk.

Miho Museum

- 2004 Selected Pottery Treasures from Xi'an. National Museum of Shaanxi History / Miho Museum, Tokyo.

Mit'ko, O.A.

- 1991 Srednevekovye igol'niki. In: Problemy srednevekovoj archeologii Južnij Sibiri i sopredel'nykh territorii. Novosibirsk, 101-109.

Miyakawa, H. / Kollautz, A.

- 1966 Zur Ur- und Vorgeschichte des Schamanismus. Geweihbekroenung und Vogelkleid und ihre Beziehung zu Magie und Totemismus. In: ZfE 91/ 2, Braunschweig, 161-193.

Mogil'nikov, V.A.

- 2002 Kurgany s soprovoditel'nymi zachoronnijami čučel konej v severo-zapadnykh predgor'jach Altaja. In: RossA 1, Moskva, 122-136.

Molodin, V.I.

- 1997a Nekotorye itogi archeologičeskich issledovanij na juže Gornogo Altaja. In: RossA 1, Moskva, 37-49.
- 1997b Pamjatniki kul'tury drevnich tjurok v Južnoj Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk.

Molodin, V.I. / Savinov, D.G. /Ulagin, V.S.

1981 Pogrebenija tjurkskogo vremeni iz mogil'nika Preobraženka 3 (Central'naja Baraba). In: Problemy Zapadnosibirskoj archeologii. Epoha železa. Novosibirsk, 123-137.

MonSol.

1999 Töv ajmgijn Möngönmor't sum. Ikh Chötöl, Chustyn bulag dach' archeologijn dursgal. In: Mongol-Solongosyn chamtarsan archeologijn sudalgaany tajlan. Solongosyn Ündesnij Muzej, Mongolyn Ündesnij Tüüchijn Muzej, Mongol Ulsyn Šinžlech Uchaany Akademijn Tüüchijn Chüreelen. Seoul.

Montell, G.

1939 Durch die Steppe der Mongolei. Stuttgart.

Moriyasu, T. / Ochir, A (Eds.).

1999 Provisional report of researches on historical sites and inscriptions in Mongolia from 1996 to 1998. The Society of Central Eurasian Studies. 1999.

Moses, L. / Greer, Ch.

1998 Kara Korum and its Peri-Urban Environment: The Imperial District of the Mongol Empire. In: ESYB 70, Bloomington, 105-122.

Mostaert, A.

1927 A propos de quelques portraits d'empereurs Mongols. In: AM 4, Leipzig, 147-156.

1952 Sur quelques passages de L'Histoire Secrete des Mongols. In: HAJE 15, 285-406.

Mošinskaja, V.I. / Lukina, N.V.

1982 O nekotorych osobennosti v otnošenii k sobaki u obskich ugrov. In: Archeologija i etnografija Priob'ja. Tomsk, 46-60.

Murzaev, E.M.

1954 Die Mongolische Volksrepublik: Physisch-geographische Beschreibung. VEB geographisch-kartographische Anstalt, Gotha.

Müller, H.

1913 Beiträge zur Ethnographie der Lolo. In: BaessArch 3, 38-68.

Myskov, E.P.

1995 O nekotorych tipach golovnich uborov naselenija Zolotoy Ordy. In: RossA 2, Moskva, 36-43.

Nacagdorž, N.

1994 Mongolčuudyn zevseg üjldverlech ulamžlal. In: ŠUAM 3-4, Ulaanbaatar, 86-92.

Nacagdorž, Š.

1963 Manžijn erchšeeld bajsan üeijn Chalchyn churaanguj tüüch (1691-1911). Ulaanbaatar.

Nansalmaa, D.

- 1987 Ardyn chev zansil, zan üjl. In: BNMAU-yn ugsaatny züj. I Bot': Chalchyn ugsaatny züj. Ulaanbaatar, 270-304.
- Navaan, D.**
- 1962 Klad železnych predmetov iz Chara-chorina. In: MAS. Moskva, 62-63.
- 1973 Gurvan Zeerdijn chatmal chün. In: ŠUA 3, Ulaanbaatar, 42-43.
- 1974 Ertnij negen oršuulga. In: ŠUAM 3, Улаанбаатар, 13-21.
- 1980c Ertnij Mongolyn tüüchijn dursgaluud. Ulaanbaatar.
- 1986 Dundad zuuny üeijn mongolčuudyn oršuulach zan üjlijg sudlach asuudald. In: SA 11/ 1, Ulaanbaatar, 3-10.
- 1999 Chünnügijn sojolyn öv. Ulaanbaatar.
- 2002b Archeologijn 100 vaar sav. Ulaanbaatar.
- Navaan, D. / Ojdov, D.**
- 1984 Ertnij mongolčuudyn büs erchemlech joson. In: Olon ulsyn mongolč erdemtnij IV ich chural. Bot' 3, Ulaanbaatar, 181-183.
- Nei Menggu.**
- 1991 Nei Menggu Wenwu Kaogu 1, 89-100.
- Nelson, A. R./ Naran, B.**
- 2001 1994-1999 field seasons. Ulaanbaatar (Ein unpublizierter Bericht im Handschriftenfond des Archäologischen Instituts der Mongolischen Akademie der Wissenschaften).
- Nemerov, V.F.**
- 1982 Nakonečniki strel Undugunskoj kul'tury. In: Archeologija Severnoj Azii, Novosibirsk, 168-177.
- 1987 Voinskoe snarjaženie i oružie mongol'skogo voina XIII-XIV vv.. In: SovA 2, Moskva, 212-227.
- Nesterov, S.P.**
- 1981 Tesla drevnetjurkskogo vremeni v Južnoj Sibiri. In: Voennoe delo plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 168-172.
- 1982 Pogrebenie s konem na r. Taštyk (po materialam raskopok S.A. Teplouchova). In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 95-102.
- 1988 Stremena Južnoj Sibiri. In: Metodičeskie problemy archeologii Sibiri. Novosibirsk, 173-183.
- 1990 Kon' v kul'tach tjurkojazyčnych plemen Central'noj Azii v epochu srednevekov'ja. Novosibirsk.
- Nicolle, D. / McBride, A.**
- 1990 Attila and the Nomad Hordes. Warfare on the Eurasian Steppes 4th-12th Centuries. Osprey Publishing London.

Nikolaev, I.I.

- 1991 Zaščitnoe vooruženie kurykan VI-X vekov. In: Problemy srednevekovoj archeologii Južnoj Sibiri i sopredel'nyh territorii. Novosibirsk, 77-86.

Nikolaev, R.V.

- 1982 Kyrgyzskoe pogrebenie v Bolšeurtynskom rajone Krasnojarskogo kraja (k voprosu o dviženii tjurkojazyčnych naradov na sever Sibiri). In: Archeologii Severnoj Azii. Novosibirsk, 131-135.

Nikolaev, V.S.

- 2004 Pogrebal'nye komplekсы kočevnikov juga srednej Sibiri v XII-XIV vekach. Ust'-Tal'kinskaja kul'tura. Vladivostok-Irkutsk.

Nimaev, D.D.

- 1988 Problemy etnogeneza Burjat. Novosibirsk.

Njamaa, B.

- 2005 The coins of Mongol Empire and clan tamgha of Khans (XIII-XIV). Ulaanbaatar.

Njambuu, Ch.

- 1968a Mongol darchny üjlees (Tömörlög edlel cheelech tuchaj temdeglel). In: SMus 1/4, Ulaanbaatar, 36-54.
- 1968b Chalchyn zarim nutgijn chee ugalzyn züjlees (XIX-XX zuuny echen). In: SE 3/3, Ulaanbaatar.
- 2002 Mongol chuvcasny tüüch. Ulaanbaatar.

Noirot, P./ Lentin, A.-P.

- 1965 Sur la première épopée mongole entretien avec le professeur B. Rintchen. In: Démocratie nouvelle: La seconde épopée numéro spécial, octobre.

Noskova, L.M.

- 1972 Polivnoj architekturnyj dekor iz Saraj-Batu (Selitrennoe gorodišče). In: SovA 1, Moskva, 171-184.

Novgorodova, E.A.

- 1981 Periodizacija petroglifov Mongolii. In: Srednjaja Azija i ee sosedi v drevnosti i srednevekov'e (istorija i kul'tura). Moskva, 33-41.

O'Kane, B.

- 2003 Siyah Qalam: The Jalayirid Connections. In: OA 49/2, 2-18.

Öhrig, B.

- 1988 Bestattungsriten alttürkischer Aristokratie im Lichte der Inschriften. In: MEA 8, München.

Okladnikov, A.P.

- 1937 Očerki iz istorii zapadnich burjat-mongolov (XVII-XVIII vv.). Leningrad.

- 1951 Kon' i znamja na Lenskich pisanicach. In: TjurkSbor 1, Moskva-Leningrad, 143-154.
- 1958 Archeologičeskie dannye o pojavlenii pervich mongolov v Pribajkal'e. In: Filologija i istorija mongol'skich narodov. Pamjati akademika B.Ja. Vladimircova. Moskva, 200-213.
- 1959 Pozdnejšie pisanicy Šiškinskich skal. "Šiškinskie pisanicy" (Pamjatnik drevnej kul'tury Pribajkal'e). Irkutsk, 156-176.
- 1960 Burchotujskaja kul'tura železnogo veka v jugo-zapadnom Zabajkal'e. In: TBKNII 3, Ulan-Ude, 16-30.
- 1962 Drevnemongol'skij portret, nadpisi i risunki na skal'e u podnož'ja gory Bogdoulua. In: MAS, Moskva, 48-54.

Okladnikov, A.P./ Zaporožskaja, V.D.

- 1970 Idejnoe sodержanie Selinginskich pisanic. In: Petroglify Zabajkal'ja 2, Leningrad, 90-93, 105-116.

Okladnikov, A.P./ Rižskij, M.I.

- 1959 Archeologičeskie issledovanija vblizi stancii Olovjannaja. In: UZ ČP 4, Čita, 110-116 /Reprint: A.P. Okladnikov: Istorija i kul'tura Burjatii. Sbornik stat'ej. Ulan-Ude, 1976).

Ol'chovskij, V.S.

- 1993 Pogrebal'naja obrjadnost' (Soderžanie i struktura). In: RossA 1, Moskva, 78-93.
- 1995 Pogrebal'naja obrjadnost' i sociologičeskij rekonstrukcii. In: RossA 2, Moskva, 85-98.

Ovčinnikova, B.B.

- 1981 K voprosu o vooruženie kočevnikov srednevekovoj Tuvy (po materialam raskopok mogil'nika Ajmyrlyg). In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 132-146.
- 1982 Pogrebenie drevnetjurkского voina v Central'noj Tuve. In: SovA 3, Moskva, 210-218

Ölzijbajar, S.

- 2003 Öglögčijn cherem dotorchi negen mongol bulš (Ur'dčilsan ür dungees). In: MUIS EŠB 210 (19). Antropologi-arheologi, ugsaatan sudlal. Ulaanbaatar, 76-81.

Palimpsestova, G.B. / Runič, A.P.

- 1974 O Essentukijskich mavzolejach i stavke Uzbek-chana. In: SovA 2, Moskva, 229-239.

Pallas, P.S.

- 1776 Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften. 1. Teil, St. Petersburg (Nachdruck Graz-Austria 1980).
- 1801 Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften. 2. Teil, St. Petersburg (Nachdruck Graz-Austria 1980).

Parzinger, H.

- 2004 Die Skythen. Verlag C.H. Beck, München.
- Pelliot, P.**
- 1925 Les mots a H initiale, aujourd'hui amuie, dans le mongol des XIII^e et XIV^e siecles. In: JA, avril-juin, 193-263.
- 1927 Une ville musulmane dans la Chine du Nord sous les Mongols. In: JA 211, 261-279.
- Perlee, Ch.**
- 1942a Chuučny dursgalt zülijg sachin chamgaalach dürmijg bielüül'e. Ulaanbaatar.
- 1942b Töv ajmgijn Avdarbajan sumyn Chüjtnij gold javuulsan archeologijn aźlyn tuchaj. In: ŠU 7, Ulaanbaatar, 27-28.
- 1948 "Mongolyn Nuuc Tovčoo"-ny gazar usny nerijn tuchaj ur'dčilsan medee. In: ŠU 2/3, Ulaanbaatar, 58-78.
- 1954 XIII-XIV zuuny üeijn tulgat togoo. In: ŠU 3, Ulaanbaatar, 21-24.
- 1955 Sün ulsyn üeijn bulš. In: ŠU 3, Ulaanbaatar, 19-22.
- 1956a Ertnij mongolčuudyn üchegsdee oršuulž bajsan zan ülijn asuudald. Ulaanbaatar.
- 1956b XI zuuny üeijn bulšny üldec. In: ŠU 2, Улаанбаатар, 40-43.
- 1956c Negen šarilyn tuchaj. In: SMon 1/15, Ulaanbaatar, 3-5.
- 1957b K istorii drevnich gorodov i poselenij v Mongolii. In: SovA 3, Moskva, 43-53.
- 1959a Chjatan nar, tednij mongolčuudtaj cholbogdoch n'. Ulaanbaatar.
- 1959b Onon Cherlengijn mongolčuud (YII-XII zuun). In: ŠUT 5-6, Ulaanbaatar, 48-55.
- 1960 Toono uulyn chjatad bičees. In: SA 1/9, Ulaanbaatar.
- 1961 Mongol Ard Ulsyn ert, dundad üeijn chot suuriny tovčoon. Ulaanbaatar.
- 1962 Mongolyn tüücht nutgijn zarim uul usyg survalžilsan n'. In: ŠUAM 3, Ulaanbaatar, 78-82.
- 1963a Cherlen chavijn ančdyn agnuurn zarim chev zanšlyn üldec. In: SE 2/58, Ulaanbaatar, 32-34.
- 1963b Mongol-Ardčilsan Germany šinžilgeenij angijn aźlyn tuchaj. In: SA 2/6 (1961 ony cheerijn šinžilgeenij chereglegdechüün), Ulaanbaatar, 69-72.
- 1964 Ich Chorig chaana bajna. In: SM 7/10, Ulaanbaatar, 5-10.
- 1969 Gurvan mörnij mongolčuudyn aman tüüchijn mörijg möšgisön n'. In: SH 8/6, Ulaanbaatar, 81-152.
- 1974 K voprosu o drevnej osedlosti v Mongol'skoj Narodnoj Respublike. In: Bronzovyj i železnyj vek Sibiri. Novosibirsk, 271-274.
- 1975a Jaltsan gutal (Edijn bolovsrolyn dursgal). In: SMus 2/6, Ulaanbaatar, 42-45.
- 1975b Todruulž sudluuštaj negen tüücht chörög. In: ŠUA 6, Ulaanbaatar, 54-55.

- 1975c Mongolčuudyn gurvan tulguurt širmen togoo (XIII-XIV zuun). In: ŠUAM 1, Ulaanbaatar, 27-33.
- 1976a Chün čuluun chöšөөний үүсэл чув'сlyг судлалч тухай. In: SA 7/2, Ulaanbaatar, 14-19.
- 1976b Mongol түмний гарлыг тамгаар чажь судлалч н'. Ulaanbaatar.
- 1981/1982 Kidan булш. In: SM 9 (17)/5, Ulaanbaatar, 85-105.
- 1982 Mongolyn нүүдэлчдийн металлурги, металл боловсруулалтын түүхийн асуудалд. In: SA 10/4, Ulaanbaatar, 48-73.

Petrasch, E. / Sänger, R. / Zimmermann, E. /Majer, H.G. (Hrsg.).

- 1991 Die Karlsruher Turkenbeute. Die "Turckische Kammer" des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden. Die „Turckischen Curiositaeten“ der Markgrafen von Baden-Durlach. Hirmer Verlag, München.

Pickeral, T.

- 2003 Pferde & Ponys. Parragon, Leeds & London.

Piotrovsky, M (Ed.).

- 1993 Lost Empire oft he Silk Road. Buddhist Art from Khara Khoto (X-XIIIth century). Electa, Milano.
- 2000 Sokrovišča Zolotoj Ordy. Sankt-Peterburg.

Pleiger, H.

- 2002 Das qilin – die vielen Gesichter eines chinesischen Fabeltieres. In: MinSin 1, Bonn, 35-57.

Pletneva, S.A.

- 1973 Drevnosti černych klobukov. In: Archeologija SSSR. Svod archeologičeskich istočnikov E1-19, Moskva.
- 1981 Pečenegi, torki, polovcy. In: Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja. Archeologija SSSR. Moskva, 213-223.

Plotnikov, Ju.A.

- 1981 Rubjaščeе оружие Priirtyšskich kimakov. In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 162-167.

Plotnikov, Ju.A. / Batsajchan, Z.

- 1993 Sablja s gobijskogo Altaja. In: Voennoe delo naselenija juga Sibiri i Dal'nego Vostoka. Novosibirsk, 212-214.

Poppe, N.N.

- 1925 Zum Feuerkultus bei den Mongolen. In: AM 2, New York - London, 130-145.
- 1941 Zolotoordynskaja rukopis' na bereste. In: SovVost II, Moskva-Leningrad, 81-134, 24 Tafel.
- 1967 On Some Military Terms in the Yüan-ch'ao pi-shih. In: MS 26, 506-517.

Potapov, L.P.

- 1953 Očerki po istorii Altajcev. Moskva-Leningrad.
- 1973 Umaj – božestvo drevnich tjurkov v svete etnografičeskich dannich. In: TjurkSbor 1972, Moskva, 265-286.

Poucha, P.

- 1956 Die Geheime Geschichte der Mongolen als Geschichtsquelle und Literaturdenkmal. Nakladatelství Československé Akademie Věd, Praha.
- 1960 13 000 Kilometer durch die Mongolei. VEB F.A. Brockhaus Verlag, Leipzig.

Pritsak, O.

- 1954 Orientierung und Farbsymbolik. Zu den Farbenbezeichnungen in den Altaischen Voelkernamen. In: Saeculum 5, Freiburg & München, 376-383.

Propp, V.Ja.

- 1976 Motiv čudesnogo roždenija. Fol'klor i dejstvitel'nost'. Izobrannye stat'i. Moskva, 205-240.
- 1986 Istoričeskie korni vol'šebnoj skazki. Leningrad.

Propp, W.

- 1972 Morphologie des Märchens. Herausgegeben von Karl Eimermacher. München.

Pugačenkova, G.A.

- 1967 Pogrebenie mongol'skogo vremeni v Chalčajane. In: SovA 2, Moskva, 252-258.

Punsag, A.

- 2003 Mongolčuudyn ulamžlalt ceerijn jos (XIX-XX zuuny zaag dakh' Ūzemč'in jastny žišeen deer). Ulaanbaatar.

Pürev, O.

- 2002 Mongol böögijn šašin. Gurav dach' udaagijn chevlel. Ulaanbaatar.

Pürevžav, S.

- 1989 Ertnij mongol böö mörgölijn jason dach' chojt nasny tuchaj tösööllijg Sibiri ba Amerikijn indiančuudynchtaj char'cuulsan sudalgaa. In: ŠUAM 3, Ulaanbaatar, 62-71.

Qidan wangchao

- 2002 Neimenggu zizhiq wenhua ting. Zhongguo lishi bowuguan. Beijing: Zhongguo zangxue chubanshe.

Qurčabileg

- 2003 Mongγolčud-un orošiγulγ-a-yin soyol. Öbür Mongγol-un soyol-un keblel-ün qoriya.

Raspopova, S.I.

- 1980 Metalličeskie izdelija rannesrednevekovogo Sogda. Leningrad.

Ratchnevsky, P.

- 1966 Les Che-wie Etaient – ils des Mongols? In: MdSin 20/I, Paris, 225-251.
- 1970 Über den mongolischen Kult am Hofe der Großkhane in China. In: Mongolian Studies. Bibliotheca orientalis Hungarica, Budapest, 417-443.
- 1983 Činggis-Khan: Sein Leben und Wirken. Wiesbaden.

Reckel, J.

- 1989/1991 Das Kitan - Volk im Spiegel seiner Gräber. In: ZAS 22, Wiesbaden, 18-141.

Rintschen, B (Rinčen, B).

- 1959 Zum Kult Tschinggis Khans bei den Mongolen. In: Opuscula ethnographica memoriae Ludovici Biro Sacra, Budapest, 9-22.
- 1962 Doma duchov u šamanov Prikosogol'ja. In: ActaOrientHung 15, Budapest, 249-258.
- 1964 Zaan Zaluudaj. Balar ertnij tüüchen roman. Ulaanbaatar.
- 1966 Zaan Zaluudaj. Balar ertnij roman. Ded cheseg. Ulaanbaatar.
- 1969 Günž. Ulaanbaatar.
- 1974 Die Seele in den schamanistischen Vorstellungen der Mongolen. In: Schriften zur Geschichte und Kultur des alten Orients 5: Sprache, Geschichte und Kultur der Altaischen Völker. Protokollband der XII. Tagung der Permanent International Altaistic Conference 1969 in Berlin. Herausgegeben von Georg Hazai und Peter Zieme. Berlin, 497-498.

Rinčensambuu, G.

- 1960 Mongol ardyn baatarlag tuul'. In: SF 1/7, Ulaanbaatar.

Roesch, M. / Fischer, E. / Maerke, T.

- 2005 Human diet and land use in the time of the Khans – Archaeobotanical Research in the Capital of the Mongolian Empire, Qara Qorum, Mongolia. – In: Vegetation History and Archaeobotany 14, (Tagungsband IWGP – Tagung Girona 2004).

Rona-Tas, A.

- 1959 Some Data on the agriculture of the Mongols. In: Opuscula ethnologica memoriae ludovici biro sacra akademiai kiado, Budapest, 443-469.
- 1989 Die unübertroffene Technik der mongolischen Jurte. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Innsbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 134-141.

Rorex, R.

- 1984 Some Liao Tomb Murals and images of Nomads in Chinese Paintings of the Wen-chi Story. In: AA 45, 174-198.

Rorex, R./ Wen C. Fong

- 1974 Eighteen Songs of a Nomad Flute. The Story of Lady Wen-Chi. A Fourteenth-Century Handscroll in the Metropolitan Museum of Art. New York.

Roux, J.-P.

1963 La mort chez les peuples altaïques anciens et médiévaux d'après les documents écrits. Paris.

1984 La religion des Turcs et des Mongols. Paris.

Roxburgh, D.J (Ed.).

2005 Turks: A Journey of a Thousand Years, 600-1600. Royal Academy of Arts, London.

Rtveladze, E.V.

1969 Dva mavzoleja Zolotoordynskogo vremeni v rajone Pjatigor'ja. In: SovA 4, Moskva, 262-265.

1972 K istorij Madžar. In: SovA, Moskva, 149-163.

1973 Mavzoleja Madžar. In: SovA 1, Moskva, 271-277.

Rudenko, S.I.

1953 Kul'tura naselenija Gornogo Altaja v skifskoe vremja. Moskva-Leningrad.

1960 Kul'tura naselenija Central'nogo Altaja v skifskoe vremja. Moskva-Leningrad.

1966 Die Sibirische Sammlung Peters I. Übersetzung aus dem Russischen von H. Pollems. Zweite deutsche Auflage. Wuppertal/Barmen.

Rumjancev, G.N.

1962 Proischoždenie chorinskich burjat. Ulan-Ude.

Rührdanz, K.

1997 Illustrationen zu Rašīd ad-Dīns Tarīh-i Mubārak-i Ġāzāni in den Berliner Diez-Alben. In: D. Aigle (Hrsg.). L'Iran face a la domination Mongole. In: Bibliothèque Iranienne 45, Teheran, 295-306.

2005 Die Diez-Alben. In: Dschingis Khan und seine Erben: Das Weltreich der Mongolen, München, Kunst-und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 254-280.

Sagaster, K.

1964 Über einige Ausdrücke für „sterben“ im Mongolischen. In: Eripainos Suomalais-Ugrilaisen Seuran Aikakauskirjasta 65 / Extrait du Journal de la Societe Finno-Ougrienne 65, Suomalaisen Kirjallisuuden Kirjapaino Oy Helsinki 1964, 99-119.

1966 Ein Dokument des Tschinggis-Khans Kults in der Khalkha-Mongolei. In: AF 17: Collectanea Mongolica. Festschrift für Professor Dr. Rintschen zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von W. Heissig. Wiesbaden, 193-234.

1999 Die mongolische Hauptstadt Karakorum. In: BAVA 19, Mainz, 113-128.

2001 Deutsch-Mongolische Erfahrungen seit 1223. In: MonNot 10, 40-45.

Saletore, R.N.

1987 Encyclopaedia of Indian culture. Vol. 1, New-Delhi.

Samašev, Z.S.

- 1998 Odežda i pričeski srednevekovykh nomadov Central'noj Azii po dannym petroglifov. Kul'tury Evrazijskikh stepej vtoroj poloviny I tysečletija n.e. (voprosu chronogija). Samara, 406-423.

Sampildende, Ch.

- 1975 Mongolčuudyn baruun talyg deedlech ulamžlal. In: SF 9/10, Ulaanbaatar, 155-166.
1985 Malčín ardyn zan üjlijn ulamžlal. Ulaanbaatar.

Sanžmjatav, T.

- 1993 Archangaj ajmgijn nutag dach' ertnij tüüch, sojolyn dursgal. Ulaanbaatar.

Savinov, D.G.

- 1977 Iz istorii ubranstva konja u narodov Južnoj Sibiri (II tys. n.e.). In: SovE 1, Moskva,
1981 Novye materialy po istorii složnogo luka i nekotorye voprosy ego evoljucii v Južnoj Sibiri. In: Voennoe delo drevnich plemen Sibiri i Central'noj Azii. Novosibirsk, 146-162.
1982 Drevnie kurgany Uzuntala (k voprosu o vydelenii kurajskoj kul'tury). In: Archeologija Severnoj Azii. Novosibirsk, 102-122.
1984 Narody Južnoj Sibiri i drevnetjurkskuju epochu. Leningrad.

Savinov, D.G. / Pavlov, P.G. / Paul's, E.D.

- 1988 Rannesrednevekovee vpusknye pogrebenija na juge Chakasii. Pamjatniki archeologii v zonach melioracii Južnoj Sibiri. Po materialam raskopok 1980-1984 gg.. Leningrad, 83-103.

Schletzer, D. / Schletzer, R.

- 1983 Alter Silberschmuck der Turkmenen. Ein Beitrag zur Erforschung der Symbole in der Kultur der Nomaden Innerasiens. Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Schubert, J.

- 1963 Ritt zum Burchan Chaldun. Forschungsreisen in der Mongolischen Volksrepublik. Leipzig.
1966 Ein Ritual für die Berggottheit des K'engtei Xagan. In: AF 17: Collectanea Mongolica. Festschrift für Professor Dr. Rintschen zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von W. Heissig. Wiesbaden, 235-247.
1971 Paralipomena Mongolica: Wissenschaftliche Notizen über Land, Leute und Lebensweise in der mongolischen Volksrepublik. Berlin.

Schubert-Soldern, v. Z.

- 1910/1911 Das Grab Timurs in Samarkand. In: OrientArch I, Leipzig, 131-139.

Sedjakina, U.F.

- 1965 Mogil'nik Ust'-Tal'kin. In: Materialy po istorii i filologii Central'noj Azii 2, Ulan-Ude, 196-202.

Seipel, W (Hrsg.).

1996 Weihrauch und Seide: Alte Kulturen an der Seidenstraße. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Eremitage in St. Petersburg, Wien.

Serebrjakova, M.N.

1989 O znakovoj funkcii narodnogo kostjuma. Etnografičeskoe izučenie znakovych sredstv kul'tury. Leningrad.

Ser-Odžav, N.

1958 Chasag döröö (Etnografijn temdeglel). In: ŠUT 4, Ulaanbaatar, 47-48.

1965 Mongolyn töv umar chesgijg archeologijn talaar sudlan sinžilsen n'. In: SA 4/7 (Mongolyn chürlijn üe), Ulaanbaatar, 47-68.

Sergeeva, N.F.

1981 Drevnejšaja metallurgija medi Juga Vostočnoj Sibiri. Novosibirsk.

Serruys, H.

1974 Mongol "Qori" Reservation. In: MSJMS I, Bloomington, 76-91.

Shaanxi Provincial Institute of Archaeology

2000 Shaanxi Sheng Kaogu Yanjiu Suo (Shaanxi Provincial Institute of Archaeology), Shaanxi Pucheng Donger cun yuandai bihamu (A Brief of the Yuan Tomb at Donger, Pucheng). In: Kaogu Yu Wenwu 1, 16-21, 48.

Shimada, M.

1950 A Death - Mask of the Liao Period. In: AA 13, Leipzig, 250-253.

Shiraishi, N.

1994 An Opportunity of the Growing of the Mongols. In: StudHum 86, Niigata, 27-51.

2001a The Mongolian Highlands from the Late 9th to the 12th Century. In: ToGa 82/4, March, 01-030.

2001b Chingisukan no Kokogaku (Archaeological studies on Chinggis Khan). Tokyo.

Shukowskaja, N.A.

1995 Kategorien und Symbolik in der traditionellen Kultur der Mongolen. Reinhold Schletzer Verlag, Berlin.

Skobelev, S.G.

1990 Podveski s izobraženiem drevnetjurkskoj bogini Umaj. In: SovA 2, Moskva, 1990, 226-233.

Sichuan Museum

1984 Zhang Daqian's Reproductions of Dunhuang Frescoes. Arts Publishing House of Sichuan, Sichuan Museum.

Simpson, M. Sh.

1979 The Illustration of an Epic earliest Shahnama Manuscripts. New York & London.

Smoljan, A.V.

- 1969 Etnografičeskie dannye ob obrjadach ložnych pogrebenij u narodov Nižnego Amura. In: SovA 3, Moskva, 262-264.
- Sokolova, Z.P.**
- 1986 Po sledam odnoj zagadki. In: SovE 4, Moskva, 136-145.
- Songino, Č.**
- 1988 Mongol emegtejn uran üjl. Ulaanbaatar.
- 1991 Malyn tonog cheregsel. Mongolyn belčeerijn mal mallagaany ulamžlal. Ulaanbaatar.
- Sonomceren, L.**
- 1972 Mongol darchny urlag. Ulaanbaatar.
- Sorokin, S.S.**
- 1981 K voprosu o tolkovanii vnekgurgannykh pamjatnikach rannich kočevnikov Azii. In: ArchSbor 22, Leningrad, 23-39.
- Sosnovskij, G.P.**
- 1928 Kratkij otčet o letnej rabote archeologičeskogo otrjada Burjat-Mongol'skogo ekspedicii AN SSSR v 1928 g. In: Burjativedenie 8, Ulan-Ude.
- Spinai, V.**
- 1996 Ultimele valori migratoare de la nordul marii negre si al dunarii de jos. Editura helios, IASI.
- Spuler, B.**
- 1965 Die Goldene Horde. Die Mongolen in Russland 1223-1502. Erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- 1968 Geschichte der Mongolen. Nach östlichen und europäischen Zeugnissen des 13.-14. Jahrhunderts. Artemis Verlag Zürich und Stuttgart.
- 1985 Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilchanzeit 1220-1350. E.J.Brill-Leiden.
- Steinhardt, N. Shatzman**
- 1983 The Plan of Khubilai khan's Imperial City. In: AA 44, 137-158.
- 1988 Imperial Architecture along the Mongolian Road to Dadu. In: ArsOrient 18, 59-93.
- 1990/1991 Yuan Period Tombs and their Decoration: Cases at Chifeng. In: OA 36/4, 198-221.
- 1994 Liao: An architectural Tradition in the Making. In: AA 54, 5-39.
- 2003a Structuring Architecture at the Cultural Crossroads: Architecture in Sogdian Funerary Art. In: OA 49/4, New York, 48-62.
- 2003b A Jin Hall at Jingtusi. In: ArsOrient 33, 77-119.
- Steffen, A.**
- 2005 Einblick in die Restaurierung mongolischer Grabbeigaben. In: Vernissage: Die Zeitschrift zur Ausstellung 10, Bonn / München, 46-51.

Stierlin, H.

1979 Architektur des Islam vom Atlantik zum Ganges. Zuerich & Freiburg.

Süchbaatar, G.

1971 Sjan'bi: Sjan'bi naryn ugsaa garal, sojol, až achuj, nijgmijn bajguulal. Ulaanbaatar.

1980 Mongolčuudyn ertnij övög: Chünnü naryn až achuj, nijgmijn bajguulal, sojol, ugsaa garval (meö IY-me II zuun). Ulaanbaatar.

Süchbaatar, O.

1991 Züči chaany bunchan. In: ŠUA 1, Ulaanbaatar, 25-28.

Swietoslawski, W.

1994 Medieval Tartar Military Accessories Finds from the Territory of Poland. In: FAH 7, Lodz, 55-59.

1996 Uzbrojenie Koczownikow Wielkiego Stepu w Czasach Ekspansji Mongołow (XII-XIV w.). Lodz.

1999 Arms and Armour of the Nomads of the Great Steppe in the Times of the Mongol Expansion (12th-14th centuries). In: Oficyna Naukowa MS, Lodz.

Syčev, L.P.

1968 Ob ikonografii Čingis-chana i ego preemnikov. In: NAA 6, Moskva, 86-92.

Szynkiewicz, S.

1989a Die Familie. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 124-133.

1989b Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 142-149.

1989d Geburt, Hochzeit, Tod – Der menschliche Lebenszyklus im Brauchtum der Mongolen. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 196-204.

1989c Sport und Spiele. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 205-215.

1989e On kinship symbolics Among the Western Mongols. In: K. Sagaster (Ed.). Religious and Lay Symbolism in the Altaic World and other papers. AF 105, Otto Harrossowitz, Wiesbaden, 379-385.

Šatalov, I.V.

1974 Juvelirnoe iskusstvo narodov Rossii (Juvelirnye ukrašeniya) iz sobranija Gosudarstvennogo muzeja etnografii narodov SSSR. Leningrad.

Šavkunov, E.V.

1978 Ob archeologičeskoj razvedke otrjada po izučeniju srednevekovych pamjatnikov. In: Archeologija i etnografija Mongolii. Novosibirsk, 16-23.

1987 K voprosu o luke Čžurčženej. In: Voennoe delo drevnego naselenija Severnoj Azii. Novosibirsk, 199-205.

Širokogorov, S.M.

- 1935 Versuch einer Erforschung der Grundlagen des Schamanentums bei den Tungusen. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von W.A. Unkrig. In: BaessArch 18, Berlin, 41-96.

Šnajdštajn, E.V.

- 1987 Našestvie mongolov i kočevnikov Nižnego Povolž'ja v XIII-XIV vv.. In: Archeologičeskie issledovanija Kalmykii. Elista, 69-82.

Tabaldiev, K.Š.

- 1996 Kurgany srednevekovyh kočevykh plemen Tjan'shanja. Biškeek.

Tal'ko-Gryncevič, Ju. D.

- 1900 Archeologičeskie pamjatniki doliny r. Chilka. In: TTKOPO IRGO III/1, Moskva.
1901 Materialy k paleoetnologii Zabajkal'e. In: TTKOPO IRGO IV/2, Moskva.

Tamura, J./ Kobayashi, Y.

- 1953 Tombs and Mural Paintings of Ch'ing-Ling. Liao Imperial Mausoleums of eleventh Century A.D. in Eastern Mongolia. Detailed report of archaeological survey carried out in 1935 and 1939. Vol. I: Text, Kyoto.

Tangad, D.

- 1979 Torguudyn chee ugalyzny učir cholbogdloos. In: SH 14/8, Ulaanbaatar, 89-99.
1985 Nochoj težeež bajsan ardyn ulamžlalt zanšlaas. In: SE 9/5, Ulaanbaatar, 27-33.

Taube, E.

- 2004 Volksmärchen der Mongolen. Aus dem Mongolischen, Russischen und Chinesischen übersetzt und herausgegeben von Erika Taube. Biblion Verlag München.

Taube, E. / Taube, M.

- 1983 Schamanen und Rhapsoden. Di geistige Kultur der alten Mongolei. Edition Tusch, Wien.

Terechova, N.N.

- 1974 Technologija čugunoliteinogo proizvodstva u drevnich mongolov. In: SovA 1, Moskva, 69-78.
1985 Železoobrabotka v drevnemongol'skich goroda. In: SovA 3, Moskva, 72-80.

The Gansu Provincial Museum and Culture Centre of Zhangxian.

- 1982 Excavations of the Yuan Dynasty Tombs of Family Wang Shixian at Zhangxian County in Gansu Province. Wenwu 2, 1982, 1-12

Tkačev, V.N.

- 1986 K morfologii kul'tovykh sooruzhenii Mongolii. In: SovE 6, Moskva, 108-118.

Tiškin, A.A.

- 2001 Suchie grivy – pamjatnik mongol'skogo vremeni na pravoberež'e Obi. In: Altaj i sopedel'nye territorii v epochu srednevekov'ja. Barnaul, 139-146.
- Tiškin, A.A. / Gorbunov, V.V. / Kazakov, A.A.**
- 2002 Kugannyj mogil'nik Teleuzskij vzvoz-I i kul'tura naselenija lesostepnogo Altaja v mongol'skoe vremja. Barnaul.
- Togan, Z.**
- 1963 On the Miniatures in Istanbul libraries. Istanbul.
- Tomka, P.**
- 1965 Les termes de l'enterrement hez les peuples mongols. In : ActaOrientHung 18, Budapest, 159-181.
- 1969 Horse Burials among the Mongolians. In: ActaArchHung 21, Budapest, 149-154.
- Tömör-Očir, S.**
- 1968 Ulsyn töv muzejn üzmert bajгаа gal asaaguurn mod. In: SMus 1/5, Ulaanbaatar, 55-59.
- Törbat, C.**
- 2000 "Serge" ertnij nüüdelčdijn oršuulgyn negen čuchal element. In: SEth 12/14, Ulaanbaatar, 2000, 290-298.
- 2002 Ertnij nüüdelčdijn oršuulgyn zan üjlijg sudlach argazüjn asuudald (Chünnü bulšnij žišeen deer). In: EH 3/1, Ulaanbaatar, 7-15.
- 2004 Chünnügijn žirijn irgedijn bulš. Ulaanbaatar.
- Törbat, C. / Batsajchan, Z.**
- 1997 Ertnij mongolčuudyn archeologijn dursgalyg sudlach asuudald (manaj erinij VIII-XV zuun). In: EŠB 9 (126), Ulaanbaatar, 140-145.
- Törbat, C. / Amartüvšin, Č. / Erdenebat, U.**
- 2003 Egijn golyn sav nutag dach' archeologijn dursgaluud (Chürlijn üees Mongolyn üe). Ulaanbaatar.
- Trifonov, Ju.I.**
- 1973 Ob etničeskoj prinadležnosti pogrebenij s konem drevnetjurkskogo vremeni (v svjazi s voprosom o strukture pogrebal'nogo obrjada tjurkov-tugju). In: TjurkSbor 1972, Moskva, 351-374.
- 1987 O brestjannich kolčanach Sajano-Altaja VI-X vv. V svjazi s ich novymi nachodkami v Tuve. In: Voennoe delo drevnego naselenija Severnoj Azii. Novosibirsk, 189-199.
- Tryjarski, E.**
- 1971 On the Archaeological Traces of old Turks in Mongolia. In: E&W 21, IsMEO, 121-135.
- 1981 Zur Frage einiger parallelen zwischen den Bestattungsritualen der Alttürken und Chinesen. In: CAJ 25, 147-158.

2001 Bestattungssitten türkischer Völker auf dem Hintergrund ihrer Glaubensvorstellungen. Übersetzung aus dem Polnischen Christa-Sophie von Schwerin. Deutsche Bearbeitung Reinhold Schletzer. Berlin.

Tumen, D.

1986 Paleoantropologičeskij material mongol'skogo vremeni iz Char-Chorina. In: SA 11/8, Ulan-Bator, 85-97.

1987 Antropologičeskij tip mongolov i problemy ich proischoždenija. In: Aktual'nye problemy sovremennogo mongolovedenija. Ulan-Bator, 101-123.

1991/1992 Antropologičeskaja karakteristika kočevnikov rannego srednevekov'ja Mongolii (I tys. n. e.). In: Mongolica 2 (23), Ulan-Bator, 79-95.

Tumen, D. / Navaan, D. / Erdene, M.

2006 Archaeology of the Mongolian Period: A Brief Introduction. In: The Silk Road 4/1, Silk Road Foundation, Saratoga, 51-55.

Unified Silla

2003 Special exhibition Unified Silla. National Museum of Korea. Seoul.

Uray-Köhalmi, K.

1953 Über die pfeifenden Pfeile der innerasiatischen Reiternomaden. In: Acta Orient. Hung. 3, Budapest, 45-71.

1956 Der Pfeil bei den Innerasiatischen Reiternomaden und ihren Nachbarn. In: ActaOrientHung 6, Budapest, 109-161.

1958 Fakengyel es egyeb fatargyak egy nyugat-mongoliai muzeumban. In: FA 10, Budapest, 143-147.

1960 Über die Wörter Qurlaq und Sadaq der Chakassischen Folklore. In: ActaOrientHung 11, Budapest, 293-297.

1968 Two Saddle Finds from Western Mongolia. In: ActaArchHung 20, Budapest, 347-358.

1974 La periodisation de l'histoire des armements des nomades des steppes. De l'époque des Cimmeriens a la chute de l'Empire mandchou. In: EM 5, Labethno, 145-155.

1989 Pferdegeschirr. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsg.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Innsbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 170-172.

Vainshtein, S.

1980 Nomads of South Siberia. The Pastoral Economies of Tuva. Edited and with an introduction by C.Humphrey, Translated by M.Colenso. Cambridge.

Vajnberg, B.I. / Novgorodova, E.A.

1976 Zametki o znakach i tamgach Mongolij. In: Istorija i kultura narodov Srednej Azij (Drevnost' i srednye veka). Moskva, 66-74.

Vajnštein, S.I.

1961 Tuvincy-todžincy. Istoriko-etnografičeskie očerki. Moskva.

- 1966a Nekotorye voprosy istorij drevnetjurkskoj kul'tury. In: SovE 3, Moskva,
- 1966b Pamjatniki vtoroj poloviny I tysjačiletija v Zapadnoj Tuve. In: TTKAEE 2, Moskva-Leningrad, 292-347.

Vajnštejn, S.I./ D'jakonova, V.P.

- 1966 Pamjatniki v mogil'nike Kokel' konca I tysjačiletija do našej ery – pervych vekov našej ery. In: TTKAEE 2, Moskva-Leningrad, 185-291.

Vajnštejn, S.I./ Krjukov, M.V.

- 1984 Sedlo i stremja. In: SovE 6, Moskva, 114-130.

Valeeva-Sulejmanova, G.F. / Šageeva, R.G.

- 1990 Dekorativno-prikladnoe iskusstvo kazanskich tatar. Moskva.

Veit, V.

- 1986 Die mongolischen Quellen. In: Die Mongolen: Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 3-10.
- 1989a Die fünf Tierarten der mongolischen Herdenhaltung. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsgs.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 154-162.
- 1989b Das Pferd – Freund und Gefährte der Mongolen. In: Heissig, W./ Müller, C (Hrsgs.). Die Mongolen. Pinguin-Verlag. Insbruck, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 163-169.
- 2005 Die Überlegenheit von Pferd und Bogen – Die Rolle des Pferdes bei den Mongolen in Frieden und Krieg. In: Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Bonn/München, 96-98.

Viktorova, L.L.

- 1958 K voprosu o rasselenij mongol'skich plemen na Dal'nem Vostoke. In: UZ LGU 258, Leningrad,
- 1974 Rannye formy religij Kidanej. In: Bronzovyj i železnyj vek Sibiri. Novosibirsk, 261-265.
- 1978 Rol' stereotipa kul'tury v etnogeneze mongolov. In: Archeologija i etnografija Mongolij. Novosibirsk, 5-15.
- 1980 Mongoly: Proischoždenie narody i istoki kultury. Moskva.

Vjatkina, K.V.

- 1969 Očerki kul'tury i byta burjat. Leningrad.

Vladimircov, B. Ja.

- 1934 Obščestvennyj stroj mongolov. Mongol'skij kočevoj feodalizm. Leningrad.

Vojtov, V.E.

- 1990 Mogil'niki iz Karakoruma. In: Archeologičeskie, etnografičeskie i antropologičeskie issledovanija v Mongolij. Novosibirsk, 132-149.

1996 Drevnetjurkskij panteon i model' mirozdanija v kul'tovo-pominal'nych pamjatnikach Mongolij VI-VIII vv.. Moskva.

Vojtov, V.E. / Bajar, D.

1990 Novye archeologičeskie otkrytija v Changae. In: InfoBjull MAIKCA 16, Moskva, 59-67.

Volkov, V.V.

1962 Ertnij mongol bulš. In: ŠUAM 4, Ulaanbaatar, 66-67.

1963 1959 ond Dundgov' ajmgijn nutagt ertnij sudlalyn chajguul chijsen tuchaj. In: SA 2/6. Ulaanbaatar, 43-55.

Volkov, V.V. / Doržsüren. C.

1963 Chovd ajmgijn Manchan sumyn nutagt ertnij sudlalyn maltlaga chajguul chijsen tuchaj. In: SA 2/5 (1961 ony cheerijn šinžilgeenij chereglegdechüün). Ulaanbaatar, 51-68.

Vollmer, J. E.

2002 Ruling from the Dragon Throne. Teen Speed Press, Berkeley/Toronto.

Wajnschtejn, S.I.

1996 Die Welt der Nomaden im Zentrum Asiens. Reinhold Schletzer Verlag, Berlin.

Wang Yao-T'ing

2005a Meng yuan wang chao di hou (Die Bildnisse des Mongol-Yuan Kaisers und der Kaisergemahlinnen). In: NPMCA 262, Taipeh, January, 58-71.

2005b Die Darstellung der mongolischen Herrscher in der chinesischen Malerei der Yuan-Dynastie. In: Dschingis Khan und seine Erben: Das Weltreich der Mongolen. München, Kunst-und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn/München, 298-311.

Watt, J. / Wardwell, A.

1998 When Silk was Gold. Central Asian and Chinese Textiles. With an Essay by Morris Rossabi. New York.

Wayne Atex /Menes, G.

1995 The Omnogov Bow: The Results of a Search for the Bow of Ghengis Khan. In: JSAA 38, 71-75.

Weiers, M.

1992 Wer Mongolen waren und wer heute Mongolen sind. In: MonNot 1/2, Bonn, 27-31.

1997 Herkunft und Einigung der mongolischen Stämme: Türken und Mongolen. In: Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke. Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. Bd.4, Stephan Conermann /Jan Kusber (Hrg.), Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 27-39.

2004 Geschichte der Mongolen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Weitz, A.

- 2004 Art and Politics at the Mongol Court of China: Tugh Temür's Collection of Chinese Paintings. In: AA 64/2, 243-280.
- Wen, C. Fong**
- 1995 Imperial portraiture in the Song, Yuan, and Ming periods. In: *ArsOrient* 25, 47-60.
- Wenwu 11**
- 2005 The Cultural Relics and Archaeology Institute of Shandong Province - Centre for Study of Chinese Archaeology, Peking University: Excavation of the Yuan Tomb of Dawu Village, Linzi city, Shandong Province. In: *Wenwu* 11/ 2005, 39-48; 49-71.
- Wenwu 6**
- 2008 The Xi'an Municipal Institute of Archaeology and Preservation of Cultural Relics. The Tomb of Wang Shiyong of the Yuan Dynasty in the Southern Suburb Xi'an. In: *Wenwu* 6/2008, 54-68.
- Werbow, G.**
- 1963 Bestattungsriten bei den Enzen (Jenissei-Samojeden). In: *Glaubenswelt und Folklore der Sibirischen Völker*. Budapest, 131-132.
- Xiang Chunsong**
- 1983 The Yuan Dynasty Tomb with Wall Paintings at Yuanbao Shan in the City of Ulanhad, Inner Mongolei. *Wenwu* 4, 1983, 40-46.
- Xiang Chunshong /Wang Jianguo**
- 1982 The Jin Dynasty Tomb with Wall Paintings at Sanyanjing in Chifengxian, Inner Mongolia, *Wenwu* 1, 1982, 54-58.
- Zajcev, M.A.**
- 1992 Železnye nakonečniki strel Kurunčinskoj kul'tury v Priol'chone. In: *Archeologičeskie pamjatniki v Burjatii i Mongolii*. Novosibirsk, 102-107.
- Zefeng Yang**
- 1999 Approaching the Usage of Yi According to Fresco Tomb of Yuan Dynasty in Pucheng. In: *Zhong Yuan Wenwu* 4, 71-74.
- Zemke, H.**
- 1985 Das Rätsel der schwarzen Masken. In: *Freie Welt* 12, 16-21.
- Zhang Ying**
- 1990 Jilin Chu-tu tong-jing. *Wen-wu chu-ban-shi*.
- Zhao Feng**
- 1999 Treasures in Silk. An Illustrated History of Chinese Textiles, Hong Kong.
- 2002 Recent Excavations of Textiles in China. Hangzhou.
- Zhao Xun/Gao Chunming**

1985 Fünftausend Jahre Chinesische Mode: Kleidung Kopfputz Schuhwerk Schmuck, Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen & Office du Livre, Fribourg.

Zhengzhou

1985 Henan Sheng bowuguan. Zhengzhou.

Zhongguo Meishu Quanji

1985 Zhongguo Meishu Quanji. Huihua Bian 16: Xinjiang Shiku Bihua. Beijing.

1989 Zhongguo Meishu Quanji. Huihua Bian 12: Mushibihua. Beijing.

Zilivinskaja, E.D.

2003 Archeologičeskie issledovanija pamjatnikov Zolotoj Ordy na Severnom Kavkaze. In: RossA 2, Moskva, 56-63.

Zjablin, L.P.

1955 O tatarskich kurganach. In: SovA XXII, Moskva-Leningrad, 83-96.

Zynov, A.P.

1987 Vooruženie obskich ugrov X-XIII vv.. In: Rannij železnyj vek i srednevekov'e Uralo-Irtyškogo meždureč'e. Čeljabinsk, 143-154.

Žambalova, S.G

2000 Profannyj i sakral'nyj miry Ol'chonskich burjat (XIX-XX vv.). Novosibirsk.

Žamcarano, C.

1961 Kul't Čingisa v Ordose iz puteševstvie v Južnuju Mongoliju v 1912 g.. In: CAJ 6, 194-234.

Žukovskaja, N.L.

1978 Narodnye verovanija mongolov i buddizm (k voprosu o specifine mongol'skogo lamaizma). In: Archeologija i etnografija Mongolii. Novosibirsk, 24-36.

1990 Nekropol' nojonov Dzasaktuchanskogo ajmaka (Severnaja Mongolija). In: Archeologičeskie, etnografičeskie i antropologičeskie issledovanija v Mongolii. Novosibirsk, 168-172.